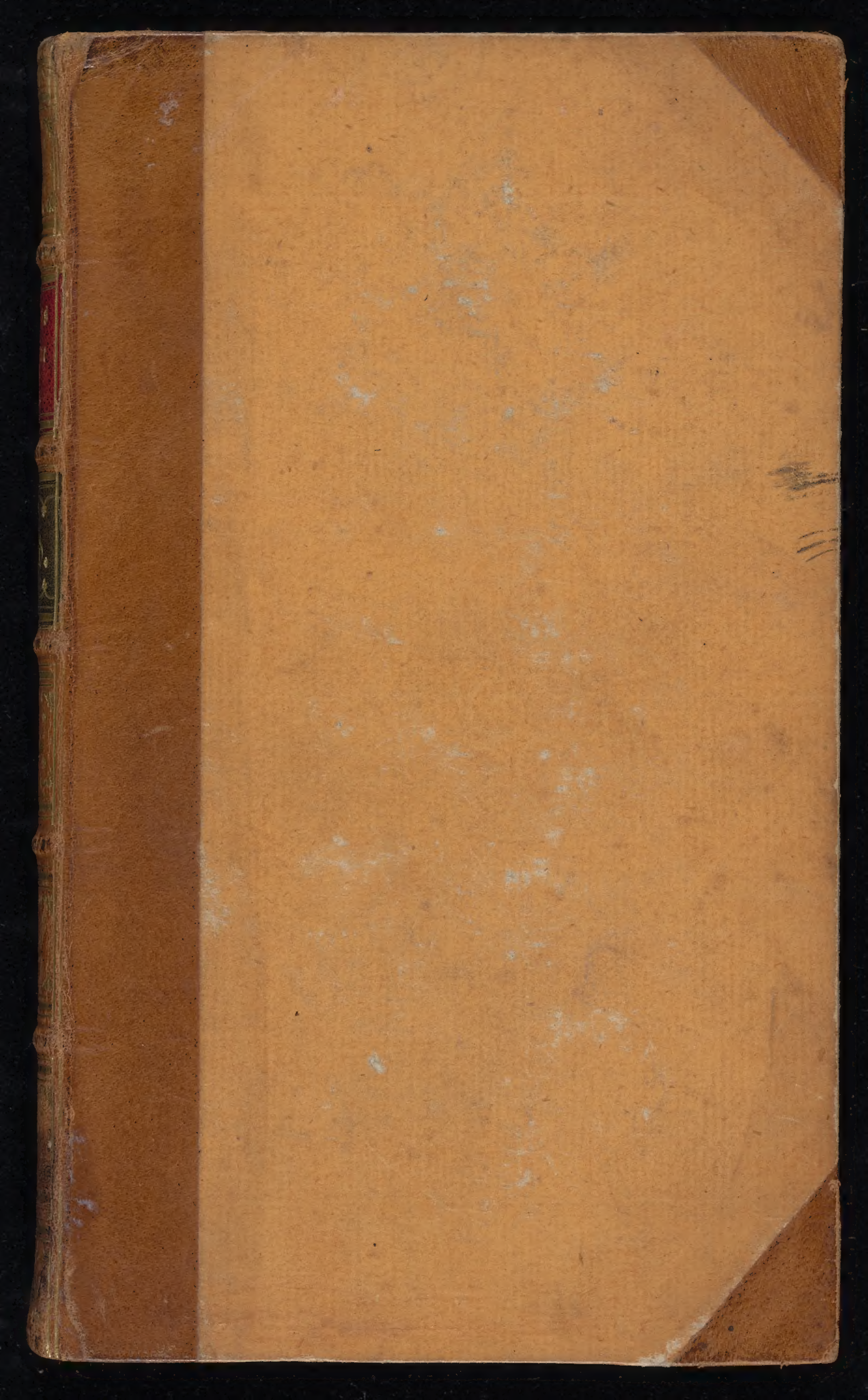
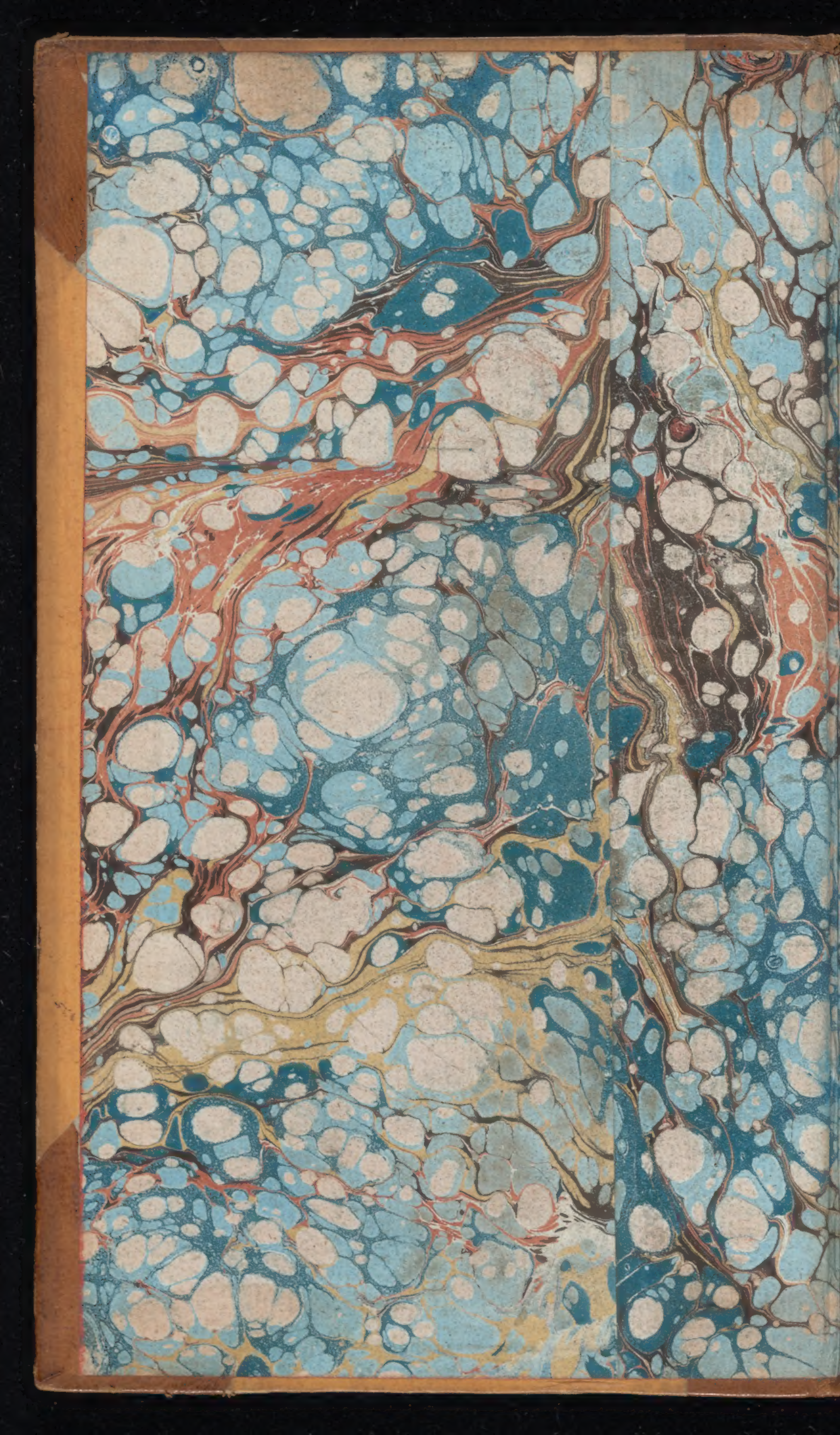
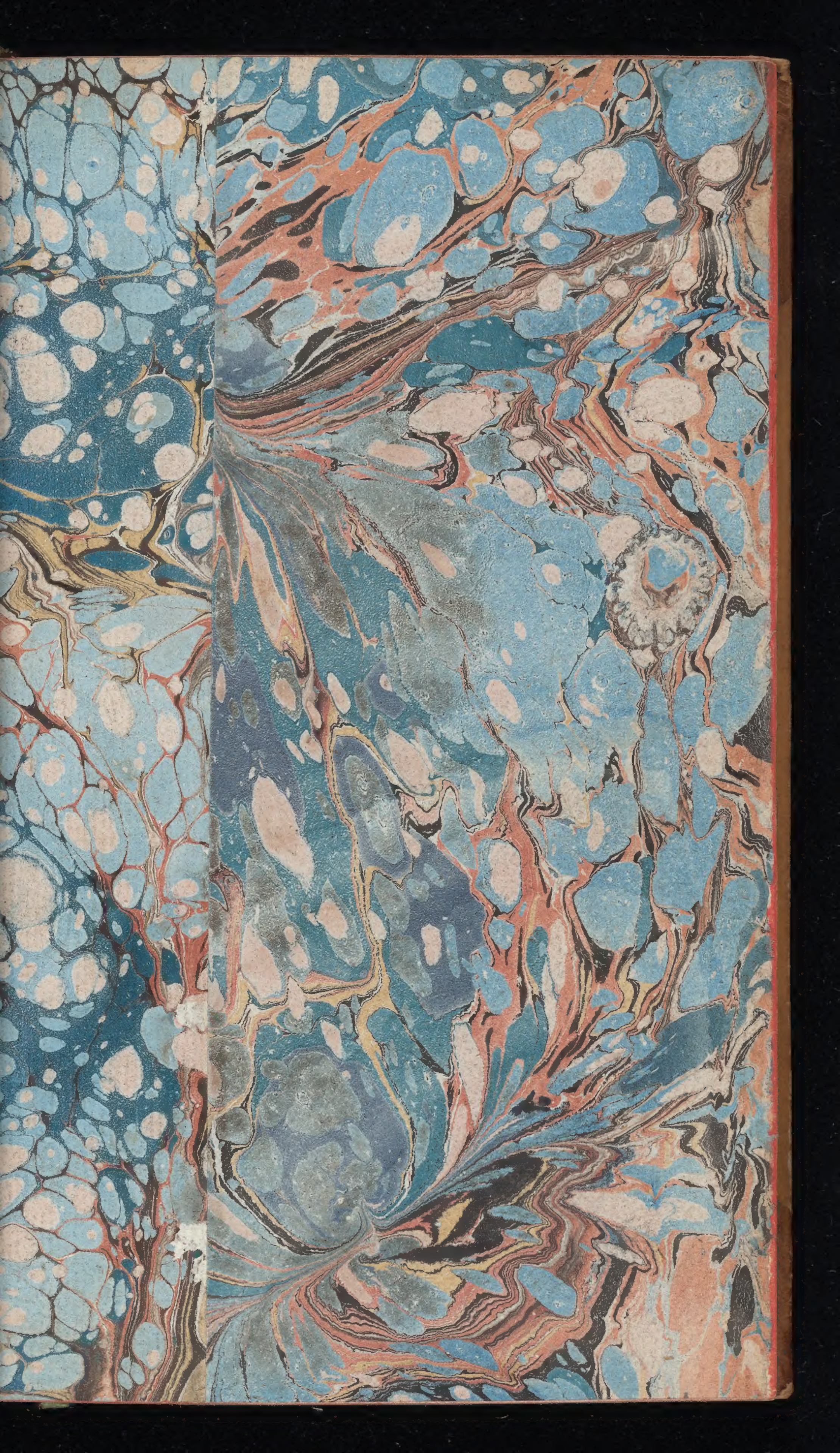
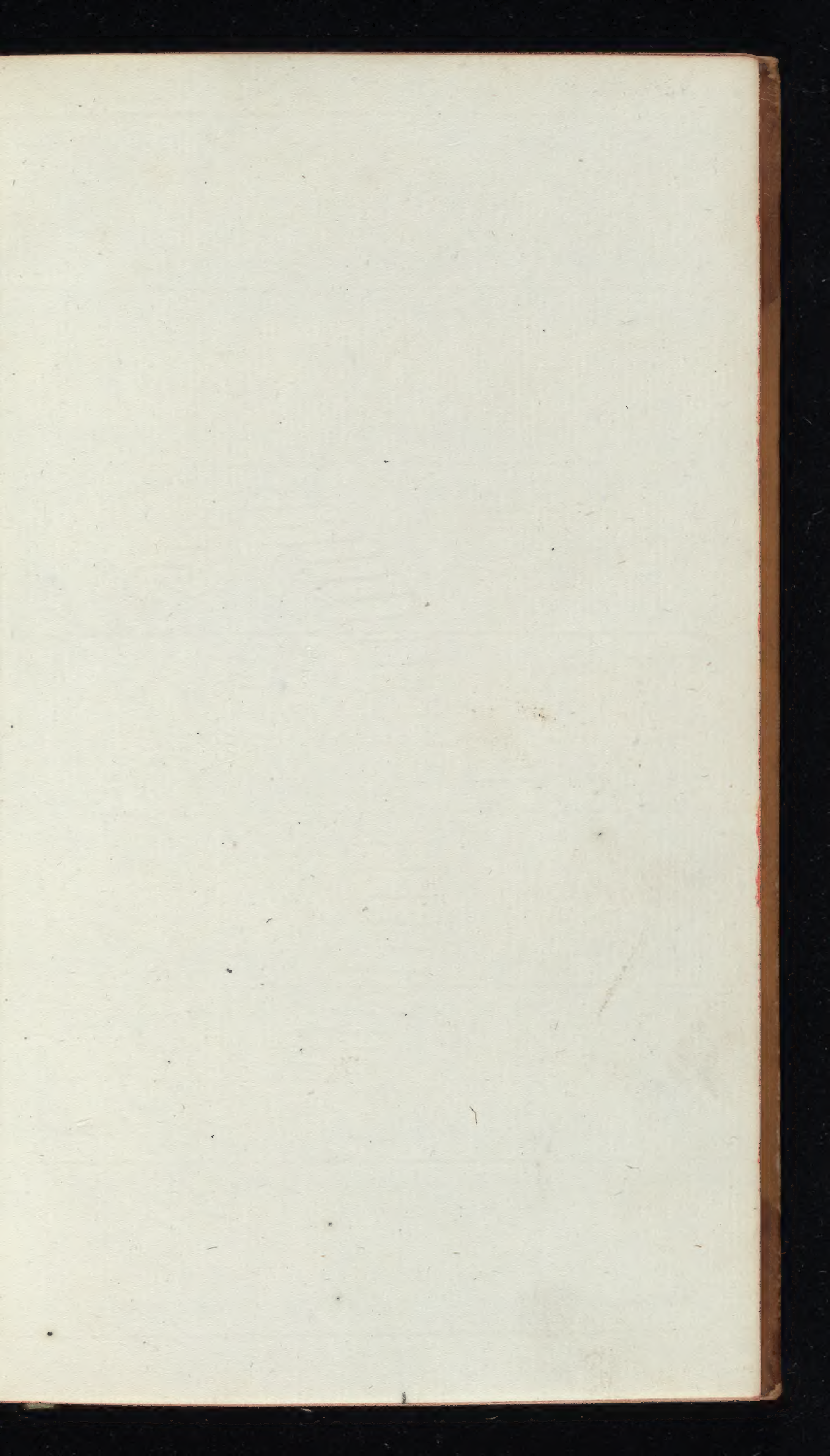
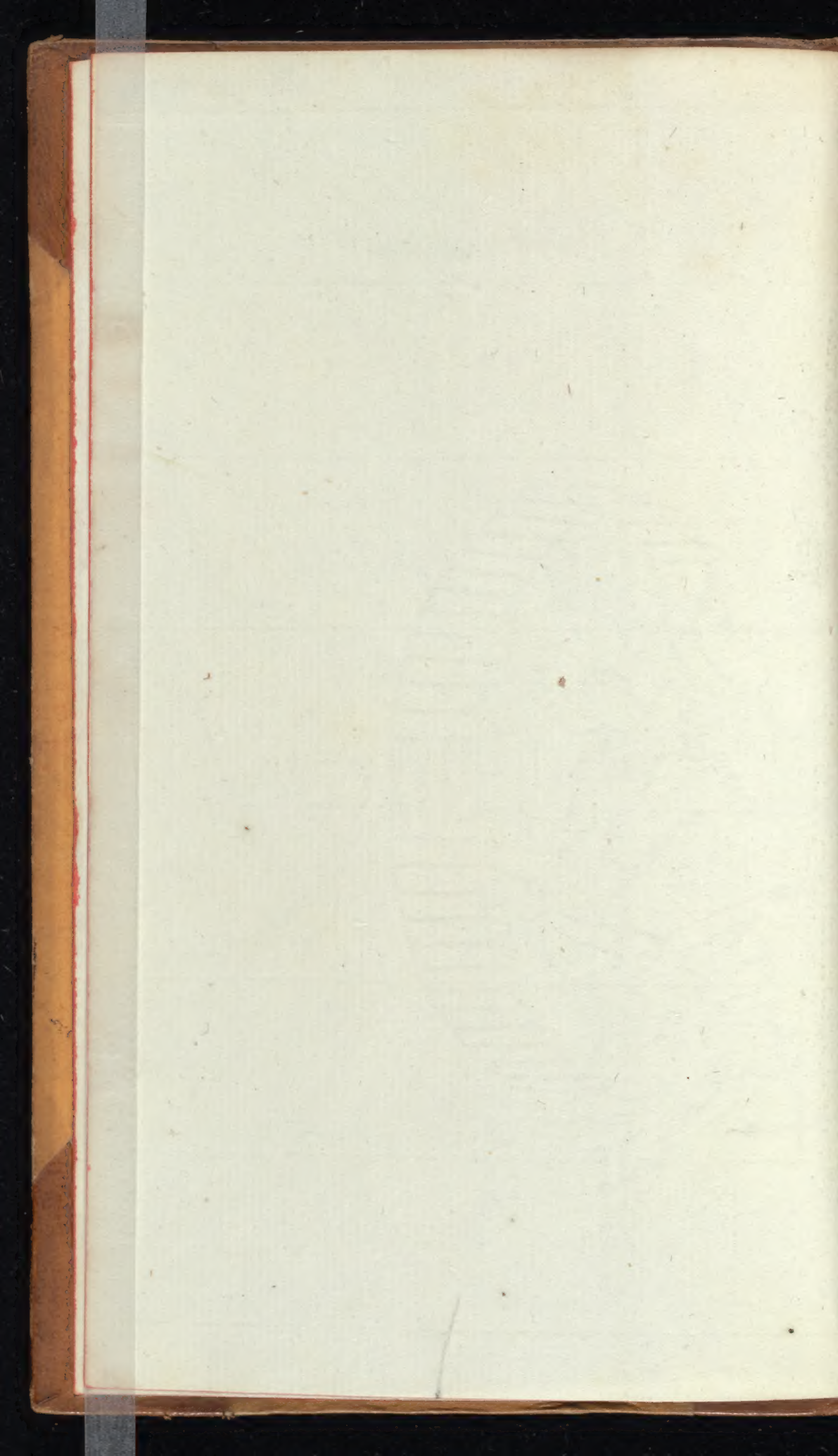
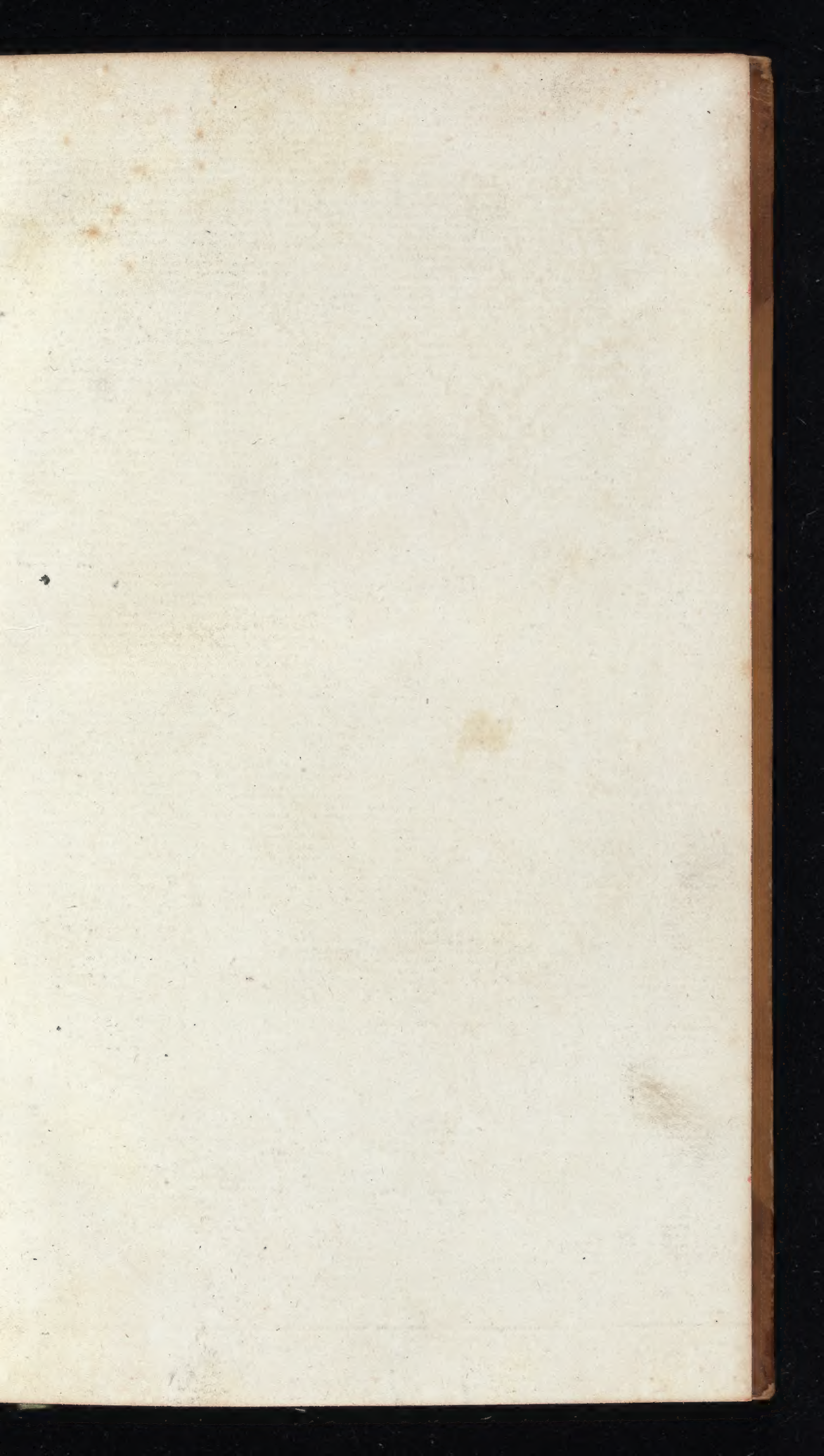














R. Mengs pinx. Geyser sc.

Des Ritters
Anton Raphael Mengs,
erſten Mahlers Karl III. Königs in Spanien
ꝛc. ꝛc.

hinterlaßne Werke,
erſter Band.

Nach den Originalhandſchriften überſetzt,
und
mit ungedruckten Aufſätzen und Anmerkungen vermehrt
herausgegeben
von
M. C. F. Prange.



Mit gnädigſten Freyheiten.

Halle, 1786.
in J. C. Hendels Verlage.

Seiner
Hochfreyherrlichen Excellenz
dem
Hochgebornen,
gnädigen und Hochgebietenden Herrn
Herrn
Friedrich Anton
des heil. Römischen Reichs
Freyherrn von Heinitz,
Sr. Königl. Majestät in Preussen
geheimen Etats- und Kriegsrathe,
Vicepräsidenten und dirigirenden Minister bey
dem General-Ober-Finanz-Krieges- und
Domainendirectorio,
Oberberghauptmann, Chef des Bergwerks- und
Hüttendepartements, auch Director der
Akademie der bildenden Künste und
mechanischen Wissenschaften
rc. rc. rc.

Meinem gnädigen und großen
Gönner.



Hochgeborner Reichs-Freyherr
Hochgebietender
Herr Geheimer Staats-
und Finanzminister
Gnädiger Herr!

Bey den frohen Aussichten für die Kunst, die unter Ew. Excellenz hoher Protektion sich ihrer Vollkommenheit nähert, ist es ausserordentlich schmeichelhaft für mich, wenn ich Ew. Excellenz die Werke eines Künstlers widmen darf, der durch seine Kenntnisse und Schriften sich

den höchsten Beyfall aller Nationen und Kenner erworben hat. Dieses Bewußtsein und die Versicherung, wie sehr auch Ew. Excellenz die Verdienste großer Künstler zu schätzen wissen, hat in mir diesen Gedanken hervorgebracht, und ich erbitte mir daher die Erlaubniß Ew. Excellenz hohen Namen diesem Werke vorauszusetzen.

Es ist keine geringe Aufmunterung für die Künste, und Beruhigung für diejenigen, welche sich denselben widmen, wenn sie die Erlaubniß haben, ihre Arbeiten Personen zu überreichen, auf deren Schutz sich Künste und Wissenschaften verlassen dürfen. Ew. Excellenz haben hiervon so thätige Beweise von Dero Geschmack und ausge-

brei-

breiteten Kenntnissen in der Kunst öffentlich der Welt bekannt gemacht, so, daß unser großer Monarch geruheten Ew. Excellenz die höchste Direction der schönen Künste allergnädigst anzuvertrauen. Dieses ist alles was noch der Kunst in den glorwürdigsten Staaten eines Friedrichs IIten zu wünschen übrig war, und die glücklichen Zeiten Alexanders ins Gedächtniß ruft.

Möchten doch Ew. Excellenz gegenwärtige Ausgabe der Mengsischen Schriften zugleich als einen Beweis jener Aufmerksamkeit ansehen, die ich den Künsten widme, und die besonders darinn bestehet, daß ich das Andenken eines Mannes der Vergessenheit zu entreissen suche, der als die Quelle

alles Guten und Schönen anzusehen ist. Ich verbinde hiermit zugleich die Pflichten der schuldigsten Dankbarkeit für die Beweise Dero hohen Gnade gegen meine bisherigen geringen Bemühungen, und ersterbe in tiefster Verehrung

Hochgeborner Reichs-Freyherr
Hochgebietender
Herr Geheimer Staats-
und Finanzminister
Gnädiger Herr
Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz

Halle,
den 1ten Mai
1786.

unterthänigster
J. F. Prange.

Vorrede.

Von dem hohen Werthe der Mengsischen Schriften hier etwas zu sagen, würde überflüßig seyn, da der Name des berühmten Verfassers sich selbst der größte Lobredner ist. Nur einige Umstände, welche den Innhalt des Werks selbst und die Ausgabe desselben betreffen, kann ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

Der Herr von Azara, Spanischer Gesandter zu Rom, gehört unter die vornehmsten Freunde unsers Künstlers, die sowol bey seinen Lebzeiten als nach seinen Tode, sich um ihn und seine Schriften verdient gemacht haben. Er war es, der bey seiner Majestät, dem Könige von Spanien, ihn für alle Verdrüßlichkeiten schützte, die seine Feinde ihm zuzubereiten suchten, und nach seinen Tode sich als Vater der hinterlaßnen Familie bewies. Auch verewigte er das Andenken dieses deutschen Raphaels durch Errichtung eines Denkmals, das er auf seine eigne Kosten veranstaltete, und was seinem Herzen und Kenntnissen in der Kunst besonders Ehre macht, ist die Ausgabe seiner Schriften in italienischer und spanischer Sprache, die mit einer vortreflichen Biographie begleitet sind. Ihn folgten in Bekanntmachung seiner Lebensum-

stände der Herr von Bianconi, durch die historische Lobschrift: Herr Ratti, ein Schüler des Mengs, durch sein Epilog und der Abt Amaduzzi durch seiner Trauerrede, die er in der Gesellschaft der Arkadier hielt, deren Mitglied unser Künstler war, ohnerachtet sie nur aus Dichtern bestand.

Während dessen, daß diese Schriften in Italien erschienen, waren einige Freunde der Kunst in Deutschland nicht gleichgültig dabey, besonders das Vaterland dieses großen Künstlers, dem er seine erste Bildung und Grundlage zu verdanken hat. Es gereicht immer einer Nation zu besonderer Ehre, wenn aus ihrem Schooße Männer hervorwachsen, die sich durch auszeichnende Verdienste in Künsten und Wissenschaften, die Achtung der gesitteten Völker erwerben. In diesem Fall ist Sachsen, wo dieser Künstler in der Residenzstadt seine erste Erziehung und Bildung erhielt, und durch die Gnade Königs August III. aus der Dunkelheit, worinn er lebte, hervorgesucht wurde. Ohne diese Hülfe, würde er niemals das geworden seyn, wofür ihn nachher die Welt erkannte. Die königlichen Wohlthaten, der freye Zutritt und die Gelegenheit die Meisterstücke der Dresdner Kunstsammlung zu studieren, erweckten bey dem jungen Künstler die Liebe zur Kunst, und bildeten erst seinen Geschmack. Ein jeder, welcher die Schätze dieser Residenzstadt zu sehen und zu studieren das Glück gehabt hat, wird nicht im geringsten an dieser Wahrheit

heit zweifeln. Es kann also kein Land gerechtere Ansprüche auf die Entstehung und den erst genoßnen Unterricht dieses Künstlers machen, als das Churfürstliche Haus. Uebrigens ist der eigentliche Geburtsort nicht dasjenige, was zum Wesentlichen in der Sache gehört. Genug, Mengs war ein Deutscher, und der wahre Kenner liebt, ohne nach Landsmannschaft zu fragen, und an den Nationalstolz Theil zu nehmen. Gelehrte und Künstler, und die, welche Künste und Wissenschaften verehren, sind durch nichts, als durch das Band der Wissenschaften mit einander verbunden, und machen eine eigne Völkerschaft aus, die sich über den ganzen Erdboden, durch alle Nationen verbreitet. Jeder anderer Patriotismus, der sich nicht auf wirkliche Verdienste, sondern oft Zufall gründet, ist Thorheit und blindes Vorurtheil.

Es war also einem jeden erlaubt, die Verdienste dieses unsterblichen Mannes auch nach seinem Tode bekannt zu machen. Ein jeder ist dazu berechtiget, der ein ächter Freund der Kunst ist, und die besten Absichten damit verbindet. Azara und Bianconi, die beyde Mengs Lebenslauf beschrieben, haben beyde in ihrer Art Vorzüge; der erstere durch seinen blühenden Styl, und durch die Beschreibung seiner Werke, die er in Spanien verfertigt, oder der andere, durch die ausführlichern Nachrichten, die uns dieser von seiner ersten Bildung und Lebensart ertheilt. Beyde verdienen also unsern Dank, so wie auch andere Freunde der Kunst, die uns

hier

hier und da in öffentlichen Blättern, einzelne Umstände und Vorfälle aus dem merkwürdigen Leben dieses Künstlers bekannt gemacht haben. Unter diesen verdient besonders Herr Professor **Becker** in Dresden genannt zu werden, ein Mann voller Wärme und Geschmack für die Kunst, der das Studium derselben bis jetzt zu seiner vornehmsten Nebenbeschäftigung macht, und sogar Proben seiner Geschicklichkeit unter Herrn Professor **Oeser** abgelegt hat. Ein Beytrag von ihm zur Berichtigung der Mengsischen Familie stehet in einem Stück des deutschen Museums, das viele Umstände des **Mengs** berichtiget. Er war auch der erste, der gleich nach der Ausgabe der italienischen Schriften eine Uebersetzung dem Publikum ankündigte, und mit Zusätzen vermehren wollte. Indessen wurde die Erfüllung dieses Versprechens durch allerhand unvorhergesehene Hindernisse von seiner Seite verzögert. Er erwartete hie und da von seinen Freunden Zusätze und Ergänzungen, und war auf die Vollständigkeit der Sache bedacht, während dessen sich eine Veränderung in seinen Amtsgeschäften zutrug, die, wie ein jeder leicht einsieht, ihn in eine neue Lage und neue Arbeiten versetzte. Hiezu kam eine Unpäßlichkeit und eine Reise nach Pisa, die er zu seiner Erholung und Bereicherung seiner Kenntnisse zu übernehmen Gelegenheit hatte, dies schien dem deutschen Publikum alle Hoffnung zu benehmen, die Werke dieses Künstlers in vaterländischer Sprache zu lesen. Alles dieses sind

Gründe

Gründe genug, welche den Herrn Professor Becker in den Augen eines billig denkenden Publikums rechtfertigen, und ich bin davon besonders überzeugt, nachdem ich das Glück hatte, mit diesem edeldenkenden Mann näher bekannt zu werden.

Es ist nicht selten, daß Menschen sich öfters auf einerley Wege begegnen, und dadurch in eine Art von Collision gerathen, die auf beyden Seiten unangenehm seyn kann. Dieser Fall traf auch hier ein. Ich hielt mich vor einigen Jahren in Dresden auf, eben zu der Zeit, als der Herr Professor Becker in Pisa war, um die dasigen Kunstwerke zu studieren. Ich gestehe, daß ich zuvor Gelegenheit hatte, Mengs Schriften und einige Kunstsachen besonders Zeichnungen von ihm kennen zu lernen, die in meinen Augen diesen Künstler besonders schätzbar machten. Noch mehr also wuchs meine Verehrung, da ich das große Altarblatt in der Dresdner Hofkirche, den Amor in Pastellfarben, und verschiedene andere Arbeiten dieses Künstlers daselbst studierte. Meine Neigung zur Kunst, deren Schätze von allen Seiten meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, wurde damals besonders rege gemacht, und es entstand in mir der Gedanke, etwas nützliches durch Uebersetzung der Mengsischen Werke zu leisten. Die eigentlichen Hindernisse des Herrn Professor Becker, die zu der sechsjährigen Verzögerung Anlaß gegeben, waren mir unbekannt, und ich wurde immer mehr durch das Anrathen einiger

einiger Freunde in meinem Vorhaben bestärkt. Das Publikum hatte bereits in öffentlichen Blättern diese Verspätigung angeklagt, und die Ausführung bezweifelt, so daß ich auch auf meiner Seite alle Nachsicht verdiente. Ich glaubte also nichtsweniger als Herrn **Becker** Unrecht zu thun, indem durch meine Ankündigung die Sache entweder in Erinnerung kam und entschieden werden muste. Dieses geschah, nach Eröffnung unsrer gegenseitigen Irrthümer, gewiß auf die beste Art, indem mir Herr Professor **Becker** seine freundschaftlichen Dienste anbot, und durch seine Großmuth unterstützte. Nach Vergütigung der Unkosten, die er bisher auf die Ausgabe des Werks verwendet, überlieferte er mir zwey der wichtigsten ungedruckten Aufsätze von Mengs, nämlich den von den **verschiednen Schulen der Mahlerey** und über das je ne sais quoi, die er beyde von dem verstorbenen Akademiedirektor zu Stuttgard, Herrn Guiball erhalten hatte. Von dem letztern sind auch einige Ergänzungen Mengs Lebenslauf und Werke betreffend.

Ich übergebe also dem Publikum diese vermehrte Ausgabe der Mengsischen Schriften in drey Bänden. Sie enthalten die vornehmsten und lehrreichsten Bemerkungen, die er seinen Schülern und solchen Freunden mitgetheilt, die wie er, als Philosophen in der Kunst dachten. Denn nur denen letztern konnte Mengs nützlich seyn, und ihnen seine erhabnen Begriffe mittheilen.

theilen. Eben daher, daß diese Aufsätze an verschiedne Freunde der Kunst gerichtet waren, entstehet die öftere Wiederholung in seinen Schriften, und die man also leicht entschuldigen wird, besonders da seine Ideen, ohnerachtet der Wiederholung, dennoch eine Art von Neuheit haben, die dem Kenner nicht unangenehm ist und seine Grundsätze bestärkt.

Ohnerachtet das Werk auf drey starke Bände erwachsen ist, so sind dennoch verschiedene kleinere Aufsätze von Mengs in meinen Händen, die ich dem Publikum eben so wenig vorenthalten kann, und für einen vierten Band bestimmt habe. Selbst einige Zusätze zu dem Verzeichniß seiner Werke hat man noch zu hoffen, denn jeder wird einsehen, wie schwer es ist, so viel zerstreuete Sachen in Eins zu sammeln, daß nicht immer etwas fehlen sollte. Die Pflicht, das Andenken eines großen Mannes, so vollständig als möglich zu machen, fordert mich zu dieser Genauigkeit auf, und es ist für jetzt Beruhigung genug für mich, das Wesentlichste geleistet zu haben.

Halle
den 1ten May
1786.

C. F. Prange.

Inhalt

Inhalt
des
ersten Bandes.

Ode auf den Tod des Ritters A. R. Mengs. S. 5-20

Merkwürdigkeiten aus dem Leben des Ritter A. R. Mengs. S. 23

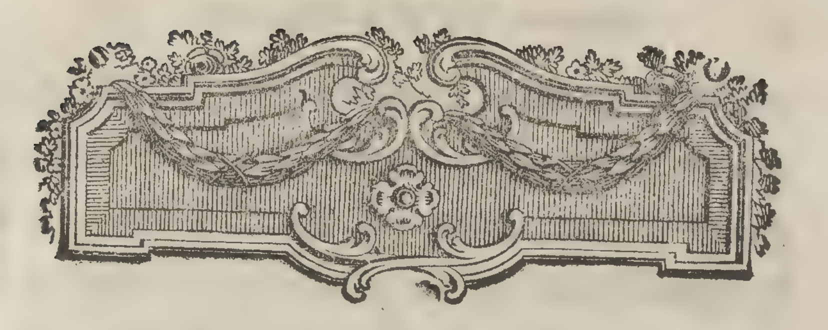
Verzeichniß der Gemählde desselben. S. 89-126

Historische Lobschrift von Mengs, von Herrn Bianconi mit Anmerkungen. S. 129

Von den verschiedenen Schulen der Mahlerey. S. 230

Schreiben des A. R. Mengs über den Ursprung, Fortgang und Verfall der zeichnenden Künste. S. 261

Anmer=



Anmerkungen
wegen
nachstehender Gedichte.

Zu den schönsten Denkmahlen die unserm deutschen Raphael von Dichtern gesetzt worden sind, gehört erstlich die kleine Ode des Herrn Bertola, an Herrn Bianconi, Chursächsischen Chargé d' affaires zu Rom, der sich durch seine vortrefliche Lobrede, um das Andenken dieses großen Künstlers verdient gemacht hat.

Die zweite Ode hat einen der besten italienischen Dichter zum Verfasser, der ein vertrauter Freund des unsterblichen Mengs war.

Beide Gedichte verdienen also hier einen Platz, und ich habe von der letztern Ode die vortrefliche Uebersetzung beygefügt, die Herr Professor Preiß in Stettin in einem besondern Traktat *) noch weitläuftiger erklärt hat. Der ganze Ideengang des Dichters ist kürzlich dieser.

Der Hauptgegenstand seiner Begeisterung war der Tod eines großen Mahlers in Italien. Seine Phantasie stellt ihm dieses Land, als das glücklichste auf dem Erdboden vor. Sie wirkt um so lebhafter auf ihn, da der schmeichelhafte Gedanke in ihm aufsteigt, daß er selbst demselben seine Geburt zu verdanken habe; daher die enthusiastische vaterlandsliebeathmende Sprache, mit der sich die Ode in den zwey ersten Strophen anhebt. Sein Vaterland denkt er sich nun zugleich als das Land der

*) Ode auf den Tod des Ritters Anton Raphael Mengs, eine Erklärung der italienischen Urschrift von Christian Friedrich Preiß, Professor der Philog. in Stettin, Halle, bey Gebauer 1783.

der Künste und der Kunstwerke; und dieser Gedanke verleitet ihn zu der langen Ausschweifung über den Ursprung der Künste, über ihre Ankunft nach Italien, über die vornehmsten italienischen Künstler und Kunstwerke, um welcher Willen ganze Schaaren von Ausländern nach Italien kommen, auch wol gar nach dem Bürgerrecht desselben streben. Und dies erweckt in ihm die Idee des Hauptvorwurfs seiner Begeisterung, indem er sich den Verstorbenen als einen solchen Ankömmling vorstellt, der aus Liebe zur Kunst in Italien das Bürgerrecht suchte. Diesen mahlt er denn durch den ganzen Theil des Gedichts mit den schönsten und lebhaftesten Farben, als den vorzüglichsten Künstler unserer Zeit, sowol von Seiten des Kopfs als des Herzens betrachtet, und schliest endlich den ganzen Gesang als Prophet mit der Weissagung der Fortdauer des Mengsischen Geschmacks in der Mahlerey durch mehrere Jahrhunderte.

ODE
IN MORTE
DEL
CAVALIERE
ANTON RAFFAELE MENGS.

υ – υυ – υυ – υ,
– υυ – υυ – υ,
– υ – υ – υυ – υ,
– υυ – υυ – υ,
– υυ – υυ – υ.

Italia! . . . O me felice
Sotto il ciel più ſereno!
Bella d'arti, e d'artefici
Reina, e genetrice
Nacqui anch' io nel tuo ſeno.

Le palme alzo agli Dei
E il don d'Itala cuna
Pregio più, che in eſtrania
Terra non pregerei
Don di regia fortuna.

Se

Ode
auf den Tod
des
Ritters
Anton Raphael Mengs.

v – vv – v – vv,
– vv – vv – v –,
v – v – v – vv,
– vv – vv,
v – v – vv – v.

Italia! . . . O ich Glücklicher
Unter dem helleren Himmelstrich!
Der Künste schöne Königinn,
Mutter der Kunstwerke,
Auch mich ernärte dein Busen.
Die Palmen die sich den Göttern nah'n,
Und der Italischen Wiege Glück
Sind weit erwünschter mir, als in
Anderer Erdgegend
Das Glück der fürstlichen Krone.

 Wenn

Se nacquer lungo il Nilo,
Se Grecia le fè belle,
Nacquero, e s' abellirono
Sol per prender asilo
Tra noi l' arti sorelle.

Venner, com' io sent' oggi,
Dubbie d' april le aurette:
Dagli occhi il vel si tolsero
In faccia ai Toschi poggi;
E il divin piè si stette.

Quante man corser pronte!
Quant' alme innamorate!
Ecco alle Dee risplendere
Tutta la luce in fronte
Della natia beltade.

D' eccelso orgoglio o come
Insitati moti
L' acceso cor m' investono,
S' anzio, s' odo il tuo nome,
S' odo il tuo, Buonarroti!

Ovunque il guardo io giro,
Cento m' invitan segni
D' are, che al gusto alzaron si;
Quanti ogn' aere, ch' io spiro,
Spiran sovrani ingegni.

Dell' arti io vi saluto
Monumenti diletti;
In voi pascendo l' anima,
In Genio anch' io mi muto
Ebbro de' vostri aspetti.

Altri

Wenn einst an dem Nil geboren sind,
Griechenland nachmals verschönert hat
Die schwesterlichen Künste; so
Suchten verschönert sie
Alsdann bey uns eine Freistatt.

Es kamen, ich fühl es heute, die
Mislichen Zephire des Aprils;
Entschleierten ihr göttliches
Antlitz und blieben stehn
Bey euch, ihr Tuszischen Hügel.

Es eilten heran die feinern und
Zärtlichern Seelen haufenweis;
O seht! mit welcher Pracht an der
Stirn der Göttinnen stralt
Der Glanz natürlicher Schönheit.

Erhabener Stolz, und heftige
Niemals empfundene Regungen
Ergreifen mein entbranntes Herz,
Hör' ich nur nennen dich,
Nur nennen dich, Buonarroti!

Es laden mich hundert Kennzeichen
Prächtigerhabner Altäre ein,
Wohin mein Blick sich immer neigt;
Und jedes Lüftgen weht
Mir an vorzügliche Geister.

Ich grüß euch entzückt ihr prächtige
Redende Denkmähler ächter Kunst;
Mein Geist ist ganz berauscht von euch,
Stumm meine Seele, und
Versenkt in eurer Betrachtung.

Altri fra il tuon de' cavi
Metalli ami aggirarſi,
Mirar genti, che ſpirano
Morte e di ferro gravi,
Lauri di ſangue ſparſi.

Tu, Italia, in mezzo all' arti
Pacifica ti reſta;
Italia, ecco il tuo imperio;
No, il ciel non potea darti
Sorte miglior di queſta.

Forſe langnarti vuoi
De' tuoi domini anguſti?
Di povertade? ah medita
Sù tutti i faſti tuoi,
Sarian lamenti ingiuſti.

Grecia potuto avria
Lagnarſi? un ſol ſoſpiro
Traſſe ella mai d' invidia
Sull' alta Signoria
Dei Succeſſor di Ciro?

Ma dell' onor più vero
Tutte le vie ti ſono
Sempre, ſe vuoi, domeſtiche:
Scopriſti un emisfero
E altrui ne feſti un dono.

Tal apre intatte ſelve
Un lion generoſo,
Poi le abbandona, e libere
V' han le minori belve
Il paſcolo, e il ripoſo.

Di

Laß andere kühn versammeln sich
Unter dem Donner des Mordgewehrs,
Und Leute hoch erheben, die
Tod hauchen, Lorbern auch,
Mit Blut bespritzte, aus Mörsern.

Italia, du bleib ungestört
Mitten im Frieden den Künsten treu;
Hierinn besteht dein größter Ruhm;
Konnte der Himmel wol
Ein besser Loos dir ertheilen?

Vielleicht aber härm'st du dich über
Deiner Beherrscher geringe Macht?
Ueb'r Armuth? ach, bedenke nur
All' deine Vorzüge,
Verstatten diese wol Klagen?

Beklagte sich jemals Griechenland?
Stieß es auch je einen einzigen
Vom Neid erpreßten Seufzer aus,
Ueber die Herrlichkeit
Und Macht der Nachfolger Cyrus?

Die Wege zu ächtrer Er' waren
Nie, wenn du wolltest, verschlossen dir;
Du späh'test ja die andere
Hälfte des Erdbals aus,
Und schenktest sie einem andern.

So öfnet ein Löwe großmuthsvoll
Einen noch niemals berührten Wald,
Verläßt ihn darauf wieder zur
Weide und Sicherheit,
Den andern kleineren Thieren.

Di tue ricchezze il fonte
Avrai tu sola a vile,
Se mal suo grado apparezzale
D' oltremar, d' oltremonte
Ogni spirito gentile?

Qual corra a te non pensi
Estrania ognor famiglia
Sù tuoi tesori estatica
E in preda a mille sensi
D' invidia, e maraviglia.

Reso alle patrie vive,
Se oltraggi alcun frappone
Al vero inevitabile,
Quel, che sua invidia scrive,
Detesta sua ragione.

Ma se l' invidia cede,
L' industre peregrino
Giura per te dimentica
D' aver la patria, e chiede
Farsi tuo cittadino.

Quegli, ch' Italia or piagni,
Tuo cittadino si feo;
Qui per man delle Grazie
Libò senza compagni
Il puro latte Acheo.

E qui, dov' egli fisse
L' avide ciglia e il core,
Sentì l' influsso magico
De' gran modelli, e disse:
Anch' io son dipintore.

Den Quell deiner Größe und deiner
Reichthümer, wolt'st du allein verschmäh'n,
Da jeder edle Geist sie schätzt
Jenseit des Meeres und
Jenseit der hohen Gebirge?

Bemerkst du nicht dort die Ausländer
Voller Erwartung sich zu dir nah'n;
Berauscht von deinen Schätzen, von
Tausend Empfindungen
Des Neides und der Bewundrung?

Und mischte auch einer Schmähungen
Unter die sichtbare Wahrheit ein
Wann er zurück ins Vaterland
Kehret, so schreibt sein Neid
Was seine Einsicht verabscheut.

Allein, wenn der Neid vorübergeht,
Schwöret der emsige Fremdling dir:
Es schwindet selbst sein Vaterland
Aus dem Gedächtniß ihm;
Er wünscht dein Bürger zu werden.

Auch Er, den du izt, Italia,
Klagend betraurst, war dein Bürger einst;
Und durch die Hand der Grazien
Kostete er bey dir
Die reine Milch der Achäer.

Ja hier, wo er immer heftete
Gierige Blicke und Herz; empfand
Er jener großen Vorgänger
Magische Einflüsse
Und sprach: auch ich bin ein Mahler.

Er

Disse, e a un lavoro accinto
Ne' suoi color s' infuse
Quel non so che dell' anima
Ricercator, quel cinto
Che a pochi dan le Muse.

Il già Romano ingegno
Piacque a Natura o quanto!
Essa all' orecchio dissegli:
Copiami, tu sei degno;
Eccomi senza manto

E allor gl' ingenui volti
Parlanti agl' intelletti
Dal facil tocco scesero,
E in un sol tocco accolti
Mille contrari affetti.

La muta Poesia
Fra tinte d' alma piene
Tutta brillò: vedeasi,
Com' ella si partia
Dalla Scuola d' Atene

L' ombre poscia e il d' intorno
Guidò profonda vista,
Figlia de' geni, ond' unico
Fu Lionardo un giorno
Filosofo ed Artista.

Che non uni? Le ardenti
Movenze, il meditato
De' gruppi bel disordine,
I dolci sfuggimenti
Lo sfumar dilicato;

Er sprach's, und geschürzt zur Arbeit schon
Mischte in seine Farben sich
Ich weiß nicht welcher Geistforscher
Ein, jener Gürtel, den
Die Musen wenigen geben.

Bereits als ein Römer ward er der
Günstling der schönen Natur, wie viel!
Zum Ohr sich hingeneigt, sprach sie:
Zeichne mich, Würdiger,
Hier schau mich ohne Bekleidung.

Und plötzlich entsprangen geistvolle
Ofne Gesichter dem leichten Strich;
Dürch einen Pinselstrich wurden
Tausend verschiedene
Gemüthsbewegungen sichtbar.

Die sprachlose Dichtkunst glänzt unter
Farben voll Seele und Geist hervor,
Mit solchen starken Strahlen, als
Wäre sie angelangt
Aus der Athenischen Schule.

Den Schatten und Umriß machte der
Genien Sohn, jener scharfe Blick,
Wodurch einst Lionardo fast
Einzig gebildet ward
Zum Künstler und Philosophen.

Wie vieles vereint' er nicht? jene
Feurige Regungen, den mit Fleiß
Erdachten Gruppenwirmar, die
Feinen Schattirungen,
Die reizerweckende Mischung;

Und

E il fior più lusinghiero
(Meglio meglio il vicino
Secol vedrà, s' io mentone)
Di quanti all' arti diero
Parma, Vinegia, Urbino.

Zeusi così sceglieva
E il bel di cinque univa
Fauciulle di Calabria,
Allorchè dipingeva
La bellissim' Argiva.

O a questo secol dato
In ristoro dell' arti!
Qui la tua propria immagine
Spira tal, che passato
Nen so ben figurarti:

Qui ancor la tua gradita
Compagnia ; . . . . ahi, che dir oso!
Cor raro! cor sensibile!
Pagasti colla vita
Il tuo amor virtuoso.

Tu dillo, e solo il puoi,
Se il tuo ingegno, o il tuo cuore,
Ambo di tempre eteree,
Ambo soli fra noi,
Ebbe tempra migliore?

S' egli è ver, che convenga
A buon Pittore assai
Sentir, amabil anima
D' apoteosi degna,
Che non sentisti mai!

Und die noch weit schönre Ausschmückung
(Besser wird dieses die Zukunft schaun)
Von all' den großen Mahlern, die
Jemals hervorgebracht
Urbin, Venedig und Parma.

So samlete Zeuxis vormals von
Fünf schönen Töchtern Calabria's
Das Schöne aus, vereint' es, und
Dann erst mahlte er
Die allerschönste Argivinn.

O du, den die guten Götter zum
Künsteverbesserer uns verlieh'n!
Hier athmet so dein eigenes
Bild, daß ich dich Todten
Nicht wol weiß abzubilden.

Auch deiner Gefährtinn reizendes
Bildniß . . . ach, was erdräust ich mich?
Du edles, seltnes Herz, deine
Tugend und Zärtlichkeit
Bezaltest du mit dem Leben.

Sag du es selbst, du allein kannst es,
War dein Verstand, oder war dein Herz,
Vom Himmel beide abstammend,
Beide bey uns einzig,
Von edlerm Stoffe gebildet?

Erhöhen des Mahlers Vorzüge
Viele gehabte Empfindungen,
O edle, liebenswürdige,
Gottähnliche Seele,
Was giebts, daß du nicht empfandest!

Auch

Ho core anch' io, che ſente
La tua mancanza, o primo
Dell' arti amor; ma povera
Di ſacre aure è la mente
Sento, ma non eſprimo.

Sulla tua tomba immoto
Stasſene il Guſto: ahi! Bello
Chi ſa, chi ſa, qual medita
Far mai ſecol rimoto
Del terzo Raffaelo!

Auch ich hab ein Herz, das fühlet, und
Deinen Verlust beweint, o du,
Der Künste erster Liebling! doch
Arm an Begeistrungen
Druck ich nicht aus, was ich fühle.

Es steht des Geschmackes Genius
Auf deinem Grabmahl unbewegt:
S'ist schön vorherzusehn, was das
Ferne Jahrhundert einst
Vom dritten Raphael urtheilt.

Don Aurelio de' Giorgi Bertola

Reminefe!

Monaco Olivetano, e Profeffore nella

Reale Academia di Marina in Napoli,

all'

Autore dell' Elogio Storico

del Caval. A. R. Mengs.

Brillante, ingenuo ftorico,
Cultor di tutte l'arti,
Che fra le grazie, e Pallade
Le amabil ore parti:

Ebbro io fon del tuo nettare,
E quefti verfi miei
Forfe vna ftilla ferbano
Del nettar, che bevei.

In

In ſen con quante Veneri,
Mi ſpiri aura di cielo! . . . .
Deh perchè mai non ſtendere
Sul punto eſtremo un velo?

Perchè voler poi lagrime,
Perchè ſconvolger tutto
Con negre idee di tumulo
Di tua facondia il frutto?

Tal ſul mattino incantami
Siepe folta di roſe,
Cui veggo a ſera mieterſi,
Dall' aure procelloſe

Il ſai, per le grand' anime
La morte è un nome vano:
In trionfo non paſſano
Sul ſecol più lontano?

B . . . . . , oime! ripugnano
I ſenſi a quel, ch' io dico;
E piango anch' io, ſe piangere
Ti veggo in ſull' Amico.

Intanto ama la funebre
Ghirlanda, ch'io gl'inteſſo,
E di tua man deponila
Alla ſua tomba appreſſo.

Oh ſù i colli di Romolo
Un giorno a me ſia dato
Fra queſte ì fior dividere
E quella di Torquato.

Merk-

Merkwürdigkeiten

aus dem Leben

des Ritter

Anton Raphael Mengs,

ersten Cabinetsmahlers

Carls des IIIten Königs von Spanien.



Merkwürdigkeiten aus dem Leben des Ritter Anton Raphael Mengs, ersten Cabinetmahlers Carls des IIIten Königs von Spanien.

Uneingedenk alles Guten und Nützlichen lebt der größte Theil der Menschen auf der Welt, und noch weniger bekümmert er sich um das so seltene Subjekt, dessen Genie und Fleiß man diese Vortheile zu verdanken hat. Diese fast allgemeine Undankbarkeit entsteht aus der Unwissenheit und Faulheit, indem es unserer verdorbenen Natur weit angemessner ist, sich unermüdet und uneingeschränkt allen Arten von Lustbarkeiten zu überlassen. Demohngeachtet hat es Jahrhunderte gegeben, in welchen einige Menschen mehr als in andern das Joch der Unthätigkeit abgeschüttelt, das Laster überwunden und die Tugend triumphirend gemacht haben. Unser Jahrhundert wird sich vielleicht den Nachkommen durch das Jahrhundert der Unruhe auszeichnen. Die Künste, die Wissenschaften, die Politik, das Glück ganzer Nationen und einzelner Bürger, und sogar das häußliche Leben, alles ist in einer beständigen Bewegung und Unruhe. Eine so große Thätigkeit mußte nothwendig eine unerschöpfliche Anzahl von

Kenntnissen aller Art hervorbringen, ob sie gleich mit Eckel und Verdruß verbunden ist, welche von dem Ueberfluß entspringen. Wir haben die Oberfläche unserer Kenntnisse und Vortheile zu sehr ausgebreitet; aber auf der andern Seite haben wir auch an ihren innern Wesen und an ihrer Kraft verlohren. Von der Vaterlandsliebe und dem Ehrgeiz, welcher sich auch bis zur heftigsten Liebe für die Künste erstreckte, indem diese gleichsam ihre Begleiter sind, wurden verschiedene alte Völker angefeuert; bey uns hingegen ist dieses leere Einbildung, Thorheit und Dummheit; unsere Gewohnheit ist es, alles zu umfassen, nichts grundlich zu erforschen, und in allen nur laulicht und superficiel zu seyn.

Ohngeachtet einer so allgemeinen Unempfindlichkeit, bemerkt man doch von Zeit zu Zeit, daß die Natur bisweilen Menschen von festen Fiebern, feuriger Complexion und so gut organisirten Köpfen hervorbringt, welche, indem sie der allgemeinen Verderbniß Trotz bieten, durch anhaltendes Studieren und unglaublichen Fleiß es dahin bringen, daß sie ihre Wissenschaften verherrlichen, und ihren alten wahren Glanz wiederherstellen. Der größte Theil ihrer Zeitgenossen pflegt sie mit übertriebenen Tadel, andere mit Neid, und noch mehrere, welche Kenner zu seyn sich einbilden, mit einer kalten und leeren Bewunderung zu belohnen.

Anton Raphael Mengs kam zur Welt, um die Künste wiederherzustellen. Wenn die Seelenwande=

wanderung in der Vernunft gegründet wäre, so könnte man sagen, daß ein gewisser griechischer Genius, und zwar aus dem blühenden Zeitalter Griechenlands, sich in ihn ergossen habe, so groß war die Tiefe seiner Ideen, die Erhabenheit seiner Erfindungen, die Einfalt und Unschuld seiner Sitten. Er wurde das Opfer seines emsigen Fleißes, und uns aus diesem Leben entrissen, von Unpartheyischen beweint, von vielen aber, welchen sein Verdienst ein Aergerniß war, beneidet.

Die zärtlichste und reinste Freundschaft, erfordert von mir die aufrichtigsten Thränen, und die traurige und liebevolle Pflicht, einige Blumen auf sein Grab zu streuen. Nach der Gewohnheit unserer Zeiten würde ein so leerer Beweiß auch hinlänglich seyn, aber der Schatten meines verstorbenen Freundes ermahnet mich, mit Blumen und unnützen Thränen mich nicht zu begnügen, sondern seine Wünsche dadurch zu erfüllen, daß ich sein Andenken nützlich mache. Daher überlasse ich es andern, was er merkwürdiges gethan und gesprochen, mit glänzenden Witz zu erzählen. Mein Hauptgegenstand ist, ihn als Artisten und Schriftsteller bekannt zu machen.

Mengs Vorfahren waren aus der Laußnitz. Sein Großvater ließ sich in Hamburg nieder, und von da zu Coppenhagen, wo sein Vater im Jahr 1690 gebohren wurde. Da er der zwey und zwanzigste unter seinen Brüdern war, und man keinen

Namen mehr für ihn zu wählen wuste, schlug man die Bibel auf, und der erste Name welcher vorkam, wurde ihm gegeben; dieser war Ismael. Ein gemeiner Mahler hob ihn aus der Taufe, und dieses war hinlänglicher Bewegungsgrund, den Knaben zur Mahlerey anzuführen. Aus einer so schlechten Schule gieng Ismael bey den Herrn Cofre, einen Franzosen, welcher der beste an dem Hofe war, und da er einige Gemählde von Vandyk, welche ein Freund besaß, an sich brachte, so erlangte er durch Kopieren derselben das gute Colorit, welches er zeitlebens beybehielt. Der Lehrmeister hatte eine Enkelinn, in welche sich der Schüler verliebte; da aber das eigensinnige Mädchen den Geruch der Oelfarben nicht vertragen konnte, so legte sich der ehrliche Ismael ihr zu Gefallen auf die Miniaturmahlerey, und zwar mit solchem Eifer, daß er in kurzer Zeit darinn vortreflich wurde, und sich mit seiner Schönen verheyrathete. Wegen einer ansteckenden Seuche verließ er sein Vaterland, und wandte sich an verschiedene Höfe Deutschlands, wo er die schwere Kunst auf Porzellän und Email zu mahlen erlernte, und sich darinn berühmt machte.

Aus dieser Ehe ist unser Mengs den 12ten März 1728 zu Außig in Böhmen gebohren, und es wurden ihm die Namen Anton und Raphael beygelegt, zum Andenken der beyden großen Mahler Raphael von Urbino und Anton Allegri von Correggio, von denen der Vater unsers Mengs ein großer Bewunderer war. Da er auf diese Art schon von

von der Wiege an zur Mahlerey bestimmt war, so wurden ihm auch keine andern Spielwerke in die Hände gegeben, als solche, welche auf diese Kunst eine Beziehung hatten, als Bleystift, Papier ꝛc. und er war noch nicht ganz sechs Jahr alt, als er schon zum Zeichnen angehalten wurde.

Die ersten Anfangsgründe bestanden in den einfachsten geraden Linien, als die senkrechten, horizontalen und schiefen Linien, worinn ihn sein Vater so lange übte, bis der Knabe eine solche Fertigkeit darinn erlangte, daß er sie gehörig gerad machen konnte. Mit dieser Fertigkeit führte er ihn zu den einfachsten geometrischen Figuren; aber allezeit ohne Lineal und ohne Zirkel, um das Auge zur Richtigkeit zu gewöhnen. Er gieng hierauf zur Zeichnung der Umrisse der menschlichen Glieder, welche er, so viel möglich, auf geometrische Figuren reduciren mußte, bis er endlich durch kluges Hinzusetzen und Abnehmen, lernte, den Umrissen die nothwendige Grazie zu geben. Hierauf fieng er an zu schattiren; und ich finde in seinem mir hinterlassenen eigenhändigen Aufsatz, woraus ich alle diese besondern Umstände hernehme, daß es dem Ismael viel Mühe gekostet hat, die Lebhaftigkeit seines Sohnes in Schranken zu halten, welcher sich durchaus an keine gewisse Reinlichkeit und Nettheit gewöhnen wollte, daher er ihn zwang mit chinesischen Tusch zu zeichnen, damit ihm alle Hoffnung benommen würde, die einmal begangenen Fehler zu verbessern.

In

In diesen Studien übte er sich zwey Jahr, worauf er in Oel zu mahlen anfieng. Da aber sein Vater das große Talent bemerkte, welches sich in dem Jüngling immer mehr und mehr entwickelte, so suchte er ihn in den Anfangsgründen noch mehr festzusetzen, und ließ ihm das Zeichnen mit mehrerer Aufmerksamkeit und Fertigkeit von vorne anfangen. Zu gleicher Zeit unterrichtete er ihn in der Chymie, worinn er einer der einsichtsvollesten in Europa war, und in der Schmelz- und Miniaturmahlerey. Zugleich durfte er die Uebung im Zeichnen nicht unterlassen, und er trug nachher Sorge, daß der Knabe keinen einzigen Tag vorbeystreichen ließ, ohne zwey ganze Figuren von Raphael oder Caracci gezeichnet zu haben. Um keinen Augenblick zu verlieren, so studierte er gleich hierauf auch die Perspektiv, und die nothwendigsten Theile der Anatomie. Ob er nun gleich in Dresden, wo er sich damals aufhielt, keine Gelegenheit hatte, diese Wissenschaft nach den Cadavern zu studieren, so begnügte er sich doch, dieselbe aus Büchern, und nach den ausgetrockneten Gebeinen der Skelette zu studieren.

Nur nach solchen wesentlichen Vorübungen durfte der junge Mengs anfangen, die Antikenfiguren theilweise in der Größe der Originale nachzuzeichnen, nach Mustern, welche sein Vater von Rom mitgebracht hatte, und die alten ins kleine modellirte Statuen bey dem Lampenlicht zu kopieren. Durch diese Gelegenheit brachte er die Regeln der Perspektiv und Anatomie in Ausübung, indem er die Verkür-

zung

zung der Glieder und die verschiedne Gestalt der Muskeln bey den Handlungen beobachten lernte. Er unterrichtete sich zugleich von den Würkungen des Lichts, von den Abstufungen desselben, von Schatten und Widerscheinen, indem dergleichen Dinge sich besser bey dem Kunstlicht, als bey dem Licht der Sonne unterscheiden lassen; durch dieses Mittel, und indem er dergleichen Arbeiten auch am Tage wiederholte, lernte er die Würkung des Helldunkeln am besten kennen. Dies waren seine Beschäftigungen bis ins zwölfte Jahr.

Seit dieser Zeit bemerkte der Vater mit Vergnügen, daß sein Sohn anfieng mit Nachdenken zu studieren, und daß es Zeit war, an ihm das zu bilden, was man ausser Italien nicht erlernt, nämlich den guten Geschmack, er entschloß sich also, ihn nach Rom zu führen, welches er auch wirklich im Jahr 1741 vollführte. Der junge Mengs blieb erstaunt bey dem Anblick so vieler schönen Gegenstände, welche diese Hauptstadt der Künste in sich vereint: und er hätte lieber alles auf einmal studieren mögen, wenn sein Vater diesen Eifer nicht gemäßiget hätte. Dieser schränkte ihn blos auf die vollkommensten, obgleich auch auf die schwersten Stücke ein, als den Laokoon, den Torso im Belvedere, und die Werke des Michelangelo in der Sistinischen Capelle. Nachdem er ihm dergleichen Sachen aus verschiedenen Gesichtspunkten hatte zeichnen lassen, so ließ er ihm in den Zimmern des Raphaels die schönsten Köpfe und einige bekleidete Figuren studieren, um etwas

von dem Geschmack der Faltung anzunehmen, worinn Raphael so vortreflich ist.

August der IIIte König von Pohlen, bey dem Ismael Mengs, der Vater, als Hofmahler in Diensten stand, hatte ein Verlangen von der Geschicklichkeit des jungen Menschen einige Proben zu sehen, und ließ ihn zwey Gemählde von Raphael, die sich damals in dem Noviziat und in dem Profeßhause der Jesuiten befanden, in Miniatur copieren; und da der alte Mengs zu eben der Zeit dem Könige ein in seiner Art ziemlich großes Gemählde en email überreichen wollte, ließ er seinen Sohn eine Zeichnung von seiner eigenen Erfindung machen, führte es dann en email aus, und ließ seinen Sohn die letzte Hand daran legen. Wir haben kein schätzbareres Werk, was jemals in dieser Art hervorgebracht worden ist. Nachher ward Ismael der beste Schmelzmahler, den wir bis jetzt kennen, und seine Werke hält man wegen ihres schönen Colorits und des Praktischen in der Kunst, für ganz unschätzbar. Sein einziger Fehler war dieser, daß er in seiner Jugend keine bessere Anweisung zum Zeichnen gehabt hatte; er sahe dieses auch ein, und daher drang er in seinen Sohn, diesen Theil gründlich zu studieren.

Wir haben bisher gesehen, wie Ismael die Studien seines Sohnes einrichtete, und ihm eine Erziehung gab, welche sowol zu seinem Fortgang in der

der Kunst, als auch zu seiner Lebensart vieles bey- trug; es ist also nöthig auch noch seinen Charakter zu berühren. Er war in Ansehung seiner Kinder der strengste Mensch, den man jemals gekannt hat. Er verlangte von ihnen den unermüdesten Fleiß, oh- ne ihnen dabey die geringste Erholung zu vergönnen. Sie waren schon groß, und hatten noch nichts vor- genommen, und kaum mit andern Personen ausser dem Hause Gemeinschaft gehabt; selbst diejenigen, mit welchen Mengs am häufigsten zu thun hatte, wußten nicht, daß er Kinder hatte. Seine Leiden- schaft zur Musik war allein im Stande ihn etwas menschenfreundlicher zu machen, so, daß er einem gewissen Annibali, den Zutritt in sein Haus er- laubte, welcher durch eine seltene Verbindung (wie wir sehen werden) das Verdienst des jungen Mengs dem König von Pohlen bekannt machte. Wenn er aus dem Hause gieng, schloß er die Kinder ein, und bey seiner Zurückkunft stellte er eine strenge Unter- suchung an, ob sie das, was er ihnen aufgegeben während seiner Abwesenheit erfüllt hatten. Seine Bestrafungen waren mehr solche eines grausamen Herren, als eines Vaters; er war ein wahrer Ty- rann in seinem Hause. Eben die Strenge, die er in Dreßden an allen seinen Kindern bewieß, ließ er in Rom den jungen Anton Raphael allein fühlen. Früh begleitete er ihn ins Vatikan, gab ihm sein Tagewerk auf, und nun ließ er ihn mit einem Brod und einer Flasche Wasser allein, bis es Abend wur- de; alsdenn kam er wieder, um ihn abzuholen, da er denn zu Hause von seiner Arbeit Rechenschaft ablegen mußte.

mußte. Man kann leicht vermuthen, daß die Unterredung sehr streng wird ausgefallen seyn.

Durch diese Art zu studieren wurde der Jüngling so aufmerksam gemacht, daß er alle Gedanken des Raphaels hererzählen konnte. Ich habe nachher in eben demselben Zimmer, wo die Gemählde aufgehangen sind, mit Vergnügen angehört, wie er die, durch das Arbeiten nach Raphael erhaltenen Ideen entwickeln konnte. Aus der Art und Weise, wie ein Stück gemahlt war, bewies er, daß er mit diesem angefangen habe, weil sich darinn seine erste Manier zeigte. Bey dem folgenden, welches in einem andern Styl ausgeführt war, zeigte er die Bemerkung, welche der Mahler nothwendig müste gemacht haben, um es abzuändern. Er entdeckte mit der schlauesten Scharfsichtigkeit das, was der Künstler ausgelöscht oder verbessert hätte, und leitete solche Anmerkungen daraus her, daß, wenn man das Gemählde genug angesehen, so erhielt man eine Geschichte von dem Gang der Ideen in dem Kopfe des Raphaels bey Ausführung dieses Werks. Mengs erklärte dieses aus Gründen, und mit so deutlichen und unleugbaren Beobachtungen, daß der Verstand gezwungen war, so wie bey geometrischen Demonstrationen einzuwilligen.

Allein, so vortheilhaft dieser strenge Unterricht seinen Talenten war, so schädlich war der Einfluß, den er auf die Person und die Sitten des jungen Mengs hatte. Er behielt immer eine gewisse Furcht-

Furchtsamkeit bey, die sehr an das unmanierliche und bäurische Wesen gränzte. Die Unwissenheit in den Gebräuchen der Welt, und in dem Betragen mit andern Menschen, gab ihm einen Anstrich von Verlegenheit und Mißtrauen gegen sich selbst, wodurch er sehr oft im bürgerlichen Leben anstieß. Hiermit verband er zugleich eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen seinen wahren Vortheil, die, so lange er lebte, sein und seiner Familie Unglück bewirkte.

Nachdem er auf diese Art drey Jahre zu Rom studiert hatte, kehrte er mit seinem Vater nach Dresden zurück, wo er sich auf die Pastellmahlerey legte. Er machte daselbst sein eigenes Porträt auf zweierley Art, und auch das Portrait des obengenannten Herrn Annibali, wodurch er dem Monarchen bekannt wurde. Da aber dieser doch daran zweifelte, daß ein Knabe in einem so zarten Alter ein Werk von so großer Vollkommenheit liefern könnte, so befahl Sr. Majestät, daß er in Gegenwart einer Italienischen Mahlerinn, die eine Schülerinn von der berühmten Rosalba Cariera war, das Porträt ihres Mannes verfertigen sollte. Er machte es, und der König war so damit zufrieden, daß er sogleich sich selbst von ihm mahlen ließ. Bey der vollkommensten Aehnlichkeit drückte Mengs darinn zugleich diejenige Güte und Würde aus, welche den Charakter dieses Monarchen besonders auszeichnen, dessen große Achtung und Gnade er sich von dieser Zeit an erwarb. Im Jahr 1745 begab sich der König wegen der Kriegsunruhen nach Poh-

len zurück, und als es Friede geworden wor, kam er wieder nach Dresden, verlangte die Porträts von der ganzen Mengsischen Familie, und wollte, daß Antonius das Porträt seines Vaters, seine älteste Schwester aber, welche auch sehr schön mahlte, sein Porträt machen sollte; alle wurden in dem Pastellzimmer aufgehangen. Anton wurde mit einem Gehalt von sechs hundert Thalern und freyer Wohnung zum Cabinetsmahler erklärt, ohne weiter verpflichtet zu seyn, als vorzüglich diejenigen Werke zu machen, welche man von ihm verlangte, und die man ihm nach den Preis bezahlen würde, wie er sie selbst schätzte.

Anton nahm dieses Glück, ohne die Erlaubniß nach Rom zurückzukehren, nicht an; eine Forderung, wodurch er bey dem Grafen Brühl, einem Minister, welcher bey dem Könige das meiste galt, sehr anstieß. Dieser hingegen, anstatt er es hätte übel aufnehmen können, billigte den Einfall des Mahlers, und verstattete ihm in allen Gnaden diese Freyheit.

Nachdem er mit seinem Vater und seinen beyden Schwestern zu Rom ankam, so nahmen sie ihre Wohnung nahe bey dem Vatikan, um das Studium der Antiken und Originalgemählde mit mehrerer Bequemlichkeit abwarten zu können. Der junge Mengs zeichnete Gemählde und Statuen, besuchte bald die Akademien, bald die anatomischen Vorlesungen im Hospital des heiligen Geistes, und machte

te seinem Vater zu Gefallen, auch mit unter einige Miniaturgemählde. Nach einem vierjährigen ununterbrochenen Studium, wagte sich endlich der junge Künstler an ein zusammengesetztes Gemählde, welches die heilige Familie vorstellte. Sie erhielt die größten Lobsprüche, und es kamen die vornehmsten Personen der Stadt zusammen, um es zu bewundern. Hierdurch wurde Anton zu Rom auf eine vortheilhafte Art bekannt, daß verschiedene Große sich beeiferten, ihn da zu behalten, indem sie sich anheischig machten, die Erlaubniß dazu von seinem Monarchen auszuwirken und ihm versprachen, daß sie es ihm nie an Arbeit fehlen lassen wollten. Dieses Anerbieten gieng unsern Mengs sehr zu Herzen, weil er dadurch zugleich Gelegenheit hatte, seine Studien bey dem Anblick so vieler Wunder der Kunst, welche in Rom enthalten sind, fortzusetzen. Allein sein Vater hielt es für vortheilhafter, sich in Sachsen niederzulassen, und er that es auch wirklich. Ehe er aber abreißte, verheyrathete sich Antonius mit einer liebenswürdigen und tugendhaften Italienerinn, Margaretha Guazzi genannt, welche er bey der Gelegenheit hatte kennen gelernt, als er in Ausarbeitung der heiligen Familie begriffen war, und ein Modell zum Kopf der heiligen Jungfrau suchte.

Da sich also seine Familie vermehrt hatte, so reißte er gegen das Ende des Jahres 1749 von Rom ab, und kam gegen Weynachten zu Dresden an. Die Strenge der Witterung in einem unfreund-

lichen Clima, und verschiedne häußliche Verdrüßlichkeiten verursachten, daß unser Mengs in eine große Melancholie verfiel. Sein Vater, um noch einen Zug von seinem herrschsüchtigen Wesen zu geben, maaßte sich alles an, was im Hause war, sogar auch den Verdienst, welchen der Sohn erwarb; ja er gieng so weit, daß er ihn ohne Meublen und ohne einen Pfennig Geld, auf die Straße warf. Einige Freunde und besonders der gute Annibali nahmen sich seiner großmüthig an; insbesondere aber der König, und sein Sohn der Churprinz trösteten ihn, indem sie ihm eine bequeme Wohnung und Equipage anwiesen. Er hielt ferner um den Titul des ersten Hofmahlers an, welchen ihm auch seine Majestät an die Stelle des Herrn Sylvester, welcher sich nach Paris zurückbegab, ertheilte, und er vermehrte seine Besoldung bis auf tausend Thaler, ohne weitere Verbindlichkeiten zu haben. Von dieser Zeit an hatte die Freygebigkeit und die Ehrenbezeugungen, womit dieser Monarch und das ganze königliche Haus den Mengs überhäufte, keine Grenzen, und ich kann zum Beweiß seines schönen Herzens bezeugen, daß, so oft es Gelegenheit gab (welches häufig geschah) dieses Hofes Erwähnung zu thun, so war sein Herz allezeit von dem zärtlichsten Gefühl der Dankbarkeit durchdrungen.

Der König August hatte nahe an seinem Palais eine ziemlich große Kirche erbauen lassen, welche im Jahr 1751 eingewenhet wurde, und er wollte also, daß Mengs das große Altarblatt, und die

beyden Altarblätter auf den Seiten mahlen sollte. Die Gemählde zu den beyden Seitenaltären verfertigte er noch zu Dresden, allein wegen des Gemähldes zum Hauptaltar, hielt er um Erlaubniß an, nach Rom zu gehen und es daselbst zu machen, theils um zugleich seine Gesundheit wieder herzustellen, welche so sehr in diesem Clima gelitten hatte, theils aber auch ein desto vollkommneres Werk in dem Lande der schönen Küuste selbst zu verfertigen. Seine Majestät, welche den Werth und die Beschaffenheit der Länder sehr wohl kannten, und aus der Geschichte der Mahler von den Vortheilen unterrichtet waren, welche sie zur Vervollkommnung ihrer Werke in Italien antreffen, verstattete ihm die verlangte Erlaubniß dazu.

Im Frühling des Jahres 1752 kam Mengs mit seiner Frau und einer Tochter, welche zu Dresden gebohren war, und gegenwärtig mit dem berühmten Kupferstecher Emanuel Carmona zu Madrit verheyrathet ist, glücklich zu Rom an. Der schöne italienische Himmel gab ihm seine Gesundheit wieder, und die Befriedigung sich in dem Mittelpunkt der Künste zu sehen, erheiterte sein Gemüth, daß er mit desto größern Eifer arbeitete. Das erste Werk, was er unternahm, war eine Copie für den Mylord Northumberland, nach dem großen Gemählde des Raphael, welches die Schule von Athen genannt wird. Er nahm diesen Auftrag blos in der Rücksicht an, um diesen ausserordentlichen Mahler immer mehr und mehr zu studieren. In der That, bey

bey dieser Arbeit gestand er nachher, daß er anjetzt einsähe, wie wenig er in seiner Jugend den Raphael verstanden habe.

Als er mit dieser Kopie fertig war, legte er Hand an das große Gemählde für die Dresdner Hofkirche, und zwar mit mehrern Eifer und Geschmack. Er war schon ziemlich weit damit gekommen, als der Krieg zwischen der Königinn von Ungarn, und dem König von Preussen, welcher einen Einfall in Sachsen verursachte, ausbrach, und der König August aus seinen Staaten flüchten mußte, wodurch den die Besoldungen unterbrochen wurden. Mengs, welcher dadurch in die größte Noth gerieth, sahe sich genöthiget, alle Arbeiten anzunehmen, welche ihm von Privatpersonen aufgetragen wurden, um nur seine Familie zu unterhalten, welche von Jahr zu Jahr sich vermehrte. Er dachte also, es sey nöthig, daß er sich mehr dem Publikum zeigen müsse, und zwar vermittelst eines Werks, welches er den Augen aller aufstellte; hierzu benutzte er die Gelegenheit, welche ihm ein Freskogemählde darbot, welches die Cölestiner Mönche an dem Gewölbe ihrer Kirche des S. Eusebio, wollten machen lassen. Der Abt wandte sich von dem Vorsteher, welcher verlangte, daß seine Mönche keinen andern Mahler annehmen sollten, als den sie mit dem wenigen Gelde, das sie erst dazu aufbringen wollten, bestreiten würden, an Mengs, und trug ihm vor, ob er es machen wollte; er sagte ihm zugleich frey das Wenige was er bezahlen könne, und

er

er müßte dabey denken, als arbeitete er für das Allmosen, weil er ihm nur die Kosten des Gerüstes und der Maurer wiedergeben könnte, und ihm 200 Scudi schenken möchte. Ohnerachtet dieser unbilligen Bedingungen, nahm Mengs den Auftrag an, mit dem Vorsatz sich dadurch bekannt zu machen, und sich in einer Art Mahlerey zu üben, die damals zu Rom von keinem betrieben wurde, seit dem Conradus Giaquinto nach Madrit gegangen war. Als das Werk fertig war, erhielt es allgemeinen Beyfall, indem man es für unmöglich hielt, solche Tinten à Fresko hervorzubringen, womit dieses gemacht war. Und obgleich die Composition nicht im Geschmack der Mahler aus der letzten Schule war, so konnten sie doch keine wesentlichen Fehler daran entdecken, und Mengs hatte die Freude zu sehen, daß der Beyfall, den er dadurch erlangte, alle seine Hoffnung überstieg.

Als er von Dresden abreißte, hatte ihm der König Befehl gegeben, sich nach Neapel zu begeben, um daselbst die Porträts der ganzen königlichen Familie zu verfertigen, indem er ihm verbot, etwas dafür zu fordern. Dieses gieng gut, so lange die Bezahlungen von seinem Hofe richtig einliefen; da aber diese aus oben angeführter Ursach aufhörten, ohne Anschein, daß er bald Geld empfangen würde, so war er gezwungen, auf etwas anderes zu denken. Als nachher der Herzog von Cerisano, welcher im Namen dieses Hofes zu Rom Minister war, und auf die Portraits und ihren Werth drang, eine

Rechnung mit den Preisen von ihm erhielt, welche er sich für seine Arbeiten in Sachsen bezahlen ließ, machte er ihm den Einwurf: daß er Gegenbefehl von seinem Monarchen habe. Die Antwort, welche ihm darüber ertheilt wurde, war diese, daß die Königinn gesagt hätte, der verlangte Preis für die Portraits sey übertrieben, und es sey nicht nöthig, daß er ihm die Zahlung dafür leiste. Dieses ist einer von den Zügen, welchen der Neid der Hofkünstler gegen Mengs ins Werk setzte, welcher vermöge seines bescheidenen und aufrichtigen Charakters, nicht fähig war, diese zu erkennen und sich für sie zu hüten. In der Folge kam noch dieses hinzu, daß als ihm der König von Neapel ein Gemählde für die Kapelle zu Caserta aufgetragen, und ihm dafür 300 Zecchinen, als die Hälfte des Preises, hatte vorausbezahlen lassen, kam ihm ein Brief von dem ersten Architekten Sr. Majestät in die Hände, in welchem er ihm meldete: er könne an diesem Gemählde blos nach aller seiner Bequemlichkeit arbeiten, weil sie seit vielen Jahren dessen nicht mehr erwähnten. Allein nicht lange darauf kam der Graf von Lagnasco, polnischer Gesandter zu Rom, in Neapel an, und dieser versicherte Mengs, daß die Königinn sich über ihn sehr verwundere, daß, ohnerachtet sie ihm alles verwilliget, was er verlangt habe, er doch nicht die Portraits gemacht habe; und wenn er die Gemählde für die Kapelle zu Caserta nicht hätte machen wollen, so hätte sie dieselbe andern Mahlern aufgetragen. Dieses war für Mengs genug, um die geheimen Cabalen der Eifer-

sucht

sucht kennen zu lernen, und wie leicht man die höchste Autorität zu mißbrauchen pflegt.

Um diese Verläumdung zu vernichten, machte Mengs sein Gemählde sogleich fertig und stellte es dem Könige vor, da er eben im Begriff war nach Spanien abzureisen, um dieses durch den Tod seines Bruders Ferdinand des VIten ihm zugefallene Reich in Besitz zu nehmen. Sr. Majestät nahmen es höchst gnädig auf, und übertrugen ihm das Porträt seines Sohnes, welchen er als König von Neapel zurückließ. Aber um auch dieses auszuführen, musten zwischen ihm und dem, welcher der Regierung des Reichs vorstand, Schwierigkeiten vorfallen, und er legte es ihm auch so nahe, daß er wohl gethan hätte, wenn er von dieser Hauptstadt weggereißt wäre.

Als er nach Rom zurückgekehrt war, fieng er an, das Gemählde in der Gallerie der Villa des Cardinals Alexander Albani zu mahlen, worauf er den Apoll mit dem Musentempel, und seine Töchter die Musen vorstellte. Bey diesem Werke machte er einen nützlichen Gebrauch von dem, was er an den Herkulanischen Mahlereyen, die er in dem Museo zu Portici gesehen, beobachtet hatte. Er zeichnete ein Gemählde, welches an der Decke erst festgemacht wurde, indem er den großen Fehler einsahe, dergleichen Werke aus einem Standpunkte von unten hinauf zu verfertigen, wie es der neuere Gebrauch ist, ob man gleich die unangenehmen Verkürzungen da-

bey nicht vermeiden kann, welche die Schönheit der Figuren allezeit verstecken. Um aber doch nicht ganz wider die Mode zu handeln, so machte er zwey Gemählde auf den Seiten, wo auf jedes nicht mehr als eine einzige Figur kam, und welche er nach den neuern Geschmack verkürzte. Er machte zu gleicher Zeit verschiedene Gemählde für Privatpersonen: eine Cleopatra, die zu den Füssen des Cesars flehentlich bittet; eine Madonna mit dem Kind Jesus, mit dem heiligen Johannes und heiligen Joseph; drey halbe Figuren für einen Engländer; und eine Magdalena in ganzer Gestalt für den Fürsten von S. Gervais zu Neapel *).

Zufrieden mit dem Erfolg seiner Arbeit, dachte Mengs nunmehr daran, seinen Aufenthalt in Rom festzusetzen, als ihm der König Carl der IIIte, der zu Neapel nur einen Augenblick sein Verdienst kennen gelernt hatte, ihm durch Emanuel de Roda, seinen damaligen Minister zu Rom, nöthigen ließ, nach Spanien in seine Dienste zu gehen, indem er ihm 2000 Doublonen jährliche Besoldung, freye Wohnung und Equipage und alle Unkosten, die er bey Mahlereyen haben würde, anbieten ließ; und im Fall er dieses annehmen wollte, stehe es ihm frey, sich der Gelegenheit eines Kriegsschiffes zu bedienen, wel-

*) Herr Rath Jagemann sagt in dem 5ten B. seines Magaz. Er habe ihn im Monat October 1758 an einem Altarbilde arbeiten sehen, welches die Geburt Christi vorstellte. Die Mutter Maria habe er nach seiner Frau gemahlt.

welches von Neapel nach Spanien segelte. Mengs schifte sich mit seiner Familie ein, und landete den 7ten Oktober 1761 glücklich zu Alicante an.

Als er bey Hofe erschien, wurde er von dem König so gnädig aufgenommen, daß er sich selbst darüber verwunderte, und diese Gnade setzten seine Majestät so lange er lebte mit einer heroischen Standhaftigkeit fort, zum Trotz der Verläumdungen neidischer Zungen, und der vielen Kränkungen, welche man dem Mengs anthat. Als dieser zu Madrit ankam, befanden sich Conrado Giaquinto, und Johann Baptista Tiepolo, die stärksten Meister in Freskomahlereyen, jener aus der Neapolitanischen und dieser aus der Venetianischen Schule, in den Diensten des Königs. Ohnerachtet dieser Hindernisse, erkannte die ganze Nation an Mengs den großen Mahler, der er war, sobald als dieser seine erste Arbeit sehen ließ, so verschieden auch dieselbe in allen Punkten mit den Arbeiten der andern war. Eben diese Eifersucht mußte sich unter dem Beyfalle verstellen, um mit mehrerer Sicherheit und Vorsicht ihren Gift zu bereiten.

Die Anzahl der Werke, welche Mengs in Spanien in Oel und in Fresko verfertigte, ist unglaublich, sowol in Rücksicht der kurzen Zeit, die er da blieb, und der schlechten Gesundheit, welche er daselbst genoß. Ich werde in der Folge dieser Lebensbeschreibung von allen ein Verzeichniß liefern, für jetzt aber mich begnügen, nur die vornehmsten anzu-

anzugeben, und die Erzählung seines Lebens fortse-tzen. Er fieng die Decke des Wohnzimmers des Königs zu mahlen an, worauf er die Versammlung der Götter vorstellte. Hier zeigte er den erhabensten Ausdruck, die reinste Harmonie und die angenehmsten Farben der Freskomahlerey, welche man bis diese Stunde, noch nicht bey irgend einem Mahler auf der Welt bemerkt hat. Zu gleicher Zeit aber nannten die Unwissenden, welche bezaubert für dieses Gemählde stehen blieben, seine Composition kalt und unbeseelt, weil sie nur mit den Augen zu urtheilen gewohnt waren, und wenig oder gar nicht ihren Verstand dabey zu Rathe zogen. Jene Ruhe in den Figuren, dieser Charakter der Gottheit, welcher alle Unvollkommenheiten und menschliche Bedürfnisse versteckt, kann freylich denjenigen nicht rühren, der von dem wilden Feuer eines Giordain, und von der verkürzten Manier eines Conrad Giaquinto eingenommen ist.

Im Zimmer der Königin Mutter, welches anjeßt von der Infantinn Donna Josepha bewohnt wird, mahlte er in eben dem Styl der Schönheit die Aurora, und es scheint, als wenn die Grazien zur Belohnung dessen, daß er sie an der ersten Decke so reizend gemahlt hat, ihm ihre Hände bey der Vorstellung der Braut des Titon verliehen hätten. An der vierten Seitenwand machte er die vier Jahreszeiten, mit einer so schönen Anspielung, daß die Einbildungskraft nicht weiter gehen kann. In dem Zimmer der Prinzeßinn verfertigte er vier Gemählde

de von den vier Theilen des Tages, mit eben der Schönheit, und mit jener Grazie, welche alle seine übrigen Werke charakterisirt. Alles lacht in diesem Zimmer, welches für eine Prinzeßinn bestimmt ist, welche die Freude und das Vergnügen der Nation ist. Für den Altar der Privatcapelle Sr. Majestät mahlte er in Zeit von acht Tagen eine heilige Familie in Fresko, und hier zeigte er, wie sehr er seine Kunst in der Gewalt hatte, weil er die correkte Schönheit des Raphaels mit der Flüchtigkeit eines Giordano auszuführen wußte.

Zu gleicher Zeit mahlte er auch verschiedene Gemählde in Oelfarben für den König und für die königlichen Personen, und Sr. Majestät, deren feiner Geschmack sich niemals betrog, ließ alle Gemählde des Schlafzimmers von ihm verfertigen, auch diejenigen, welche über den Thüren sind. Von diesen Gemählden will ich nur der Grablegung Christi Erwähnung thun, als das sonderbarste, welches jemals ein Mensch gesehen hat. Ein jeder Mahler hat sich gemeiniglich nur in einem Theile besonders ausgezeichnet, welcher seinem Werke den Charakter giebt; Apelles in der Grazie; Aristides und Raphael im Ausdruck; Correggio im Helldunkeln; Titian im Colorit ꝛc., allein alle diese Dinge zu umfassen, und in allen Arten des Reizenden eine gleiche Schönheit hervorzubringen, wie z. B. in dem Starken, im Natürlichen, in dem leidenschaftlichen, und alles philosophisch auszuführen, dieses war blos einem Mengs vorbehalten. Wer seine

reizen-

reizenden Gemählde sieht, wird kaum glauben, daß eben dieselbe Hand dieses habe mahlen können. Ueberall herrscht Schmerz und Traurigkeit darinn. Der allgemeine Ton der Farben gleicht der dorischen Manier in der Musik und Baukunst. Eine jede Figur zeigt den Grad des Schmerzens, welcher mit ihren Charakter übereinkommt. An dem todten Christus siehet man einen Leichnam, welcher die größten Leiden ausgestanden hat; allein ein vollkommner Körper und eine göttliche Schönheit offenbaret sich noch deutlich an ihm. Er stellte ihn nicht klagend und blutend vor, wie andere berühmte Mahler gethan haben, welche ihren Fleiß darauf verwendeten, wer ihn am meisten leidend vorstellen, und den fürchterlichsten Todten aus ihn machen konnte; ein unwissendes Volk, welches für die körperlichen Sinne anderer arbeitet, welche eben so unwissend sind, als sie selbst! Mengs war Philosoph, und mahlte auch für die Philosophen. Die Jungfrau zu seinen Füssen und mit in die Höhe gerichteten Augen, scheint das Opfer des höchsten Schmerzens, welches die Menschheit erdulden kann, dem Vater zu übergeben. Die einnehmende und unbewegliche Lage, die ausgestreckten und niedersinkenden Arme, die Muskeln des Gesichts ohne Bewegung, ja sogar sein blauer Mantel mit der weißlichten Kleidung, welche der Todtenblässe seines Gesichts entgegengesetzt ist, machen einen Ausdruck, welchen man nicht ohne Rührung bewundern kann. Bey der Magdalena ist der Schmerz mehr menschlich, und sie ist ganz mit der Besorgniß des Leichnams beschäftiget. Eine Menge

von

von Thränen, welche aus ihren schönen Augen fliessen, lassen die Zärtlichkeit ihres Herzens blicken. Der heilige Johannes mit aufgeschwollenen Muskeln auf der Stirn, und mit Augen, welche statt der Thränen, blutig zu seyn scheinen, zeigt das ganze innere Leiden, dessen ein starker Jüngling fähig ist, welcher nicht in Klagen ausbrechen kann. Ein Bedienter, welcher ein Gefäß mit Weyrauch in das Grab bringt, setzt sich nieder, dieses Schauspiel mit anzusehen, und drückt diejenige dumme Lage sehr gut aus, welche sich für einem solchen schickt, der maschinenmäßig und ohne Theilnehmung leidet. Die übrigen Bilder empfinden und zeigen einigen Unwillen, welcher ebenfalls nur mechanisch vorgestellt seyn mußte. Was endlich die Landschaft und den Ort des Leidens betrift, so ist dieser nur blos angezeigt, um das Auge nicht von der Haupthandlung abzuziehen; aber alles zeigt die schaudervolle Scene, in welcher der Herr der Welt sein Leiden ausgestanden hatte. Dieses Gemählde sollte man das Gemählde der Philosophie nennen, und mit mehrerer Wahrheit, als von dem Gemählde der Zerstöhrung der Stadt Troja, in dem Tempel der Juno zu Carthago, könnte man sagen, sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt.

Indem Mengs damit beschäftiget war, den Pallast seines Monarchen auszuzieren, suchte er sich auch dadurch verdient zu machen, daß er eine Schule der schönen Künste in Spanien stiften wollte, und über-

überreichte zu dem Ende der dasigen Akademie, deren Mitglied er war, verschiedne Einrichtungen nach seinen erhabenen Begriffen. Sie wurden angenommen; aber die Unwissenheit und Leidenschaft wußte seinem unvorsichtigen und unschuldigem Genie, solche Stricke in Weg zu legen, daß sie nicht nur unausgeführt blieben, sondern auch zur Vereitelung seiner Absichten, ja sogar zu seiner Entehrung gemißbraucht wurden. Doch wir wollen über diesen Auftritt des menschlichen Elends einen Vorhang ziehen, und zur Ehre der Menschheit in tiefe Vergessenheit bringen.

Sein bekümmertes Gemüth, entfernt von allen Gehülfen, und die unordentliche und unmäßige Art zu arbeiten, untergruben die Gesundheit des Mengs. Vor Sonnenaufgang fieng er schon an à Fresko zu mahlen und fuhr ununterbrochen fort, bis es Nacht wurde, ohne daß er sich Zeit zum Mittagsessen nahm; alsdenn erst nahm er wenig Nahrung zu sich, schloß sich, um eine neue Arbeit anzufangen, in seine Wohnung ein, und beschäftigte sich mit Zeichnungen und Verfertigung der Cartons, deren er den folgenden Tag benöthiget war. Er hatte seine Familie nach Rom zurückgeschickt, und daher war er ganz seiner einzigen Stütze und Vergnügens beraubt, welches er haben konnte. Seine Schwäche nahm überhand, er wurde mager und verfiel in eine solche Abzehrung, daß ein jeder glaubte, daß er dem Tode sehr nahe sey. In diesem Zustande gab ihm der König die Erlaubniß nach Rom zurückzukehren; da er aber dieses durch die Strapazen der Reise verhindert,

hindert, nicht erlangen konnte, war er gezwungen zu Monaco zu verweilen, wo er durch die Geschicklichkeit eines Arzts, und durch die gesunde Luft neue Kräfte sammlete, um seine Reise fortzusetzen. Kaum war er angekommen, so schöpfte er neuen Muth, und wurde hinlänglich wiederhergestellt. Hier mahlte er ein Gemählde von Christo und der Magdalena, in der Stellung eines Noli me tangere. Er unternahm hierauf ein anderes viel grösseres Gemählde für den König, welches die Geburt Christi vorstellte. Bey diesem hatte er zur Absicht mit dem Correggio in der berühmten Nacht zu wetteifern. Die Nachkommenschaft muß entscheiden, ob er gut gekämpfet und den Sieg davon getragen hat. So wie bey dem Gemählde der Grablegung, die ganze Scene den erhabensten Schmerz vorstellt, so drückt dieses die reizendste Schönheit aus, welche die Sinne und der Verstand nur fassen können.

Man sieht darauf kein anderes Licht, als was von der Gottheit des Kindes strahlet, so, daß es von dem Gesicht desselben seitwärts auf die Figuren fällt. Die Fleischfarben sind mit solcher Wahrheit angegeben, daß, wenn Titian dergleichen zu machen im Stande gewesen wäre, so hätte er sie gewiß nicht mit solcher Reinlichkeit zu wählen gewußt, mit welcher Mengs sie auswählte. Die Jungfrau ist kein schönes Dorfmädchen oder Bäuerinn, wie diejenigen, welche Raphael in ähnlichen Fällen anbrachte, denn dieser schwang sich niemals über die Schönheit, welche sich in der Natur findet. Mengs

wußte eine heroische Schönheit vorzustellen, und das Mittel zwischen dem Göttlichen und Menschlichen. Unter den Hirten und der übrigen Gesellschaft befindet sich auch sein eigen Portrait. Er machte auch noch zwey kleinere Gemählde für den König, nämlich den heiligen Johannes und die Magdalena, welche von seinem Schwiegersohn Carmona in Kupfer gestochen sind.

Eben damals wurde ihm von Seiten Pabst Clemens XIVten aufgetragen, etwas für den Vatikan zu mahlen. Schon längst war es sein Lieblingswunsch gewesen, in diesem Sitz der Künste sein Andenken zu hinterlassen, daher nahm er den Vorschlag sogleich an, jedoch mit der Einwendung, daß man keiner Bezahlung dafür erwähnen sollte.

Er übernahm also das Gemählde desjenigen Zimmers im Museo, welches im Vatikan bestimmt ist, um Fragmente von alten Papieren darinn aufzubewahren. Auf dem Gemählde, welches mitten an der Decke ist, stellte er eben dieses Museum vor, und in demselben die Geschichte, welche auf der sich erniedrigenden Zeit, ihre Denkwürdigkeiten aufschreibt; Janus auf der einen Seite und ein Genius auf der andern, welcher beschäftigt ist, einige Papierrollen in das Museum zu tragen. Die Fama fliegend, verkündigt der Welt das Museum, und ohnerachtet sie nicht so abscheulich, wie die Schwester des Enceladus aussieht, so erkennt man doch an ihr, daß sie pedibus celerem et pernicibus alis

alis sey. Die Composition, das glänzendste und angenehmste Colorit, das man nur in Oel hervorbringen kann, die Zauberkunst des Helldunkeln, der Ausdruck, und eine gewisse Harmonie und Ruhe, welche das Auge beruhiget und stille stehend macht, machen, ohne die Sache zu übertreiben, dieses Gemählde zu den ersten Freskogemählde in der Welt. Ueber die Thüren mahlte er den Moses und den heiligen Petrus, welche in einer Niche sitzen, und von Genien umgeben sind. In der Physiognomie des erstern, sieht man das Ansehen eines Gesetzgebers, der mit Gott vertraulich umgehet, und in dem andern den Glauben, welcher nicht prüfet. Das letztere mahlte er nur mit Leimfarben auf die Wand, um mit dem Freskokalch nicht die Vergoldung zu beschädigen, welche man zu den Verzierungen schon angelegt hatte. Die vier Genien, welche die Niche umgeben, sind von so erhabner Idealschönheit, daß das Auge und die Vernunft sich nicht sättigen können, sie zu betrachten und zu bewundern. Auch die Verzierungen dieses kostbaren Cabinets, sind von seiner Zeichnung und von ihm dirigirt. Sie beziehen sich auf die Egyptischen Künste, weil das Papyrus ein Produkt aus diesem Lande seyn soll. Die Marmor, die Bronzen, die Baukunst, alles dieses hat eben diese Anspielung; blos der Fußboden ist keine Zeichnung von Mengs.

Er arbeitete an diesem Werke ohngefähr drey Jahr, als so lange er sich in Italien aufhielt, und er hatte sich sehr gut wieder erholt; folglich hatte er

nicht wohl Ursache sich länger zu verweilen, ohne dem König Rechenschaft zu geben, welcher ihm seine Besoldung eben so gut auszahlen ließ, als wenn er noch zu Madrit bey ihm in Diensten stünde. Er hatte ferner das Werk von dem Papyrus ohne Erlaubniß und ohne sein Wissen übernommen. Ein jeder anderer Monarch, ausser Carl der IIIte, würde über diesen Mißbrauch seiner Güte empfindlich geworden seyn; allein seine unermüdliche Geduld begnügte sich damit: daß ich mich glimpflich nach den Ursachen erkundigen möchte, welche Mengs in Italien zurückhielten. Ich stellte Sr. Majestät die Wahrheit vor, und entschuldigte Mengs durch seine Leidenschaft für Rom, wo der Mittelpunkt der schönen Künste ist; mit der Zärtlichkeit gegen seine Familie, von welcher er nicht Muth genug hatte, sich loszureissen; mit der Liebe zum Ruhm, welche ihm so eigen war, und bey einem Künstler von seinen Verdiensten zu entschuldigen ist, indem er an der Seite des Raphaels sein Andenken stiften wollte; und endlich brachte ich seinen Eigensinn in Erwägung, daß er nichts von einem andern verlangt habe, weil er in Diensten des Königs von Spanien stehe; ich versprach zu gleicher Zeit, daß ich es so weit gebracht hätte, daß er bald nach Madrit abreisen würde.

Ob ich ihm dieses gleich nicht geradezu zu wissen that, so war er doch so sehr darüber betreten, daß er den schleunigen Entschluß faßte, das Werk von dem Papyrus unvollendet zu lassen, und unmittelbar abzureisen. Keine einzige Vorstellung war im Stande,

Stande, ihn davon zurückzuhalten. Er gieng zuerst nach Neapel, um die Portraits der Monarchen zu machen, welche er dem durchlauchtigsten Vater versprochen hatte. Allein anstatt alle beyde mit dem dringenden Eifer, womit er von Rom abgereist war, fertig zu machen, hielt er sich den ganzen Winter über in Neapel auf, und kehrte zurück, indem er nur einen einzigen Kopf gemahlt hatte. Kaum war er angekommen, so konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, dasjenige, was in dem Zimmer des Papyrus noch fehlte, fertig zu machen, und es war eben damals, als er das Gemählde des oben genannten heiligen Petrus verfertigte.

Endlich riß er sich von Rom los, um mit seiner ganzen Familie nach Spanien zurückzukehren, seine fünf Töchter ausgenommen, welche er in einem Kloster ließ, und sie seinem Schwager, den berühmten Mahler Maron empfahl. Vier Monate nachher, als ich durch Florenz reiste, um nach Parma zu gehen, traf ich ihn daselbst an, indem er immer von seiner gegründeten Unentschlossenheit zurückgehalten wurde; und bey meiner Zurückkunft, zwey Monat nachher, war es noch eben dasselbe. Während meines kurzen Aufenthalts zu Florenz, machte er mein Portrait, und seine Freundschaft verursachte, daß er ein Wunder der Kunst verfertigte. Ich kehrte nach Rom zurück, und als ich fünf Monat nachher durch Florenz wieder durchgehen mußte, brachte ich ihn endlich dahin, daß er nach Spanien abreiste. Er hinterließ in dieser Stadt

zwey Gemählde, eins für den Großherzog und eins für die Großherzoginn. Das erste stellt die Jungfrau mit dem Christuskinde vor, und den heiligen Johannes mit zween Engeln an der Seite, beyde ein wenig mehr als halbe Figuren. Die Schönheit dieser Bilder bezaubert alle Kenner, und wer es auch nicht ist. Alles ist idealisch, auch die Natur stellt uns nicht so schöne Gegenstände dar. Das andere Gemählde ist der Schlaf des heiligen Josephs. Es ist unmöglich die Würkungen des Schlafs besser auszudrücken, denn zu gleicher Zeit erkennt man einen Menschen, der von trüben Gedanken beunruhiget eingeschlafen ist. Ehe er noch von Florenz abreiste, machte er das Portrait des Cardinal Zelada fertig, welches er zu Rom angefangen hatte, und noch andere kleine Werke *).

In diesen Jahren, da Mengs sich in Italien aufhielt, studierte oder um richtiger zu reden, verbesserte er seine Manier **) gar sehr. Wer seine vor-

*) Zu Florenz modellirte er auch in Gyps die bekannte Bildsäule, die man gemeiniglich Alessandro magno nennt, und nahm sie mit nach Spanien.

**) Manier wird in der Mahlerey in einem guten und schlechten Verstande genommen. In gutem Verstande ist es so viel als Styl; und daher sagt man, daß Raphael z. B. drey Manieren gehabt habe. In schlechtem Verstande genommen, ist es jene Praxis, welche die schlechten Mahler an sich haben, um sich selbst zu copieren und zu wiederholen, indem sie sich von der Wahr-

vorhergehenden Werke mit dieser Epoche und mit den andern, die er nachher gemacht hat, vergleichen will, wird diesen Unterschied einsehen. Das ernsthafte Studieren nach den Antiken, und besonders nach den herkulanischen Gemählden, diese entdeckten ihm die wahre Quelle der Schönheit und den Weg, auf welchen die Griechen sie gefunden hatten. In seinen ersten Werken erblickt man, seiner Correktheit, seines Colorits und seiner Dichtkunst ohnerachtet, dennoch das Mühsame und Ausgefeilte. In seinen letztern hingegen ist alles leicht, alles reizend, und sie scheinen doch mit eben der unmerkbaren und verborgenen Kraft gemacht zu seyn, mit welcher die Natur ihre Werke hervorbringt. Sein Helldunkel hat auch mehr Lebhaftigkeit, und die Würkungen des wiederscheinenden Lichts und der Luftperspektiv verursachen eine solche Täuschung, als man bey keinem andern Mahler antrift.

In diesem Styl mahlte er zu Madrit den großen Speisesaal des Königs; dieses einzige Werk könnte hinreichend seyn, die Reputation vieler Mahler zu gründen. Ueber die Tafel Sr. Majestät stellte er die Vergötterung des Trajans vor, eines spanischen Prinzen, der zugleich der gütigste ist unter denen, welche den Thron der Kayser bestiegen haben,

Wahrheit entfernen; folglich behandeln sie alle Sachen auf ein und eben dieselbe Art. Der größte Fehler eines Mahlers ist, wenn man von ihm manierirt sagen kann. Giordano, Solimene, Conradus sind mit ihrer ganzen Schule manierirt.

ben, und das Muster desjenigen Trajans, welcher anjezt Spanien regieret. Vorn ist der Tempel des Ruhms, wo alle Tugenden hinführen, welche die Composition ausmachen. Aber von diesem Gemählde und von allen übrigen, welche Mengs in Spanien ließ, will ich in der Nachricht reden, welche ich noch besonders davon geben werde.

In dem Privattheater der Prinzen zu Aranjuez mahlte er die Decke, und in der Mitte derselben die erzürnte Zeit, welche das Vergnügen raubt, von dessen Kopf die Blumen aus dem Kranze fallen. Dieses Bild ist eines von den reizendsten, welches Mengs zusammengesetzt, und in dem Ausdruck sieht man die Ungerechtigkeiten der Zeit, und die Lehre sich dieselbe wohl zu Nutze zu machen. Das Uebrige des Gewölbes ist von Cariathyten umgeben, welche mit bloßem Licht und Schatten ausgeführt sind, und ein Denkmal und Zeichenschule dieses großen Mannes seyn werden.

Es scheint unmöglich zu seyn, daß Mengs in weniger als zwey Jahren, als seitdem er zu Madrit wieder zurückgekommen war, so viel Sachen habe mahlen können, als er gemahlt hat. Indessen hört diese Schwierigkeit bald auf, wenn man den Eifer und das unermüdete Arbeiten eines Mannes betrachtet, der in seinem ganzen Leben sich auf nichts anderes eingelassen, und nichts als gemahlt und studiert hat.

Allein

Allein dieses übermäßige Arbeiten richtete seine Gesundheit ganz zu Grunde, und brachte den König auf die Gedanken, seinem Verlangen nach Rom, als den Mittelpunkt seiner heftigen Wünsche, nicht zuwider zu seyn. Sr. Majestät begegneten ihm, mit der Ihnen eigenen Freygebigkeit, indem Sie ihm volle Freyheit gaben und 3000 Scudi Gehalt, nebst tausend andern zur Aussteuer seiner Töchter.

Nun war Mengs wieder in Rom, im Schooß seiner Familie, mit einem Ruf, welcher sich durch die ganze Welt ausgebreitet hatte, und mit einer Grundlage, daß er seinen Unterhalt nicht mühselig zu suchen brauchte. Man sollte glauben, er müste der ruhigste und glücklichste Mensch auf der Welt gewesen seyn. Allein es befand sich ganz das Gegentheil. In kurzer Zeit verlor er seine Frau, die er bis zum Anbeten lieb hatte, und zwar aus dem Grunde, weil sie ein wahres Muster der Tugend, der Sittsamkeit und der Gefälligkeit gegen ihren geliebten Ehemann war. Von diesem Augenblick an veränderte sich seine Einbildung dergestalt, daß er sich selbst und allen denen, die um ihn waren, beständig das Leben sauer machte. Seine vorigen kränklichen Umstände erwachten mit grösserer Stärke und verursachten neue Uebel. Der Eindruck der Kälte auf ihn, die ihm allezeit schädlich, und in diesem Winter ausserordentlich war, nöthigten ihn, daß er in Zimmern leben und mahlen mußte, welche durch heisse Camine, Oefen und Kohlpfannen erwärmt wurden. Diese übermäßige Hitze verdünnte und trocknete die Luft

aus, mehr als zum Athemholen dienlich war. Seine Lunge verlohr ihre Elasticität, und verschluckte die gefährlichen Ausdünstungen von einer Menge mineralischer Farben, die sich durch die Wärme um ihn herum auflößten. Oefters fiel mir ein, daß ich mich seiner Gesellschaft entziehen müsse, indem ich in dem vergifteten Luftkreis seiner Stube ganz schwindelnd wurde. Wenn er in Fresko mahlte, war es noch schlimmer, weil er sich in einer gezwungenen Stellung gegen die Decke auf das Geruste setzte, und die giftigen Ausdünstungen des Kalchs und der Mineralien, deren man sich in dieser Art zu mahlen bedient, einathmete. Seine Blutgefäße zogen sich dergestalt ein, daß sie kein Blut mehr erzeugten. Seine Muskeln und Gefäße trockneten ein; die Sprache verlohr sich fast ganz und gar; ein tumpfer und trockner Husten quälte ihn beständig, und seine Gestalt war einem todten Körper gleich. Die Aerzte wusten es nicht anders zu nennen, als die Auszehrung.

Ohnerachtet dieser kläglichen Gesundheitsumstände und einer so großen Abmattung, brach er keinen Tag von seiner gewöhnlichen Arbeit ab. Er vollendete ein Gemählde von der Andromeda und Perseus, welches er seit einigen Jahren angefangen hatte, und zeigte hierinn den heroischen Charakter der Griechen; einen Charakter, woran der gemeine Haufe, der mit der idealischen Schönheit unbekannt ist, keinen Geschmack finden kann. Dieses Werk, welches nach England bestimmt war, wurde durch ein fran-

französisches Raubschiff weggenommen, und man weiß bis jetzt noch nicht, ob es angekommen ist. In den letzten Augenblicken seines Lebens machte er von der Grablegung Christi eine Zeichnung mit schwarzer Kreide, und zwar auf eine ganz verschiedene Art, als diejenige ist, welche sich in dem Zimmer des Königs befindet; und ohnerachtet er ein und ebendenselben Gegenstand wiederholte, so wuste er doch die Composition und Ausdruck so verschieden zu machen, daß man es nicht mit Worten beschreiben kann. Der größte Philosoph, vom Socrates an bis auf die jetzigen Zeiten, hat die Bewegungen der Seele nicht so wesentlich und mit so vieler Wärme und Anstand beschrieben, als Mengs dieselben nur mit zwey Farben in den Körpern dieses Gemähldes ausgedrückt hat. Indem ich dieses schreibe staunet ganz Rom dieses Wunderwerk der Kunst an, und der Marquis Rinuccini von Florenz, hat tausend Scudi für diese Zeichnung geboten, und selbige erhalten.

Noch ehe Mengs das letztemal nach Spanien reiste, erhielt er den Auftrag für die Basilica des heiligen Petrus ein Gemählde auf eben der Stelle zu verfertigen, wo der Fall des Simon Mago del Vanni geschah. Der Ort, ist wegen des Unglücks des andern Mahlers, welcher noch lebt, und seine Werke von da herabstürzen sah, gefährlich. Als Mengs nach Rom zurückgekommen war, gedachte er dieses Werk zu übernehmen, der Verdrüßlichkeiten ungeachtet, welche er von dem thörichten Muthwillen desjenigen zu erdulden hatte, welchem die Besorg-

sorgniß dieser Kirche aufgetragen war. Er dachte darauf, den Gegenstand des Gemähldes abwechselnd zu machen, und die Uebergabe der Schlüssel an den heiligen Petrus daselbst abzubilden; und zwar um destomehr, weil, da dieses doch die wichtigste Glaubenslehre aus dem Leben dieses Heiligen, und der Grund von der großen Kirche und vieler anderen wichtigen Sachen ist, noch kein Gemählde von dieser Vorstellung daselbst vorhanden war. So viel Mahler diesen Gegenstand behandelt haben, so haben sie dabey alle die Allegorie der Worte Christi durch ein unbehülfliches Werkzeug in der Hand, womit man Magazine oder Heuboden aufschliessen könnte, ausgedrückt. Mengs ganz erhaben und geistreich in seinen Ideen, stellte bey dieser Geschichte Christum vor, wie er mit der einem Hand den heiligen Petrus einsegnet, die andere in die Höhe hebt und ihm den ewigen Vater zeiget, welcher auf einem majestätischen Thron seinen Engeln Befehle giebt, daß sie dem heiligen Petrus die Schlüssel überbringen sollen, welche hierbey nicht den Hauptgegenstand ausmachen, und zu gleicher Zeit scheint es, als schriebe er die Worte auf eine marmorne Tafel, welche von seinen Dienern gehalten wird, Quodcunque ligaveris super terram etc. Der erhabene Ausdruck des Vaters kündigt den Schöpfer aller Dinge an; an Christo erblickt man die Güte und Liebe; in dem heiligen Petrus den lebhaftesten und eingeschränktesten Glauben; in dem Haufen ist jeder Apostel seinem Alter und Umständen angemessen. Der Verstand in der Composition, die Ruhe des Gesichts,

das

das Eigenthümliche in der Bekleidung, das Natürliche der Falten, und der Gegensatz zwischen dem ernsthaften Wesen der Bekleideten, und zwischen dem ringfertigen Nakten der Engel in der Glorie, beweisen sehr wohl, daß Mengs dieses Gemählde so einrichtete, wie es für die großen Wunder, welche in dieser Kirche enthalten sind, passend ist. Von alle dem hat er uns blos einen Entwurf von fünf Palmen Höhe hinterlassen, welcher mit Licht und Schatten beynahe geendigt ist, und ohnstreitig von den Herren um deßwillen nicht angenommen wurde, weil eine ungewöhnliche Composition darinn war, und also wahrscheinlich in die Hände irgend eines Profanen gerathen wird.

Ich komme nunmehr auf die letzte Arbeit, worauf Mengs seine ganze Wissenschaft verwandte, und sich selbst übertraf. Der König hatte ihm drey große Gemählde für die neue Capelle zu Aranjuez aufgetragen, und er machte mit dem vornehmsten den Anfang, welches die Verkündigung der Maria vorstellte. Nachdem er zwey Monate darüber nachgedacht, und die Zeichnung dazu verfertigt hatte, war ich den Morgen, als er es anfieng, mit dem Herrn Hewetson gegenwärtig, einem geschickten Bildhauer, welcher unter eben dieses Mengs Aufsicht mein Portrait modellirte. Wir trafen ihn ganz allein pfeiffend und singend an. Wir frugen ihn nach der Ursach, und er gab uns zur Antwort, er wäre beschäftigt eine gewisse Sonate des Corelli zu wiederholen, weil er willens wäre, das Gemählde

in

in einem musikalischen Styl dieses berühmten Componisten zu verfertigen. Die neuern Mahler, welche gewohnt sind den Beyfall desjenigen zu erhalten, welcher sich den Titul eines Kunstverständigen anmaaßt, werden gewiß darüber lachen, wenn sie vernehmen, daß man ein Gemählde vermittelst einer Sonate machen könne; allein sie würden gewiß anders denken, wenn sie die Kunst gründlich verstünden, und die Griechen nur etwas fleißiger, als gewöhnlich studiert hätten. Es giebt kein Ding, welches mit der Mahlerey soviel Aehnlichkeit hat, als die Musik; die eine sowol als die andere, gehöret zu den nachahmenden Künsten; sie haben die Schönheit zum Gegenstand, und die Harmonie ist ihnen wesentlich. Kein Ton ist schön, wenn er blos in einer simpeln Nachahmung besteht; keine Mahlerey ist schön, wenn sie weiter nichts enthält, als die Nachahmung eines Gegenstandes. Beyde würden blos treue Copien seyn, und nichts mehr. Eine Musik könnte das Ohr ergötzen; allein nach dem Ausspruch des Plinius in dem zweiten Buch der Gesetze, ist nur diejenige lobenswürdig, welche die Schönheit ausdrückt, und nicht allein das Gehör muß Geschmack daran finden, sondern auch der Verstand guter und einsichtsvoller Leute. Die Gesetze, welche er citaredes nennt, verstatteten den Griechen keine andere Art der Musik, als diejenige, welche der Gegenstand mit sich brachte, und durch die Tradition, wandten sie die Benennungen der Musik auch auf andere Dinge an, wie wir in dem Diogenes Laertius sehen, welcher, um die Symplicität

und

und den ernsthaften philosophischen Charakter in der Kleidung des Polemon zu bemerken, sich ausdrückt: daß sie mit der dorischen Art in der Musik eine Aehnlichkeit gehabt hätte.

Mengs, welcher ganz mit dem feinen Geschmack der Griechen und mit seiner Kunst bekannt war, wuste sehr wohl, daß man bey einem ländlichen und hirtenmäßigen Gegenstand die peonische und nicht die dityrambische Art gebrauchen müsse; bey einem Bacchanal sey nur dieses und nicht jenes schicklich. Eine Grablegung Christi erfordere eine dorische, und eine Geburt oder Verkündigung Mariä eine cromatische, lustige und graciöse Manier. Ein jeder, der seine Werke siehet, wird allezeit diese Uebereinstimmung gewahr werden, und, ohne zu wissen wie, wird man diesen wahren Eindruck, welcher von seiner festgesetzten Manier herkommt, innerlich empfinden.

Nach seinen edlen und erhabnen Charakter war ihm alles was pöbelhaft und niedrig war, verhaßt. Er konnte die schlechte Musik, auch nicht die Landschaften, noch Bambochaden und noch vielweniger die Grotesken und Arabesken vertragen, worüber er wie Vitruvius, wie Plinius, und wie das verständige Alterthum dachte *). In der That dergleichen

*) „Wider keine Sache ist der gute Vitruv so sehr aufgebracht, als wider den verdorbenen Geschmack an „Grotesken und Arabesken. Dies ist die Meinung „dieses

gleichen Dinge reden blos für die Sinne; allein die philosophische und heroische Mahlerey und Musik erstre-

„dieses ehrwürdigen Verfassers, welche vielleicht dem „verdorbenen Geschmack in der Mahlerey Einhalt „thun kann, welchen einige in den letztern Jahren „wieder hervorgesucht haben, indem sie sich auf das „Beyspiel des Raphaels berufen.

„Diese Mahlereyen (nemlich die guten), welche „die Alten nach wahren Dingen copierten, sind heut „zu Tage durch den Mißbrauch der Gewohnheit „ganz und gar nicht mehr gebräuchlich; weil man „vielmehr eingehüllte Ungeheuer, als Bilder, die der „Wahrheit gemäß sind, vorstellt. Anstatt der Säu- „len also, setzt man Stäbe ein, und anstatt der „Frontispice, bringt man canälirte Arabesken an, wel- „che mit reichen Blättern und Weinranken ausgeziert „sind: oder Leuchter, welche von Figuren auf dem „Frontispice der kleinsten Häuser gehalten werden; „oder viele zarte Männer, welche mit gewissen Krüm- „mungen aus den Wurzeln hervorsteigen, schliessen die „sitzenden Figuren ohne Regel ein; auch Blumen, „welche aus den Stämmen hervorkommen, endigen „sich in halbe Büsten, woran einige der menschlichen „Gestalt, andere den Thieren ähnlich sind; lauter „Dinge, welche nicht wirklich sind, nicht seyn kön- „nen und niemals gewesen sind; dennoch hat dieser „neue Mißbrauch so sehr überhand genommen, daß „man dabey den wahren Werth der Künste durch „unwissende und falschurtheilende Leute herabsetzt. „Wie ist es doch wol möglich, daß ein Stab ein „Dach, oder ein Leuchter ein Haus mit den Dach- „verzierungen tragen kann, oder ein dünner und zar-

„ter

erstrecken sich auch auf den geläuterten Verstand, und bringen diejenigen erhabenen Ideen hervor, welche

„ter Zweig eine sitzende Figur halten kann; oder „wohl gar aus den Wurzeln und Stämmen halbe „Blumen und halbe Figuren entspringen? Und den„noch ist es weit entfernt von den Menschen, ob sie „gleich dergleichen Dinge für unwahr halten, daß sie „selbige tadeln sollten, vielmehr finden sie ein Ver„gnügen daran, ohne zu bedenken, ob diese Dinge „möglich seyn können oder nicht. Daher ist die „Seele von falschen Urtheilen so eingenommen, daß „sie nach der Vernunft und nach den Regeln des „Wohlstandes nicht mehr das Mögliche von dem „Unmöglichen unterscheiden kann. Keine Mahlereyen „sind schätzbar, welche nicht mit der Wahrheit über„einkommen; und wenn sie auch noch so vortreflich „ausgeführt sind, so braucht man darüber keine Re„chenschaft abzulegen, sondern darüber, ob sich der „Grund davon deutlich und ohne viele Schwierigkei„ten durch Vernunftschlüsse herausbringen läßt.„ Man kann hiervon das mehrere nachsehen, welches eben so nachdrücklich als schön durch das Beyspiel des Apaturius Alabandus erläutert wird, welcher auf einem Theater zu Tralles die Ungeheuer so vortreflich abbildete, daß alle dafür eingenommen wurden, ausgenommen Licymnus ein Mathematiker, welcher durch seine sehr einleuchtende Gründe dieses Werk herabsetzte; und eben derselbe Mahler hatte noch Muth genug, es selbst zu mißbilligen, und nach den Regeln der Wahrheit ein neues an die Stelle des erstern zu setzen.

che unsere Natur so sehr veredeln. Mit einem Wort, das erstere ist ganz körperlich, das andere aber blos Geist; und hierbey kommt noch die Leichtigkeit in der Ausführung des erstern, und die Schwierigkeit bey Darstellung des letztern in Erwägung.

Das Gemählde der Verkündigung der Maria, wovon ich zu reden anfieng, wurde von Mengs, wie er selbst sagte, in dem Charakter der Corellischen Musik angefangen, dessen Harmonie so gut vertheilt ist, daß die Sinne auf eine gleich sanfte Weise gerührt werden, ohne daß ein schwächerer oder stärkerer Ton den angenehmen Eindruck des andern zerstöhrt; und ohne dabey in eine Monotonie zu verfallen, wird das Gesicht so wohlgefällig unterhalten, daß es sich schwer von dem Gegenstand abziehen kann. Die Ursach davon ist blos die Idealschönheit; und es scheint fast nicht möglich zu seyn, daß der menschliche Verstand sich habe so hoch schwingen können. In der Maria sieht man die Demuth und sittsame

In Absicht der Mahlerey der Landschaften, Aussichten, Seestücken und Bambochaden, welche Ludius zu Zeiten Augusts in Rom einführte, kann man den Plinius Lib. XXXV. cap. X nachsehen, wo er, im Gegensatz der Mahlereyen, welche man mit einem so ausschweifenden Geschmack auf die Wände anbringt, die Historienmahlerey rühmt, welche blos den Griechen bekannt war, und sich hierüber folgendergestalt ausdrückt: Sed nulla gloria Artificum est, nisi eorum qui tabulas pinxere: eoque venerabilior apparet antiquitas.

sittsame Freude ausgedruckt, nachdem sich ihre erste Bestürzung gelegt hat. Die Schönheit des Engel Gabriels und der andern Figuren von himmlischer Ankunft, trift mit dem Charakter der Diener eines Gottes überein, und mit dem Ausdruck ihrer ernsthaften Freude, über ein so erhabnes Geheimniß. Der ewige Vater ist über alle erhaben, und so klein auch der Begriff ist, welchen wir uns als Menschen von der Größe und Göttlichkeit einer Sache machen, so können wir uns doch in ihm das Bild eines allmächtigen und ewigen Schöpfers gedenken. Michelangelo und Raphael haben ihn allezeit mit einem stolzen und fürchterlichen Wesen, und mit einer dunklen Bekleidung vorgestellt, welche ihm ein trauriges Ansehen giebt, daher scheint es, als hätten sie die Absicht dabey gehabt, ihn uns fürchterlich zu machen. Mengs sagte, sein ewiger Vater sey der Vater der Grazie; daher gab er ihm eine weiße Bekleidung, und einen Ausdruck von Majestät und Güte, welche uns seine Herrschaft und Gewalt liebenswürdig macht.

Dieses war das letzte Werk unsers Mengs, denn er starb während daß er daran mahlte, und eben als er an dem Arme des Engel Gabriels, womit er die Lilie trägt, arbeitete. Wenige sind im Stande zu erkennen, daß dieses Gemählde noch nicht ganz fertig ist, obgleich noch viel daran fehlt, von dem, was der Verfasser die letzte Grazie zu nennen pflegte. Endlich starb Mengs, und hinterließ seine Verkündigung der Maria unvollendet, wie

Apelles seine Venus. Beyde hatten sich vorgenommen, in ihren letztern Gemählden, alle ihre vorhergehenden Werke zu übertreffen; und keiner von beyden brachte sie ganz zu Stande, und auch keiner fand sich nachher, der sie hätte vollenden können. Apelles inchoaverat aliam Venerem Cois, superaturus etiam suam illam priorem; invidit mors peracta parte; nec qui succederet operi ad praescripta lineamenta inventus est. Das Gemählde der Verkündigung von Mengs hatte ein gleiches Schicksal mit der Iris des Aristides, mit den Tintariden des Nicomachus, mit der Medea des Timomachus, so wie auch mit der eben angeführten Venus des Apelles; alle diese Mahlereyen blieben von ihren Verfassern unvollendet zurück, und sind nach den Plinius noch schätzbarer, als wenn sie fertig geworden wären, weil wie er sagt lineamenta reliqua, ipsaeque cogitationes artificum spectantur, atque in lenocinio commendationis dolor est: manus cum id agerent extinctae desiderantur. Dies ist nicht der einzige Umstand, in welchem diese beyden großen Mahler mit einander eine Aehnlichkeit haben. Der ältere genoß die Gunst eines Alexanders, und der neuere die Gnade eines Carls des IIIten. Einer wie der andere hat sich durch die Grazie ausgezeichnet, welche sie ihren Werken mittheilten, dieses ist eben dasjenige, was man empfindet, aber nicht zu erklären weiß, nämlich gewisse angenehme Wendungen, und eine gewisse Leichtigkeit in den Bewegungen, welche niemals gezwungen erscheinen; wie auch eine gewisse Festhaltung derjenigen bestimmten

Bewe-

Bewegung, welche alle Theile annehmen, wenn sie sich angenehm darstellen; und endlich das Natürliche und die Harmonie in der Composition und im Colorit. Die Aufrichtigkeit des Apelles gieng soweit, daß er frey gestand, er werde von dem Amphion in der Composition, und von dem Asclepiodor in der Perspektiv übertroffen. Mengs gab ihm in der Aufrichtigkeit nichts nach, wie wir aus einigen Beyspielen sehen werden. Allein dieses ist gewiß, daß die beyden Griechen die Perspektiv und Composition nicht besser verstanden als er. Die Ungerechtigkeit der Zeit hat uns die Schriften eines Apelles geraubt, und Mengs wird wahrscheinlich mit seinen glücklicher ans Licht treten. Endlich gaben jene ihren Farben Harmonie, vermittelst eines Firnisses, welcher, wie Plinius sagt, die Tinten vereinigte; der Firniß, dessen sich Mengs bediente, wird gewiß jenem des Apelles nichts nachgeben, so sehr sich auch einige unwissende Mahler darüber geärgert und gespottet haben.

Es scheint vielleicht, als wollte ich mit diesen Reden dem schmerzhaften Uebergang eines Freundes zum Tode, ausweichen. Ich gestehe es, daß meine Empfindlichkeit bey Erinnerung an diese Scene zu sehr leidet; allein weil ich einmal dulden muß, so will ich auch dieses klägliche Trauerspiel nur so kurz als möglich anführen. Durch das übermäßige Arbeiten, und durch die verschiedenen Uebel war Mengs äusserst geschwächt worden; man gab aber doch noch nicht die Hoffnung auf, ihn wiederherzustellen, wenn

man ihn nur zu einer ruhigern und von Geschäften freyen Lebensart hätte bringen können. Seine Ungeduld, begleitet von einer glühenden Einbildungskraft, machte, daß er auf einen gewissen Quacksalber, einen Landsmann von ihm, sein Vertrauen setzte, welcher ihn in wenig Tagen zu heilen versprochen hatte. Dieser gab ihm, ohne Vorwissen der Aerzte und seiner Familie, ganz heimlich eine so heftige Purganz, welche vollends die wenigen Kräfte, die er noch hatte, erschöpfte und ihm verschiedene Ohnmachten zuzog, in welchen man ihn für todt hielt. Er erholte sich von diesen Anfällen, allein die Folgen waren eben so schlimm, indem dieses ein wunderliches Wesen nach sich ließ, daß er sich in Kopf setzte, seine Wohnung zu verändern und seine Leute plagte, ihm so viel leerstehende Häuser zu miethen, als sie in Rom auftreiben könnten. Es ist zu bemerken, daß er damals zwey gemiethete Häuser hatte, und noch ein drittes besaß, worinn er bauen ließ. Demohngeachtet ließ er sich an einem Morgen, unter Begleitung seiner üblen Umstände und Gedanken, schleunig in eine öffentliche Herberge tragen, welche in der Straße Condotti gelegen ist, und in wenig Tagen ließ er sich auch von da weiter in ein anders öffentliches Haus auf der gregorianischen Straße bringen; und da er seine heimliche Unterhandlung mit dem Marktschreyer fortsetzte, rieth dieser ihm gewisse Balsaminen von einer Nonne aus Narni, welche eine Wunderkraft haben sollten. Um die Wirkung aber recht vollkommen zu machen, mischte er (wie man nachher gefunden hat), noch eine gute Dosin antimonium

nium diaphoreticum darunter, welches in kurzer Zeit die schon halb verdorbene Maschine vollends zu Grunde richtete. Auf diese Art vereinigte sich noch Quacksalberey und Aberglaube, um der Welt einen Mann zu entreissen, welcher verdiente am långsten zu leben, denn er wurde nicht ålter als ein und funfzig Jahr und drey Monat.

Sein Leichnam wurde in Begleitung der Professoren der Mahlerakademie St. Luca, in der Pfarrey St. Michele am Berg Ganicolo beerdiget; und im Pantheon neben den Denkmal des Raphaels wurde sein Bildniß in Erzt, welches schon unter seiner Aufsicht modellirt war, aufgestellt, mit der Innschrift:

ANT. RAPHAELI. MENGS
PICTORI. PHILOSOPHO.
IOS. NIC. DE. AZARA. AMICO. SVO. P.
MDCCLXXIX.
VIXIT. ANN. LI. MENSES. III. DIES. XVII.

Seine Werke und Schriften erlauben ihm gewiß einen Platz in dem Tempel der Unsterblichkeit, und seine ausserordentliche Gůte des Herzens und Sitten hinterlassen ein schmerzhaftes Andenken fůr seine Freunde.

Das Leben und die Werke dieses Mannes sollten billig einen jeden, der sich den edlen Kůnsten widmet, zur Nacheiferung reizen, um den rechten

Weg zur Vollkommenheit zu betreten. Sein Vater führte ihn gut genug in seiner Kindheit an, indem er sein Auge zur Richtigkeit gewöhnte; aber doch beklagte er sich öfters gegen mich darüber, daß er ihn habe nach Kupferstichen zeichnen lassen; weil diese, so gut sie auch in ihrer Art seyn mögen, dennoch durch den Stich einen guten Theil von der Vortreflichkeit des Originals verlieren; ihre Umrisse sind allezeit mehr übertrieben und hart, und entfernen sich von jener Simplicität, welche die wahre Schönheit ausmacht. Die Lehrart, von allem eine gewissenhafte Rechenschaft abzulegen, ist nöthig; man muß sich aber derselben mit Unterschied bedienen, sonst gewöhnt sich die Jugend, in allen Stücken Kleinigkeiten zusehr nachzuspühren, und vergessen dabey die Aufmerksamkeit auf das Ganze und Große. Auch darüber beklagte er sich noch, daß ihn sein Vater in Schmelz und in Miniatur habe mahlen lassen; weil es nachher schwer hält, den trocknen *) und kleinen Geschmack abzulegen, welcher dieser Art Mahle-

*) Trocken nennt man metaphorisch solche Dinge, denen ein gewisser Saft oder Fettigkeit (pastosità) fehlet, wie man dieses bey magern und ausgetrockneten Fleisch antrift. Der schnelle Uebergang einer Tinte zur andern, welche verschieden ist, und die allzugeraden Linien, benehmen einer Mahlerey alle Annehmlichkeit. Und da man in der Miniatur mit Punkten arbeitet, welche man nicht so vereinigen kann, daß der Uebergang von einem zum andern nicht noch merklich seyn sollte, so hält es schwer eine Miniaturmahlerey zu verfertigen, ohne ins trockne zu verfallen.

Mahlerey eigen ist. Es ist wahr, daß auch Mengs von diesem Fehler sich ganz frey zu machen wuste, besonders wenn er in seinen letzten Zeiten aus Gefälligkeit einige Miniaturgemählde verfertigte. Ich weiß aber nicht, ob er mehr als vier Stück von der Art verfertigt hat, wovon drey in meinen Händen sind.

Seine Verehrung gegen die Werke der Alten war sehr groß, jedoch ohne Schwärmerey; und wenn er daher Fehler fand, so erkannte er sie. Bey Aufsuchung der Fehler und der Schönheit eines Werks, kömmt dieser Unterschied vor, daß zu jenen das bloße Auge hinreichend, zu dieser aber ein aufgeklärter Verstand nöthig ist, welcher von jenem feinen Gefühl, welches so häufig nicht ist, begleitet wird. Der Neid und die Bosheit andere herabzusetzen, um auf ihren Trümmern hoch herabzuschauen, pflegt uns vorsichtig bey Beurtheilung der Fehler anderer zu machen; und wer diese bey allen Werken ausklaubet und das Schöne dabey verschweigt, ist gewiß entweder ein Ignorant oder neidischer Mensch, oder vielleicht beydes zugleich. Keiner als Mengs erkannte das Gute der antiken Statuen besser, und zeigte es deutlicher. Oefters, wenn ich mit ihm den erhabenen Laokoon betrachtete, war er so von seinen Schönheiten begeistert, und nur bey einer Gelegenheit machte er mich darauf aufmerksam, daß das rechte Bein viel kürzer als das linke sey.

Mit der Absicht, dem König für seine Akademie alle Gipsabgüsse von seiner Sammlung von

Statuen (die einzige in ihrer Art, und deren Herbeyschaffung seine Einkünfte überstieg) zu schenken, verknüpfte er den Gedanken eine Abhandlung zu schreiben, über die Art und Weise, wie man antike Sachen beurtheilen und ihre Schönheiten entdecken müsse. Er besorgte, es möchten sich in Europa Leute finden, welche durch einige Fehler gereizt, den wahren Werth dieser Werke verschreien möchten. Der Tod hat uns diese Schrift geraubt, und ich bin versichert, daß er uns ein Muster des Scharfsinnes und der Philosophie überliefert hatte. Er allein war im Stande zu entdecken und zu beweisen, wie er dieses in einem Briefe an Herrn Fabroni that, worinn er behauptet, daß die Gruppe der Niobe eine blos mittelmäßige Copie nach den vortreflichen Original ist, wovon Plinius redet. Seine Einsicht gieng so weit, daß, als ich in der Villa der Pisonen zu Tivoli aufgraben ließ, und einen schadhaften und unkenntlichen Kopf fand, sagte er mir gleich bey dem ersten Anblick: es sey eine Bildhauerarbeit aus den Zeiten Alexanders des Großen. Einige Tage nachher fand man das Uebrige mit der Innschrift, welche unumstößlich bewies, daß es das Bildniß eben dieses Alexanders sey. Endlich muß man wissen, daß alles, was Winkelmann technisches in seiner Geschichte der Kunst sagt, von seinem Freund Mengs herrührt, und dieses mag genug seyn, um einen Begriff davon zu geben, wie sehr er die Alterthümer studiert hatte.

Da

Da ich auf dem Berg Esquilino ein antikes Haus mit verschiedenen Freſkomahlereyen entdeckt hatte, kam Mengs sogleich herbey, um sie zu sehen, und da ich sie in Kupfer wollte stechen lassen, war er erbötig die Zeichnungen dazu zu verfertigen. Allein er begnügte sich nicht allein damit, daß er sie mit Lust und unglaublichen Fleiß in kleinem auszeichnete, sondern er führte die drey erstern auch so aus, daß es drey Wunder der Kunst wurden, womit er mir gütigst ein Geschenk machte. Der Tod verhinderte ihn, alle dreyzehen Originale fertig zu machen.

An dem nämlichen ausgegrabenen Ort fand sich unter andern eine marmorne Statue der Venus, von so vollkommner Schönheit und reizenden Styl, daß Mengs sich in dieselbe verliebte, und mit Gewalt die daran verstümmelten Theile mit eigner Hand wiederherstellen wollte. Er hatte nie in seinem Leben einen Meisel angerührt, und dennoch gehorchte der Marmor dem großen Genie und Verstand, mit eben der Geschicklichkeit und Vollkommenheit als die Farben; daß selbst die Mitglieder der Akademie gestanden, daß sie, ausser den antiken Werken der Kunst von den besten Zeiten, keine korrektere, graziösere und geschmackvollere Bildhauerarbeit gesehen hätten. Mit alledem leistete Mengs einem jeden Genüge, nur er allein war damit nicht zufrieden, sondern nahm die erstern Füße wieder ab, und bildete andere, welche bis auf seinen Tod unvollendet blieben. Allein ich gab mir Mühe die erstern

wieder

wieder zu erhalten, und verwahre diesen Schatz der Kunst zu einem ewigen Denkmal.

Unter allen neuern Mahlern gab er dem Raphael in der Zeichnung und im Ausdruck, dem Correggio in der Grazie und im Licht und Schatten, und dem Titian im Colorit den Vorzug. Der erste beschäftigte seinen Verstand, der zweite seyn Herz, und an dem dritten konnte er sich nicht satt sehen. Er benutzte das Gute von allen dreien, um seinen Styl darnach zu bilden: wie die Biene, welche aus vielen Blumen den besten Saft ziehet, um ihren Honig daraus zu machen. Man darf nur irgend ein Gemählde von ihm sehen, so wird man von dieser Wahrheit überzeugt seyn.

Da Raphael den wesentlichsten Theil der Mahlerey, nämlich den Ausdruck in seiner Gewalt hatte, so studierte ihn auch Mengs am fleißigsten, und er konnte ihn niemals genug betrachten. Dennoch ist ein großer Unterschied zwischen diesen beyden, in Ansehung des Styls. Raphael wußte mit seinem Pinsel alles, was nur in der Natur sichtbar ist, und den Einfluß der Seele auf den Körper in der Bewegung der Leidenschaften auszudrücken. Eine feine Unterscheidungskraft, welche niemand in einem höhern Grade als er besaß, verführte ihn allezeit das Schönste der Natur zu wählen; allein wir sehen nicht, daß er sich jemals über sie hinausgeschwungen hätte. Seine Jungfrauen zum Beyspiel, sind die schönsten Bildnisse, und die Kinder die wohlge-

wach-

wachsensten, welche man zu seiner Zeit finden konnte. Dennoch haben sie nur eine sehr gemeine Physiognomie und nichts göttliches an sich. Die weltberühmte Madonna della Seggiola, stellt sie wol etwas anders vor, als eine Bäuerinn, welche einem schönen Kinde die Brust giebt? Nur erst gegen das Ende seines Lebens erhellet aus einem Briefe, den er an den Graf Balthasar Castiglione schrieb, daß er darauf bedacht sey, eine andere Art der Mahlerey zu wählen, die ganz idealisch sey, und in der klugen Auswahl der Theile, welche in der Natur zerstreuet sind, bestehen solle; durch diese Auswahl könne man ein vollkommnes Ganze bilden, welches die Natur selbst übertrift, und hierinn den Zeuxis mit seiner Helena nachahmen, welcher um sie schön zu bilden, das Beste von vielen schönen Mädchen aussuchte; und nach diesem Grundsatz wolle er seine Galathe in Farnese ausführen. Wenn Raphael länger gelebt hätte, so hätte er vielleicht die Mahlerey zur höchsten Stufe erhoben; allein dieser Ruhm war einem Mengs vorbehalten. Seine göttlichen Figuren haben so wenig menschliches an sich, als nur möglich; aus vielen vollkommnen Theilen, welche er wohl zu wählen wuste, bildete er seine Compositionen, indem er das Unedle, das Ueberflüßige und die Merkmale der menschlichen Schwachheiten hinwegließ; daher kommt diese erhabne Idealschönheit, wodurch sich seine Werke auszeichnen.

Raphael, so gut er sich auch auf den gefühlvollen Ausdruck verstand, scheint, als hätte er sich gewissermaßen wenig um das Licht und Schatten, und um das Colorit bekümmert. Seine Tinten sind krell, seine Fleischtheile sind öfters von einem unangenehmen Roth, wie ein jeder, der Augen hat, erkennen kann, und ohne durch vorhergefaßte Meynung verführt; sehen wird. Seine Gemählde pflegen, ich weiß nicht was für eine unangenehme Monotonie an sich zu haben, und daher gefallen sie auch bey dem ersten Anblick nicht, sondern wollen erst lange betrachtet seyn. Die Gemählde des Mengs aber vereinigen den erhabensten Ausdruck mit dem wahrhaftesten und harmonischen Colorit, und mit jener Einsicht in die verschiedenen Wirkungen des Lichts, welches bey dem ersten Anblick die Sinne, und bey näherer Prüfung den Verstand bezaubert. Sie enthalten besonders jene Grazie, welche man wohl empfinden, aber nicht aussprechen kann; diese Grazie, worinn Apelles so unnachahmlich war. Der Urbinische Mahler kopierte den schönsten Körper; der Teutsche kopierte ihn nicht, aber er verbesserte, er veredelte ihn; jener opferte blos dem Verstand, dieser aber dem Verstand und Grazien zugleich.

Viele werden gewiß diese meine Sätze für anstößig halten, und als hätten sie zur Absicht, Raphaelen um die Verehrung zu bringen, die man ihm seit mehr als zwey Jahrhunderten erzeigt. Allein mich hält keine Sache zurück, die Wahrheit zu gestehen,

hen, wo ich sie empfinde. Wer mich beurtheilen will, der prüfe sich zuerst selbst, und sehe zu, ob er auch von allen Vorurtheilen oder von einigen andern kleinen Leidenschaften, die eben so wenig zu entschuldigen sind, gereiniget ist.

Die Art und Weise, wie Mengs den Pinsel führte, war ihm ganz allein eigenthümlich und vorbehalten. Er impastirte seine Gemählde sehr stark, und trug seine Farben sehr fett auf, damit sie eine desto grössere Menge von Lichtstrahlen auffangen und zurückwerfen können; und er war hierinn so eigensinnig, daß er in seinem ganzen Leben sich eigenhändig die Palette selbst zubereitete. Die Natur einer jeden Farbe, und die Wirkung, die man sich noch nach langer Zeit davon versprechen muß, wenn das Oel auch schon daraus verflogen ist, kannte er gründlich und nach den Gesetzen der Chemie. Die Theorie des Lichts und seiner Bestandtheile aus sechs Farben vermöge des Prisma, hatte er vollkommen inne; allein er befolgte ein ganz verschiedenes System, welches er durch seine Praxin gefunden hatte. Er behauptete, man könne alle Farben nur auf diese drey zurückbringen; nämlich auf Gelb, Himmelblau und Roth; aus der Vermischung dieser drey brachte er alle übrigen Tinten hervor. Das Weisse und Schwarze hielt er für keine Farbe, und wenn er konnte, zog er die natürlichen Erden allen andern Materien vor.

Er mahlte lieber auf Holz, wenn er es thun konnte, weil die Leinewand, wenn sie auch noch so gut

und

und stark angezogen wird, doch niemals eine so glatte und vereinte Oberfläche giebt, als das Holz, und jede Vertiefung oder Erhabenheit, so klein sie auch seyn mag, macht einen falschen Widerschein des Lichts. Noch mehr, wenn die Leinewand ein wenig groß ist, so giebt sie unter dem Pinsel nach, und die Hand kann nicht fest und sicher gehen.

Wer seine Werke untersucht, wird keinen Pinselstrich darauf finden, wie bey andern Mahlern: alles ist vereint, wie es die Wahrheit und die Natur mit sich bringt, welche keine Absätze macht; eine Tinte verschwindet in der andern ganz unmerkbar. Daher die jungen Leute, welche seine Werke kopieren wollen, nicht errathen können, wie sie gemacht sind, und wo sie anfangen sollen, indem die Regeln, die sie von andern erlernt, ihnen fehlschlagen. Aber was sage ich, Regeln? Recepte sind es vielmehr, welche sie auf alle Sachen anwenden sollen. So viel Uebel entsteht aus dem, was man Schulen nennt, welche sowol in den Künsten als in den Wissenschaften nichts als Unwissenheit hervorbringen können. Alle diejenigen, welche sie gestiftet haben, sind verdienstvolle Männer gewesen. Ihre Schüler suchten sie nachzuahmen, und diese sind nach und nach wieder von andern nachgeahmt worden; und wer also nachahmt, geht allezeit von seinem Muster ab, bis endlich die letztern sich so weit entfernen müssen, daß sie die erstern nicht mehr sehen können. Dieses bringt schlechterdings ein handwerksmäßiges

Arbei-

Arbeiten hervor, und dasjenige, was ich Recept-mahler nenne.

Unter so vielen Schriften der Kunst waren nur sehr wenige für Mengsen befriedigend. Die Verfasser der Lebensbeschreibungen der Mahler mißfielen ihm besonders, und vor allen Vasari, weil sie von vielen andern Dingen reden, nur von dem Wesentlichen der Kunst nicht. Sie halten sich bey tausend elenden Anekdoten auf aus dem Privat- und häußlichen Leben, mit einer unnützen Genauigkeit des Preises und der Besitzer der Gemählde; sie schütten in vollem Maaße übertriebene Lobeserhebungen und Beynamen vom Wunderbaren und Göttlichen aus; hierinn besteht die Hauptsache der Vasarischen Lebensbeschreibungen und derer, welche Anmerkungen hierzu geliefert haben. Das Leben des Correggio ist so schlecht, daß Mengs dadurch bewogen wurde, einen ganz neuen Aufsatz davon zu machen, um ihn einer gewissen Sammlung von mahlerischen Lebensbeschreibungen, welche zu Florenz erscheinen sollte, einzurücken; allein die Herausgeber machten wenig Gebrauch davon. In der That diente er auch nicht für den Plan, so wie sie ihn ausführten.

Ein gewisser Bildhauer Falconet, welcher die Statue zu Pferde Peters des Großen in Bronze verfertigt hat, ließ sich einfallen, zwey ganze Bände zu schreiben, um seine Galle über den Plinius, über den Cicero, über das Pferd des Marcus Aurelius, und über die berühmtesten alten und neuern

Schriftsteller, ja sogar über die angesehnsten Werke in der Welt auszuschütten. Mengs hatte zu viel Verdienst, als daß er bey diesem Streit hätte unverschonet bleiben sollen; daher bekommt er auch seinen Theil von Falconet.

Mengs schrieb ihm einen sehr bescheidnen Brief, nicht um seine Person darinn zu rechtfertigen, sondern blos um die Ehre der Kunst zu retten. Er erhielt eine Antwort darauf; allein der Streit gieng nicht weiter, es sey nun, weil Mengs nicht gern die Zeit verschwendete, oder weil dieses Buch gar zu schmähsüchtig und unwissend geschrieben war, als daß es einigen Schaden hätte stiften sollen, besonders in Italien, wo man sich bey Gegenständen der schönen Künste nicht leicht hintergehen läßt, und wo eine feine bescheidene Kritik und Satyre angenehm sind: hingegen verachtet werden, wenn sie mit einer solchen Furie und Heftigkeit ausfallen, wie der flüchtige Falconet gethan hat.

Von dem neuern Buche des Herrn Raynolds, eines Engländers, sagte er: es sey ein Werk welches junge Leute auf Irrthümer verführen könnte, weil es auf superficielle Grundsätze eingeschränkt sey, welche keiner, als der Verfasser selbst verstünde.

Das colerische und hitzige Temperament des Mengs verursachte, daß er oft in seinem Betragen hart war: in der That, wenn es auf die Kunst ankam, sagte er seine Meinung mit einer solchen Aufrich-

richtigkeit, daß sie vielmehr Härte zu seyn schien; aber im Grunde betrachtet war es seine Herzensgüte, und es gereuete ihn alsbald, wenn er sahe, daß einer oder der andere sich dadurch beleidigt fand; und desto mehr unterstützte er ihn mit seinem Rath und Unterricht, indem er niemals aus seiner Kunst ein Geheimniß machte.

Clemens der XIVte hatte durch einen Bilderhändler verschiedene Gemählde zu Venedig gekauft, und als er darüber den Mengs um seine Meinung befragte, soll dieser ihm frey gesagt haben: daß sie nichts taugten und daß er betrogen wäre. Der heilige Vater erwiederte, daß ihm ein gewisser Mahler viel Rühmens davon gemacht habe; allein Mengs antwortete: ich und N. N. wir sind beyde Professoren; einer lobt das, was seine Kräfte übersteigt, und der andere tadelt das, was unter seinen Kräften ist.

Von einem gewissen Bildhauer, welcher seinen Namen auf die Statue des Uneigennutzes, bey dem Grabmahl eines großen Pabsts folgendergestalt gesetzt hatte, N. invenit, sagte Mengs, daß er sehr wohl gethan habe, daß er sich dieses Ausdrucks bedient habe, es sey seine Erfindung, weil er gewiß die Statue von keinem Gegenstand in dieser Welt hergenommen habe. Ich könnte noch viele änliche Züge von ihm anführen; allein ich will sie übergehen, um die noch lebenden Mitglieder der Akademie dadurch nicht zu beleidigen.

Die Unbescholtenheit seiner Sitten war so sonderbar und äusserte sich so deutlich, daß die Begeisterung für die Kunst in ihm alle übrigen Leidenschaften verdrängt hatte. Seine Liebe zur Wahrheit, so wie sein Abscheu für die Lügen, war unglaublich; unter den vielen Beyspielen, welche ich anführen könnte, will ich nur eins zur Probe erwähnen. Als er das letztemal, da er in Spanien gewesen war, zu Pont=Vauvoisin den französischen Boden betrat, und die Douanen-Bedienten einige goldene mit Brillanten besetzte Tobacksdosen bey ihn fanden, die ihm verschiedne Fürsten geschenkt hatten, und ihn frugen, ob er sie zum Verkauf oder zu seinem Gebrauch mit sich führte? Antwortete er: „ich bin „kein Kaufmann, ich handle nicht mit Dosen, ich „habe sie aber auch nicht zu meinem Gebrauch, ich „schnupfe keinen Tobak.„ Diese ließen sich damit noch nicht begnügen, sondern drangen ferner auf ihn hinein, in der Absicht, ob er zum zweitenmal ihre Frage bejahen würde: nämlich, ob sie zu seinem Gebrauch wären, denn alsdenn könnten sie dieselben frey durchgehen lassen; allein sie konnten von ihm nichts wieder die Wahrheit herausbekommen, und er blieb dabey, daß er in seinem Leben nie eine Priese Tobak genommen hätte. Sie sahen sich also wieder ihren Willen genöthiget, die Dosen als Kaufmannsgut zu sequestriren, und er ließ sie sich auch confisciren, ohne sich jemals die geringste Mühe zu geben, sie wieder zu erhalten, wenn ich und der Marquis von Liano diesen Handel zu Paris nicht entdeckt hätten.

Er war ein treuer Ehemann und zärtlicher Vater seiner Kinder, denen er eine strenge und vortrefliche Erziehung gab. Hingegen hat er durch seine schlechte Haushaltung und Verachtung des Geldes seiner Familie sehr geschadet. In den letzten achtzehn Jahren seines lebens rechnet man über 180000 Speciesthaler, die in seine Hände geflossen sind: und kaum hinterließ er bey seinem Tode so viel, daß man sein leichenbegängniß bezahlen konnte.

Fast alle Fürsten von Europa haben von Mengs einige Arbeiten verlangt und bestellt. Die Rußische Kaiserinn gab ihm mit einer ihr ganz eigenen Klugheit Commißion, zwey Gemählde nach beliebiger Erfindung, und nach dem Werthe, wie er sie selbst taxiren würde, für sie zu verfertigen; und ließ ihm zum voraus 2000 Scudi auf Abschlag auszahlen. Allein das Verhängniß erlaubte auch nicht einmal, daß er den Anfang dazu machen konnte. Sobald aber die großmüthige Kaiserinn aus einem Schreiben des unvergleichlichen Cardinals von Bernis, den schlechten Zustand, in welchen dieser brave Mann seine Familie hinterlassen hatte, erfuhr, so schenkte sie seinen Kindern die vorausbezahlte Summe. Das Geschenk verdient zwar in Ansehung einer Fürstinn, welche ganz Europa wegen ihrer Regierung, wegen ihrer Gesetzgebung, wegen ihrer Triumphe und wegen ihrer Freygebigkeit anstaunet, keiner Erwehnung, indessen kann doch dieser Zug der Menschenliebe, als ein Beytrag zu ihren Jahr-

büchern angesehen werden, welcher sich unter so vielen merkwürdigen Thaten, wozu ihr Reich Gelegenheit giebt, nicht verlieren darf.

Der König von Neapel wünschte den guten Geschmack in der Mahlerey in seiner Hauptstadt einzuführen, und eine Akademie der Künste zu stiften, worüber Mengs die Direktion führen sollte. Er suchte also bey seinem durchlauchtigsten Vater den König in Spanien um die Erlaubniß, daß dieser geschickte Mann nach Neapel kommen dürfe. Se. Majestät verstatteten es auch gnädigst, indem sie ihm seinen Gehalt noch ausserdem fortsetzten, was ihm Se. Sicilianische Majestät für den neuen Auftrag würde festgesetzt haben. Die Nachricht von dieser Gnade, welche für Mengs eine ausserordentliche Befriedigung würde gewesen seyn, kam acht Tage nach seinem Tode zu Rom an; daher blieb er dieses Trostes, und Neapel des Nutzens beraubt, welchen es aus seinen Lehren geschöpft hätte.

Karl der Dritte, König von Spanien, der diesen grossen Künstler so lang er lebte, mit königlicher Gnade überhäufte, hat nach seinem Tode fünf seiner Töchter ausgestattet, und zwey Söhne mit Pensionen versorget. Dergleichen Züge von Großmuth bringen die Verordnung der Amphyctions in Erinnerung, die aus Achtung für die Talente des Mahlers Polygnotus und aus Erkenntlichkeit für die Werke, womit er Athen verschönert hatte, befahlen: „daß dieser berühmte Künstler „auf

„auf Kosten des Staates beherberget und erhalten
„werden sollte, in welchem Theil von Griechenland
„er auch seine Wohnung aufschlagen würde.„

Wenn Mengs ein großer Mahler war, so war er auch zugleich ein unvergleichlicher Schriftsteller. Er sah' es ein, daß man nicht den Künstlern, sondern den unwissenden und reichen Liebhabern der Künste, den Verfall derselben züschreiben muß. Die wohlhabende Dummheit nöthiget einen geschickten Künstler auf seine eigene Ideen Verzicht zu thun, und zieht ihm oft einen Ignoranten vor, der sich belehren läßt. Welche Albernheit von Seiten solcher verkehrter Liebhaber! Werden sie denn niemals begreifen, daß ihr Geld, wenn sie sich auf diese Art betragen, zu nichts dienet, als um sie bey der Nachwelt desto verächtlicher zu machen? Und in Wahrheit, kann wol ein wahrer Kenner ein solches Kunstwerk, das auf Kosten der gesunden Vernunft und eines gereinigten Geschmacks gemacht ist, sehen, ohne sich an die Einfalt desjenigen zu halten, der es angeordnet hat? Möchte doch ein jeder, der einen Künstler in Arbeit setzt, die Kunst anzuordnen und zu urtheilen verstehen, dann würden wir gute und vortrefliche Stücke bekommen! Die Werke der griechischen Künstler

 wür-

würden kein so vorzügliches und hervorstechendes Verdienst haben, wenn sie nicht nach den Ideen so vortreflicher Kenner gearbeitet hätten. Beyde waren Philosophen, sowol die Liebhaber als die Künstler. Es ist folglich wesentlich, daß die Liebhaber im Stande sind, gut zu sehen und richtig zu urtheilen. Um dies Vermögen zu erlangen, dürfen sie nur die Schriften eines Mengs lesen und studieren, der die Feder eben so gut zu führen wußte, als den Bleystift und Pinsel.

Ver=

Verzeichniß der Gemählde,

welche

Anton Raphael Mengs

in Spanien verfertigt hat,

sowol für Sr. Majestät und für das königliche Haus, als auch für Privatpersonen.

Im königlichen Pallast an der gewölbten Decke des Vorzimmers des Königs, die Versammlung der Götter, und des Herkules Vergötterung, (a Fresko gemahlt.)

Auf eben die Art die Morgenröthe, in einem andern Zimmer, welches deswegen dell' Aurora genannt wird, und an den vier Wänden die vier Jahreszeiten, mit Einfassungen, die mit kleinen Knaben, Vasen und Blumenwerk geziert sind, (a Fresko gemahlt.)

An der Decke des großen Speisesaals des Königs, die Vergötterung des Kaisers Trajanus und den Tempel des Ruhms, (auch a Fresko).

In der Privatkapelle Sr. Majestät, die Geburt Christi ebenfalls a Fresko, indem das erstere ölfarbne Gemählde abgenommen wurde, welches wegen des widerscheinenden Lichts von vorne nicht gut in die Augen fiel.

In dem Schlafzimmer des Königs, die berühmte Abnehmung Christi vom Kreuz, ein mit Oelfarben auf Holz gemahltes Bild, höher als zwölf geometrische Schuh, und von proportionirter Breite, dessen Figuren von natürlicher Größe sind. Ueber diesem Bilde ist noch ein anderes ebenfalls auf Holz, welches Gott den Vater mit dem heiligen Geist von Engeln umgeben, vorstellt.

Im nämlichen Zimmer über den Thüren, vier Gegenstände aus dem Leiden Christi, nämlich das Gebet im Garten, die Geisselung, die Kreuzigung, und wie er der Magdalena nach seiner Auferstehung erscheint.

Im nämlichen Pallast zwey andere kleinere Bilder, deren eins Johannes den Evangelisten, welches er in Spanien fertig machte, und das andere von gleicher Größe die heilige Maria Magdalena vorstellen, welches er von Rom aus als ein Nebenstück überschickte, anderthalb Schuh hoch und einen Schuh breit.

Ein anderes Gemählde von der Empfängniß Mariä, nicht ganz drey Schuh hoch, und beynahe drittehalb Schuh breit, fast von der nemlichen Größe, das Bild des heiligen Antonius von Padua, welches der König jederzeit mit sich führt, wenn er verreiset.

In dem Mittelzimmer, das zu des Königs Kabinet führet, eine Madonna mit dem Kinde, mit Joseph und dem heiligen Johannes, sechs

Fuß

Fuß hoch und vier Fuß breit; das erste Bild, welches Mengs im Spanien mit Oelfarben mahlte.

Die Geburt Christi mit Oelfarben gemahlt, welches, wie schon gesagt, aus der Privatkapelle des Königs genommen, und in das Wohnzimmer des Prinzen von Asturien versetzt worden, ist ohngefähr eilf Schuh hoch und sechs Schuh breit.

Ein anderes von gleicher Vorstellung auf Holz, von Rom dahin geschickt, neun Schuh hoch und sieben Schuh breit, in dem Wohnzimmer Sr. Majestät.

Wie sehr der König dieses Gemählde schätzt, kann man daraus erkennen, daß er es wollte mit einem Glas von eben der Größe bedecken lassen. Dieser Gebrauch, Gemählde hinter Glas zu setzen, hat seine Unbequemlichkeiten, weil sie mehr als ein Licht haben, daß man sie also nicht ganz wohl übersehen kann; daher kommt es, daß der Zuschauer hin und her gehet, und den Standort verändern muß, um das Gemählde Stückweise zu übersehen. Die dunklen Farben werfen das Licht zurück, und bringen die Wirkung eines Spiegels hervor. Man hat es in der Kunst bis jetzt noch nicht so weit bringen können, beyde Oberflächen eines Glases ganz gleichlaufend und eben zu machen; und je größer es ist, destomehr Schwierigkeiten sind damit verbunden. Die geringste Unebenheit der Oberfläche, so unmerklich sie auch seyn mag, verändert den Widerschein des Lichts, und mithin das Bild des Gegenstandes.

Wenn

Wenn der Glasfluß einige Farben hat, wie das Glas, welches aus der Soda oder Borax verfertigt wird, das allezeit ins Grünliche fällt, so reflektiren auch alle Tinten des Gemähldes eine grünliche Farbe. Die zwischen das Glas und das Gemählde eingeschlossene Luft, da sie sich nicht erfrischen kann, verändert sich nach und nach, und beschädigt die Farben, wodurch gar bald das ganze Gemählde verdorben wird.

Christus am Creuz, in natürlicher Größe, fünf Schuh hoch und vier Schuh breit, in dem Schlafzimmer des Königs zu Aranjuez.

Ebendaselbst die Porträts des Königs und der Königinn von Neapel, fünf Fuß hoch und von proportionirter Breite, in halben Figuren.

Von eben der Größe sind in den andern Zimmern dieses Pallasts noch zwey Porträts, das eine von eben dieser Königinn von Neapel, und das andere von ihrer Schwester der Erzherzoginn.

Ebendaselbst findet man die Porträts des Großherzogs und der Großherzoginn von Toskana, mit noch vier andern ihrer Kinder, welche Mengs zu Florenz mahlte. Die erstern sind 4½ Fuß hoch, und von proportionirter Breite; die andern haben fünf Fuß Länge.

An der Decke des Theaters zu Aranjuez verfertigte er das mit Wasserfarben gemahlte Bild der Zeit, welche das Vergnügen zerstöhret; eine sehr leb-

lebhafte Allegorie, welche seinem fruchtbaren und erhabenem Genie eigen ist.

Das Bildniß des Königs und der königlichen Familie hat er mehr als einmal gemacht; das Porträt des Prinzen von Asturien, und der Infantin Donna Charlotta Joachime, jedes zweymal.

Die vier Jahreszeiten, über den Thüren des Wohnzimmers der Kronprinzessinn, neun Fuß hoch.

Eine Madonna mit dem Jesuskinde und heiligen Joseph, für den Prinzen von Asturien, auf Holz gemahlt.

Für den nämlichen ein Bild, welches einen Jüngling vorstellt, der den Eigennutz verachtet und nach Ruhm trachtet, im Eskurial.

Zu S. Ildefonso eine Maria Magdalena, in mehr als halber Figur, daselbst in der Abfertigungskammer.

Für den Infant Don Aloysius eine Madonna mit dem Kind und heiligen Joseph, vier Fuß hoch und drey Fuß breit, auf Holz.

Das Porträt des Infanten, in mehr als halber Figur, unvollendet.

Das Bild des heiligen Pasqualis für den Hochaltar der Kirche des königlichen Klosters Baylon zu Aranjuez.

Das Gebet Christi im Garten für den Infanten Don Gabriel, auf Holz unvollendet.

Gemählde für Privatpersonen in Spanien.

Das Hauptgemählde in St. Isidoro, ist die Vorstellung der heiligen Dreyfaltigkeit, mit der Jungfrau Maria, dem heiligen Damasus und andern Spanischen Heiligen, in mehr als natürlicher Größe; siebzehn Schuh hoch und zwölf Schuh breit.

Für den König von Dännemark das Bild des Königs in Lebensgröße, bewaffnet, und unter einem prächtigen Baldachin stehend, mit allen Zierrathen und Ehrenzeichen eines Königs von Spanien; zwölf Schuh hoch und neun Schuh breit. An einem solennen Tage wurde dieses Gemählde zu Madrit dem Publikum ausgestellt.

Mariä Himmelfahrt, mit Gott dem Vater, von vielen Engeln begleitet, alles in natürlicher Größe, zwölf Schuh hoch und sieben Schuh breit, für den Grafen von Rivadaria.

Für den nämlichen Herrn einen heiligen Johannes den Täufer, wie er prediget in der Wüste, sechs Fuß hoch, und weniger als fünf Fuß breit. Dieses Bild mahlte Mengs in einer Manier, dessen er

er sich niemals bedient hatte. Ueber den Ort, wo es hängen sollte, ist ein Fenster, wodurch das Licht denen, die das Bild betrachten, in die Augen fällt. Daher übertrieb er ein wenig das Natürliche, machte große Massen von Licht und Schatten, und drückte die Theile stark aus. Es scheint ein Gemählde in der Manier des Michelangelo zu seyn, wenn dieser nicht in Carrikaturen ausartete; oder des Raphaels, als er die Feuersbrunst in Borgo mit jenem um die Wette mahlen wollte.

Ein Portrait des Herzogs von Alba in halber Figur.

Zwey andere der Herzoginn von Huescar (jetzt von Artois.)

Ein anderes für die Herzoginn von Medina-Coeli, auf einem Stuhl sitzend.

Für die Marquisin von Liano, ihr Porträt in einer Maskenkleidung, Lebensgröße; und von eben dieser Dame ein anderes in halber Figur.

Ein Portrait des Don Pietro Campomanes, etwas größer als halbe Figur.

Ein anderes des Herrn Philipp von Castro, von halber Figur, woran aber nur der Kopf vollendet ist.

Die schmerzhafte Mutter Gottes für Don Antonio de la Quadra, Generalpostdirektor.

Ein

Ein heiliger Petrus, sitzend, von natürlicher Größe, welchen er seinem Barbier Pietro Martinez geschenkt hat.

Die Himmelfahrt Christi ein großes Gemählde, welches er zu Rom für den Dresdner Hof angefangen hatte.

Sein eigenes Porträt, in fast halber Figur, wiederholte er oft, welches er seinen Freunden schenkte, und unter andern dem Herrn Bernardo von Yriarte, seinem Freund.

Das Porträt des Herrn Americo Pini, Kammerdieners des Königs, hinterließ er unvollendet, obgleich nur wenig daran fehlt. Noch weniger ausgeführt blieb das Bild des Marquis von Liano, ein Freund von mir und Mengs. Man schickte sie nach Rom, daß sie daselbst fertig werden sollten, wie es mit mehrern andern Arbeiten geschah, welche wir aber nicht anführen wollen, weil sie ganz und gar unausgeführt geblieben sind.

Gemähl-

Gemählde
des Ritter
Anton Raphael Mengs,
welche man in Sachsen antrift.

1) Das große Altarblatt der königlichen katholischen Kirche zu Dresden, welches die Himmelfahrt Christi vorstellt, mit den Aposteln; drey und dreissig Fuß hoch und sechzehn Fuß breit. Herr Professor Casanova in Dresden, der zu der Zeit in Rom gewesen, als Mengs an diesem vortreflichen Gemählde gearbeitet, hat sich durch eine Beschreibung desselben sehr verdient gemacht. Sie ist ein Beweiß von der dankbaren Ehrerbietung eines Schülers gegen seinen Lehrer, und obgleich in der Bibliothek der schönen Wissenschaften *) diese Beschreibung schon zu finden ist, so will ich sie dennoch hier wiederholen, weil dieses Gemähldes eines der vorzüglichsten auf der Welt ist, und uns von der Größe des Künstlers die deutlichsten Begriffe giebt.

„Wenn ein Gemählde nicht etwa durch eine gewisse Magie, oder durch die Wirkung eines einzelnen Theils

*) N. Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, Leipzig 1766. 8. Band III. S. 133 — 144. Murr bibliotheque de Peinture &c. pag. 613.

Theils, sondern durch den Zusammenfluß aller derjenigen Theile aus dem es besteht, in dem Zuschauer diejenigen Gemüthsbewegungen hervorbringt, die der Mahler ausgedrückt, alsdenn hat derselbe Mahler gewiß diejenige Stufe der Vollkommenheit erreicht, zu der die Werke sterblicher Menschen gelangen können.

Viele haben Leidenschaften und Affekten auf der Leinewand ausdrücken wollen. Sie haben aber die Wahrheit dem Scheine aufgeopfert, und daher blos einzelne Wirkungen hervorgebracht, welche ich, wenn ich mich des Worts bedienen darf, Sophismen nenne. Diese Anmerkung war nothwendig, da ich das Genie und die Idee des Mengs in der Ausführung seines Gemähldes von der Himmelfahrt untersuchen will.

Er hat ohnstreitig gewisse Schwierigkeiten überwinden müssen, welche seine Freyheit in der Erfindung einschränkten. Er sah sich gezwungen, auf einer Leinewand zu arbeiten, welche in Vergleichung mit ihrer Breite viel zu lang war. Er überstieg diese Hinderniß dadurch, daß er sein Gemählde in drey Gruppen theilte. Diese sind zwar unmittelbar eine über die andere gestellt, welches wieder die bekannten Regeln der Vertheilung ist, indem man nicht Gewicht auf Gewicht setzen darf, sie haben aber dennoch eine solche Leichtigkeit, daß diese höchst schwere Ausführung die wahre Natur derer Figuren, aus denen sie besteht, völlig ausdrückt, und zeigen

von

von der ganzen Stärke des Genies, welche Mengs besitzet, da er eine so feine Idee erfunden und ausgeführt hat, eine Idee, wie diejenige, die Natur der Elemente durch ihr Gewicht auszudrücken, indem man einem jeden den Platz einräumt, den die Leichtigkeit ihm einzunehmen erlaubt. Es ist nicht zu läugnen, daß er diese Idee glücklich ausgeführt habe, und die Idee des Epikurus, welche Cicero mit Recht für unbegreiflich hält, diese hat Mengs so sehr es möglich ist, sinnlich gemacht, indem er den ewigen Vater mit einem Leib umgiebt, welcher nur gleichsam körperlich ist, und den Zuschauer in Zweifel läßt, ob es ein Leib sey oder nicht. So scheinen auch die englischen Wesen, welche Gott den Vater umringen, stufenweise mehr oder weniger Theil an der Gottheit zu haben, nach Beschaffenheit ihrer Würde oder Entfernung, in der sie mit ihr stehen.

Man sieht die Figur des Heylandes, welcher durch eigne Kraft emporsteigt, man sieht die Geschwindigkeit, mit der der Flug des Gewandes sich in den Lüften beweget, welches zur Erde niederfällt, woraus der Zuschauer erkennt, daß es schwerer sey, als der Leib des Erlösers.

Der unterste Theil des Gemähldes ist ganz auf der Erde. Man sieht die Betrübniß der vorgestellten Figuren, welche sie empfinden, daß sie vom Körper gezwungen werden, auf der Erde zu bleiben.

Die Zusammensetzung dieses Sujets ist sowol im Ganzen, als auch in ihren Theilen vollkommen. Der Horizontalpunkt ist niedrig angelegt, so daß er der Figur auf dem ersten Grunde bis an die Brust reichen würde; dieses ist mit großer Ueberlegung geschehen, indem Mengs erwogen hat, daß das Gemählde ohngefähr zwanzig Spannen von der Erde würde aufgehangen werden.

Der niedrige Punkt macht die Zusammensetzung sehr schwer, und wird selten recht getroffen. Nur die großen Meister in der Kunst bieten den Schwierigkeiten Troß und überwinden sie. Der niedrige Punkt verstattet wenig Raum zur Tiefe, hauptsächlich in einem Gemählde, in welchem die zwey oder drey ersten Figuren den ganzen Horizont einnehmen und bedecken. Daher denn der Mahler in Ermangelung der Gründe sich der ganzen Stärke der Luftperspektiv, der Tinten und der Farben bedienen muß, um den Gruppen die gehörige Rundung zu geben, und Lichter und Schlagschatten zu finden, um sie von einander zu unterscheiden, und ihre Entfernung merklich zu machen. Diese Stücke sind in gegenwärtigen Gemählde vortreflich beobachtet. Man sieht den Jacob und den andern Apostel, von dem Körper des Heylandes beschattet. Diese Erfindung hat eine erstaunliche Wirkung, jedes an gehöriger Stelle hervortreten oder weichen zu lassen. Auf der andern Seite machen die beyden Marien, welche stehen, eine Abwechselung in der Zusammensetzung, und verbinden dieselbe mit dem Chri-

Christus, welcher in der Mitte des Gemähldes in senkrechter Linie über die untersten Figuren des letzten Grundes hervorragt, zwischen zween Engeln, die mit dem Christus eine Gruppe von drey abgesonderten Figuren ausmachen. Eine Sache, die höchst schwer auszuführen ist, wenn man nicht in eine kalte Symmetrie, oder in eine gezwungene Abwechselung verfallen will, und die Wahrheit zu sagen, so hat kein Mahler diese Idee so glücklich ausgeführt, als Mengs. In Raphaels Gemählde von der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor sind die beyden Figuren des Elias und Moses sehr schön, aber eine jede für sich, und ob sie gleich mit sehr zarten Farben gemahlt sind, und der Christus in einem weissen Kleide auf einem Felde von Licht stehet, so ist dennoch die Symmetrie zu merklich, und sie machen kein Ganzes aus.

Gott der Vater, der von drey Engeln getragen wird, hinter welchen eine Glorie in einem Nebel von Licht zu sehen ist, nebst vielen Köpfen von Cherubinen, die in einem Kreise über Gott den Vater stehen, welcher Kreis vom heiligen Geist erhellet wird, dieser ist nach den Ideen des Raphaels, Corregio, Caracci und Dominichino verfertigt, welche alle in dieser Vorstellung der Gottheit von Mengs verbunden sind. Wer dieses Werk siehet, wird diese Wahrheit gestehen müssen.

Wir haben dieses Gemählde nunmehr im Ganzen betrachtet. Wir wollen itzt zu einer beson-

 dern

dern Untersuchung der Figuren schreiten. Obgleich ein jeder weiß, daß derjenige, der eine Armee kommandiren kann, weit leichter ein Regiment zu kommandiren im Stande ist, so kann eine wohlkomponirte Figur dennoch fehlerhaft in Ansehung der Wahl seyn, da diese Wahl nicht von den Regeln, sondern von der Beurtheilungskraft, von dem feinen und guten Geschmacke des Mahlers abhängt. In diesem Gemählde ist eine jede Figur so zusammengesetzt, daß die Wahl und die Handlung mit dem Charakter derselben übereinstimmen, und eine jede drückt dadurch desto stärker die Leidenschaften aus, die ihrem Geschlechte und ihren Alter eigen sind.

Im heiligen Petrus erblickt man die Liebe, den brennenden Eifer, welcher diesen vornehmsten unter den Aposteln beseelte. Seine lebhafte Handlung, sein glühendes Gesicht, die Ausspannung der Muskeln an den Händen, zeugen von der Stärke seines Affekts, so groß dieser in seinem Alter seyn kann.

Johannes liegt auf einem Knie. Er ist ganz ausser sich, es scheint, als ob er aus dem Gewicht kommen werde, und daß ihn die Aufmerksamkeit, mit der er nach seinen geliebten Lehrer blickt, allein im Gewicht erhalte.

Die Mutter des Heilandes zeigt in ihrem Gesichte die Betrübniß, daß sie noch unter den Sterblichen bleiben muß, und das Vergnügen über die

Herr-

Herrlichkeit ihres Sohns. Ihre reine Liebe, ihre vom Staube beynahe losgewundene Seele, erheben sie über die Menschheit. Sie steht gerade, ihre Hände sind auf der Brust kreuzweise übereinander geschlagen. Sie scheint von eben der Kraft hingerissen zu seyn, welche ihr den Sohn entriß. Sie ist im Begriff ihn zu folgen. Majestät und Sanftmuth sind hier die Grenzen des Ausdrucks und der Handlung, welche derjenigen ähnlich ist, die Raphael in einem Gemählde angebracht hat, welches sich auf der churfürstlichen Bildergallerie zu Dresden befindet, und in welchen die Grazie und die Würde auf das vollkommenste ausgedrückt sind, wo endlich die Handlung und die unbestimmte Bewegung dem Zuschauer errathen lassen, ob die Wolken die Maria tragen, oder ob sie auf denselben einhergeht. Diese Figur ist eine von den sublimsten, die Raphael gemacht hat, und die Figur des Mengs verdient allein, jener an die Seite gesetzt zu werden.

In der schönen Figur der Magdalena hat Mengs die ganze Grazie des Correggio angebracht, aber der Charakter ist edler und die Zeichnung reiner.

Die übrigen Apostel machen durch eine vollkommne Abwechselung und Ausdruck des Charakters, in den Köpfen, in welchen die Caracci und Lanfranchi nachgeahmt sind, die schönsten Gruppen, die man sich wünschen kann.

Der Christus ist eine von den schwersten Figuren, sowol was den Charakter, als was die Handlung betrift. Mengs hat in dieser die äusserste Vortreflichkeit der Zeichnung und den schönsten Geschmack in der Feinheit des Colorits gezeigt. In dem Gesichte ist das Erhabne der Seele mit der Sanftmuth ganz deutlich verbunden. Man sieht eine Vermischung von Ruhe und Traurigkeit nicht des Körpers, sondern der Seele, gleichsam als ob er sich betrübte, daß er so viele Personen verlassen muß, die ihm werth sind. Die Handlung drückt eine gewisse Mattigkeit aus, welche noch im Körper, ob er gleich schon verklärt ist, von den kurz vorher ausgestandenen Martern nachgeblieben ist.

Die beyden Engel an seinen Seiten haben die Ruhe im Gesicht, welche der wahre Ausdruck der Schönheit ist. Der große Guido hat keine erhabnere Idee davon gehabt.

Der höchste Grad der Majestät und alles, was uns die Phantasie darbeut, uns ein Bild im Grossen zu machen, alles das findet sich in der Figur Gottes des Vaters. Die Engel, die ihn tragen, sind von den Händen der Grazien gebildet, und geben einen deutlichen Begriff von denen, welche allein verdienen die Schemel der Gottheit zu seyn.

Alle Figuren dieses Gemähldes sind auf das vortreflichste gebildet. Die Verschiedenheit der Gewänder, der Wurf der Falten, die Massen, die

schönen

schönen Parthien, die Großheit im Ganzen, alles dieses läßt das Nakte ohne Affektation sehen. Es ist nichts Zweydeutiges oder Gezwungenes darinn, und jedes ist mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, Einsicht und meisterhafter Kunst, die in Erstaunen setzt, ausgeführt.

Von der Zeichnung brauche ich nicht zu reden, Mengs ist schon von seinen ersten Jahren an als ein Meister hierin berühmt gewesen, aber in diesem Gemählde hat er seine ganze Stärke gezeigt. Das Alterthum, die Natur und Raphael sind die Blumen dieser Biene gewesen. Jede Figur ist dem Styl und Charakter nach verschieden. Das Aeusserste ist mit dem Ersten in dem genauesten Verhältniß. Die tiefe Kenntniß und der reine Geschmack, verlassen ihn bey keinem Striche.

Die Farbengebung stimmt vollkommen mit der Vortreflichkeit der andern Theile überein. Sie ist durchsichtig, aber voller Stärke: hell, aber allezeit warm. Das Fleischige und das Runde herrschet durch und durch, ohne dem Drucke und dem fetten Auftrage der Farbe die Kraft zu benehmen. Die Farben sind mit so vieler Einsicht vertheilt, daß sie in dem vollkommensten Gleichgewicht und Uebereinstimmung immer gegen einander abstechen, und zum Erstaunen die Massen des Helldunkeln befördern helfen. „

2) Ein kleineres Gemählde für einen Nebenaltar zu eben dieser Kirche in Dresden; es stellt den heili-

heiligen Johannnes schlafend vor, dem ein Engel erscheint, durch welchen seine Muthmaßungen bestätiget werden.

3) Ein gleiches Stück für eben dieselbe Kirche mit der unbefleckten Empfängniß.

4) Die Zeichnungen von diesen drey Gemählden fein und meisterhaft.

5) Eine Magdalena liegend und halb nackend, von großer Schönheit; eine Nachahmung der Magdalena des Correggio, welche sich in der Dresdner Gallerie befindet. Der König hatte sie beyde nahe an seinem Bette in seinen Schlafzimmer aufgehängt, und pflegte im Scherz zu sagen: die von Mengs habe noch nicht wahre Buße gethan. Dieses war das erste Gemählde, welches Mengs a. 1752 bey seiner Zurückkunft in Rom daselbst verfertigte, und weßhalb er in die Akademie von St. Lukas aufgenommen wurde.

6) Zwey große ganze Porträte des Königs und der Königinn von Polen; in Lebensgröße und königlichem Schmucke.

7) Zwey gleiche aber blos Kniestücke, des königlichen Prinzen und der Churprinzeßin; in Lebensgröße.

8) Das Porträt des Grafen von Brühl, Premierministers des Königs, woran blos der Kopf vollendet ist. Als Mengs a. 1749 nach Dresden reiste, hatte er dies Porträt in natürlicher Größe bis

bis auf die Füße, angefangen. Es war aber nur der Kopf vollendet, als es ihm a. 1752 nach Rom von Dresden aus nachgeschickt wurde, und Herr Guiball, der es noch 1755 unvollendet gesehen, zweifelt daher, daß es fertig geworden sey, und Herr Bianconi giebt es selbst als unvollendet an.

Pastellgemählde.

9) Das schönste Pastellgemählde, das vielleicht in der Welt ist, und in der churfürstlichen Gallerie zu Dresden aufbewahrt wird, ist der berühmte Amor. Sein feuriger Blick ist gen Himmel gerichtet, mit der rechten Hand ist er im Begriff seinen goldenen Pfeil auf einen Stein zu schärfen, den er mit der linken hält. Seine Schultern sind etwas buntgeflügelt, weßhalb ihm einige Kenner Vorwürfe machen wollen, so wie auch die verkürzte linke Hand etwas auffallendes hat. Indessen hängt das letztere gar sehr von der richtigen Wahl des Standorts ab, und man kann ihm ohne Unrecht zu thun, keines Fehlers in der Verkürzung beschuldigen. Es ist unbeschreiblich was für einen Eindruck dieses Gemählde auf jeden Zuschauer macht, so ganz unverkennbar ist der Charakter des Gotts der Liebe in diesem Bilde. Das glänzende und schalkhafte Auge, die kindliche Grazie des Mundes, die Wärme des Busens, und das krause lockichte Haar, fordern einem jeden das Ge-

Geständniß ab, daß der Amor mit allen seinen Reizen nirgends so vollkommen zu sehen ist, als hier. Kurz, der Gefühlvolle bleibt unbeweglich bey diesem Bilde stehen, das alle andere Gemählde diese Art von der Rosalba Cariera weit hinter sich läßt. Ich weiß noch nicht, ob Titian jemals die natürliche Fleischfarbe so glücklich erreicht hat, als Mengs in diesem Pastellgemählde. Es hat zwey Fuß Höhe und ist beynahe eben so breit. Das sonderbarste dabey ist dieses, das die Farben nur auf blau Papier aufgetragen sind, wie man auf der hintern Seite erkennt, und demohngeachtet der feinen Rauhigkeit des Pergaments und der Lebhaftigkeit der Farben nichts nachgiebt. Wie man sagt, so hat Mengs das Urbild dieses Amors zu Rom von einem schönen Knaben aus der Natur hergenommen, dem er durch seine mahlerische Phantasie das Gepräge der Gottheit zu geben wuste.

10) Das Porträt des jetzt regierenden Churfürsten von Sachsen, als ein Kind von ohngefähr zwey Jahren, im Hemde, auf einem großen karmesinsamtnen galonirten Küssen sitzend, in natürlicher Größe.

11) Sein eigenes Porträt, pittoresk gezeichnet, mit langen auf die Schultern herunterhängenden Haaren.

12) Das Porträt seines Vaters im Neglige.

13) Das Porträt des Herrn Domenico Annibale.

14) Das

14) Das Porträt des Herrn Hoffmann, Kammerdieners und Lieblings des Königs.

15) Das Porträt eines Freundes und Gesellschafters seines Vaters, Ismaels, der ihn öfters besuchte.

16) Das Porträt des Alexander Thiele, seines Freundes. Ein berühmter Landschaftsmahler.

17) Ein vortrefliches Porträt der Signora Regina Mingotti, die berühmte Virtuosin des Königs in Polen.

Gemählde, Zeichnungen
und
andere Arbeiten von Mengs,
die hier und da zerstreuet sind.

---

1) Zwey Porträtte Klemens des XIIIten, aus dem Hause Rezzonico, für seine beyden Nepoten; das eine für den Kardinal Schatzmeister; das andere für den Prinz und Senator von Rom. Zwey Kniestücke auf Leinewand.

2) Das Porträt des nämlichen Kardinals Rezzonico, päbstlichen Schatzmeisters, auf Leinwand.

3) Das Porträt des Kardinals Alberigo Archinto, eine fast ganze Figur auf Leinwand. Man findet es beym Kardinal Archinto, seinem Vetter.

4) Das Porträt des Kardinals von Zelada, auf Leinwand von vier Fuß.

5) Ein Porträt vom Ritter von Azara, spanischer Minister zu Rom, eine halbe Figur auf Holz.

6) Ein Porträt von ihm selbst, und von seiner Frau, auf Leinwand.

7) Das Porträt seines Vaters, Ismaels.

8) Die Abbildung des heiligen Petrus, neben dem heutigen Pabst sitzend.

9) Ein Porträt vom König Ferdinand von Neapel, aber noch als Kind, in ganzer Figur auf Leinwand. Ist in Neapel.

10) Das Porträt von der Prinzessinn von Frankavilla, geborne von Borghese, in halber Figur. Ist zu Neapel.

11) Das Porträt von der Prinzessinn Altieri, auch eine geborne von Borghese, in halber Figur, das ebenfalls in Neapel ist.

12) Ein Porträt von Mylord Kuper, in halber Figur, auf Holz, von drey Palmen in der Höhe und nach Proportion breit.

13) Sein

13) Sein eignes Porträt für die großherzogliche Gallerie der Mahler zu Florenz, von fünf Palmen.

14) Ein Porträt von der Infantin und Großherzoginn von Toskana in Pastell, zwey und einen halben Fuß hoch.

15) Das Porträt des Herrn Joseph Tealdo in Genua, auf Leinwand.

16) Ein Porträt von der Frau Tommasina Kambiaso, einer genuesichen Dame, auf Leinwand von vier Fuß.

17) Sein eignes Porträt für den Erzbischof von Salzburg, den Vorgänger des itzt regierenden.

18) Das Porträt des Kardinals Onorato Gantani, aus dem herzoglichen Hause von Sermoneta, auf Leinwand. Auf diesem Werke, welches eins seiner letzten, und nicht ganz vollendet ist, hat Monsignor auf eine sehr geistreiche Art folgende Worte des Plinius schreiben lassen, da nemlich Apelles die Venus zu mahlen angefangen, und nicht vollendet hatte. „Invidit mors, nec qui ſuccede-„ret operi ad praeſcripta lineamenta inventus eſt. „Honoratus Cajetani immortali, et amico ſuo „Raphaeli Mengs, haec grati animi verba po-„ſuit. „

19) Das Porträt des Baron von Edelsheim, auf Holz; eine halbe Figur.

20) Zwar

20) Zwey Pastellstücke, die nach Frankreich kamen. Eins, welches die Eitelkeit vorstellt; und das andere, einen sitzenden Weltweisen, in der Höhe von vier Fuß. Diese zwey Pastellgemählde wurden dem R. Mengs mit hundert Louisd'or bezahlt, und waren durch Herrn de Hauterue, einen Schüler des Mengs, für den Marquis de Croix Moore, Gouverneur der Militärschule zu Paris, verfertigt. Ueberdem machte ihm der Marquis noch ein Geschenk mit einem sehr schönen Degen. Nach den Tode des Herrn de Croix Moore, wurden diese zwey Pastellstücke verkauft, und man sagt, daß sie nach Dännemark gekommen sind.

21) Die Cartonen von diesen beyden Stücken besitzt der Premierminister des Marggrafen von Baden-Durlach, der Herr Baron von Edelsheim, und ausserdem noch acht akademische Figuren, die Mengs mit eigner Hand gezeichnet und Menschen von verschiedenem Alter und Charakteren vorstellen. Zwey davon sind besonders um deßwillen merkwürdig, weil sie zum Unterricht des Herrn von Edelsheim dienten, als er sich zu Rom bey Mengs aufhielt. Sie sind beyde nach einerley Modell gezeichnet; allein die eine Zeichnung ist im Styl des Michelangelo, und die andere im Raphaelischen. Mengs hatte dabey die Absicht zu zeigen, wie diese beyden großen Künstler die Natur auf verschiedne Art betrachtet hätten, und man kann daher sagen, daß diese beyden akademische Figuren Meisterstücke der mahlerischen Gelehrsamkeit sind. Von den acht angeführten Figuren

sind

sind sieben auf gefärbtes Papier mit schwarzer und weisser Kreide gezeichnet. Die achte Figur ist auf weiß Papier ebenfalls mit schwarzer Kreide gezeichnet. Mengs hat in diesem Blatt besonders seine große Kenntniß in den schönen griechischen Figuren und die Idealschönheit der Zeichnung bewiesen. Herr Jenkius, ein berühmter englischer Antiquar, wollte dem Herrn von Edelsheim für dieses einzige Stück hundert Dukaten bezahlen.

22) Zwey Pastellgemälde, wovon das eine die Unschuld, und das andere das Vergnügen vorstellt; halbe Figuren in natürlicher Größe. Beyde Gemälde wurden zu Rom für den Bildhauer, Herrn de Lepine verfertigt, und scheinen von den Grazien gezeichnet und gemahlt zu seyn. Aus dem Cabinet des Herrn Lepine kamen sie nachher in die Hände des Baron von Holbach.

23) Das Porträt des Herrn Lepine auf Leinwand, drey und einen halben Fuß hoch und drey Fuß breit. Die Hand ist besonders schön an diesem Bilde.

24) Ein rundes Gemählde, fünf Fuß im Durchmesser, stellt den Joseph vor, wie er zween Staatsbedienten des Pharao die Träume auslegt; mit ganzen Figuren, in der Proportion von drey und einen halben Fuß. Dieses Gemählde hatte der Erzbischoff Caraffa, ein Neapolitaner bestellt, der ein

sehr großer Freund von Mengs war. Er mußte für den Prelaten eine heilige Jungfrau von Philipp Laure, die sehr beschädigt war, wiederherstellen, und die durch die Ausbesserung von Mengs sehr schön ausfiel. Eben dieser Prälat war es, welcher dem Mengs das Kreutz und das Diplom des Ritterordens überbrachte. Der Erzbischoff besuchte Mengsen sehr oft, und sagte allemal beym Hinweggehen zu ihm: Signore Antonio non vi scordate del mio tondo.

25) Im Jahr 1753 hatte Mengs einen Schaden am Fuß, weshalb er sich genöthigt sahe, vierzehn Tage lang die Stube zu hüten. Während der Zeit machte er zwey kleine Pastellgemählde, welche die Ceres und Flora vorstellen. Die Köpfe sind in natürlicher Größe mit einer Hand. Der Kopf der Ceres kann nicht künstlicher mit Aehren und Kornblumen ausgeschmückt werden. In der Hand hält sie eine Fackel, und die Flora einen Rosenkranz. Das Colorit dieser beyden bewunderungswürdigen Stücke deutet sehr vollkommen auf die gemäßigte Frühlingsluft und auf die Hitze des Sommers. Das Colorit der Ceres ist ausserordentlich erhitzt und brennend, hingegen bey der Flora sehr zart und munter. Mengs wollte auch noch den Winter und Herbst mahlen; der letztere wurde auch angefangen, allein da sein Fuß wieder geheilet war, so nahm er seine gewöhnlichen Arbeiten wieder zur Hand, und ließ das letztere liegen. Beyde Gemählde

mählde vom Frühling und Sommer sind wahrscheinlich nach England gekommen.

26) Ein Kapuciner Kopf mit zwey Händen. Er ist auf Cypressen Holz gemahlt, wo die Würmer niemals hereinkommen. Wegen der schönen Ausführung, leichten, festen und dreisten Behandlung, lebhaften Colorits, correkten Zeichnung, mit dem schönsten Helldunkel verbunden, gehört dieses Stück unter die besten Mahlereyen des Mengs. Die linke Hand ist ein wahres Meisterstück. Dieses Gemählde war in dem Cabinet des Herrn Guibal.

27) Von der schönen Geburt Christi, deren oben S. 91. Erwehnung gethan, besaß Herr Guibal die Originalzeichnung. Sie ist sehr ausgeführt, auf gefärbtes Papier mit chinesischer Tinte getuscht und mit Bleyweiß erhöhet. Hinter der Zeichnung ist Mengs eigne Aufschrift mit den Worten: disegno originale dato all' amico Guibal da me Antonio Raffaele Mengs.

28) Eben dieser Herr Guibal besaß von seinem Lehrer Mengs zwey akademische Figuren auf grau bläulichtes Papier gezeichnet, worunter auch sein Name steht, als etwas sehr seltnes. Denn als er einstmals befragt wurde, warum er niemals seinen Namen auf seine Arbeiten setzte, antwortete er mit einer Art von Unwillen; „Ich glaube es „nicht nöthig zu haben, man wird es aus dem er„kennen, was ich ohne dieses hoffe. „

29) Auch hatte Herr Guibal den Entwurf, welchen er für die große Treppe des neuen Schlosses zu Stuttgardt machte. Diese Zeichnung ist an vielen Stellen von Mengs übergangen, unter dessen Aufsicht dieser Entwurf gemacht wurde, und woran er eine ganze weibliche Figur, und das blaue Gewand der Minerva mit eigner Hand mahlte.

30) Zwey prächtige Porträts auf Leinewand, vier und einen halben Pariser Fuß hoch, und drey und einen halben breit. Es sind Kniestücke, und stellen die Bildnisse des Herrn und der Frau Suimers, eines Negozianten aus Jamaika, vor. Wegen des Preises dieser Gemählde hatte Mengs einige Verdrüßlichkeiten, die ihm von einem gewissen französischen Mahler, Namens Blanchit, aus Neid verursacht wurden. Herr Suimers ist an einen Tisch sitzend abgebildet, mit allen Attributen eines Negozianten, als Rechenbücher rc. Seine Frau ist stehend abgemahlt, in einem rosenrothen Tanzhabit, mit Flor und Silberflittern besetzt. Dieser Anzug scheint wegen seines Flitterstaats der guten Wirkung des Gemähldes zuwider zu seyn, allein Mengs hat ihn so vortreflich behandelt, daß man daraus seine Kenntniß des Helldunkeln erkennen kann. Der Hintergrund stellt eine Aussicht des kaiserlichen Pallasts vor, von der Seite des kleinen Tempels des Romulus.

31) Das

31) Das Porträt des Herrn Clouche, eines irländischen Edelmanns; ein Kniestück in dem Costume zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts.

32) Das Porträt des Robert Word, eines Engländers, ersten Sekretärs bey der Expedition der auswärtigen Affairen des englischen Hofes. Es ist eben der, welcher die Ruinen von Palmyra und Tedmor in zwey Folio Bänden herausgab: ein Werk das ihm sehr viel Ehre macht.

33) Das Porträt des Herrn Weeb, eines englischen Obersten. Man schreibt ihm ein Buch zu, das unter dem Titul Untersuchung des Schönen in der Mahlerey bekannt ist.

34) Das Porträt des Herzogs von Richemont, der wegen seines Patriotismus und großer Beredsamkeit in dem englischen Parlement heutzutage sehr bekannt ist. Er ist auf Leinwand mit fliegenden Haaren abgebildet, und der Anzug in dem Geschmack der Porträts des Vandeyk. Dieses Gemählde ist von ausserordentlicher Schönheit und vollkommner Aehnlichkeit. Eben dieser Herr ließ zu gleicher Zeit, als er sich von Mengs mahlen ließ, auch sein Porträt von Pompeo Battoni verfertigen; allein man kann ohne Tadel versichern, daß das letztere dem Mengsischen in aller Absicht nachstehen muß.

35) Ein Gemählde für die Marggräfinn von Bayreuth, die Schwester des itzt regierenden Königs von Preussen. Es stellt die Semiramis vor, in dem Augenblick, wie ein Courier ihr einen Brief einhändiget, worinn sie von der Empörung zu Babylon benachrichtiget wird. Diese Königinn war eben im Begriff ihre Haare in Ordnung zu bringen *), sie schwur aber sogleich, daß sie ihre Haare so lange fliegend lassen wollte, bis sie Babylon wieder zum Gehorsam gebracht und die Aufrührer bestraft habe. Als die Marggräfinn von Bayreuth mit ihren Gemahl a. 1755 sich zu Rom befand, erhielt Mengs durch Herrn Guibal, (der damals Pensionär des Herzogs von Würtenberg und Mengs Schüler war,) den Auftrag dieses Gemähldes, welches ihm mit funfzig Dukaten für jede Figur bezahlt wurde. Es wurde in dem neuen Schloß zu Bayreuth über die Thür eines Zimmers des Marggrafen aufgestellt, und hatte ein Gemählde von Pompeo Battoni zum Gegenbilde. Der Marggraf Friedrich Christian, der a. 1763 die Marggrafschaft von Bayreuth erbte, gab dieses Gemählde dem regierenden Grafen von Limburg-Styrum, für einen Wagen und ein Gespann von acht Pferden, womit dieser Graf ihm ein Geschenk gemacht hatte. Nachher wollte der Graf von Styrum es wieder losseyn, und schickte es nach Stuttgardt, um es an den Herzog zu bringen. Von da kam es nach Mannheim, und wurde endlich zu Paris mit

6000

*) Valerius Max. L. IX. cap. III.

6000 römischen Scudi bezahlt, und zwar noch zu Lebzeiten des Mengs.

36) Eine Geburt drey und einen halben Fuß hoch, und nach Proportion breit, welche für einen venetianischen Abt verfertigt wurde. Sie ist auf das prächtigste und schönste ausgearbeitet. Herr Guibal sagt, bey seiner Abreise von Rom habe Herr Maron eine Kopie von diesem Gemählde für Mengs gemacht, mit Figuren in natürlicher Größe.

37) Eine Geburt, fast eben so groß als die vorhergehende für den Graf Arach zu Wien auf Kupfer gemahlt. Mengs hatte dieses Gemählde auf Holz angefangen, da sich aber die Tafel verwarf und Risse bekam, so sah er sich genöthigt auf Kupfer zu mahlen.

38) Ein Pastellgemählde in ovaler Gestalt, die Wahrheit vorstellend, eine halbe Figur in natürlicher Größe mit zwey Händen; in der rechten hält sie eine Pfirsiche. Die erhabne Simplicität, die elegante Zeichnung und das wahre Colorit machen dieses Bild zu einem der vorzüglichsten. Allein Mengs selbst kannte und liebte auch die Wahrheit, und da dieses Gemählde ganz im griechischen Styl ausgearbeitet ist, so kann man sich daraus von diesem Künstler einen Begriff machen.

39) Eine Gruppe von zwey Kindern in mehr als natürlicher Größe. Es war sein erster Ver-

such mit Leimfarben. Dieses Gemählde war zum Platfond eines Zimmers bestimmt, das in der Absicht verziert wurde, um den Geburtstag seines Vaters Ismael Mengs darinn zu feuern. Die Mahlerey war in dem Geschmack der Cuppel zu Parma, die Correggio gemahlt hatte. Zu eben der Zeit machte Mengs noch einen andern Versuch mit Leimfarben, und stellte den schönen Vulkan in mehr als Lebensgröße vor.

40) Das Porträt des Herrn Hauterue seines Schülers, wider seine gewöhnliche Manier im Rembrandschen Geschmack gemahlt.

41) Das Porträt des Herrn Wilson, eines berühmten Landschaftsmahlers, der ihm ein Gegenpresent mit zwey Landschaften machte. Das Porträt ist mit einem dunkel carmesinrothen Schlafrock bekleidet.

42) Das Carton einer heiligen Jungfrau, in halber Figur, mit dem Kinde und dem heiligen Johannes, von drey Fuß.

43) Ein Kopf eines verklärten Christus auf Holz, für einen Pater der Min. Observ. Reform. seinen Freund und Beichtvater seiner Frau. Dieser hat damit dem Kloster von Varese, einem Dorfe im Herzogthum Mayland, ein Geschenk gemacht.

44) St. Benediktus in der Wüsten, ein großes Altarblatt für die Kirche der Cölestinermönche zu Sulmona.

45) Ein

45) Ein Ecce homo Kopf auf Leinwand, steht beym Doktor Villigiardi in Florenz.

46) Für die Universität zu Oxford die Maria Magdalena, wie sie plötzlich Jesum vor sich stehen sieht, und vor ihm niederfällt. In ihrem Gesicht sind Schmerz, Freude, Wehmuth, kurz ganz verschiedne Leidenschaften so meisterhaft ausgedruckt, daß man gar nicht müde wird, dies Gemählde zu betrachten, und immer mehr dadurch gerührt wird, je länger man es ansieht. Es ist auf Holz gemahlt, zwölf Fuß hoch und nach Proportion breit.

47) Eine getuschte Zeichnung mit der Auferstehung unsers Herren, welche zum großen Gemählde für die Hauptkirche zu Salzburg dienen sollte; dreyßig Fuß hoch.

48) Eine heilige Familie; welche nach England kam, von sieben und fünf Fuß.

49) Eine Sybille, auch für England, in halber Figur auf Leinwand.

50) In der Wiener Gallerie ist ein mit ausgestreckten Armen eifrig im Sitzen predigender Petrus, den vor kurzen der König von Spanien dahin geschenkt hat.

51) Der heilige Erasmus in den Wolken, zwey und einen halben Fuß hoch.

52) Oktavius und Cleopatra mit vielen Figuren für den Herrn Hoorch in Engelland, von vierzehn Fuß auf Leinwand.

53) Eine Magdalena in halber Figur von vier Fuß, in Engelland.

54) Zu Mayland im Hause Biglia, eine Madonne in halber Figur mit dem heiligen Kinde; desgleichen ein Johannes der Täufer, sitzend auf der Erde, im besten Geschmacke und mit der größten Feinheit ausgearbeitet; beyde Stücke auf Holz. Sie wurden vom Kardinal Archinto, Mengs Freunde, dem General Clerici geschenkt, dem Vater der Frau Gräfinn Clerici Biglia.

55) Das Porträt einer Maitresse für einen englischen Herrn, in Miniatur zu einer Dose. Eine ganze Figur fast nackend auf einem Ruhebette liegend. Den Kopf muste er nach einem großen Porträt machen, das zu Paris gemahlt war.

56) Ein sehr schönes Pastellporträt des Churfürsten Christian, von Mengs, besitzt der Graf Einsiedel zu Wolkenburg.

57) Ein unbedeutendes und dennoch merkwürdiges Werk seiner Hand, ist auf dem Rittergute Wölkau. Ismael kam dahin zum Grafen von Vizthum, in dessen Hause er Unterricht im Zeichnen gab, und brachte seinen Sohn eben mit dahin, als man ihn um Anweisung zur Verbesserung einer Lambrie bat, welche die Maurer unter Händen hatten.

Weil

Weil Raphael wenig Stunden zuvor ihn einer mißlungenen Zeichnung wegen erzürnt, und bis zu Schlägen gereizt hatte, sagte er mit drohender Stimme zu ihm: „Wenn du es heute nicht noch „besser machst, so sollst du morgen die Lambrie „hier mit anstreichen helfen!„ und er muste es auch wirklich, weil ihm die neue Aufgabe so sehr als die vorige verunglückte. Die gräfliche Familie hat bis auf heutigen Tag, für die Wohlaufbehaltung dieser Lambrie gesorgt, daß sie den Kunstliebhabern als eine Merkwürdigkeit die Stelle zeigen kann, wo der große Raphael zur Strafe mit den Maurern anstreichen muste.

58) In Weimar sind von Mengs ausgeführte Bleistiftzeichnungen, mehrentheils nach Urbino, in den Händen der verwittweten Herzoginn.

59) In Leipzig besitzt der Herr Academiedirektor Oeser einige Handzeichnungen mit schwarzer Kreide von Mengs; auch König August des Dritten Portrait in Oel.

60) Unter den nachgelassenen Gemählden des Oberhofgerichtsassessor Stieglitz ist der Kopf eines Mädchens, mit beyden Händen in Pastell.

61) Im Winklerschen Cabinet zu Leipzig das Porträt seiner Schwester Theresia Maria Concordia Mengs, ein Fuß sechs Zoll hoch, ein Fuß ein und einen halben Zoll breit. Um ihre Schultern faltet sich ein gemeines weisses Halstuch. Der vorige

tige Besitzer Herr Böttcher erhielt es von Ismael seinem Freunde zum Geschenk, mit der Versicherung: „Mit seinem Willen solle Raphael nichts mehr mit „Kreide schreiben.„

62) Viele Handzeichnungen, viel angefangene, mehr oder wenig bearbeitete, aber keine vollendeten Stücke, findet man bey seinen hinterlassenen Söhnen, worunter auch große Gemählde sind. Unter andern zeichnet sich ein Urtheil des Paris aus, mit Figuren von Lebensgröße, welches ein ausserordentlich schönes Werk geworden wäre, wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte. Der Herr Rath von Reiffenstein zu Rom, hat vor einiger Zeit von seiner Monarchin, der rußischen Kaiserinn, den Befehl erhalten, alle Zeichnungen des Ritter Mengs, welche seine hinterlassenen Erben besitzen, an sich zu kaufen.

63) Eine vortrefliche Skize von Mengs in Oelfarben, die Himmelfarth der Maria vorstellend, ist gegenwärtig in meinen Händen, zwey Fuß hoch, ein und einen halben breit. Die Mutter Gottes ist in ganzer Figur mit vielen Engeln umgeben, in der Stellung, wie sie der Schlange den Kopf zertritt. Man erkennt daran den großen Styl der Zeichnung in allen Theilen der Figuren. Das Gesicht der Mutter ist edel und schön, die Draperie sehr leicht mit großen Falten, und ihre ganze Stellung ist reizend und wohlgefällig. Die Seraphinen, die sie umgeben, haben alle kindliche Grazie, und das ideali-

lische Helldunkel des Correggio. Ausserdem besitze ich noch acht Handzeichnungen von diesem großen Mann, die er nach Antiken verfertigt hat, und Köpfe der Nioben, der mediceischen Venus und des Antinous sind.

Zu alledem könnte man noch die Zeichnung der Medaille hinzusetzen, die er für das Fest des heiligen Peters vom Jahr 1772, im vierten Jahr des Pontifikats von Klemens dem Vierzehnten verfertigte. Sie stellt die Taufe des erstgebornen Prinzen Karl Klemens vor, welcher dem königlichen Prinzen von Asturien gebohren wurde; sie hat folgendes Motto: Deus nova foedera sancit, und auf der Abseite Hispan. infans. A. III. Pon. susceptus. MDCCLXXII.

Mengs Werke,

die in Kupfer gestochen sind.

Der heilige Johannes der Täufer und die heilige Maria Magdalena, die dem König in Spanien zugehören, sind von Carmona gestochen.

Die Madonna mit dem Kind Jesus in einer Rundung, von Volpato gestochen.

Der

Der auferstandene Christus, welcher der Magdalena erscheint. Man glaubt, daß dies Stück auch von Carmona sey.

Die Sybille, eine halbe Figur, für England, von Mosman gestochen.

Nach seiner Zeichnung ist der betende Christus im Garten des Correggio, von Johann Volpato gestochen worden. Dieses Stück steht in der Kupferstichsammlung, welche unter dem Titul Schola italica picturae, herauskömmt.

Sein Porträt ist mehrmalen gestochen worden. Unter andern von Cunego 1778, und von Sinzenich zu Mannheim.

Die Zusammenkunft des Augustus und der Cleopatra, in der Sammlung des Grafen von Callenberg, Generallieutenant der sächsischen Cavalerie zu Dresden. Von Seydelmann gezeichnet, und von Rich. Earlom gestochen 1784.

Historische Lobschrift

auf

Anton Raphael Mengs,

von

Herrn Bianconi,

Chursächsischen Chargé d'affaires zu Rom.

Nebst Anmerkungen.





Historische Lobschrift
auf
Anton Raphael Mengs,
von
Herrn Bianconi,
Chursächsischen Chargé d'affaires zu Rom.

Um das Leben des Ritters Anton Raphael Mengs, welcher der merkwürdigste Mahler unsers Jahrhunderts, zugleich ein Gelehrter und Weltweiser war, zu beschreiben, ist es nothwendig bey seiner Erziehung, die nicht weniger sonderbar wegen der schönen Frucht, die daraus erwachsen, anzufangen. Wenn man von großen Männern schreibt, so gefällt auch zuweilen der geringste Umstand; daher hoffe ich auch Verzeihung in Kleinigkeiten zu erhalten; sie sind der zarten Freundschaft beyzumessen, die ich von seinen ersten Jahren her, sowol in Sachsen, als in Italien allezeit bey ihm genossen habe.

Die Pest, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts die Hauptstadt Koppenhagen in Dännemark fast entvölkert hatte, ließ den Ismael Mengs von

drey und zwanzig Brüdern und Schwestern am Leben *): Da dieser von seiner Kindheit an, die Mahlerey mit Nachdruck, und insonderheit die Emaillemahlerey erlernet hatte; so verließ er sein so trauriges Vaterland, und trachtete sein Glück in Sachsen zu machen, wo damals Augustus der Zweyte, König in Pohlen regierte, der in ganz Europa wegen seines Witzes, Freygebigkeit, gnädigen Bezeigen und Liebe gegen die schönen Wissenschaften berühmt war. Daselbst wurde er als Hofmahler, besonders im Emailliren angenommen. In der churfürst-

*) Von Ismael Mengs, der von deutschen oder niederländischen Eltern 1690 zu Koppenhagen geboren seyn mag, findet man beim Hagedorn das wenigste.

Ismael, heist es beim Füeßli, der dem Guarenti folgt, lernte bey Samuel Cooper. „ Wenn aber, wie eben der Autor es Weyermannen nachsagt, dieser in seiner Vaterstadt London gestorbene, Frankreich und Holland durchreiste Miniaturmahler schon 1672 starb, kann er wohl nicht des achtzehn Jahr später gebornen Mengs Lehrer gewesen seyn.

Füßlins erstes Supplement giebt, im Artikel Johann Couper, dessen Houbraken erwähnt, noch nicht Aufklärung genug. Es läst sich nur daraus eher vermuthen, daß Mengs von Samuel Cooper's oder Couper's jüngeren Bruder Alexandern, oder von diesem in Diensten der Königin Christina stehenden Johann, der auch ein Londner Miniaturmahler war, unterrichtet worden sey. Fast sollte man meynen, daß die Dunkelheit durch eine Namensverwechselung zwischen Cooper und Coffer entstanden sey, weil man zuverläßig weiß, daß Ismael mit dem zu Dresden über hundert Jahr alt gewordenen Raymond zugleich in Coppenhagen bey Coffer oder Coiffre, der aber mit dem Vornamen Benedikt hieß und ein Franzose war, gelernet hat.

fürstlichen Schatzkammer sieht man viele Stücke, die alle unvergleichlich sind, von ihm verfertigt. Ismael Mengs besaß einen vielleicht ihm nur ganz eignen Charakter. Man stelle sich einen Mann vor, von langer Statur, eher schön als häßlich, von brauner ins gelbe fallender Farbe, melancholisch, wenig redend, ob er gleich besser als mancher Andrer zu reden wußte, wenn er wollte. Was ihn mehr als etwas anders vergnügte, war die Flöttravers, die er gut bließ: dann das beste Bier, welches im Lande zu bekommen war.

Oft betrachtete er die schönen Gemählde des Königs. Und wenn Opern gespielt wurden, die damals Erstaunen verursachten, war er ohnfehlbar zugegen. Niemand hat ihn daselbst reden, sich erfreuen oder Beyfallgebend gesehen. Weil er in Dännemark geboren war, so glaubte jedermann, er wäre lutherisch; allein dieses blieb ein Räthsel, da er in keine Kirche gieng. Ohngefähr ums Jahr 1720 verheyrathete er sich mit Charlotte Bormann *), gebürtig von Zittau in der Lausitz, mit welcher er sehr eingezogen in der Stille lebte. Das erste Kind von ihr, war ein Knabe, Namens Karl Moriz; nach diesem eine Tochter, der er den Namen Theresia Konkordia gab. Im Jahre 1728 gieng er

 aufs

*) Dieses widerspricht dem, was der Herr von Azara in seiner Biographie sagt, nämlich, daß er zu Coppenhagen die Nichte des Herrn Coffre seines Lehrmeisters geheyrathet habe. Es ist auch unwahrscheinlich und verdient die Nachricht des Herrn Bianconi mehr Glaubwürdigkeit in diesem Fall.

aufs Land nach Außig, eine kleine und düstere Stadt in Böhmen, an der sächsischen Gränze, daselbst gebahr ihm seine Frau den 12ten März den zweyten Knaben, den er Anton Raphael nennen ließ, aus großer Hochachtung für den Anton von Correggio, und Raphael von Urbino *). Nicht lange darnach wurde ihm das vierte und letzte Kind, eine Tochter gebohren, die er Julie nannte. Nach der Größe, als diese vier Kinder heranwuchsen, und kaum eine Reisfeder in der Hand zu halten im Stande waren, setzte sie der strenge Vater zum Zeichnen hin. Seine Frau starb, und er übernahm nur mit einer Magd, diese vier anwachsende Zeichner zu verpflegen. In Dresden hatte er ein Haus in einem abgelegenen Theil der

*) Ismael einer der grösten Sonderliche, die je lebten, hatte den Vorsatz gefaßt, einen Sohn zu erzeugen, in welchem sich die Talente des Raphael und des Correggio vereinigen sollten. Wie weit das Schicksal seinen Wunsch begünstiget, hat die Zeit gelehrt. Er hielt alle seine Absichten äusserst geheim. Keinem Fremden wollte er wissen lassen, daß er eine Verbindung eingegangen und Vater sey; am wenigsten verrieth er seine eigentlichen Absichten bey der sonderbaren und mit äusserster Strenge geführten Erziehung seiner Kinder. Er hielt sogar die verschiedenen Orte ihrer Geburt, besonders des Raphaels verborgen, womit er auch Hagedorn täuschte; denn dieser sagt in seinem Eclairc. histor. p. 171. Raphael Mengs naquit à Dresde, au Mois de Mars 1728.

Raphael's erstes sonderbares Schicksal war dies, daß ihn seine Mutter unter ihrem Herzen an den Ort seiner Geburt trug, und in wenig Wochen in Windeln wieder in seine eigentliche Vaterstadt brachte, denn Ismael zeugte ihn in Dresden mit einer Person geringen Standes, der er, bevor er sich mit ihr verband, sein

der Stadt. Man konnte es eine aus vier Kindern bestehende Mahlerschule heissen, woselbst der finstere

J 3 Va-

sein Hauswesen verwalten ließ, und gieng zur Zeit ihrer nahen Entbindung mit ihr ein und eine halbe Meile über die sächsische Gränze, in den nächsten böhmischen Ort Außig; von da er bald nach erfolgter Ankunft des erwünschten Erben mit ihm und seiner Mutter, ohne daß je eins von der Familie den glücklichen Ort wieder betreten hat, in die königliche Residenz zurückkehrte.

Unser alter **Mengs**, der vielleicht ohne strenge Beobachtung der Gesetze dieser oder jener Kirche, den Pflichten des Christenthums genug thun zu können glauben mochte, hatte schon bey vorhin eingegangenen Verbindungen, wie in andern Fällen, das Mißvergnügen der Priesterschaft zu sehr wider sich gereitzt, daß nicht, bey nun neuer Warnung ihres Obern, seine Gleichgültigkeit hätte wanken sollen. Wobey jedoch die Sorge für die Erhaltung der Gnade des Königs, die Furcht für den Wunden des Bannstrals überwiegen mochte.

Fast möchte man sagen, daß der junge **Mengs** in seiner Art ein Wunder genennt werden könne: wenn man ihn, bey völliger Abneigung für seine Kunst, in ihr zu einem so hohen Grade aufwachsen sahe: wenigstens ist er ein sehr seltnes Beyspiel erzwungner Fähigkeitserweckung.

Von seinen zartesten Jahren an sorgte der Vater, daß der Sohn seiner Bestimmung nicht entweichen konnte. Als er seinem Freunde **Böttcher**, dem berühmten Kunsthändler in Leipzig, bey dem er abzutreten pflegte, einen von den ausgezeichneten Freunden, für die er die wenigsten Geheimnisse hatte, die fröliche Neuigkeit von der Geburt seines Sohnes vertraute, setzte er hinzu: daß er Mahler werden solle; darum er ihm die Namen Anton und **Raphael** gegeben habe, denn er müsse wie **Raphael** d'Urbino zeichnen, und wie Anton Correggio koloriren lernen; und den Einwurf gegen die Ungewißheit des Schicksals beantwortete er blos mit dem Ausspruche: „Er soll und muß!„

Vater, mit der Ruthe in der einen Hand, und in der andern die Kreide, als ein Präsident und Zuchtmeister *) herrschte. Bey solchen hartem Bezeigen entlief der älteste Knabe, gieng nach Böhmen, wurde katholisch, und studierte soviel ihm seine beklemmten Umstände erlaubten. Der Vater that keinen Schritt, ihn wieder zu haben, sondern zertheilte die tägliche Dosis von Schlägen unter die ihm gebliebenen drey Kinder aus, die sonst der Entwichene er-

*) Anton Mengs erwähnte selbst sehr oft die üble Behandlung seines Vaters gegen seinen ältesten Bruder, und bedauerte, daß er die üble Laune seines Vaters nicht habe aushalten können. Denn er hatte die vortreflichsten Anlagen zur Mahlerey, die ihn zu einen großen Mann in der Kunst würden gebildet haben. Als ein Beweis, wie schlecht er von seinem Vater begegnet wurde, mag folgende Anekdote dienen. Die Haushälterin des Ismael lebte mit ihm in der größten Vertraulichkeit. Der Vater als ein stolzer, strenger und folglich auch sehr eifersüchtiger Mann, brauchte seinen ältesten Sohn dazu, daß er diesem Frauenzimmer auf alle Schritte nachgehen und ihm Bericht abstatten muste, ob die Jungfer Catharina mit andern Mannspersonen gesprochen, und in andere Häuser gegangen wäre. Wenn nun der älteste Sohn antwortete, er habe nichts gesehen, so schlug er ihn auf das grausamste, unter dem Vorwande, daß er es mit ihr hielte, um seinen Vater zu hintergehen. Wenn er zu anderer Zeit, um den Schlägen auszuweichen, das Mädchen einiger Intriguen beschuldigte, so wurde er noch übler behandelt, wenn sich die Partheien ausgesöhnt und einander verständigt hatten. Kurz, er wurde alsdenn wie ein Verläumder auf das grausamste bestraft, und dadurch zur Verzweiflung gebracht. Raphael und seine Schwestern haben ihm jederzeit deshalb Gerechtigkeit wiederfahren lassen, indem sie ihm auch wegen der Sorgfalt in ihren Kinderjahren Dankbarkeit schuldig waren.

erhalten hätte, wenn er da geblieben wäre *). Von diesem kömmt hierinnen nichts weiter vor, als daß er nach der Zeit ein Jesuit in Prag geworden, aber auch bald wieder ausgetreten, und sich verheyrathet habe; und es sey nicht lange, daß er als Sprachmeister in Oesterreich gestorben ist.

Die drey gequälten Kinder lernten von dem wenigredenden Vater das Zeichnen, und von der geschwätzigen Magd reden und lesen. Sie giengen niemals aus dem Hause, ausser mit ihrem Vater auf einige Augenblicke bey der Nacht, um Luft zu schöpfen. Ihr angenehmster Spatziergang war auf einsamen Plätzen in der Neustadt; oder auf dem sandigten, entlegensten Ufer der Elbe. Die Nächte, in welchen der Mond schien, war für diese armen Kinder ein Schauspiel. Einige wollen behaupten, daß es ihnen unbekannt war, in welcher Stadt, und unter welchem Herrn sie lebten. Indessen ists gewiß, daß sie nicht einmal wußten, zu welcher Religion sie gehörten, weil ihr Vater ihnen nicht die Ehre erweisen wollte, es zu sagen; noch weniger, daß er sie in die Kirche führte **).

 Im

*) Der alte Mengs rühmte sich öfters selbst seiner Tyranney. Bey dem geringsten Fehler mußten sie sich bis aufs Hemde ausziehen und deckte es über den Kopf. Alsdenn schlug er sie so lange, bis das Fleisch braun und blau wurde. Raphael wurde einsmals auf diese Art behandelt, als er einen Kopf nach Vandyk im Pastell kopieren sollte, und mit den Pastellstiften nur ein wenig ausser den Grenzen des Contours gewichen war.

**) Es ist allerdings richtig, daß der Vater niemals ein Wort von irgend einer Religion gegen seine Kinder erwähnt hat, allein in Rom war er sehr wohl damit zufrieden, daß sie die catholische Religion annahmen.

Im Jahr 1740 *), im 13ten Lebensjahre des Anton Raphaels, entschloß sich sein Vater mit seiner ganzen Familie nach Rom zu gehen, um seine Ideen, wie er sagte, zu erweitern, und in dieser Hauptstadt der schönen Künste, die Arbeiten des Raphaels genauer kennen zu lernen, der jederzeit sein Abgott war **). August der Dritte, der damals schon regierte, und seinem Vorfahrer an Freygebigkeit gleich kam, gab ihm Erlaubniß dazu auf drey Jahre. Mengs reiste also von Dresden mit seinen Kindern und der Magd, die diese Veränderung nicht

*) In eben dem Jahre war es, als Mengs einsmals den Arm des borghesischen Fechters abzeichnete. Sein Vater, der öfters untersuchte, was sein Sohn machte, und zu dem Ende in der Stubenthür ein Loch angebracht hatte, wodurch er alles übersehen konnte, empfand die lebhafteste Freude, als er an seinen jungen Sohn bemerkte, daß er seinen eignen nackten Arm betrachtete, um das zu ergänzen, was bey dem Gipsabguß nicht recht sichtbar und unrichtig war. Jetzt rief er aus, ist es Zeit, daß ich ihn nach Rom führe. Ismael Mengs war schon in seiner Jugend, aber nur auf eine kurze Zeit in Rom gewesen. Allein er hatte wenig gearbeitet, und folglich seinen Aufenthalt wenig benutzt, denn er war sehr faul. Er pflegte auch öfters zu sagen: es wäre kein besserer Lehrmeister um gute Schüler zu bilden, als ein fauler Künstler, denn dieser habe Zeit genug um über die ihm anvertrauten Scholaren ein wachsames Auge zu haben.

**) Man sagt von diesem alten Mengs, daß er sich mit seinen Collegen, den übrigen Hofmahlern, nicht habe vertragen können. Als er einst, wie gewöhnlich in dieser Stimmung war, brach er in die Drohung aus; er wollte mit seinen Kindern nach Rom gehen, und dort solche Mahler daraus bilden, die ihnen dereinst noch Gesetze in der Kunstübung geben sollten.

nicht begreifen, auch nicht wußten, wo man sie hinführte. In Rom geschah es, daß Mengs mit ihnen redete, und ihnen die Wohnung und Zimmer des Raphaels, auch die Sixtinische Kapelle von Michael Angelo zeigte *). Man glaubte indessen

*) Die Art, wie Ismael die Studien seines Sohns daselbst einrichtete, war folgende: Er stand sehr früh auf, und nachdem er gefrühstückt hatte, gieng er in Vatikan, um nach den Gemählden der Sixtinischen Capelle zu zeichnen. Den ganzen Tag über blieb er in der Capelle oder in dem Hofe des Vatikans, wo die antiken Statuen stehen. Mengs aß von Morgen bis Abend weiter nichts als ein Stück Brod, daß er zu Hause zu sich genommen, und einige Früchte, die er zur Stunde der Akademie kaufte. Herr Guiball besaß drey Zeichnungen, die der junge Mengs nach dem Gerücht des Michelangelo verfertigt hatte. Sie sind ausserordentlich genau gezeichnet und gut erhalten. Eigentlich fieng er nicht ehe an den Raphael zu studieren als bis er nach Michelangelo und nach den Antiken gezeichnet hatte, und dies war auch der wahre Weg, um den großen Meister recht kennen zu lernen, indem er zuvor mit der Straße bekannt wurde, die Raphaelen zum Gipfel der Vollkommenheit geführt hatte. Es ist nämlich bekannt, welchen Eindruck die Werke des Michelangelo auf Raphael gemacht haben.

Bey Sebastian Conca zeichnete Mengs nach der Natur. Wenn er zu ihn kam, so war schon die Lampe angesteckt und ein Gipsmodell aufgestellt, wornach er noch eine Stunde zeichnen muste. Hierauf aß er sein Abendbrod, das er sich recht wohl schmecken ließ, indem der Vater einen guten und reichlichen Tisch hatte. So wenig übrigens das starke Essen des Abends der Gesundheit zuträglich seyn kann, so schien es dennoch bey dem jungen Mengs zur Gewohnheit geworden zu seyn, indem er niemals einige Unbequemlichkeiten deshalb verspürte. Nach dem Abendessen legte er sich zu Bette, jedoch nicht ehe,

nicht, daß er auch damals nicht oft mit ihnen gezankt habe. Drey Jahre blieb diese Familie in Rom, wohnte nah bey St. Peter. Der Knabe muste beständig nach Raphael zeichnen, das Antike und Nackende kopiren; oder im Zimmer des berühmten Mahlers Benefiale *) studieren. Die Mädchen mahlten Miniatur zu Hause, unter der Aufsicht des Vaters. Die Römer bewunderten diese drey stille und bescheidene deutsche Kinder, die in einem so zarten Alter so gut mahlen konnten.

Im Jahr 1744 giengen sie zurück nach Dresden, mit Kenntnissen bereichert. Die alte Auferziehung fieng wieder von Neuem an, da diese drey Kinder wiederum auf einsiedlerische Art ins Haus eingeschlossen wurden. Der König und die Stadt wußte

ehe, als bis er noch eine halbe Stunde die Perspektiv und Anatomie studiert hatte. Ohnstreitig war dieses übermäßige und unaufhörliche Arbeiten der Grund zu seiner nachherigen schwächlichen Gesundheit, die seinen Tod in der besten Blüthe des Lebens beschleunigte. Wenn man überdem noch die üble Behandlung eines Vaters bedenkt, der seinen Bestrafungen im Unterricht keine Grenzen setzte, sondern den geringsten Fehler mit Stockschlägen ahndete, so darf man sich nicht wundern, daß er vor der Zeit alt wurde.

*) Herr Guiball sagt, er habe niemals von Mengs gehört, daß er unter Benefiiale studiert habe, ausgenommen, weil dieser Mahler eine Schule nach der Natur hielt, so gieng Mengs darein, um zu zeichnen. Er ließ den großen Talenten des Marcas Benefiiale Gerechtigkeit wiederfahren, übrigens aber war er mit seiner herrschsüchtigen und hitzigen Critik im Unterricht nicht wohl zufrieden.

wußte nichts, daß Ismael Mengs Familie hatte. Die Liebe zur Mahlerey und Musik änderten gar bald diesen Auftritt. Mengs gieng von ohngefähr in das Haus des Herrn von Silvester, eines Pariſers, und damaligen ersten Mahlers vom König, wo ausser den schönen Arbeiten, die man von diesem wackern Künstler allda antraf, seine artige Tochter da war, welche mit einer sehr gefälligen Manier italiänisch sang. Hier kamen alle Abende die ersten Personen vom Hofe zusammen, und alle fremde Minister; hier war das Gegentheil vom Mengsischen Hause, wo man in einer beständigen Aufmunterung lebte. Dahin kam auch Domeniko Annibali, aus Mazerata gebürtig, kön. Kammervirtuos, ein sehr zierlicher Sänger und junger Mensch von der besten Art und Manier. Wegen dieser guten Eigenschaften war er bey jedermann beliebt, und herrschte gleichsam mit dem berühmten Johann Adolph Hasse auf dem wälschen Theater in Sachsen. Die Kunst des Annibali drang mehr, als eines andern, ins Herz des sonst undurchdringlichen Mengs, der ihn schon oft auf dem Theater gehört hatte. Annibali mußte in Rom, nicht aber in Dresden vernommen haben, daß Mengs drey Kinder habe, die bewundernswürdig mahlten, und hatte es dem Pater Querini, seinem Freund, entdeckt. Dieser war ein Jesuit aus Puglien, aus dem Hause der Herzoge von Bucciardo, der vieles beygetragen hatte, daß der König August der Dritte in seiner Jugend katholisch wurde; deswegen verlangten Se. Majestät ihn in Dresden zu haben; liebten ihn beständig, so lan-

ge er lebte, wegen seiner hohen und uneigennützigen Eigenschaften. Annibali sang einen Abend in dem Hause des Silvesters eine pathetische Arie, wo Mengs zugegen war, die jedermann gefiel. Die empfindsamen Seelen haben jederzeit eine Uebereinstimmung mit gewissen Melodien, denen sie nicht widerstehen können. Genug, wenn man nur weiß solche zu finden. Diese Arie rührte so gewaltig das Herz unsers Mengs, daß er zum erstenmal den Mund öffnete, und nach seiner Manier den Sänger bat, sie zu wiederholen. – Von Herzen gern! versetzte der schlaue Annibali; aber sie werden mir zur Vergeltung erlauben, morgen zu ihnen zu kommen, und mir ihre unbekannte, aber brave Familie zeigen. Die ganze Gesellschaft lachte hierüber. Mengs gerieth in Verwirrung, rieb sich die Stirne und antwortete: Singen sie itzt gut, und morgen erwarte ich sie; aber kommen sie allein; ich verlange Niemand von diesem galonirten Pöbel. Das war eine kleine Probe der Mengssischen Redensart. Annibali sang, rührte den Mengs bis zum Weinen. Wie die Arie vorbey war, gieng er ohne jemand zu grüssen, ganz dumm hinweg. O wie mächtig ist die Musik! Von diesem Augenblick an konnte der sonst wilde Mengs dem Annibali nicht widerstehen, der, wie Orpheus anfieng, diesen dänischen Rhadamant, wie er wollte, an sich zu ziehen. Er gieng den andern Morgen zu Mengs, und nach großen aber stummen Komplimenten, von der einen und andern Seite, erblickte er im ersten Zimmer etliche Strohsesseln, einen unbedeckten Tisch, auf welchem eine

eine Tobakspfeife, Thee, eine offne Bibel, ein Krug Bier, ein Ochsenschweif, nebst zwo ledernen Peitschen von verschiedener Erfindung waren. Im zweyten Zimmer sah er zwo schlecht gekleidete Mädchen, die an einem kleinen Tische saßen und Miniatur mahlten; an einem andern Tischgen, einen Knaben, etwa von sechszehn Jahren, mit langen über die Schultern hangenden Haaren, der, ich weiß nicht was, mahlte. Keins von diesen Schülern unterstand sich die Augen in die Höhe zu richten, zu sehen, wer wider die Gewohnheit ins Zimmer käme, um das ewige Stillschweigen zu unterbrechen. Der Fremde grüßte sie, aber Niemand dankte ihm, bis der Vater es ihnen erlaubt hatte. Annibali sah an der Wand verschiedene sehr schöne Pastellmahlereyen aufgehängt; unter andern, zwey Porträte voller Leben, deren eines den Vater, das andere den Knaben, wie er arbeitet, vorstellte. Vom Vater vernahm er, daß dieses des Knaben seine Arbeiten wären; voller Verwunderung fragte er ihn gleichsam im Scherze: ob er das Herz habe, von ihm auch ein Porträt in diesem Geschmack zu machen? Der Knabe sah ihm recht steif ins Gesicht, und antwortete, daß er es wohl machen würde, wenn der Vater es ihm befehle. Ja ich will, sagte Mengs, weil ich seit gestern Abend dem Herrn Annibali nichts mehr abschlagen kann. Und wann willst du es machen? Das hängt vom Herrn Vater ab, versetzte der Knabe. Verlangen sie es itzt? fragte Mengs. Warum nicht, antwortete ihm Annibali. Da holte der Vater ein einziges

Blatt

Blatt blau Papier, gab es dem Knaben, und gieng hinaus, die Thür hinter sich zuschliessend. Der Knabe fieng also gleich das Bild an, indessen seine Schwestern die Augen nicht von ihrem Tischgen wandten, noch ein Wort geredet wurde. Ungefähr nach einer Stunde war der Alte an einer Spalte der Thür, und fragte: ob er hineinkommen könnte? Ja, antwortete der Sohn. Hier muß man wissen, daß der Vater nie den Sohn sehen wollte, wenn er mahlte; nur wenn die Arbeit geendiget war, da betrachtete er solche. Er trat herein, besah das Portrait, und wies es dem Annibali, der in eine angenehme Verwunderung über die Geschwindigkeit, Schönheit und Gleichheit gerieth. In diesem Augenblick holte der Alte die Bibel *), und begehrte vom Annibali, daß er auf dieser schwüre, niemand den Verfertiger des Gemähldes zu entdecken; allein dieser, der gestorben wäre, wenn er es nicht dem Pater Querini angezeigt hätte, wehrte sich aufs beste wegen des Schwurs, und hieß ganz herzhaft den Alten schweigen, der voller Zorn die Bibel wieder an ihren Ort hintrug. Des folgenden Tages wurde das Porträt geendiget, und mit einen Rahmen und Glas umgeben. Der König vernahm mit grosser

*) Herr Guiball zweifelt, daß Ismael im Ernst den Annibali auf die Bibel habe wollen schwören lassen, sondern er habe damit eine gewisse List und Politik verbunden, um noch mehr Neugierde zu erwecken und seine Interesse desto besser zu befördern. Denn seine Achtung für die heilige Schrift war ausserdem nicht sehr groß, und er konnte muthmaßen, daß Annibali als ein verständiger und gesitteter Mann, sich nicht so leicht dazu verstehen würde.

ser Verwunderung von dem Pater Querini, daß Annibali eine unbekannte Familie in dem Hause des Mengs entdeckt habe; noch mehr wunderte er sich, als er erfuhr, daß der Sohn, obgleich noch sehr jung, vielleicht so ein geschickter Mahler, wie sein Vater wäre. Diejenigen, welche die Ehre geniessen, bey Königen nahe zu seyn, wissen, das alle gutthätig, neugierig und ungeduldig sind. Er befahl daher, daß ihm augenblicklich das Porträt gebracht würde, welches der Knabe von seinem, ich weiß nicht wie man sagen soll, Entdecker oder Befreyer verfertiget hätte. Einer von der Leibgarde floh gleichsam ins Haus zum Mengs, mit dem Auftrag, das Porträt zu holen, jedoch im Namen des Annibali. Mengs ganz bestürzt, stieß die Garde beherzt zurück, nannte sie einen Lügner: beyde wurden solchergestalt hitzig, daß sie einander angreifen wollten. Der Bote schrie nach Gewohnheit aller Hofleute, den Namen des Königs überlaut aus; nachdem er das Gemählde herausgerissen, trug ers weg, indessen Mengs aus dem Fenster ihm nachsah, und ihm tausend Flüche nachschickte. Annibali kam wenige Augenblicke darauf zu ihm, unwissend, was geschehen. Jeder kann sich einbilden, was für ein ernsthaftes Gespräch unter ihnen mag vorgefallen seyn. Die unschuldigen Kinder, die Annibali sehr gewogen waren, weinten über dieses Lärmen, zitterten und lernten vielleicht bey dieser Gelegenheit einige unbekannte Redensarten, die ihr Vater zu sagen wußte, wenn ers für nothwendig hielt. Das Porträt kam nach Hof, und es schien, als wenn Annibali in Person

son

son da wäre, so redend war es. Der König sah diese Stärke ein, betrachtete das Porträt, und setzte es in sein Kabinet, wo es nachgehends beständig blieb. Seine Majestät befahlen durch den ersten Minister dem Annibali, ihm diesen neuen Künstler sehen zu lassen, der schon beym Frühling seiner Tage dahingekommen, wo mit vieler Mühe wenige beym Mittage hingeriethen. Er befahl, daß die ganze Mengssische Familie zu ihm käme, worauf man sie in Eil vom Kopf bis auf die Füße neu kleiden mußte, weil sie nichts anders als Hauskleider hatten; und hier wurden beyde Mädchen das erstemal nach der Mode angekleidet. Der König, ein großer Kenner der Mahlerey, empfieng sie mit der größten Gnade, und ich wollte fast sagen, mehr wie ein gelehrter Künstler, als ein Monarch. Er redete mit ihnen von der Kunst, und hier erfuhr er, daß auch die Mädchen prächtige Miniatur mahlten. Am Ende befahl er, daß der Knabe Anton Raphael, des folgenden Tages mit seinen Pastellkästchen zu ihm kommen sollte, weil er darinn gleichsam verliebt, wie er sagte, die schöne Farben zu sehen verlangte. Der Knabe kam mit dem Vater um die gemeldte Stunde, bestürzte sich aber, wie er hörte, daß Se. Majestät gleich dero Porträt in Pastell verlangten; sogar sah er bereits das blaue Papier auf der Leinwand zubereitet, und auf der Staffeley liegen. Wenn du das Bild des Annibali so geschwind gemacht hast, sagte der König, so kannst du auch wol meines machen. Nach großem Kniebeugen setzte sich der Knabe ohne Verwirrung hin, fieng an den König abzu-

zumahlen. Jeder weiß, wie schwer dieser Punkt ist, besonders wenn die Gesichtszüge regulär sind. August der Dritte gehörte ohne Zweifel unter die schönsten Mannspersonen von Europa. Noch waren es nicht zwo Stunden, daß er mahlte, als die Königinn, der Kronprinz, seine Gemahlinn, der erste Minister Graf Brühl, und der Pater Querini eintraten: man hörte nichts als ein Ausrufen von Verwunderung. In drey auf einander folgenden Sitzungen gerieth das Porträt zu der Vollkommenheit, in der man es itzo sieht, und es ist vielleicht eins von den besten Pastellarbeiten unsers Künstlers. Hundert Dupplonen wurden ihm alsbald bezahlt, nebst dem Dekret einer jährlichen Pension von 600 Thälern. Seine Majestät verlangten auch einige Miniaturstücke der Mädchen zu sehen. Einer jeden wurden 300 Thaler jährlicher Pension angewiesen, um sie aufzumuntern, damit sie begriffen, wie groß die Ehre sey, Schwestern von diesem blühenden sächsischen Apelles zu seyn. Wer diesen großen Monarchen gekannt hat, wird sich über diese Freygebigkeit nicht wundern. Der Einzige, der sich darüber wunderte, war der Knabe, der nicht begreifen konnte, daß er so viele Verdienste habe, weil er mit Gewalt durch erzwungenes Studieren, gleichsam zur Mahlerey ohne Bemühung gekommen war. Man redete am Hofe nur von dieser Familie. Seine Majestät hatten erfahren, daß Mengs noch andere Pastellmahlereyen von seinem Sohn habe, und ließ sie alle herbeybringen, bezahlte sie sehr freygebig, und setzte sie in das Kabinet in Dresden, welches den

Namen führte: das Kabinet der Rosalba Cariera. So schön die Pastellgemählde dieser Künstlerin sind, so sind sie doch in Vergleichung mit den Mengsischen Arbeiten nur Pastellgemählde, und die letzteren scheinen so lebhaft, als wären sie in Oel gemahlt. Unter diesen ist sein Porträt, wie er zu Hause war und unter der Ruthe seines Vaters, mit zerstreuten über die Schultern hangenden Haaren, und einer melancholischen Mine.

So zufrieden, bey so schönen Anfang, gieng unser Anton Raphael mit dem Vater, auf Befehl des Königs, in die Gallerie der Gemählde, welche, wie jedermann weiß, den reichsten Gemähldeschatz von Europa enthält. Er betrachtete sie als Philosoph und als Mahler, und bewunderte solche berühmte Werke. Hundertmal hat er mit Vergnügen mir gesagt: daß, nachdem er Titiane, die Caracci, Guido angesehen, und so viele andere, er endlich ganz verliebt hingieng, Correggio zu küssen, und gleichsam ihm ins Ohr zu sagen: du allein gefällst mir. Damals war noch nicht in Dreßden der schöne Raphael von Piazenza angekommen, welcher triumphirend nachgehends erschien, um jene Ehrenstelle zu nehmen, die ihn seit langer Zeit zu sich rufte.

Unter so vielen lauten Beyfall, wodurch Mengs Verdiensten Gerechtigkeit wiederfuhr, schlich sich unter andern Lobrednern auch jener Hofneid ein, dem weniger als allen übrigen zu trauen ist.

Er

Er brachte dem Könige und den Ministern bey: es gäbe keinen bessern Pastellmahler als Mengs; aber nie müßt er sich aus einem Fache der Mahlerey herauswinden, welches er als das Seinige ansehen könnte. Halbe Figuren, vornehmlich ohne Hände, hätten jener Zeichnung nicht vonnöthen, die man sich nur mit der größten Mühe erwerben kann, und welche aus eben dem Grunde gute Mahlereyen in Oelfarbe oder historische Stücke so selten macht; jeder Künstler habe seine eingeschränkte Sphäre, worinn er bleiben müsse. Anton Raphael empfand das Boshafte in diesen Lobeserhebungen, und fühlte zu gleicher Zeit, wie mächtig der Gedanke, immer weiter fortzurücken, in seiner Seele war. Er bat daher den Annibali, der nun ganz sein Schutzgeist geworden war, ihm durch den Pater Quirini die Erlaubniß vom Könige auszuwürken, wieder nach Rom zu gehen, welches, wie er sagte, das einzige Land wäre, in dem man mahlen lernen könnte. Er erhielt sie von jenem verehrungswürdigen Prinzen, und reiste mit dem Vater, den Schwestern und der Magd nach Italien im Jahre 1746. Zuerst gieng er nach Parma, den Correggio gleichsam in seiner Wohnung aufzusuchen; dann nach Venedig, um den Titian seine Ehrfurcht zu beweisen. In Ferrara bewunderte er jene braven tüchtigen Mahler, welche zur Zeit der Estenser daselbst lebten, und die wohl verdienten, weit mehr bekannt zu seyn. In Bologna gefiel ihm vornemlich Nikolino, die Caracci, Guido und andre berühmte Männer, welche dem ganzen Europa tüchtige Schüler gaben; aber man

weiß nicht, warum sie itzt so zurückhaltend sind, ihre Enkel zu unterrichten.

Voller warmen und ganz mahlerischen Ideen, und noch mehr aufgemuntert, als niedergeschlagen, kam er in die Hauptstadt der schönen Künste, fest entschlossen, nicht eher, als bis er ein wirklicher Künstler wäre, wieder herauszugehen. Mit dem Correggio und Titian im Sinne, verschloß er sich in diejenigen Zimmer vom Vatikan, wo selbst der Raphael seine gleichsam göttliche Seele an den Mauern gelassen hat: da fieng er an, ihn zu studieren, oder vielmehr, ihn abzumahlen, als zu kopieren. Er versuchte in Oel zu mahlen *), und mahlte eine halbe Figur von der Magdalena, aber nach seiner Art; dann auch das Porträt seines Vaters. Er sagte: es wären schwache Versuche; allein so sahen Verständige sie nicht an. Es kam ihm in Kopf, eine heilige Familie nach Raphaelischer Manier zu mahlen, und sie seinem Könige zu schicken; zu dem Ende, damit seine falschen Freunde sie sehen möchten, die so sehr ihm empfahlen, nie von der Pastellmahlerey abzuweichen. Nach seinem Plane fehlte ihm ein Modell, um den Kopf der Mutter Gottes zu mahlen. Dem Vaterlande der Livia, der Julien, der

*) Mengs erste Versuche in der Oelmahlerey waren ganz gelb und schwarz. Die Begierde sie lebhaft zu machen, verursachte, daß er in diesen Fehler verfiel, und es hieng ihm noch zu sehr die Pastellmahlerey an, welcher er so viel Nachdruck zu geben wuste, so daß man sagen kann, daß Mengs und Vivien das Nachdrückliche in den Pastellgemählden an weitesten getrieben haben. In der Oelmahlerey schätzte er besonders das Asphalt.

der Poppea, und der Faustinen mangelt es noch itzt nicht an Schönheiten; aber nicht jede Art von Schönheit kann der Mutter Gottes des Erlösers zu kommen, und er wollte sie nach dem wahren Muster kopiren *). Ihm begegnete eines Tags ein

 sehr

*) Seine Verheyratung wird auch noch auf folgende wahrscheinlichere Art erzählt. Da er die Kapelle Sistina besuchte, um die Werke des Michel Angelo Buonarotti zu studieren, hatte der dortige Scoppadore oder Stubenkehrer, welcher ihm die Thür zu öffnen pflegte, eine schöne Base. Eines Tages, als dieser unsern jungen Mengs, wie gewöhnlich aufgeräumt fand, fieng er mit ihm von dem schönen Geschlecht zu reden an, und sagte ihm, daß er eine sehr schöne Base habe, die er ihm zeigen wolle, wenn er Lust habe sie zu sehen. Mengs war nicht säumig mit seinem Ja Der Scoppadore brachte sie, und das Mädchen gefiel ihm. Die Liebe ist zu sinnreich, als daß sie ihm nicht die reifesten Anschläge zugeraunt haben sollte, die best öfterste Gelegenheit ausfündig zu machen, um das Mädchen zu seyn. Er war ein Mahler, und also mußte er ein Modell haben. Gut ausgedacht. Das Mädchen sollte ihm zu einem Modell für Hand und Fuß dienen, welche er zu der schon gemeldeten Sagra famiglia nöthig hatte. Sie diente ihm zu diesen Modell, und es scheint, sie habe so gut gefallen, daß er sie sich zu einem beständigen Modell wünschte. Er hielt also bey seinem Vater an, ihm zu erlauben, daß er dieses Frauenzimmer sich zu seiner Frau dürfe antrauen lassen. Dieser, der sich nicht in dem nämlichen Falle befand, worinn der Sohn war, dachte nicht so vortheilhaft von dem Modelle, als der Sohn, und wollte die eheliche Verbindung durchaus nicht zulassen. Er suchte ihn durch allerhand Wege von diesem Vorhaben abzulenken, ja er bot ihm Geld an, um es zu dem angenehmsten Umgange mit ihr zu verwenden; allein das Heirathen verbot er ihm auf das schärfste. Der Sohn, dem die Angelegenheit seines Herzens lebhafter spornte, war damit nicht zufrieden, wandte sich kurz an die Römische Inqui-

sehr schönes, bescheidenes, aber armes Mädchen auf der Straße; beym Stillestehen sagte er alsbald: sieh da die Mutter, die ich so sehr suche. Obschon die seltne Schamhaftigkeit unsers Mengs keiner Wächter benöthigt war; so kam das junge Mädchen dennoch nie auf das Zimmer, um abgemahlt zu werden, ausser in Begleitung ihrer klugen und vernünftigen Anverwandten. Sein alter Vater fand auch das Modell sehr schön und inzwischen, daß der Sohn sie kopierte, betrachtete der Alte mit dem Augenglas sie stillschweigend. Die Sache endigte sich, wie es ganz natürlich war: Anton Raphael und das Mädchen verliebten sich aufs heftigste in einander; man fieng schon unter der Hand an, von der Hochzeit zu reden. Der etwas menschlicher gewordene Vater willigte darein, aber nicht so leicht der Vater des Mädchens; er sagte: er könne sie keinem Protestanten geben. Gott, dessen Rathschlüsse unerforschlich sind, bediente sich dieser Begebenheit, um durch sie diesen jungen Künstler zu seiner Kirche zu führen. Seine Schwestern, die bis auf die Gedanken ihren lieben Bruder verehrten, vereinigten sich mit ihm zu solcher heiligen Entschliessung. Indessen zitterten sie vor dem unveränderlichen Willen ihres wunderlichen Vaters. Wer hätte es geglaubt? der Alte willigte sehr leicht darein, damit wie er sagte, sie nachgehends mit größerer Aufmerksamkeit, und gut mahlten. Die Mädchen bekannten sich zur katho-

Inquisition, und trug sein Vorhaben und des Vaters Weigerung vor, und man trauete ihm dort die Frau ohne allen Anstand an.

katholischen Religion am 16ten Julius 1749, und etliche Wochen darnach heyrathete Anton Raphael, ihr Bruder, die Margaretha Guazzi *). Damit das Fest vollkommner würde, gelangte eben von Dresden der Annibali an, der sich sehr wunderte, als er in dem Mengsischen Hause solche Veränderung fand. Hier war es das erstemal, daß man im Hause des Mengs von Herzen, und mit freyem Gesichte lachte.

Die unerwartete Religionsveränderung des jungen Mengs und seiner Schwestern; die unverhoffte Heyrath mit der schönen Guazzi, überhaupt der große Werth der Mahlereyen ihres liebenswürdigen jungen Mannes, gaben dem geschwätzigten Rom Stof zu Unterhaltungen, und zogen viele der angesehnsten Personen in sein Haus. Wie viele wür-

*) Als Ehemann hat er sich nachher rechtschaffen betragen, und da sein Schwiegervater ein Mann war, dessen Geschäfte darinn bestanden, den Gassenkoth auf einem Karren wegzuführen; so gab er ihm monatlich 30 Scudi, um dieses Amt fahren zu lassen; die Schwester seiner Frau nahm er aber zu sich ins Haus. Seine Kinder wurden mit ihrer Amme, in ihrer ersten Lebenszeit in seines Schwiegervaters Haus gethan, bis sie etwas heranwuchsen Alsdann kamen sie zu ihm ins Haus. In der Kinderzucht ließ er etwas von seines Vaters angeerbter Strenge blicken, Seine Bestrafungen waren eben so hart, so daß sich seine älteste Schwester ins Mittel schlug, und die Kinder zu sich in ihr Zimmer nahm, damit sie nicht beständig nöthig hatten, um ihn zu seyn. Man muß aber sagen, daß das älteste seiner Kinder (welche mehrentheils Mädchen waren), das ohngefähr zehn Jahr alt seyn mochte, schon eine recht nette Figur zeichnete.

würdige Anerbietungen wurden ihm nicht gemacht, um entweder das wahrhaft redende Porträt seines Vaters zu erhalten, oder die noch nicht einmal geendigte heilige Familie! Rom ist von jeher eine grosse Freundinn von allen, was neu ist, gewesen.

Nach einer dreyjährigen Entfernung von Dresden, fieng der Alte an, von der Rückkunft nach Sachsen zu reden, destomehr, als wirklich die ihm gegebene Erlaubniß zu Ende war. Annibali war bereits gegen das Ende 1749 an seinen Hof zurückgereist, und hatte Seiner Majestät von den großen Veränderungen im Mengssischen Hause, und dem schönen Weibe, welche der junge Mengs nach Dresden bringen würde, Nachricht gegeben. Kurze Zeit darauf folgte ihm diese ganze Familie nach; allein ehe der alte Mengs abreiste, wollte er das Beyspiel seiner Kinder nachahmen, und nahm mit großer Verwunderung aller, unvermuthet die katholische Religion an. Er pflegte zu sagen, um eine Ursache wegen solcher Neuigkeit anzugeben: eine wohl eingerichtete Familie soll nicht zweyerley Meynungen hegen. Er verlange kein Schisma in seinem Hause. Die einzige Magd war es, welche diese Einstimmigkeit hartnäckig verhinderte, die niemals sich dazu verstehen wollte.

Der König und die Königinn sahen mit Vergnügen den Mengs wieder, insonderheit, da er ihnen seine ersten römische Oelmahlereyen vorzeigte, nämlich die heilige Familie. Verständige erkannten darinn

rinn die richtigste Schule des Raphael von Urbino; allein die Geringern bestunden nur darauf, die grosse Gleichheit, und die schöne Züge der jungen bescheidnen Frau des Mahlers, an der Mutter Gottes zu loben. Die lebendigen Schönheiten haben solche Stärke, daß jede Vergleichung mit ihnen gefällt.

Der König, als er eingesehen, welchen Fortgang im Oelmahlen Anton Raphael in Rom gemacht hatte, befahl ihm sein Porträt sowol, als das der Königinn in königlichem Schmuck und in Lebensgröße zu verfertigen. Der Herr von Silvester, der vorher die nämlichen Stücke gemacht hatte, als er diesen Befehl vernahm, und die schöne und neue Manier der heiligen Familie gesehen, fieng an, über seine verdorbene Gesundheit zu klagen, und über die rauhe Himmelsgegend von Deutschland. Die Aerzte, welche auch in Sachsen, wie anderswo sehr gefällig sind, gaben ihm alle Zeugnisse darüber, durch deren Hülfe erhielt er die Erlaubniß nach Paris, mit Beybehaltung seiner ganzen Besoldung, zurückzukehren.

Die Ordnung der Erzählung erfodert, hier der Erbauung der katholischen Hofkirche in Dresden Erwähnung zu thun. Mengs sah dieses Gebäude nach seiner Zurückkunft fast geendiget, und fand es mit der guten Absicht und Pracht des Stifters übereinstimmend, sowol als mit dem überaus großen Geldaufwand, was es gekostet; aber auch mit sei-

 ner

ner großen Bestürzung, daß die Arbeit schon seit einiger Zeit aufgeschoben worden. Kurz vorher hatte sich der Ruf, man weiß nicht durch welche Ursache ausgebreitet, als drohete das Gewölb in der Mitte des großen Eingangs einen unvermeidlichen Einsturz, und jedermann sagte, es würde unfehlbar auch aufs späteste einfallen, sobald man das schrecklich große Gerüst abbreche, welches es bisher noch hielte. Die Direktion über diese Kirche war dem Gaetano Chiaveri anvertrauet worden, und man kann leicht denken, was für unangenehme Vorwürfe er über diesen Anschein des Einsturzes habe erdulden müssen. Anton Raphael hatte nach seinem Charakter Mitleiden mit dem unglücklichen und fast verlassenen Chiaveri, gieng unerschrocken mit ihm und seinem Vater, dieses ungeheure Gebäude ganz und verschiedenemale zu untersuchen. Nach der stärksten und genauesten Untersuchung erkannte er den eingebildeten Schrecken, oder vielmehr die Bosheit der Verläumder. Währender Zeit als er den König abmahlte, (Augenblicke, die gewöhnlich einen Mahler begünstigen)! redete er ganz frey, und hatte die Keckheit, ihm das ganze Geheimniß zu entdecken. Ob es gleich sehr leicht ist, das zu glauben, was man ohnehin gerne glaubet: so wollten doch Seine Majestät sich einem solchen jungen Mann, als Mengs war, nicht anvertrauen; sondern, gaben die strengsten Befehle, daß endlich die Wahrheit ans Licht kam. Was für Vergnügen! welche Freude war nicht bey allen Gutgesinnten, als sie hörten: es habe keine Gefahr mehr – wie viele Umarmungen wur=

wurden nicht diesem verehrungswürdigen Jüngling von dem würdigen Greis gegeben, der ihn öffentlich seinen Erretter und Vater nannte! Das verlassene Gebäude nahm seinen Fortgang wieder, und jene große Mauern, an welchen wenig Tage vorher Niemand sich getrauete vorbeyzugehen, wurden unversehens mit einer Menge Künstler bedeckt, welche in wenig Monaten die königliche Kirche in Dresden glücklich endigten.

Der König war ungeduldig, dieses sein grosses Werk auch eingeweihet zu sehen; allein es mangelten noch innwendig drey Gemählde, die man die wichtigsten nennen konnte. Eins zum Hauptaltar, und zwey kleinere Nebenaltäre, welche den Logen der Prinzen gerade gegenüber stehen. Alle drey wurden zur Belohnung der Rechtschaffenheit unserm Mengs angewiesen; allein sie waren eine Arbeit von verschiedenen Jahren, und der König wollte seine Kirche eröffnet wissen. Die beyden kleinen Gemählde wurden von Mengs in wenig Wochen geendiget, weil es die Königinn, dem König zu gefallen, verlangte; allein Anton Raphael war niemals ganz damit zufrieden. Das eine Stück präsentirte die Empfängniß: das andere den Traum Josephs. Während daß er sie mahlte, ließ man ein großes Gemählde für den Hauptaltar von Wasserfarben, ich weiß nicht von wem *) verfertigen, um das Leere damit

*) Herr Professor Oeser war es, welcher die Verfertigung des Interimgemähldes übernam, und es gereicht diese Beschei-

damit auszufüllen, bis Mengs das Seinige geendiget haben würde.

Nachdem die neue Kirche a. 1751 eingeweihet war, wurde Anton Raphael, obgleich in einem Alter von drey und zwanzig Jahren, zum ersten Hofmahler aufgenommen *). Seine Pension

Bescheidenheit ihm zu besonderer Ehre, da jeder anderer sich geweigert haben würde, weil es dem Mengsischen Platz machen sollte. Die Mengse sahen das Altarblatt am Einweihungstage aufhangen. Der jüngere hatte es ein Jahr vor Augen und kannte den Meister als Freund seiner Familie und Voreiferer in der Kunst. Jeder, der dieses weiß, wird von manchem Verdacht gereizet, fragen: warum verschwiegen Vater und Sohn dem Herrn Bianconi, der doch alle Nachrichten aus ihrem Munde nahm, den Namen und die Bekanntschaft eines Mannes, dessen Verdienste Ismael besonders gar wohl erkannte, öfters und auch bey dieser Gelegenheit nutzte? Denn er unterhielt sich mit ihm über die Größen der Figuren des Altarblatts, und Raphael mußte, nach Oesers Rath, den Kopf des heiligen Johann, zum Versuche in einer Manier verfertigen, die in so weiten Abstande wirken sollte. Der verstorbene Kunstsammler Schwalb, dem dieser Umstand bekannt war, fand zufälliger Weise in Leipzig beim Kunsthändler Laportrie diesen Johanneskopf, kaufte und nahm ihn als eine Seltenheit mit sich in sein Kunstkabinet nach Hamburg.

*) Nach Mengs und seines Vaters eigner Erzählung, hatte er den Titul des ersten Hofmahlers nebst den damit verbundenen Vortheilen schon a. 1746 oder zu Anfang des 1747 Jahres erhalten, und nach Herrn Bianconi soll dieses erst zu Ende 1751, oder zu Anfang 1752 geschehen seyn. Die Canzeley zu Dresden, welche das Patent ausgefertigt hat, würde am besten hierinn entscheiden können, indem es zur Ehre des Mengs allerdings wichtig ist, ob er diese Stelle in seinem 23sten, oder in seinem 18ten oder 19ten Jahre erhalten hat.

sion wurde um 1000 Thaler höher gesetzt. Dieses war indessen wenig, in Vergleichung der Geschenke; auch der Gnade welche der König, die Königinn, der Churprinz und seine Gemahlinn, der ganze Hof und die Stadt für ihn hatten.

Allein, wie gar groß ist die Unbeständigkeit der menschlichen Handlungen! Wer würde nicht bisher das Glück des Anton Raphael Mengs beneidet haben? Und dennoch bereitete ihm das Schicksal die allergrößte Bitterkeit, die nur eine edle, mitleidende, erkenntliche Seele, wie die seinige beschaffen, fähig zu ertragen war. Sein Vater hatte sich von selbst zum allgemeinen Kaßierer im Hause aufgeworfen *); ohne Komplimente zog er nach seinem Willen die Pensionen der ganzen Familie ein, die sich jährlich bis 2200 Thaler erstreckte. Als ein genauer Wirthschafter war er nicht jederzeit freygebig, wenn man von der nothwendigen Unterhaltung seiner Kinder redete, insonderheit der Schwiegertochter, die an die römische bequeme Lebensart gewöhnt war. Sie redete mit ihm im Namen ihres Mannes, mit aller kindlichen Bescheidenheit; der Sohn zeigte ihm selbst seine schwangere Frau, die nun mehrerer Hülfe bedürftig wäre. Alles wurde mit

*) Was von dem Geiz des Ismael gesagt wird, ist nicht ohne Grund. Eigentlich machte ihn seine verschwenderische Lebensart und kostbare Tafel zum Geizhals, denn sein Charakter war in der That nicht dazu geneigt. Der junge Mengs verhielt sich bey diesem Betragen des Vaters allezeit leidend, und vergaß nie seine kindlichen Gesinnungen, und die mahlerische Erziehung, die er ihm zu verdanken hatte.

mit dem gewöhnlichen Stillschweigen und vergebens angehört. Solch Bezeigen störte nicht wenig den Frieden, der einem Mahler so nothwendig, weil die Mahlerey wie die Poesie ist,

— Proveniunt animo deducta sereno.

Langweilig und vielleicht mißfällig würde es seyn, wenn man die häuslichen Verdrüßlichkeiten dieser Familie erzählen wollte, wozu auch nicht wenig die Gewalt beytrug, welche die Magd des Alten über das Gemüth ihres Herrn hatte. Es ist genug gesagt: wenn Anton Raphael jemals Beweise seiner Klugheit, Uneigennützigkeit, kindlichen Hochachtung und kalten Blutes *), welches er von Natur nicht hatte, gegeben hat, so war es bey dieser Gelegenheit. Der Alte verlangte von ihm große Dinge zur Vergeltung seiner Auferziehung, und in der That, um ruhig zu leben, wurde ihm aller Nutzen von den Arbeiten seiner drey Kinder überlassen, welches eine ansehnliche Summe ausmachte; die Kinder begnügten sich nur mit ihrem jährlichen Gehalt. Auf solche Weise kam wol ein scheinbarer Friede wieder ins Haus, aber nicht die Ruhe ins Herz des Sohnes; eine Gabe, die nicht leicht derjenige erhält, der von Natur

*) In der That hatte Mengs von Natur wenig Kaltblütigkeit, besonders nach seinem damaligen Alter, wozu noch sein Hang zur Rechtschaffenheit hinzukommt. Allein, wie ich schon gesagt habe, sein dankbares Herz und Achtung für seinen Lehrer und seine edle Denkungsart, stritten mit einander. Es ist gewiß, daß, wenn sein Vater nur etwas wenig mehr Mäßigung gebraucht hätte, so hätte er sich sehr gern der Oekonomie desselben unterworfen.

tur ein gutes und empfindsames Herz besitzt. Es dünkte ihm immer, er wäre undankbar gegen seinen Vater, dem er so große Verbindlichkeit schuldig wäre. Eine Art von Marter, welche übelgebauete Herzen nicht kennen. Nun war in wenig Tagen die Mengsische Familie vertheilt, sowol was den Nutzen als die Tafel, nicht aber das Haus betrift, obgleich auch diese Lage für beyde Theile sehr beschwerlich war. Ihm bekümmerte es damals sehr, weil er eben die schönen Porträte des Churprinzen und seiner Gemahlinn in ihrer natürlichen Größe zu mahlen hatte: Werke die indessen nichts von der kritischen Lage des Künstlers anzeigen.

Diesem hohen Ehepaar wurde gegen das Ende des 1756sten Jahres, der erstgebohrne Prinz von Sachsen gebohren, der itzo Churfürst ist, ein wahres Geschenk des Himmels! ein so sehr gewünschtes Geschenk! Wenig Monate darnach begehrten die königlichen Aeltern den Prinzen in seiner natürlichen Größe durch den Mengs abgemahlt zu sehen. Auf öfteres Anmahnen mahlte er ihn in Pastell auf einen karmesinrothen Sammetpolster sitzend. Der ihn vielmals gesehen, versichert: man könne nichts Angenehmers noch Schöners sehen. Der Mahler wollte ihn auf eine kindliche Art im Hemde vorstellen; so daß man weder am Gesichte, an der Kleidung, noch am Haare abnehmen könnte, ob es ein Prinz oder eine Prinzessinn sey, und war hiebey der Fall des Horaz Solutis crinibus, ambiguoque vultu. Mengs, ohne die Würde des Ortes und des Ge-

gen-

genstandes zu beleidigen, gab ihm durch einen launigten Einfall eine solche Stellung, daß keine Zweydeutigkeit vorhanden ist. Sein königlicher Vater war damit so zufrieden, daß er dieses Gemählde nah am Kanapee aufstellen ließ, auf welchem er den meisten Theil seiner kurzen Tage zugebracht hatte: er küßte es fast jedesmal, so oft man es ihm ins Zimmer brachte.

Indessen hatte der dankbare Mengs ein Portrât in Oelfarben von natürlicher Größe bis unter die Knie von seinem Freund Annibali angefangen, zur Schadlosung für jenes im Pallast, welches der König zurückbehalten hatte; allein er war so mit andern Gemählden überhäuft, daß er nicht ununterbrochen fortarbeiten konnte.

Die Königinn verlangte von der Demoiselle Theresia Concordia Mengs, eine Kopie von der berühmten Nacht von Correggio. Nach einer Arbeit von vielen Monaten wurde diese Kopie so gut ausgeführet, daß sie dem Correggio selbst würde gefallen haben, seine Arbeit so glücklich ins Kleine, ganz artig kopiert zu sehen. Die schöne Farbenmischung und gute Rundung dieses heitern Mahlers, findet man hier aufs bewunderungswürdigste, wie auch seine unendliche Annehmlichkeiten, desgleichen jene Schönheit, die ihn unter allen Künstlern unterscheidet: eine Schönheit, die eben so schwer zu entdecken, als nachzuahmen ist.

Anton

Anton Raphael Mengs, geliebt von jedermann so zu sagen, zu seinem Unglück, wurde auch mit der wärmsten Freundschaft von Ritter Hamburg Williams *), damaligen englischen Gesandten am Dresdner Hof geliebet; ein Herr von großem Geiste, zugleich aber hat man auch nicht einen Ungestümern, wie er war, gesehen. Er war heftig in seinen Leidenschaften: und es auch in der Freundschaft mit dem jungen Mengs; es schien, er könne ohne ihn nicht mehr leben. Diese ungestüme Zuneigung zerstreuete und beunruhigte nicht wenig unsern sehr geschäftigten Künstler. Er mußte nur aus Furcht eines schlimmen Ausganges, sein Porträt zu mahlen anfangen; allein durch die wiederholte und unverhoffte Bestimmung nach Petersburg, wohin der Ritter Williams reisen sollte, blieb es unausgemacht. Es ist noch nicht lange, daß er in Rom beym Mengs war. Wer diesen besondern Engländer gekannt hat, und

*) Mengs hat jederzeit mit vieler Wärme von diesem Cavalier gegen Guiball gesprochen, und das Portrait, das er von ihm machte, war bewundernswürdig. William hatte sogar die Absicht ihn nach England zu bringen, und machte ihm ansehnliche Versprechungen. 25000 Thaler wollte er ihm gleich baar auszahlen vor seiner Abreise, und für diese Summe solle er fünf Jahre solche Arbeiten für William verfertigen, die er ihm auftragen würde und die in Portraits und historischen Stücken bestehen könnten. Nach Verlauf dieses Termins, solle es Mengs frey stehen, den Contrakt zu erneuern. Allein Mengs konnte sich hierzu niemals verstehen, indem er allezeit der Pflichten gegen den König eingedenk war, der ihm auch alle diese Vortheile ersetzte. Ausserdem hatte ihm auch William 25000 Thaler Tafelgelder und Wohnung versprochen.

und sein Porträt gesehen, wird auch sagen ob es möglich wäre, einen ähnlichern Kopf zu mahlen. Mir schien er, als ob er voller Feuer und Leben wäre, wie sein Urbild.

Der König, der Mengsen liebte, aber mit mehrer Gelassenheit und Würde als William, wiederholte sein großes Gemählde für die neue Kirche zu mahlen, und erinnerte ihn, aber in einem so gnädigen Tone, und dennoch als König. Unter vielen von diesem Mahler ihm vorgestellten Gedanken, die aber alle im Kleinen skitziret waren, gefiel Sr. Majestät die Himmelfahrt Christi. Hier sah man die Apostel, wie sie theils voller Schmerzen im Gesichte von ihrem Herrn verlassen, der gen Himmel floh, und theils voller Freude wegen der erfüllten menschlichen Erlösung da standen. Anton Raphael betheuerte dem König, er könne ein solches Werk von dieser ausserordentlichen Größe nicht zu Ende bringen, ausgenommen man erlaubte ihm, es in Rom zu verfertigen und so zu reden, unter der Aufsicht des Raphaels von Urbino. Der Monarch willigte sehr gnädig darein. Er sah die Wahrheit dieser Bitte ein, und begriff eben so gut, daß dieses das Mittel wäre, seinen gar zu gefälligen Künstler von so vielen ungestümen Zumuthungen zu befreyen. Das einzige was Mengs durchaus noch haben wollte, ehe er abreiste, war das Porträt seines Freundes Annibali zu endigen.

Antonio Raffaele Mengs dipinse l'amico Annibali L'anno 1752: dieses war die Aufschrift, welche

welche er zum Andenken in einen Winkel des Porträts hinschrieb. Er endigte es die nämliche Nacht vor der Abreise; und weil ihm der König befohlen hatte, es ihm zu bringen, sobald es geendiget wäre, so brachte er es ihm noch des Morgens sehr früh, mit den Reisestiefeln an den Füßen, da die Postpferde schon angespannt waren. Mein Raphael, sagte Se. Majestät zu ihm, ich finde in diesem Gemählde etwas gar Feines, welches ich nicht in den andern von dir für mich gemachten Bildern finde. Ja Sire! versetzte Mengs, der Freund ist darinn; eine Art von Personen, welche die Könige nicht haben. Hier legte ihm der König lachend die Hand auf die Schultern, gab sie ihm zu küssen, und sagte: Du hast wohl recht! glückliche Reise, mahle den Freund auch in mein Gemählde, wenn du in Rom seyn wirst. – Mengs wurde über solche Gnade gerührt, er würde aber noch weit mehr gerührt worden seyn, wenn er vorhergesehen hätte, daß dieses das letztemal wäre, daß er mit diesem verehrungswürdigen Herrn, und gleichsam Vater geredet, und daß der König nicht das Gemählde sehen würde, nach welchen ihm so sehr verlangte.

Anton Raphael reiste gleichsam weinend aus seinem Vaterlande, im Monat September 1752 *) nach

*) Der Herr von Bianconi irret sich hier, denn Mengs reiste im Monat September 1751 ab, und blieb fünf Monat zu Venedig, wo er eine Jungfrau mit dem Christuskinde mahlte. Ein ovales Gemählde, ohngefähr zwey Fuß sechs Zoll hoch und proportionirlich

L 2 breit.

nach Italien; mit ihm gieng seine Frau mit dem Kinde an der Brust; sodenn seine beyden Schwestern, Theresia Concordia und Julie, die sich nicht wollten von ihrem Bruder absondern. Sein Vater blieb allein in Dresden mit der Magd, und erfuhr zum erstenmal diese Art von Schmerzen, welche nur allein die Väter empfinden, wenn sie ihre Kinder nicht mehr um sich sehen. Es war wol die Auferziehung überaus hart, die er ihnen gegeben hatte, dem ungeachtet aber liebte er sie zärtlich, obschon nach einer wilden Manier. Die Kutsche wurde mit einem Wagen voller Modelle und Abgüsse von Antiken beladen, begleitet, die nach Rom zurückkehrten, nebst allerley runden Hölzern, an welchen die angefangenen Gemählde verschiedener Personen ge-

breit. Dieses kleine Gemählde wurde von seiner Schwester der Theresia Mengs, die anjetzt an Herrn Maron verheyrathet ist, in Miniatur kopiert.

Bey seiner Ankunft in Rom mahlte er die berühmte liegende Magdalena, die eine Pergamentrolle hält, worüber sie nachdenkt. Eben wegen diesen Gemählde wurde er zum Mitglied der Akademie von St. Lukas gemacht. Ich wundere mich, daß Herr von Bianconi der errichteten Zeichenschule nicht gedenkt, die Benedikt der XIVte stiftete, und von welcher der Cardinal Valenti Protektor war. Besonders merkwürdig ist hierbey, daß Mengs als wirklicher Professor bey dieser neuen Schule ernannt wurde, zum größten Erstaunen aller Italiener. Die Akademie selbst wurde völlig nach der zu Paris eingerichtet, die ohnstreitig die beste dieser Art ist. Eben diese französische Einrichtung trug vielleicht das mehreste dazu bey, daß Mengs damals so ausserordentlich gehaßt und verfolgt wurde, indem die Italiener in ihren Akademien an eine gewisse Freyheit gewöhnt sind, die sie zu weit treiben, und die zu Unordnungen Gelegenheit giebt.

gewunden waren, die er sicherlich in Rom zu endigen versprach *). Damit sich Niemand beklagen könnte, so waren sogar beyde große Porträte des Königs und der Königinn kaum entworfen, weil nichts als die Köpfe daran geendiget waren.

Mit großem Vergnügen sah er das erhabene Rom wieder, welches seine Zurückkunft als eines geliebten und geehrten Sohns ansah, wie er es auch für seine Mutter, wenigstens für seine Säugamme hielt. Kurz darnach ernannte ihn die Akademie von St. Luka unter ihre Ehrenmitglieder. Eine seltne Sache für einen Jüngling von vier und zwanzig Jahren **).

L 3 Lord

*) Nach der Aussage des Herrn **Guiball** hatte **Mengs** die Gemählde nicht gleich mitgenommen, sondern wurden ihm durch seinen Vater einige Monate darauf nachgeschickt, der sie schlecht eingepackt hatte, so, daß einige ganz frische Porträts zusammengeklebt waren.

) Als **Raphael zum drittenmal nach Rom kam, hatte er noch keinen Ruf vor sich. Noch wuste er nichts von reichlicher Belohnung seiner Arbeit. Die Reise hatte seine Casse, für deren Anwuchs er ohnedem immer unbekümmert zu seyn pflegte, so erschöpft, daß ihr ganzer Bestand etliche sechzig Scudi war. Er ersuchte verschiedene Kunstbeförderer, unter andern den Kardinal Archinto um Beschäftigung Dieser erste Beförderer seines Freundes **Winkelmann**, verlangte von ihm Christum in der **Wüsten**, zum Gefärten eines heiligen Johannes in der Wüsten, eines Staffeleigemähldes von **Raffael d' Urbino**. Nicht sonder Furcht schritt er nach mancher Bedenklichkeitsäusserung zum Werke, führte es aber auf einem veralteten Tuche, das dem, auf welchem der Raphaelische Johann gemahlt war, völlig gleich, so glücklich aus, daß beyde Gemählde von einem

Lord Persy, Herzog von Northumberland, voller Hochachtung für Mengs Kenntnisse und für die

einem Geiste eingegeben, und von einer Hand dargestelt zu seyn schienen. Er forderte nur sechzig Scudi dafür, aber der Kardinal ließ ihm funfzig Zechinen auszahlen. „Nun sagte Mengs: Haben Euer Eminenz mein Glück in Händen; ich erwarte es von dem Gebrauche, den Sie von meinem gelungenen Werke machen werden.

Archinto legte es bald als einen der Verborgenheit entrissenen Schatz, allen Künstlern und Kennern vor, die das Vertrauen des Publikums an ihrer Seite hatten. Battoni war der erste, der es für Raphael annahm, und die gröste Verwunderung darüber äussere, daß ein so vortrefliches Gemählde bisher unbekannt, und so sorgfältig versteckt geblieben sey, daß es das Ansehen behalten, als ob man es eben von der Staffeley genommen habe. Alle folgende Beurtheiler traten dem Ausspruch des ersten bey, und wenn auch bey ein oder andern einige Zweifel aufwallten, ob es mit gröster Sicherheit für eins von Raphael's selbst verfertigten Werken gehalten werden könne? so vereinigten sich doch die getrennten Meynungen wieder darinn: daß es aus seiner Schule und von ihm selbst nicht nur hie und da berichtigt sey, sondern seine völlige Retouchirung verrathe, und jeder wünschte dem Besitzer, zur Wiedervereinigung des bisher getrennten Paares, Glück.

Die neue Beute des Kardinals war der Gesprächinhalt aller Gesellschaften, besonders erwärmte er den Zirkel der Künstler und Kunstliebhaber, den Mengs auf einem Kaffeehause formiren half; und die einstimmige Frage bey seinem nächst erwarteten sehnlichen Eintritte war: „Ob er des Kardinals Christus in der Wü„sten gesehen habe?„ Nachdem er Ja gesagt, und die zwote Frage: „Was er davon meyne?„ abgewartet hatte, erregte er ein allgemeines Erstaunen, durch den kaltblütigen Ausdruck seiner vorgeblichen Verwunderung über die Schwäche ihrer Einsicht, welche, wie er sagte, Männern von ihren Talenten nicht zu verzeihen sey.

die schönen Künste, entschloß sich, Kopien von den vier berühmten Gemählden in Rom in gleicher Größe der Originalien mahlen zu lassen, und verlangte sie von den vier berühmtesten Meistern dieser Akademie zu haben. Das erste war der Triumph des Bacchus und der Ariadne von Annibali; das zweyte die Aurora von Guido: die Hochzeit der Psyche mit den dazu geladenen Gästen, und die Schule von Athen, beyde von Raphael waren die letztern. Dieses letzte,

 als

sey. Er wisse, sagte er, was sie davon gesprochen und aus einem so unbedeutendem Werke gemacht hätten. „Unbedeutend!„ schrie man dagegen! „Für was er es „denn halte?„ Fuhr er fort: ich halte es für die Arbeit eines Anfängers, der nach Raphael studiert, und hier eine Probe seiner vielversprechenden Fähigkeit gegeben habe. Bitter waren die Vorwürfe, die sie ihm seiner Verwegenheit halber machten, aber bitterer das Hohngelächter, welches seiner Erklärung folgte: daß er selbst Autor des hochgepriesenen Werkes sey; und nichts beruhigte die wider ihn aufgebrachten Gemüter, als der demüthigende Beweis, den er aus der Tasche zog, und mit Vorlegung seiner ersten Pontimente dieses Gemähldes gab.

Das allgemeine Gerücht dieser Begebenheit verbreitete sich durch ganz Rom, und gründete den Ruhm des Sächsischen Raphaels. Aber mit ihm verwandelte auch der Neid viele Schulgenossen und Freunde in heimliche Gegner. Aus ihnen sammleten sich die Eingebornen unter ein Oberhaupt, das, durch die bekannt genug gewordene laute Erklärung wider ihn, mit Verminderung eigner Ansprüche an die Billigkeit der Kenner, die Verdienste des Beneideten in ein helleres Licht erhoben hat.

Man bezahlte jenes Gemählde, nach Archinto's Tode im Ausrufe mit achtzig Dublonen, und der Käufer überlies es mit Vortheil einem Engländer, der es mit sich in sein Vaterland nahm.

als das allerschwereste, und am stärksten zusammengesetzte, wurde unserm Mengs übertragen. Es ist unglaublich, mit welcher Freude er Hand anlegte. Unter allen Werken des Raphaels von Urbino, ist allezeit die Schule von Athen, und zwar mit Recht, das Lieblingsstück des Mengs gewesen. Die Belohnung, die er deswegen erhielt, war verhältnißmaßig mit der Schönheit der Kopie, welche die Hoffnung des Mylords übertraf, und seine nicht gemeine Freygebigkeit.

Itzt fieng Mengs auch das große Gemählde für die Kirche in Dresden an, und arbeitete mit großer Aufmerksamkeit und Wärme, als er auf einmal unversehens seinen Vater ankommen sah, den er noch in Sachsen zu seyn glaubte. Das enge Haus, in welchem sein Sohn mit seiner Frau und Schwestern wohnte, war eine wichtige Ursache, daß der Neuangekommene eine Wohnung anderswo nahm, und auf solche Art, ungeachtet der Gefahr, wurde der Friede in der Familie erhalten. Das wars eben nicht, daß unser junger Mahler nicht seinen Vater und Meister gerne gesehen hätte; aber die Magd, die diesesmal auch ihn wieder begleitet hatte, konnte nicht wohl unter andern Weibspersonen wohnen.

Zu der Zeit regierte Benediktus der Vierzehnte, ein großer Freund der schönen Künste und Künstler, der auch den Mengs sehr hoch schätzte. Da er während der letzten Jahre seine Pontifikats sowol

wegen

wegen der Gesundheit, als von tausend niederschlagenden Gedanken beunruhiget war; so konnte er ihn nicht so gebrauchen, wie er gewünscht hatte. Dennoch übertrug er ihm zum Zeichen seiner Hochachtung freywillig jenes Ritterkreuß, welches die Päbste heutiges Tages für die Künstler, die sich unterscheiden, bestimmt haben, wie itziger Zeit die Könige von Frankreich den Orden von St. Michael für sie verordnet haben. Die Verdienste in den schönen Künsten haben das Recht belohnt zu werden, und große Fürsten haben es nie zu thun verabsäumt.

Kurz vorher langte aus Pohlen von seiner lang gedauerten Nunciatur, Monsignor Archinto an, und ihm wurde die Statthalterschaft von dieser Hauptstadt aufgetragen. Ein großer Gönner von Anton Raphael, mit dem er schon sehr vertraut in Dresden umgieng. Er liebte ihn sehr seines Umgangs wegen. Die Menschen, die nach langer Abwesenheit vom Vaterlande zurückkommen, sehen diejenigen mit großem Vergnügen wieder, welche sie in auswärtigen ländern gekannt haben: aber noch weit mehr, wenn sie Zeugen von ihrem Glücke gewesen sind. Mengs hatte diesen unvergleichlichen Prälaten, der das Vergnügen des königlich sächsischen Hauses war, und Monsignor Archinto, hatte auch ihn von Tag zu Tag in der Kunst zunehmen, und die Verwunderung am Hofe und in der Stadt erwecken sehen.

Nach ihm kam unter der Begünstigung des besagten Prälaten auch der berühmte Johann Win-

kelmann an, und dieser vereinigte sich ganz enge mit dem Anton Raphael *). Beyde fiengen zusammen an, das Antike zu studieren, insonderheit die Schönheit der simplen Physiognomie an den griechischen Bildsäulen, die heutiges Tages von allen Kennern so sehr gelobt, und dennoch so wenig von ihnen nachgemacht wird. Ganz sicher ist, daß es nur der Scharfsinnigkeit des Mengs beyzumessen ist, da jener gelehrte Deutsche ihm alle die schönen Einsichten schuldig ist, die er nachgehends in seiner Geschichte der Künste, und in der sehr gelehrten Vorrede der damals herausgegebenen Monumente ausgestreuet hat. Man muß indessen bekennen, daß Mengs sich auch in die schöne Ernsthaftigkeit der griechischen Bildhauer, und in die antiquarische Gelehrsamkeit mittelst der Unterweisung des Winkelmanns

*) Ihre Freundschaft war auf folgende Art entstanden. Mengs traf von ohngefähr Winkelmannen beym Zeichnen sitzend an, und hatte ein Buch, welches dem König von Pohlen gewidmet, und dem der völlige Name Winkelmanns vorgesetzt war. Mengs fragte Winkelmann, ob er das Buch verfertiget habe? nach dessen Bejahung sagte er weiter zu ihm: wenn er sich auf die Wissenschaft verstünde, wovon das Buch handle, so wolle er ihn Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Archinto empfehlen, wo er sich recht gut befinden würde. Nach Winkelmanns Annahme dieser Anerbietung, brachte er ihn würklich zu dem Cardinal, für welchem er vorerst eine deutsche Bibliothek einzurichten bekam; und so legte Mengs zu Winkelmanns Glücke den Grund. Er erbot sich auch, daß, wenn er in Kunstsachen, um zu seinen antiquarischen Absichten sich zu belehren, der Künstler bedürfe, sein Haus und Studium ihm allezeit zu Dienste stünden, um sich Raths zu erholen, welches Winkelmann sich auch in der ganzen Folgezeit zu Nutz machte.

manns verliebt hatte. Große Geister können niemals ihre Ideen einander mittheilen, ohne sich beyderseits nicht selbst zu bereichern und zu unterrichten. Ihnen kann man noch die meisterliche Praxis beylegen, die der gute Kardinal Alexander Albani im Antiken besaß; zu welchem sie beyde hinzulaufen pflegten, wie zu einem Paris, wegen der antiken und modernen Schönheit, wenn sie in ihren Meynungen nicht übereinstimmten. Ueberhaupt Mengs und Winkelmann bildeten sich wechselsweise, und wenn dieser seine pedantische Schule endlich ablegte, die er aus der Einsamkeit von Neitnitz mitbrachte: so hatte er es allein unserm Mengs zu verdanken, der niemals etwas davon besessen hatte, daß dieser ihm deswegen verbunden seyn sollte.

Anton Raphael Mengs verliebte sich so sehr ins Antike, daß er anfieng mit vielem Aufwande zu sammlen, so viele bemahlte etrurische Gefäße er nur entdecken konnte. Ausser der Schönheit ihrer Form, sagte er, fände man zuweilen die schönsten Züge und glücklichsten Bewegungen von Figuren darauf gezeichnet, von welchen ein Kenner noch vieles lernen könnte. Im Vorbeygehen sage ich, daß diese schöne Sammlung nachgehends in die vatikanische Bibliothek gekommen ist, welche auch von dieser Art Zierrathen einen unermeßlichen Schatz besitzt. Diese Mengssische Sammlung ist auf solche Art hineingekommen, daß es allezeit räthselhaft bleibt, ob die Freygebigkeit des Sammlers, der sie dahin übergeben

ben, größer war, oder diejenige der Bibliothek, die diese Sammlung erhalten hat.

Der Vater des Mengs, der, wie ich oben gesagt habe, nach dem Beyspiele seiner Kinder die katholische Lehre angenommen hatte, fieng nun auch an, seine Magd, obgleich nach seiner Manier darinn zu unterrichten, welche bis 1755 hartnäckig ihrer lutherischen Religion zugethan war. Der Unterweiser hatte solchen kräftigen Fortgang, daß er sie überredete, in den Schooß der wahren Kirche einzutreten. Das war ihm nicht genug, er wollte auch eine Belohnung für seinen Unterricht und guten Glauben haben. Er heyrathete sie auf Anrathen eines Geistlichen, und also wurde die Neubekehrte, die Frau Katharina Mengs. Wie es seinen Kindern möge gefallen haben, ist leicht zu errathen. Diese Hochzeit hatte noch die beste Folge für den Bräutigam; weil dieser, da er nach einiger Zeit vom Schlagfluß gerührt wurde, an der Frau Katharina eine große Hülfe und Trost hatte.

Kurze Zeit darnach fand der Anton Mengs sein Haus besonders von fremder Jugend voll, welche von ihm in der Mahlerey verlangten unterwiesen zu werden. Er schlug nie seinen Beystand ab, wenn man ihn verlangte; aber er verrichtete ihn mit solcher Bescheidenheit, daß, der es nicht gewußt haben würde, gesagt hätte: er wäre nichts anders als ihr Mitschüler selbst; oder noch besser zu sagen, daß alle studierten. Etwas besonders war es zu sehen, daß viele

Schü-

Schüler, weit älter als ihr Meister, von seinem Wink abhiengen; aber noch besonderer, daß man sie des Abends mit einander ins Kampidoglium gehen sah, um daselbst das Nackende zu kopieren.

Unter den vielen Schülern war der Herr Anton Maron aus Wien der vorzüglichste, und dieses aus der Ursache, wegen der guten Hoffnung die er zeigte, und welche vollkommen der Erwartung entsprochen hatte. Mengs begnügte sich nicht, ihn nur zu unterscheiden, sondern er gab ihm auch noch seine liebe Schwester Theresia Konkordia zur Frau, und wurde dadurch sein Schwager. Die zwote, Namens Julie, widmete nachgehends Gotte in einem Kloster zu Jesi ihre seltnen Talente, welche er ihr in der Miniatur mitgetheilt hatte *).

Im Jahr 1756 hatte der Krieg in Sachsen angefangen, und die Pensionen dieses Hofes wurden aufgehoben. Die auswärtigen Aufträge nahmen solchergestalt beym Mengs, der schon berühmt in Europa

*) Die älteste Schwester, Therese, ist also die jetzige Ehegattin des ebenfalls um die Kunst sehr verdienten Hofmalers des Kaisers. Sie mahlt vortreflich in Migniatur und Pastell. Das vierte und jüngste Kind von Ismael, ebenfalls eine Tochter, Namens Julie, hat auch schon sehr hübsch gezeichnet; sie gieng aber davon wieder ab, wozu sie die Härte ihres Vaters gebracht haben soll; denn man sagte von ihr, daß sie beyde Beine zerbrochen habe, als sie eines Tages, zwey Stockwerke hoch aus Verzweiflung zum Fenster hinausgesprungen, um sich vor den Vater, der sie so sehr mit Schlägen bey der Zeichenlehre tyrannisirte, zu flüchten.

Europa war, überhand, daß seine heranwachsende Familie gleichsam diesen Abgang nicht gewahr wurde. In diesen harten Umständen ermangelte Mengs nicht, seinem alten schwachen Vater, sowol unter die Arme zu greifen, als seiner Frau, welche beyde nicht verweilten, wieder nach Sachsen zu reisen. Mengs hatte ein sehr schönes Porträt von seinem lieben Beschützer Monsignor Archinto gemahlt, als er Kardinal und Staatssekretarius wurde. Dieses wahrhaft nach Correggischer Art gemahlte Stück findet man itzt in dem Vorzimmer des Enkels von Seiner Eminenz, dem Erben der unvergleichlichen Eigenschaften und Gefälligkeit seines Vetters.

Nun wollte Mengs auch in Fresko mahlen. Eine Art zu mahlen, die nicht schien mit seinem ausserordentlichen Fleiß von Natur übereinzukommen. Man weiß, daß die Freskomahlerey eine Geschwindigkeit erfordert, und nicht vieles ausbessern zuläßt, weil man auf den frischen Kalk und ehe er trocknet, mahlen muß. Er machte verschiedene Versuche, die ihm sehr gut geriethen; und damals wurde er gewahr, wie nützlich es ihm sey, daß ihm sein kluger Vater niemals erlaubt hatte, daß, wenn er studierte, er von der zärtlichen Leichtigkeit die Zeichnungen abzudrücken oder zu illuminiren sollte Gebrauch machen *). Damals wurde die Kirche des heiligen Euse-

*) Das Gemählde in der Kirche des heiligen Eusebius war also das erste, so Mengs in Fresko unternahm. So bewunderungswürdig als es ausfiel, so war doch Mengs selbst damit sehr unzufrieden, um so mehr, da seine

Eusebius der Cölestiner Mönche von neuem in Rom gebauet. Nun hielt Mengs dafür, das wäre eine Gele-

seine Erfindungskraft dabey eingeschränkt, und durch alle Nebensachen verdrüßlich gemacht wurde. Der anbefohlne, sehr kalte und trockne Gegenstand und unschickliche Platz, oder das Feld des Gemähldes widersetzten sich dem guten Geschmack und der Kunst. Der Platz im Platfond ist dreimal länger als breit, mit einer unschicklichen hin und her gekrümmten Einfassung oder Rahm von Gypsarbeit geziert. Mengs wurde also durch diese nachtheilige Verzierung genöthigt, seine Idee einzuschränken, und konnte nicht nach seinem Wohlgefallen arbeiten. Er überwand aber sowol sich selbst, als alle Beschwerlichkeiten. Er theilte das unnatürlich lange Feld in drey Theile. Den obern Platz ziert die himmlische Glorie, den mittlern der heilige Eusebius, den untern aber ein Chor der Engel.

Im obern Theil erscheint die himmlische Glorie, in einem starken, hellen und blendenden Licht, das sich stufenweis in die Ferne vermindert, und aus gelber Tinte besteht. In der Mitte derselben glänzt das Auge Gottes in einem strahlenreichen Triangel, welchen unzählige Seraphinen und Cherubinen umringen, die sich auf das deutlichste unterscheiden, und durch die schönsten Gestalten und Gesichtsbildungen das Auge des Beobachters an sich ziehen.

Der mittlere Raum wird durch den heiligen Eusebius verherrlichet, der im Meßkleid und einiger Verkürzung von unten hinauf schwebt, auf einer hellen Wolke kniet, eine Hand auf der Brust, die linke aber abwärts gestreckt hält, von einer Menge der schönsten übernatürlich großen Engel, Cherubinen und Seraphinen in verschiedenen Gruppen umringt, in die Höhe getragen und begleitet wird. Viele von diesen Engeln tragen und zeigen verschiedene dem heiligen Eusebius anstehende Geräthe vor sich, als Kelche, Bücher und Schriften. Ihre Größe, ihre Geberden und schwebenden Körper stellen einen wahren erhöhten Himmel, runde, dunkle und helle Wolken vor, die aller Orten frey

Gelegenheit, um den ersten Versuch in seiner neuen Art zu mahlen anzustellen. Der Abt war ziemlich bestürzt, als er diesen sehr berühmten Jüngling erblickte, der demüthig ihn um die Gnade ersuchte, das große Deckenstück der Kirche in Fresko umsonst mahlen zu dürfen. Der hochwürdige Vater erlaubte es ihm mit unendlicher Gütigkeit, und er fieng ohne Verzug die Arbeit an, die alle Verständige in Erstaunen brachte, weil es wirklich Oelmahlerey zu seyn scheint. Der Herr Abt, dem solche Demuth wohl gefiel, bat ihn, ihm ein Altarstück für das Kloster von Sulmona zu verfertigen: auch dieses wurde ohne Verzug gemahlt, und fast mit gleicher Freygebigkeit. Dieses sind Dinge, die sich nur von einem Mengs sagen lassen.

Inzwischen war Benedikt der Vierzehnte gestorben. Ihm folgte Klemens der Dreyzehnte. Die zärtlichen Vettern von diesem Oberhaupte begehrten allein von der Hand des Mengs, das Porträt ihres Onkels; weil die Abbildungen der römischen Päbste

frey und sich in die Höhe schwingen. Alles scheint in Oel, nicht in Fresko gemahlt zu seyn.

Der untere Theil des Platfonds zeigt einen Chor der Engel, welche mit Orgel, Trompeten und andern musikalischen Instrumenten beschäftiget sind. Hier ließ Mengs auch seinen Schwager Herrn Maron arbeiten. Doch unterstützte er ihn dabey, durchsah das Werk, und machte dort oder da seine Verbesserung darein.

Diese Beschreibung steht in dem 11ten Theil des Orestrio von Herrn von Scheyb herausgegeben. Seite 56 ꝛc.

ste mehrentheils Arbeiten von mittelmäßigen Mahlern sind *). Mengs mahlte zwey in natürlicher Größe

*) Als er des Pabst Rezzonico Porträt zu malen bekam, ließ er seiner Heiligkeit erst sagen: er habe vernommen, sein Vorgänger der Profess. Soupleyas habe den heiligen Vater Benediktus den XIVten auf den Knien gemahlet, er hingegen sey nicht gewohnt in dieser Positur zu arbeiten; wenn Se. Heiligkeit daher verlangten, von seiner Hand eine gehörige Arbeit zu erhalten so möchten sie ihm erlauben, bey der Arbeit zu sitzen. Es wurde ihm zugelassen, und er machte das Porträt. Da er aber unter der Arbeit zu laut im Singen und Pfeifen war, welches er sich einmal angewöhnt hatte, so wurde er öfters von dem Monsignore ermahnet, sich doch in der Nähe seiner Heiligkeit still zu verhalten. (Es wird das Porträt eines jedesmaligen Pabstes ganz in dem Pallaste verfertigt, wozu ein eigentlicher Gliedermann gehalten wird; und das erste Porträt wird mit nichts anderm bezahlt, als mit der Ehre, päbstlicher Hofmahler zu seyn). Er hielt sich darauf stiller; da ihn aber seine Gewohnheit nie ganz verließ, so verfiel er nach einer kurzen Pause wieder in seine vorige Lust. Als ihm der Monsignor zu oft mit seinen Anmahnungen zur Last fiel, so gab er ihm zur Antwort: daß er bey seinem Könige eben die Person vorstelle, die der Monsignor bey dem Pabste vorstelle; er könne sich ja leicht einbilden, daß, wenn er sich nicht vergäße, er aus eigenem Triebe schon sein lautes Wesen unterlassen würde. Man ließ darauf mit den Vermahnungen nach. — Doch schreibt man es diesem Vorgange zu, als er das verfertigte Porträt seiner Heiligkeit vorstellte, Höchstdieselben sich sollen geäussert haben, daß sie die Mahlerey zwar vielfach hätten rühmen gehört, Höchstdieselben fänden es aber nicht sonderlich schön. Worauf Mengs in tiefster Demuth geantwortet: den bildenden Künstlern sey es etwas gewöhnliches zu hören, daß z. E. eine Arbeit dem A gefiele, und B gar nicht. Er vergalt jene Kathegorie Sr. Heiligkeit

Größe sitzend: eins für das Haus Rezzoniko in Venedig, und eins für jenes in Rom; und dieses wurde würdig geachtet, mit dem schönsten und reichsten Rahm von vergoldetem Silber umgeben zu werden, der jemals ist gemacht worden, weil es ausserdem, daß es sehr ähnlich war, noch ein Meisterstück der Mahlerey und Farbenmischung ist.

Der Kardinal Alexander Albani entschloß sich, ihm die Mahlerey der Oberdecke in seinem überaus schönen Landgute von Porta Salara zu übertragen, in welchem nur vollkommene Werke Platz fanden. Er hätte gleich Hand angelegt; allein die Königinn von Neapel, nachdem sie vom König August, ihrem Herrn Vater vernommen, wie stark Mengs in der Mahlerey wäre, und welche schöne Porträte er für das durchlauchtigste sächsische Haus gemahlt habe, brachte den Monarchen ihren Gemahl dahin, dem Mengs ein großes Gemählde für die Kapelle in Kaserta aufzutragen. Sie schickte ihm den Entwurf dazu: von der Erscheinung der Maria im Tempel. Die Königinn zeigte hier eine edle Ruhmbegierde, daß auch in der schönsten Residenz auf der Welt, ein Gemählde von einem Unterthan, oder vielmehr einem Zögling des Königs, ihres Herrn Vaters seyn möchte.

keit mit ebenem, als er bey der Wiederholung des Porträts, Se. Heiligkeit unterthänigst fragen ließ: ob Höchstdieselben auch seinen Preis wüßten? indem ein jeder von den Herren Engländern ihm 100 Zechinen für die Arbeit zu bezahlen pflegte, und es schon so sein gewöhnlicher Preis sey. Er wurde verwilliget, und also das zweite Porträt auch von ihm verfertigt.

möchte. Es ist unglaublich, wie viel Liebe diese Königinn für das durchlauchtige Haus, aus welchem sie entsprossen, bis zu ihrem frühzeitigen Tode gehabt hatte; ja für alles, was aus ihrem schönen Vaterlande herrührte. Mengs begriff die geheime Absicht der Königinn, und trachtete mit unglaublichem Fleiß ihr Ehre zu machen; das verhinderte die Endigung des Stückes weit mehr, als es beyde Majestäten dachten. Große Männer sind mehrentheils langsam in ihrer Arbeit; aber deswegen dürfen sich nicht die Langsamen schmeicheln, auch große Männer zu seyn. Mengs wollte das Gemählde in eigener Person überbringen, und kam wenige Tage vorher an, als die Königinn mit dem König nach Spanien reiste, um diesen Thron, den sie geerbt, zu besetzen. Wie sehr dem Könige dieses Gemählde und der Künstler gefallen, kann man hieraus abnehmen, daß er zum Hofmahler aufgenommen wurde. Die Königinn verwieß ihm aufs gnädigste seine Langsamkeit, weil wie sie sagte, sie gerne noch von seiner Hand ihr Porträt gehabt hätte. Er kanns in Madrit machen, sagte der König zu seiner Gemahlinn, weil Mengs sich nicht säumen wird, uns dahin zu folgen. Indessen, daß er in Neapel blieb, mahlte er das Porträt des neuen Königs und einiger Hofdamen. Alle waren zufrieden. Eine Seltsamkeit! – Er hätte noch weit mehr gemahlt, wenn die Kuppel von der Gallerie in dem Landhause Albani in Rom, welche er dem Kardinal Alexander Albani zu mahlen versprochen, ihn nicht wieder nach Rom getrieben hätte. Er kam, mahlte sie

und stellte den Berg Parnassus, mit dem Apollo in Begleitung der Musen vor. Diese Arbeit verdiente den Beyfall von Rom, der sonst sehr schwer zu erhalten ist. Die schönste unter den Musen ist dadurch merkwürdig, weil sie dem Porträt einer römischen Dame gleicht, die weit schöner als die Melpomene oder Kalliope ist. Es ist ein gewöhnlicher Einfall der Mahler. Selbst in dem Gemählde von Kaserta hat er sich und seine Frau abgemahlt.

Es würde zu lange, hier alle andre Gemählde von Mengs, die er bisher verfertiget, zu beschreiben. Man sehe indessen das Verzeichniß seiner Werke nach. Ich darf sagen, daß von Tag zu Tag sowol aus Frankreich, als England große Aufträge an ihn kamen, die ausser der großen Ehre ihm auch beträchtlichen Gewinn versicherten, obgleich dieses jederzeit sein letzter Gedanke war. Alle blieben unterdessen zu allgemeinem Mißfallen aufgeschoben. Sobald, als der neue König mit seiner Gemahlinn glücklich in Spanien ankam, beruften sie den Mengs mit Antragung einer jährlichen Besoldung von 6000 Scudi, nebst andern Bequemlichkeiten und Ehrenbezeigungen nach Madrit.

Mit so glücklichen Aussichten reiste Mengs von Rom, in Begleitung seiner geliebten Frau und Kinder nach Madrid im August 1761 ab; allein im Kampidoglium und Vatikan ließ er sein Herz zurück. Ihm folgten verschiedene angefangene Stücke, unter andern das große Gemählde für Dresden,

den, welches der König zu verschiedenenmalen, ungeachtet des Krieges, verlangt hatte. Die Unglücksfälle erkalteten dennoch niemals das großmüthige Herz dieses guten Monarchen gegen die schönen Künste. Wenn Mengs in Spanien die Königinn, seine Beschützerinn nicht mehr antraf, welche kurz nach ihrer Ankunft frühzeitig starb, so fand er doch an dem erhabenen Monarchen, Karl dem Dritten ihrem Gemahl, sie wieder, der mit ausnehmender Gnade ihn erwartete. Als ein Erbe der spanischen Freygebigkeit und der bourbonischen Pracht, hat er auch in seine neue Staaten jene entschlossene und kraftvolle Beschützung der vergeschwisterten schönen Künste und Gelehrsamkeit eingeführt, welches er sowol durch Aufrichtung der größten Gebäude unsers Jahrhunderts in Neapel bereits bewiesen hatte, als auch durch die gelehrteste Aufsuchung, und den anbefohlenen Druck der herkulanischen Alterthümer.

Seine katholische Majestät entschlossen sich, die Mahler- Bildhauer- und Baumeisterakademie in eine größere Bewegung zu setzen, weil in diesem Königreiche jederzeit eine gewesen war: allein durch die Veränderung menschlicher Dinge können nicht allezeit dergleichen Versammlungen in dem nämlichen blühenden Zustande bleiben. Dieses Königreich, worinn die Velasquez, Murillos, und so viele andere berühmte Künstler sich formiret, konnte also am methodischen Studieren einer Kunst keinen Mangel gehabt haben, die vielleicht mehr als jede andre einen beständigen Fleiß erfodert. Der König hatte an

 seinem

seinem neuen Hofe einen Künstler, in den er so grosses Vertrauen setzte: diesen fragte er, wie es anzustellen, daß große Mahler auf einmal wieder aufstünden. Mengs hatte seine Ideen aufgesetzt. Wer sie gesehen hat, versichert, sie sind des Monarchen, und des Verfassers würdig. Unter andern Gründen zeigte er die Nothwendigkeit, die Anatomie des menschlichen Körpers zu studieren, weil es unmöglich wäre, die größte Genauigkeit an den nackenden menschlichen Figuren zu treffen, wenn man nicht die Formen der Muskeln, ihren Dienst, ihre Veränderungen und die Beine, woran sie schliessen, verstünde.

Seine Majestät, die davon überzeugt, verwilligten, man soll den neuen Plan des Mengs in die Wirklichkeit bringen; und hiezu wurde ein geschickter spanischer Chirurg gewählt, der anfieng den jungen Zeichnern eine Unterweisung in der Anatomie zu geben. Die alten Mahler, die niemals dergleichen studiert hatten, glaubten dadurch beleidiget zu seyn, und führten sich selbst als die stärkste Probe der Unbrauchbarkeit dieses neuen Unterrichts an *). Das Schönste war, daß Mengs eben die Gemählde von diesen Künstlern vorlegte, um darinn die erforderliche Nothwendigkeit der Anatomie zu zeigen; aber hiebey kamen die Gemüther in ausserordentliche Bewegung. Auch der Chirurg versah es in der Hauptsache

*) Es ist fast unmöglich, daß die spanischen Mahler die Anatomie verwerfen konnten, allein vielleicht waren sie mehr auf Mengs Talente eifersüchtig, und bedienten sich dieser Einwürfe nur zum Vorwand, um seine Geduld zu ermüden, und seinen Untergang zu befördern.

sache: anstatt daß er in der Bein- und Muskellehre unterrichten sollte, besonders in den äusseren Theilen, die einem Mahler sehr nöthig sind, wollte er auch in der innern Anatomie methodische Unterweisungen geben, blos um sich Ehre zu machen. Die jungen Schüler fiengen dabey an zu gähnen; aber weit mehr als diese, wurde über ein solches, obgleich gelehrtes Geschwätz, Mengs verdrüßlich. Auf einmal waren die alten Mahler, die jungen Schüler, der Wundarzt, und der Mengs, alle in die Hitze gebracht, und wer weiß ob sie sich untereinander verstunden. Die Nation und die Gelehrten nahmen Theil an diesem Streit, und hier wuchs die Unordnung. Ein jeder kann wohl glauben, daß diese Sachen weiter giengen; aber das ärgste war, daß dadurch Schriften entstanden, die alle wider Mengs zielten, der als ein junger Mann allein, und als ein Deutscher alle alten Mahler, und fast alle Liebhaber der Mahlerey von Spanien auf dem Halse hatte. Der König nahm nicht sonderlich Theil daran, auch die Hochachtung, die er für Mengs hatte, verminderte sich nicht. Während solches Streites befahl er ihm, die Oberdecken seiner Zimmer in Fresko zu mahlen. Das ist die Sprache, mit welcher Monarchen solche Dispute entscheiden sollten. Mengs kehrte den Rücken der Akademie. Nun ist es erlaubt, diese Erzählungen abzubrechen, welche doch nichts anders anzeigen würde, als eine Erhitzung feuriger Phantasien, und unerhörter Rasereyen. Mengs betrübte sich dennoch darüber, weil er wußte, wie viel er Ursache hatte, und büßte seine

 Lust

lust darinn, daß er seinen Fleiß und Mühe bey der neuen Arbeit verdoppelte. Er wurde dem König solchergestalt angenehm, daß er ihm ein ausserordentliches Geschenk machte, mit welchem er ihn reichlich für den erlittenen Verdruß belohnte; und dieses hat er deswegen gethan, um den bloßen und heimlichen Neid zu vergrößern.

Im Jahr 1764 *) starb der alte Mengs in Dreßden, und hinterließ den Namen eines sehr geschick-

*) Nie ist Ismael, wie Ratti (der Autor des zu Genua 1779 gedruckten Epilogo della vita del fù Caval. Ant. Raf Mengs) sagt, Direktor der Akademie zu Dresden gewesen, noch 1764, sondern erst das Jahr darauf gestorben. Aber er ward erstes Mitglied der 1764 erneuerten Akademie, die schon 1697 errichtet worden war. Er starb vor Ablauf dieses Jahres 1764, in welchem er als Professor nach Dresden kam.

Die erste öffentliche Ausstellung, bey der sich der Churfürst als Protector seiner Akademie erklärte, und hernach derselben besondere unterthänigste Danksagung darüber in Dero Audienzzimmer anzunehmen geruhte, war eigentlich den 5ten März 1765, aber schon waren das Jahr zuvor verschiedene, besonders von der Leipziger Akademie, als einem neuen Zweige der Dresdner, bey ihrer Stiftung eingesandten Werke, die auch mit Prämien gekrönt wurden, höchsten Orts eingeschickt und nun mit ausgestellt. Diese erste Ausstellung sah und beurtheilte der alte Mengs, und zeichnete sich darunter eine Allegorie von Oesern zum Lieblinge aus, „Mengs, heist es davon im 12ten Bande der Bibl. der sch. Wissensch. p. 368. erklärte sich: er könne sich nicht genug satt daran sehen, und wünsche es Lebenslang bey sich zu haben.„ — Am 26sten December starb Ismael Mengs, dieser würdige Künstler und Professor bey der Akademie, in einem

schickten Mahlers. Ein Name der noch beson-
ders bey der Porzellanfabrik fortdauert, für welche
er verschiedene Emaillefarben erfunden, die noch
itzt eine besondre Schönheit dieser berühmten Fabri-
ke sind. Der alte Mengs war immer ein großer
Liebhaber der Alchymie, und man kann sagen, daß
er die Kunst Gold zu machen, erfunden habe, weil
er so äusserst nützliche Dinge durch seine Kunst erfun-
den hatte. – Seine hinterlassene Frau begehrte die

einem hohen Alter. Er war bis an sein Ende be-
müht, jungen Leuten seine Einsichten mitzutheilen,
und eröfnete erst am [illegible]ten November seine Lehr-
stunden über die Traktation der Farben.„ – So
hieß es in eben dem Bande zuvor p. 145. Alle Leh-
rer, Mitglieder und Zöglinge der Akademie, folgten
seiner Leiche bey der Beerdigung. Er war der erste,
den der Tod aus dem Zirkel des neuen Instituts ab-
riß, als er — wenn das Jahr seiner Geburt rich-
tig angegeben ist — das 75ste Jahr erlebt hatte.

In der Churfürstlichen Sammlung liegen die
Beweise seiner Stärke in Miniatur und Emaille.
Unter letztern zeichnet sich Johannes der Täuffer so
sehr durch die nicht gemeine Größe des Gemähldes,
als die hohe geistvolle Kraft des Pinsels aus. Sel-
ten findet man in Privatsammlungen etwas von ihm.
Sein Freund Oeser hatte eine vortrefliche Madonna
mit dem Kinde in Miniatur von ihm, die er von
Händen kommen ließ, und in Winklers Kabinette ist
ein dergleichen in der historischen Erklärung der Ge-
mählde p. 67. Not. 175. beschriebener Monat Ja-
nuar. Oelgemählde findet man seltner von ihm. Zu
Leipzig ließ er noch einige Porträte, als des Chur-
fürst Christian in Knabenjahren, des verstorbenen
Porträtisten Hausmann und Kammerrath Christoph
Richter's, des ältern, das bey dessen nachgelassener
Familie aufbehalten wird; auch hat die Vorrede der
historischen Erklärung p. 15. ein Porträt seines
Freundes Raabe angezeigt.

ganze Erbschaft; ich weiß nicht, durch welches Geldanlehnen, das sie ihm im Leben soll gegeben haben, sogar mit Ausschliessung seiner Kinder. Hiebey entstanden Prozesse unter der Familie. Sie gieng bis nach Spanien, um ihren Stiefsohn anzugreifen; allein durch seine Wohlthaten und Freygebigkeit beruhigte er sie, und befreyte sich von ihr, daß sie wieder zufrieden zurückreiste. So groß war die Freygebigkeit des Mengs, daß keine Sache, so schwer sie auch wäre, ihn beunruhigte, wenn er sich mit Geld helfen konnte. Dem ungeachtet mußte er doch manche Bitterkeit bey solcher Ueberraschung empfinden. Nach seiner gewöhnlichen Art tröstete er sich wieder durch fleißiges Arbeiten, da er fast Tag und Nacht zeichnete und mahlte. Er sagte: dieses wäre das einzige Mittel, sich von verdrießlichen Gedanken loszumachen.

Ich überlasse die Beschreibung der schönen Werke dieses Künstlers, die er für den Hof verfertigt, demjenigen, der das Vergnügen gehabt hat, sie zu sehen; und sage nur, daß hier die Oberdecke eines großen Saales mit der Zusammenkunft der Götter des Heidenthums gemahlet worden, welches Stück, wie man versichert, ein Wunder seyn soll, welches leicht zu glauben, weil es ein Beweis jener lachenden Annehmlichkeiten ist, die insonderheit den Charakter seines Pinsels auszeichneten. Er mahlte das Portrait des Königs, welches so viele andre Mahler ziemlich unglücklich getroffen hatten, wie auch die Portraite des Prinzen, der Prinzessinn von

Asturien

Asturien und der andern Infanten. Er sollte auch die Infantin, die für den Großherzog von Toskana bestimmt war, abmalen, so wie den Bruder des Königs, und das Kind Charlotte, Enkelin von Sr. Majestät. Von so vielen Arbeiten rührten wieder andre vortrefliche Stücke her. Unter diesen eine unbefleckte Empfängniß; ein Beweis der großen Andacht dieses Hofes: eine Ruhe auf der Reise nach Egypten; das Kind Jesus, und ein heiliger Antonius, kleine Stücke, die jederzeit der König mit nimmt, wenn er entweder nach Aranguez, St. Idelphonso, Pardo, oder nach den Eskurial reiset.

Nachdem er dem ersten Verlangen des Monarchen gewillfahret, so legte er aufs neue Hand an das große Gemählde nach Dreßden zu verfertigen, welches er auch glücklich endigte. Es sahen und bewunderten es alle, sogar seine Gegeneiferer, weil es etliche Wochen durch in einem Saale des königlichen Pallastes in Madrit öffentlich ausgestellt zu sehen war; nachgehends wurde es zu seiner Bestimmung nach Sachsen abgeschickt; allein viel zu spät, da der beste König August bereits tod war.

Inzwischen, als unser Künstler daran war, die letzte Hand an Ausmahlung der königlichen Zimmer zu legen, wurde er schwer krank. Ihm schwollen die Füsse. Die Aerzte eigneten dieses Ungemach nicht sowol dem vielen Stehen beym Arbeiten, als der Feuchtigkeit, und den mit dem Athem eingezogenen Ausdünstungen des Kalkes, auf welchem er

in

in Fresko mahlte, zu. Auch das Klima von Madrit, welches im Winter sehr kalt ist, und wo die Häuser nicht so wie bey uns, zu dieser Zeit verwahrt sind, mochte dieses verursacht haben. Die Aerzte, denen aufgetragen worden, ihn zu kuriren, fürchteten, er stürbe ihnen unter den Händen, fiengen daher nach ihrer Gewohnheit an, ihm zu rathen, die Luft zu verändern. Er wählte diejenige in Rom, welche er gleichsam, wie seine angeborne ansah. Der Monarch verwilligte ihm aufs gnädigste diese nothwendige Abreise, doch mit dem Bedinge, daß er wieder zurückkäme, um die angefangenen Arbeiten zu endigen; ja, er wollte nicht einmal haben, daß man das Gerüste, auf welchem Mengs mahlte, wegbringen sollte, damit er sähe, daß er wieder zurück erwartet würde. Er reiste mit der Familie ab, begleitet mit der Freygebigkeit des Monarchen, dem seine Abreise nicht wenig leid war. Er kam unter langsamen Reisen zu Barzellona an. Allda mußte er sich aufhalten, um auf eine sichere Ueberfahrt nach Italien zu warten. Ungeachtet seiner Unpäßlichkeit, beschäftigte er sich mit Abmalen, indem dieses immer die einzige Erleichterung seiner Melancholie war. Von Barzellona kam er nach Monako in Provence, woselbst er sich aufs Land begeben mußte, wegen der Geschwulst an Füssen, die bereits bis an den Unterleib stieg, und nächstens eine Wassersucht drohete. Mit unendlicher Liebe nahm ihn der Fürst Grimaldi, Herr desselben Staates auf; weil er die seltnen Verdienste eines dergleichen Gastes wohl kannte, und befahl seinem Leibarzte, auf ihn

die

die größte Sorgfalt anzuwenden. Die Versuche dieses neuen Eskulaps waren glücklicher, weil nach und nach die Geschwulst sich verminderte; auch die wälsche Luft trug das ihrige bey. Aus Erkenntlichkeit für die aufrichtige Gesinnung dieses Fürsten, mahlte ihm unser Künstler sein Porträt, welches wie ich vernommen, sehr besonders gerathen, und des Mengs würdig seyn soll.

Erfreut und fast geheilt, reiste er von Monako ab, voller Verbindlichkeiten gegen diesen Hof, und fuhr nach Genua im März 1769. Die Schönheit dieser Hauptstadt, das höfliche Betragen ihrer Patrizier, und die sehr vielen vortreflichen Gemählde der genuesischen Mahler, die weit geschickter, als man insgemein glaubt, sind; die schönen übermahlten Palläste von Rubens, und endlich die Schule von Raphael, die dahin mehrentheils von Pierino del Vaga ist gebracht worden, freuten ihn so sehr, daß er vergaß, krank gewesen zu seyn. Kein Mahler hat seine Kunst nie so geliebt, wie Mengs. Die Mahlerakademie in Genua freuete sich ihn zu sehen, und bat ihn zu erlauben, daß sein Name eingeschrieben werden möchte.

Das ist eine Ehrenbezeugung, welche solche Gesellschaften ihren fremden Mitgliedern erweisen können. Aber diesesmal war diese Ehre wohl wechselsweise; der Herr Giambattista Cambiaso ließ ihn das Porträt von seiner Gemahlinn, Namens Tomasina mahlen, welches, wie das Original, alle die

es

es sahen, entzückte. Ganz Genua hat es gesehen. Viele andre Arbeiten würde er daselbst gemacht haben, wenn ihn nicht der Befehl des katholischen Königs gezwungen hätte, in Eil abzureisen. Seine Majestät verlangten von dem Gesundheitsumstand seines Reisenden genau benachrichtigt zu seyn, und erfuhren mit großem Vergnügen, wie sehr er sich in Monako verbessert habe, auch daß er in Genua sich befände. Er ließ ihm daher melden, er sollte über Florenz gehen, um die ganze heranwachsende großherzogliche Familie abzumahlen, von welcher Seine Majestät nur die durchlauchtigste Mutter und ihre Tochter kannten. Der König war versichert, daß die nachgehends von Mengs verfertigten Porträte, ausser dem Leben eben das wären, als ob er seine Enkel in Person sähe. Mengs reiste von Genua, und wurde von dem Großherzog und seiner Gemahlinn mit aller liebreichen Würde empfangen, die sich jederzeit nur mit der wahren Tugend verbindet. Er mahlte den Großherzog, seine Gemahlinn und die vier Prinzen, die seit der Zeit aus der beglückten und gesegneten Verbindung entsprossen. Alle diese Porträte wurden nach Madrid geschickt, und der König liebte nach Gewohnheit aller Großväter, diese Abbildung der Enkel, die er nicht kannte, recht zärtlich, da er sie gleichsam scherzend um sich sah. Mengs mahlte auch das Porträt des Mylord Kupers, eines edlen englischen Herrn, der fast dreyßig Jahre in dem schönen Florenz wohnte, in der Meinung, allezeit des folgenden Monats nach London zu reisen. Dieses waren die einzigen Porträte, die

er

er im Toskanischen verfertigte, ungeachtet alle Florentiner ihn bewunderten, und den Werth dieses Künstlers schätzten.

Sobald als die Akademie von St. Luka zu Rom erfuhr, daß unser Künstler Anton Raphael, wieder in Italien angekommen, haben sie ihn ohne einiges Beyspiel, zu ihrem Oberhaupt gleich darauf erwählt. Eine solche Ehre war niemals einem Abwesenden wiederfahren, wenn man den sehr berühmten Karl le Brün, ersten Hofmahler des Königs Ludwig des Vierzehnten von Frankreich, ausnimmt. Man weiß aus den geheimen Mahlergeschichten selbiger Zeit, daß die Wahl nicht ganz einstimmig geschehen, wie diese mit unserm Mengs. Auch die Akademie zu Florenz verlangte ihn zu ihrem Mitgliede, und er, um zu zeigen, wie sehr er es wäre, gieng mit den Schülern des Abends hin, nach dem Nackenden zu zeichnen, welches würklich jene Meister demüthigen sollte, die in so vielen andern Städten sich einbilden, dieses sey eine Beschäftigung, die blos für Schüler gehört. Ueberhaupt, die Reise von Madrit nach Italien war für unsern Mengs vielmehr ein Triumph auf alle Art, und schien, daß diese Ehre für ihn noch nicht hinlänglich wäre.

In Rom kam er im Monat Februar 1771 an. Wie viele Umarmungen hat er gemacht, und von Freunden erhalten, die mit Ungeduld ihn erwarteten! Alle trösteten sich, als sie ihn gesund und aufgeräumt sahen, da sie ihn fast für tod beweint hatten, in-

dem der Ruf wegen seiner Wassersucht zu Monako in Provenz, sich in Italien verbreitet hatte. Gleich nach seiner Ankunft fand er einen sehr großmüthigen Auftrag aus England, wegen Verfertigung eines großen Altarbildes, auf die Tafel eines Noli me tangere, für eine Kirche in Oxford. Mengs erfüllte diesen Auftrag mit vieler Geschicklichkeit. Ganz Rom lief hin es anzustaunen, in den Saal von Villa Medicis, wo er es gearbeitet hatte.

Kaum hatte er es verfertigt, als er die Ordre vom spanischen Hofe erhielt, für den König eine Geburt Jesu zu machen, mit vielen Figuren. Und dieses gerieth als etwas bewundernswürdiges, daß alle sagten: Mengs habe an Geschicklichkeit ausserordentlich während seines Aufenthaltes in Spanien, zugenommen. Wie bey der Nacht des Correggio, so strahlet auch ein Licht von dem himmlischen Kinde aus, welches wie eine Sonne das Gemählde beleuchtet; allein, es scheint auch ein andres von einer Fackel, die ein Hirte trägt, und diese beyden verschiedenen Scheine bringen den allerbesten Kontrast zuwege. Die verwittwete Churfürstinn von Sachsen, die damals in Rom, und eine große Liebhaberin der Mahlerey war, in der sie selbst vortreflich arbeitete, wollte ihn sehen, weil sie unsern Mengs bereits von seiner Kindheit geliebt und geschätzt hatte. Sie hat ihn in Dreßden an ihrem Hofe, und unter ihren Augen zunehmen gesehen. Sie wurde über dieses Stück so entzückt, daß sie verschiedene Tage nichts anders redete, und weil sie dieses nämliche

Stück nicht haben konnte, das für den König von Spanien, ihren Schwager gehörte; so ersuchte sie den Mengs, ihr es auch zu mahlen, welches er ihr mit Vergnügen versprach, sobald er ein wenig frey seyn werde. Ich bin Zeuge, daß dieser Künstler nicht gleichgültig bey der sinnreichen Beurtheilung dieser durchlauchtigen Kennerinn war.

Rom sah mit wahren Schmerzen diese beyden großen Gemählde abreisen, ohne Hoffnung sie jemals wieder zu sehen. Wer mehr als Jemand anders den Verlust empfand, war Klemens der Vierzehnte, der seit seiner Kardinalswürde die Geschicklichkeit des Mengs geschätzt hatte. Die Wahrheit zu sagen: dieser Herr war kein großer Kenner der schönen Künste, weil er in seinem Kloster nie von der Theologie und den klösterlichen Angelegenheiten abgewichen; aber als er Pabst wurde, glaubte er, es wäre Pflicht, sich auch als Liebhaber und Beschützer davon zu erklären. Zu einer so glücklichen Veränderung trug nicht wenig der Schatzmeister Monsignor Gian Angelo Braschi bey, der auch in diesem Fache dem Pabst zuredete, und welcher das glückliche Schicksal schon von damals an, zur Verschönerung einer solchen Hauptstadt und Glückseligkeit der Kirche, stillschweigend zubereitete. Er sagte ihm daher, weil die alten Zimmer Innocentius des Achten im Vatikan, die zu entfernt von der heutigen Bewohnung, von langer Zeit unbrauchbar wären: so möchte man einen würdigen Aufenthalt für jene berühmte Statuen bauen, die der Pabst in der

der Stadt mit vielem Gelde sammeln ließ. Monsignor Braschi sah sehr ungern den Apollo, Laokoon, Antinous und andere schöne Meisterstücke des Alterthums von zwey Jahrhunderten her da allein stehen, die den daran stoßenden Vorhof des Belvedere durch die ganze Welt berühmt machen. Er dachte bisher hierauf, daß der schöne Meleager von Pighini, der Paris von Altemps, der Jupiter von Verospi, die große Juno von Barbarini, nebst so vielen andern Meisterstücken, welche er in Rom gesehen hatte, alle daselbst zu stehen verdienten. Diese große Idee wurde angenommen, und auf ein Zeichen des Pabstes erhuben sich die schönsten bedeckten Gänge, die durch antike Säulen von Granit gehalten wurden. In die Mitte des Eingangs setzte man die überaus große Schale von Porphyr hin, die vielleicht jemals das alte Rom gehabt hatte, und die nunmehr dient, eine namhafte Menge Wassers zu enthalten, welches in der Mitte herausspringt. Bey diesem ansehnlichen Gebäude Klemens des Vierzehnten, war es nicht genug; man sagte ihm noch, seinen rühmlichen Vorfahrer, den Pabst Rezzoniko nachzuahmen, der am Ende des sehr langen rechten Flügels der vatikanischen Bibliothek ein treflich ausgeziertes Zimmer bauen ließ, in welches hingesetzt wurde, was die vorherigen Päbste von allen Arten von antiker Bronzarbeit, von feinster Mosaik, von eingeschnittenen Steinen, von antiken Medaillen von Gold aufs allerkostbarste gesammelt hatten. Es sagte ihm daher Monsignor Braschi, daß am Ende des linken Flüges der nämlichen Bibliothek

bliothek man ein anderes gleiches Zimmer bauen möchte, um daselbst die alten Manuscripte, welche nicht genugsam verwahrt sind, hinzulegen, die vorher in der Bibliothek versteckt lagen. Durch den Beyfall und die Aufzeichnung von Mengs wurde fast das Werk vollendet, das mit dem größten Aufwand und Geschmack zu Stande gebracht wurde, was man vielleicht bey den schönsten Tempeln des alten Roms kaum gesehen hat. Die Oberdecke wurde auf Anrathen des Monsignor Archinto, damaligem Oberhofmeister, für den Pinsel des Mengs bestimmt, den er für den einzigen hielt, der eine so schöne durch ihn erfundene Idee zu verschönern würdig sey, und wurde vom Pabste dem Monsignor Riminaldi, Auditor der heiligen Rota, aufgetragen, der ein großer Freund der schönen Künste und Künstler ist, daß er ausforschen möchte, ob Mengs auch dieses andre beneidenswerthe Stück übernähme. Seine Beredsamkeit und sein Eifer für die Ehre des schönen Roms, entschlossen Anton Mengs alsogleich dazu, worauf der Pabst, Monsignor Archinto und Braschi ganz erfreut entschieden: das Zimmer der Handschriften im Vatikan würde nicht seines gleichen in der Welt haben. Die Wahl wurde Mengs übertragen, welches gleichförmige Beyspiel er hier anbringen wollte, weil er ein eben so großer Gelehrter als Mahler war. Wer es gesehen hat, wird sagen können, daß es alle Beschreibung übertrift. Inzwischen der es nicht kennt, wisse, daß an der Oberdecke die artigste Figur, welche jemals gemahlt worden, steht. Ein Frauenbild stellt die Geschichte

vor; diese schreibt auf dem Rücken der zu ihren Füßen liegenden Zeit, indessen sie selbst einen zwostirnichten Janus majestätisch ansieht, welcher vor ihr steht, der, als derjenige, welcher das Vergangene und Gegenwärtige sieht, ihr vorsagt, was sie schreiben soll. Auf der andern Seite befindet sich ein überaus schöner Genius, gleichsam als Hüter des Papiers und andrer großen Bände von Handschriften: in der Luft ist eine sehr leichte fliegende Fama, welche das Klementinische Museum anzeigt, das man auch in der Entfernung sieht. Diese verkündiget mit der Trompete die Schönheit des Orts, und der großen Bibliothek, von da sie herkommt. Auf beyden Fenstern, die einander gegenüber sind, stehen sehr angenehme Kinder, welche mit großen Seevögeln spielen, die die Teiche bedeuten, worinn die Papierpflanze wächst. Einer von diesen Vögeln ist der Ibis, der in den ägyptischen Gewässern sich aufhält; der andre ist der Onokrotalus, der in jenen um Ravenna lebt, weil in diesen beyden Oertern diese Pflanze, der die Gelehrsamkeit so viel schuldig ist, vornemlich wächst. Eine artige und mehr unterrichtende Idee konnte man an einem solchen Orte nicht anbringen, wie es auch nicht möglich war, sie besser zu mahlen. Auf beyden großen Thüren ist auf der einen die ganze Figur des Moses sitzend gemahlt, der der erste Geschichtschreiber war; auf der andern sieht man den heiligen Petrus, Hüter der Bücher des neuen Testaments, auf welchem die römisch-katholische Kirche gegründet ist. Das Gewölbe ist von den Wänden durch eine große Binde abge-

abgesondert, auf welcher ein Meander von vergoldetem Metall liegt, weil der Mahler hier keine Zierrathen haben wollte, die, wie er wußte, in einem dem Regen nicht unterworfenen Platz jederzeit unnöthig sind, und die philosophische Baukunst beleidigen. Die Zierrathen, und einige schöne ägyptische Cariathiden in den Winkeln, sind auch eine Zeichnung von Mengs; allein durch den sehr geschickten Pinsel seines Schülers, des Herrn Christoph Untenberg verfertiget. Der einzige Einwurf, den man bey diesem Zimmer machen kann, besteht darinn, daß es so sehr überrascht; denn wer es sieht, ist gleichsam davon betäubt, und bekümmert sich nicht mehr um die Papiere, welche doch der vornehmste Gegenstand seyn sollten. In der Zeit als unser Künstler mahlte, hatte er die Freude mehr als einmal, vom Klemens dem Vierzehnten überrascht zu werden, der sich sehr darüber vergnügte, so schöne Dinge unter seinen Augen wachsen zu sehen, ob er sich gleich sehr würde betrübt haben, wenn er voraus gesehen hätte, daß die würdige Gesundheit des Künstlers darunter leiden müßte. Die Freskomahlerey, die er so sehr liebte, war ihm allezeit sehr schädlich.

So groß war das Vertrauen, welches Klemens der Vierzehnte in die vielfache Geschicklichkeit des Mengs gesetzt hatte, daß, indem nach der Gewohnheit, im vierten Jahre des Pontifikats, eine Medaille ausgeprägt werden muß, er begehrte:

Mengs sollte ganz allein die Zeichnung, das Emblem und die Aufschrift machen. Auf der vordern Seite der Kopf des Pabstes; auf der hintern, die drey verschwisterten Künste in den edelsten Stellungen, mit denen ihnen beygelegten Eigenschaften, mitten unter prächtigen Bogen eines ungeheuren Gebäudes, dies war Mengs Idee. Artibus restitutis war die simple und nette Aufschrift im antiken Geschmack; und so wurde die Medaille gemünzt.

Der Pabst war solchergestalt mit Mengs zufrieden, daß er ihm aufgab, ein Altarblatt für St. Peter im Vatikan zu verfertigen: eine Ehre, welche man das Toison d'or für einen Mahler nennen kann. Anton Raphael versprach es nach seiner gefälligen Manier, destomehr, als er im Herzen es jederzeit gewünscht hatte.

Während der Zeit als das Manuscriptenzimmer trocknete, und noch nicht gänzlich geendigt war, wollte Mengs eine Reise nach Neapel machen, um das Porträt der Königinn zu mahlen, und es dem spanischen Monarchen zu überbringen, der sie noch nicht kannte und zu sehen verlangte. Er gieng im Jahr 1773 dahin, obgleich bey schwacher Gesundheit, er mahlte nicht allein jene schöne Königinn, sondern auch aufs Neue den König, der nach der Abreise seines königlichen Herrn Vaters von den Kinderjahren in die Jünglingsstufe getreten war, und eine ganz neue Physiognomie besaß. Mit diesen schönen Werken gieng er wieder zurück nach Rom,

und

und nachdem er das Handschriftenzimmer zum letztenmal bearbeitet hatte, mahlte er den Kardinal von Zelada, den Ritter von Azara, spanischen Minister, und seinen vertrautesten Freund, den Baron von Edelsheim, einen vortreflichen deutschen Kavalier ab. Und sich selbst für den Graf Lattantius von Firmiam, Bruder des Grafen Karl von Firmian, bevollmächtigten Minister beym Generalgouvernement der österreichischen Lombardie, der es verlangte. Endlich verließ er Rom mit Ehre und Geschenken vom Pabste und vielen Andern überhäuft, und gieng mit seiner Familie nach Florenz; daselbst blieb er verschiedene Monate, arbeitete und studierte über schöne Stücke, die man allda findet. Hier mahlte er sich aufs neue für die berühmte Gallerie der Mahlerabbildungen, indem es der Großherzog verlangte, der da glaubte, jene seltne Sammlung wäre ohne die Abbildung des Mengs unvollkommen.

In Florenz überfiel ihn das sehr verdrießliche dreytägige Fieber, eben als an ihn die Ordre kam, sich nicht mehr zu verweilen, nach Madrit zurückzukommen, weil der König ungeduldig wäre, ihn wieder zu sehen, um das Gerüste aus seinen Zimmern zu bringen, und das von ihm Angefangene geendiget zu wissen. Mengs schickte seine Familie nach Rom zurück, und gieng, wie er konnte, langsam durch Savoyen gegen Frankreich und Spanien; allein neue Hindernisse hielten ihn gleichsam in Turin auf. Der König und die Königin, die Schwester des Königs von Spanien, verlangten, er sollte arbeiten.

Es war aber nöthig, daß sie mit dem Versprechen sich begnügten: er würde bald wieder zurückkommen, wenn seine angefangene Arbeit in Madrit geendigt sey. Niemals ist ein Mahler in der Welt gewesen, der von den Großen so ist gesucht worden, als Mengs. Es scheint, sie konnten nicht mit ihm reden, ohne sich auch in ihn zu verlieben, und ihm zugleich Aufträge zu geben.

Die Reise war nicht sonderlich erfreulich, welche Mengs von Turin nach Madrit machte. Ausser der Ohnmacht, die ihm das hartnäckige Terzanfieber in Florenz verursachte, peinigte sein Gemüth die Erinnerung an seine werthe Familie und Frau, ohne Aufhören. Die Liebe ist allezeit der größte Tyrann unter allen Qualen, besonders mehr für die, welche verreisen, als diejenigen, die zu Hause bleiben. Diese mit seiner Furcht beängstigte ihn, je mehr er sich von Italien entfernte, indem sie ihm sagte, daß er mit jedem Schritt sich von derjenigen weiter entfernte, die er so sehr liebte. Melancholische Leute sind sehr zu dergleichen Betrachtungen aufgelegt. Er hatte seine Frau sehr reichlich mit Geld versehen, um sich selbst damit ein Genüge zu thun, wenn er wüßte, daß sie genug zu leben habe. Dieß war aber nicht hinlänglich, ihn zu trösten. In solchem Zustande kam er nach Madrit, da der katholische König glaubte, er wäre frisch und gesund. Um ihn zu trösten, überhäufte er ihn mit jenen Wohlthaten, welche Seine Majestät aus angeborner Gütigkeit dero großen Herzens wohl wußten,

ten, daß dieses einen Vater aufrichten könne, der ganz Zärtlichkeit für seine eigene Familie war. Er verwilligte ihm eine Pension von 200 Scudi für jede seiner fünf Töchter, und versprach, er wolle hinführo ein wohlthätiger Beschützer seiner zween Knaben seyn, die ihrem Vater so sehr am Herzen lagen.

Hieraus erhellet, wie viel die Ehre auf die große Seele dieses Monarchen wirkte, die sich bis auf diejenigen erstreckte, welche das Blut in den Adern von diesem seinen unvergleichlichen Künstler besitzen. Mengs unternahm deswegen aus gleicher Dankbarkeit mehr, als aus Neigung, die Ausmahlung der königlichen Zimmer. Aber Himmel! diese waren zum Unglück so beschaffen, daß man sie aufs Neue anfangen mußte. Je mehr er daran mahlte, und sich angriff, destomehr schwächte er sich. Die Nächte, die sonst mit der Ruhe die täglichen Strapazen wieder verbessern sollten, schwächten ihn noch mehr, denn er brachte sie mit Schreiben und Ausarbeiten seiner Werke über die Mahlerey zu, die er herauszugeben gedachte. Drey Jahre brachte er also schädlich an Geist und Körper zu; oder noch besser zu sagen, drey Jahre verzehrten ihn. Seine Majestät nahmen wahr, daß Mengs von Tag zu Tage schwächer wurde; daher wollten Sie sich mit seiner schönen Arbeit begnügen lassen, die er in ihren Ländern zurück ließ, und entschlossen sich, ihm zu bewilligen, ja gar zu verordnen, die verlangte Zurückkunft in Italien, nur um ihn beym Leben zu erhalten. Ehe er abreiste, bestätigten Sie ihm den schönen

Titel seines ersten Mahlers, verwilligten ihm 3000 Scudi lebenslänglicher Pension, und ernannten ihn zum Direktor der königl. Mahlerpensionaire zu Rom. Sie befahlen ihm nur aufs gnädigste, Ihnen nach Madrit diejenigen Gemählde zu schicken, die noch Seiner Majestät angenehm oder nöthig wären, zur Auszierung seiner Palläste; allein mit der gnädigen Bedingung, daß dadurch seiner Gesundheit und Nutzen kein Abbruch geschähe. Der dankbare Mengs legte bey solcher Gnade, alles, was er in Spanien am liebsten hatte, zu den Füssen des Monarchen, nämlich die schönen und fast unzählbaren Gipsformen, die er von allem, was er von der griechischen Bildhauerey in ganz Italien gefunden hatte, selbst gemacht hat. Eine Sammlung, die über das Vermögen eines Partikulärs gieng. Er wollte auf solche Art versuchen, ob es einem simpeln Künstler auch möglich wäre, einem großen Monarchen nach seinem Tode nützlich zu seyn. Diese Werke waren in solcher Menge, daß über 120 große Küsten voll übers Meer dahin geschickt wurden. Er entblößte sich übrigens nicht ganz; denn er hatte sie größtentheils doppelt machen lassen, um jedesmaligen Gebrauch bey seinen Arbeiten in Italien davon zu machen.

Obgleich der Winter sehr stark war, so reiste er dennoch von Madrit ab, in Gesellschaft des Don Pietro Vanvitelli, eines römischen Baumeisters, der Hauptmann unter dem Ingenieurregiment Seiner katholischen Majestät, und ein Sohn des berühmten Baumeisters von Kaserta war.

Sie

Sie nahmen den Weg über Biscaya, und durch Frankreich. Wir sahen sie am 11ten März 1777; allein wir waren nicht sonderlich zufrieden, weil Mengs sehr verstellt und bleicher Farbe war. Im Vatikan traf er Pius den Sechsten an, einen Vater der schönen Künste, der sehr erfreut war, Anton Raphael aufs neue in Rom zu sehen. Hier erwarteten ihn verschiedene große Aufträge des Königs von Pohlen, der Kaiserinn von Rußland, und andrer Potentaten, weil schon sein Name bey allen Höfen von Europa bekannt war, bis auf den Erzbischoff von Salzburg, der mit nicht gewöhnlichen Anerbietungen ein großes Altarblatt von der Auferstehung des Erlösers verlangte. Er mahlte eine sehr schöne Skizze dazu, ja er fieng das Gemählde an, welches alles versprach. Zwischen dieser Zeit kam ein sehr betreibender Auftrag aus England, um in Eil eine von Perseus befreyte Andromeda in natürlicher Größe zu mahlen; die sehr wichtige Bezahlung zeigte, daß jener englische Kavalier dieses schöne Stück, was jemals von dem Pinsel des Mengs entsprossen, verlangte. Das Beyspiel war für ihn sehr reizend; daher legte er andre Arbeiten bey Seite, und unternahm es mit unglaublichem Fleiß. Ganz Rom eilte hinzu, als es fertig wurde, um es zu sehen, und der Pallast der Barberini bey St. Peter, wo Mengs wohnte, wurde durch verschiedene Wochen eine Art von Theater, wegen der großen Menge von Zuschauer. Obgleich alle es ansahen, so mußte doch unser Künstler verschiedene mißfällige Urtheile vernehmen, gleichsam hinter dem

dem Gemählde, wie bey einer ähnlichen Begebenheit die Schüler des Apelles hörten, und darüber lachten. Ich selbst, der dieses schreibt, befand mich unter der Menge, und hörte mit einer wahren Erbauung, daß Mengs mehr als einmal ganz gelassen Verschiedenen, die an ihn fremde und abgeschmackte Fragen thaten, antwortete: wahres Verdienst hat mit Fehlern Nachsicht, nie aber wirds ihrer spotten. Es kamen hieher Kardinäle, Prälaten, Fürsten, Damen, Fremde, Priester, Ordensgeistliche; und alle giengen sehr verwundert hinweg. Selbst der Pabst, da er dieses Gerücht vernahm, wollte das Gemählde sehen. Es wurde ihm mit vielem Vergnügen in seinen Pallast gebracht, woselbst er es einige Zeit behielt. Bey solchem ausserordentlichen Aufwallen der Gemüther, in dem sich damals Rom sah, schien es, die schönen Tage des Michael Angelo und Raphaels wären wiedergekommen. Endlich wurde dieses Stück zu Wasser nach London gebracht; allein die gegenwärtigen Kriege verursachten, daß ein französischer Kaper so glücklich war, sich des Schiffes zu bemächtigen, und führte es in den Hafen zu Marseille in Frankreich, woselbst, als die Küste aufgemacht wurde, das Bild die Bewunderung aller Zuschauer war, und von einem Kaufmann, der Liebhaber der Mahlerey war, bezahlt wurde. Mengs, als er erfuhr, lachte darüber, und sagte: daß die Andromeda es verdiene, denn sie konnts schon seit langer Zeit wissen, daß sie auf dem Meer unglücklich ist. Dem neuen brittanischen Perseus war es nicht möglich, sie zu befreyen, ungeach-

geachtet der großen Summe Geldes, die er dem Korsaren anbot. Um ihn zu trösten, versprach ihm Mengs ein anders zu verfertigen; aber das Schicksal beschloß das Gegentheil.

Im Jahr 1777 hatten einige Liebhaber des Alterthums eine Höhle zwischen dem viminalischen und esquilinischen Hügel, im Landhause Negroni zu graben angefangen, als sie auf dem Boden einen artigen daselbst begrabenen kleinen Pallast entdeckten. Die Mauern in den Zimmern waren voll von Geschichten und Sinnbildern der Venus, des Amors, Adonis, Bacchus, der Ariadne. Auch die Zierrathen bestanden aus ganz vortreflichen Mahlereyen, und alles war noch gut erhalten. Anton Raphael lief geschwind hin, welcher seitdem er in Neapel war, die antiken Mahlereyen sehr hoch schätzte, und lachte mit Grunde über diejenigen, welche sagten, die griechischen Künstler wären zwar große Bildhauer, aber mittelmäßige Mahler gewesen. Damit diese Gemählde nicht verdürben, wie es sonst bey frischem Eindringen der Luft zu geschehen pflegt, setzte er sich, ungeachtet der Feuchtigkeit des tiefen Ortes, wo sie waren, hin, um sie ganz aufmerksam abzuzeichnen. Die Gemählde, und ihre übermahlten Zeichnungen wurden so angenehm gefunden, daß die Besitzer dieser Höhle sich entschlossen, auf das Anrathen des Mengs, sie aufs Beste in Kupfer stechen zu lassen. Von dreyzehn Seitenwänden, welche man kopieren konnte, sind vier bekannt geworden, und haben bis itzt allgemeinem Beyfall erhal-

halten. Die Beschreibung, welche man damals, nebst der Zeichnung des Pallastes drucken ließ, ist vielleicht das gelehrteste Werk, welches von dieser Art jemals ans Licht gekommen, und war ein Aufsatz von Mengs. Unter den Ruinen fand man eine kleine Statue der Venus von Marmor, von seltner Bildhauerarbeit, woran aber ein Fuß fehlte. Obgleich Mengs kein Bildhauer war, so unternahm ers dennoch, sie zu seinem Vergnügen zu ergänzen, und verrichtete es so glücklich, daß es itzt sehr schwer fällt, die griechische Arbeit von der seinigen zu unterscheiden. Man weiß nicht, welches Bein das schönste ist. Wenn ein Mahler die Zeichnung gut versteht, dann ist die Bildhauerkunst für ihn sehr leicht. So ließen Raphael, Ludoviko und andre große Mahler sehen, wie leicht ihnen die Bildhauerarbeit sey. Diese kleine Statue ist itzt eins von den schönsten Zierrathen im Kabinette des Ritters von Azara, spanischen Minister; jedermann kann sie da sehen.

Um urtheilen zu können, welch untrügliches Auge sich Mengs im Antiken erworben hatte, wirds nicht unangenehm seyn, hier im Vorbeygehen anzuführen, daß man vor zwey Jahren unter den Ruinen der Villa der Pisonen zu Tivoli einen marmornen Kopf von natürlicher Größe, aber vom Körper abgebrochen, gefunden, der halb mit Steinsalz bedeckt war. Dieser wurde, wie er war, dem Ritter Azara nach Rom gebracht, der ihn alsbald dem Mengs zuschickte, um sein Urtheil darüber zu vernehmen.

nehmen. Kaum hatte er ihn mit seinem sichern Auge angesehen, so schrie er: vortrefliche Arbeit! Arbeit aus der Zeit Alexanders! Aber nicht alle römische Lehrer und Verständige, die zugegen waren, wollten dieser Meynung beystimmen. Welch angenehme Bestürzung! In drey Tagen darauf kam auch der Rumpf, von welchem der Kopf abgebrochen war, und man las in deutlichen antiken Buchstaben: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ ΜΑΚΕΔ. .... Eine solche Entdeckung ist von großer Wichtigkeit, weil die antiken marmornen Köpfe von Alexander mit dem Namen sehr selten anzutreffen sind.

Mengs, der nicht zufrieden war, daß er im Pallaste Barbarini bey St. Peter wohnte, nahm auch das Landhaus Sanesi zur Miethe, welches itziger Zeit Kavalieri heißt; ob es gleich wegen vermeynter ungesunder Luft fast ganz verlassen ist. Er verliebte sich in dieses Gebäude, weil einige Oberdecken von Lanfranko und Annibali gemahlt, daselbst angetroffen werden. Seine geringe Gesundheit, die just von bösen Ausdünstungen und der schlimmen Luft herrührte, wurde immer ärger, ohne ihn übrigens in seinem Studieren zu hindern. Eine von seinen Beschäftigungen war, seine Mahlereygedanken über das große Gemählde von St. Peter, von welchem er sich, und zwar mit Recht, eine grössere Unsterblichkeit, als von den andern versprach. Und in der That, die Skizze, die er davon machte, war wirklich etwas Erstaunendes. Sie stellte Jesum Christum in Gegenwart aller Apostel vor, wie er

die

die Pflege seiner Schaafe dem heiligen Peter übergab. Um es auszuführen, nahm er ein sehr großes Zimmer daselbst, nahe beym Marchese Akkoramboni zur Miethe, und richtete alles dazu, um die Hand ans Werk zu legen. Die Fenster ließ er vergrössern, um das Licht nach seiner Art zu haben; er ließ große und sehr feine Krystallfenster setzen, damit das Licht grade und lauter fiel, und nicht gebrochen oder gefärbt würde, wie jenes durch gemeine Gläser kömmt. Kein Mahler hat jemals die Vorsichtigkeit so weit getrieben, und die Delikatesse in seiner edlen Kunst, als unser Mengs. Unter dieser Arbeit erkrankte er, und man zweifelte an seinem Leben destomehr, als verschiedene Aerzte sein Uebel mit allerley griechischen Namen tauften. Ungeachtet des Disputirens erholte die Natur sich wieder so weit, daß er seine geliebte Arbeit fortsetzen konnte; allein er wurde aufs neue daran verhindert, weil seine liebe Frau mit einem dreytägigen Fieber unversehens überfallen wurde. Dieses Fieber verwandelte sich bald in ein hitziges, welches sie in wenig Tagen zum größten Leidwesen ihres Manns und der ganzen Familie, mitten unter vielen und gelehrten Consulten am 3ten April 1778 ins Grab legte. Bey solcher traurigen Begebenheit verschwanden auf immer die schönen Tage und das Glück des Anton Raphaels, weil er von diesem Augenblicke an, nichts, als ein unruhiges und niedergeschlagenes Gemüth hatte. Ach wie traurig ist das Geschenk der Natur, wenn sie uns ein so empfindsames Herz giebt, wie das seinige war!

Er

Er wollte weder von Aufmunterung, noch einigem Trost über diesen Verlust hören. Es würde ihm eine Ungerechtigkeit für die Verstorbene gedünkt haben, wenn er auch nur den geringsten Zuspruch gefolgt hätte. Ohne Speise und ohne Ruhe wollte er zween Tage lang nicht von der Leiche weichen, als er noch über der Erde lag; und wandte sie dazu an, Gott für sie im Zimmer, wo sie lag, zu bitten. Er wollte sie selbst ankleiden, um auf solche Art seinen Schmerz noch zu vergrössern, gleich als sey er über den Verlust einer so würdigen Frau noch nicht groß genug. Das Bitten der Kinder, die eben so betrübt waren, half nichts; auch keine Bitten von den in Menge herbeygeeilten Freunden. Er wollte sich nie von ihr entfernen. Er dachte, er wolle sie in Gyps abformen, um sie nachgehends durch seine Hand in Marmor zu hauen, welches Bild er zum ewigen Andenken aufs Grab wollte setzen lassen: aber auch diesen traurigen Trost versagte das Schicksal, weil bey solcher Beunruhigung seines Geistes die Forme nicht gerieth. Margarethe Mengs hatte noch nicht acht und vierzig Jahre zurückgelegt; sie wurde in der Vorstadt zum heiligen und großen Michael in ihrer Pfarrkirche zur Erde bestattet, und in ein Grab gelegt, welches ihr Mann kurz vorher für sich und für sie hatte zurichten lassen. Der betrübte Wittwer wandte nicht eher den Rücken von ihr, bis der Grabstein durch seinen traurigen Fall sie ihm auf immer aus den Augen entriß. Seine Betrübniß war sehr groß; allein

dennoch sah ihn Niemand weinen. Das ist der größte Schmerz, der das Weinen nicht zuläßt, und nicht der, welcher eine Erleichterung sucht. Der sehr geschwächte Mengs erkrankte aufs neue, wie ganz natürlich war, und während verschiedener Wochen mußte er ganz was anders, als ans Mahlen denken. Um diese Zeit hielt man um zwey seiner Töchter zur Ehe an; die eine für den berühmten Herrn Carmona, Kupferstecher in Spanien und königlicher Pensionär; die andere für eine artige und wohlbemittelte Person zu Ancarano, im Gebiete Askoli. Diese für einen Vater sonst erfreuliche Begebenheiten hätten auch ihn aufmuntern sollen, wenn er noch einiges Trostes fähig gewesen wäre, aber ihm vermehrten sie seine Schwermuth, indem sie ihm zwey seiner geliebten Töchter entrissen. Inzwischen erhielt er die stärksten Bittschriften von der Familie derer Marchesi Rinuzzini von Florenz, er möchte ihnen doch ein Gemählde von der Abnehmung Christi vom Creutz verfertigen, das zum Kompagnon der Vorstellung der heiligen Familie dienen sollte, welches Stück vom Raphael von Urbin ist. Mengs machte eine sehr schöne Aufzeichnung mit schwarzer Kreide von der nämlichen Größe des Stücks, welches ein Gemählde, das des Gegenstands würdig wäre, versprach, wozu es bestellt war, und dieses kann man sehen im Hause des Monsignor Rinuzzini in Rom, der es nach seinem Verdienst zu schätzen weiß. Der thränenwürdige Gegenstand kam mit den wirklichen Umständen des Künstlers über-

überein; und in der That sieht man den Schmerz der Figur verwunderswürdig ausgedrückt. Es wird jederzeit wahr bleiben: Man kann den Schmerz nicht wohl ausdrücken, wenn man ihn nicht selbst empfindet:

— Si vis me flere dolendum est
Primum ipsi tibi.

Hierauf wollte er es zu mahlen anfangen, als ihm dringende Aufträge vom König von Spanien kamen, ein großes Altarblatt mit der Verkündigung für die königliche Kapelle von Aranjuez zu verfertigen. Einem solchen ihm werthen und wohlthätigen Herrn zu Liebe ließ er alle andre Arbeiten stehen, und unternahm diese, obgleich sehr kränklich, dennoch mit seiner gewöhnlichen Munterkeit. Ihn bat Monsignor Don Onorato Caetani, einer von seinen sehr großen Verehrern und Freunden, er möchte sich soviel Zeit abbrechen, und sein Porträt wenigstens bis an halben Leib mahlen, damit die künftigen Herzoge von Sermoneta in ihrem Pallaste ein Andenken von einem so großen Meister hätten. Die unglaubliche Gefälligkeit des Anton Raphael, die niemals Nein zu antworten wußte, versprach auch solches sehr höfliches und vornehmes Bitten, obgleich in solchen beklemmten Augenblicken; und in kurzem brachte er dieses sehr schöne Stück zu Ende: allein das Gemählde von der Verkündigung des Königs seinen Herrn, lag ihm zusehr am Herzen. Einem so werthen Geschäfte überließ er

sich gänzlich, destomehr, als ihm seine verderbte Gesundheit auch stilleschweigend erinnerte, er sollte eilen, wenn ers noch endigen wollte. Wenn er nur ein wenig konnte ausser dem Bette seyn, so ließ er sich das Gemählde ins Zimmer bringen, und wandte jeden Augenblick, sowol bey Tag als Nacht dazu an, wenn er nur aufseyn konnte.

Ob er sich gleich von Niemand ausser dem Hause mehr wollte sehen lassen, weil er ganz in die Betrübniß des Wittwenstands versenkt war, sowol als in die Arbeit und ans Denken an sein Ende, welches er schon empfand, es sey nicht mehr weit; so war ich doch noch bey ihm wegen einer höchst dringenden Sache. Ich, der ich ihn in diesen beweinenswürdigen Umständen sah, bin ein Zeuge von der Mühe, mit welcher er mahlte; und in Wahrheit schien es zuweilen, als wollte ihm die Palette aus der Hand fallen, und als könnte er nicht mehr den Pinsel regieren. Ach! wie sehr bat ich ihn, doch auszuruhen, und für sein Leben-Sorge zu tragen. Er antwortete mir aber sehr gelassen: wegen so viel erhaltener Gnadenbezeigungen vom König aus Spanien kann ich nichts anders dagegen thun, als mit dem Pinsel in der Hand für ihn sterben. Er redete mit mir von seiner Frau, wie von einer Person, die er bald hoffte, bald wieder zu sehen; aber ich, um ihn von solchen betrübten Gedanken abzuleiten, fieng an das Gemählde sehr zu loben, welches fast geendigt war, und in Wahrheit, ich betrachtete keinen Theil,

der

der mir nicht schien ein erstaunenswürdiges Stück zu seyn. Ich muß es nur bekennen, das letzte Gemählde, welches man von Mengs verfertiget sieht, schien immer schöner, als die vorgehenden Stücke zu seyn. Er nahm meine Meinung gut auf, weil er wußte, sie sey frey und aufrichtig, und ließ mich unter andern die Herrlichkeit in der Höhe, umgeben mit niedlichen kleinen Engeln betrachten, in deren Mitte die Abbildung des allerschönsten und majestätischen ewigen Vaters, die vielleicht jemals von einem menschlichen Pinsel gemahlt worden. Ich sagte ihm die Wahrheit, daß dieses mir ein Wunderstück schien, auch wegen des Gedankens, mit welchem es gemahlt sey, weil wider die Gewohnheit der Mahler, der Gottvater weder Körper noch Geist ist; so leicht und in ein himmlisches Licht einverleibt, ist er hier vorgestellt, welches gleichsam ihn überschleyert und durchdringt. Und dieses ist nur, antwortete er mir mit großer Standhaftigkeit, ein Nichts, in Vergleichung desjenigen, was ich bald im Himmel mitten unter allen andern Geistern, zu sehen hoffe, von denen ich zwar nach möglichsten Kräften, aber doch nur einen Schattenriß durch Hülfe der Menschheit entworfen habe.„ Bey solchen Worten konnte ich nicht anders als gerührt werden, weil ich begriff, daß sein Vorhersagen nur gar zu gewiß in die Erfüllung kommen würde: und ich, da ich ihn aufrichten wollte, hatte gleichsfalls nöthig, von ihm getröstet zu werden.

Es vergiengen nur wenig Tage darnach, als ich erfuhr, daß er besserer Luft wegen auf den Berg Pincio gegangen, um in jenem Hause zu wohnen, welches vom Salvator Rosa ehemals bewohnt war; und zu meinem großen Trost hörte ich, er wäre daselbst etwas besser. Am Sonnabend den 26ten Junius, schrieb er mir mit seiner eigenen Hand einen langen und sehr vernünftigen Brief wegen einer Sache von einiger Wichtigkeit, in welchem er mir gar nichts von seiner Krankheit meldete. Ich hebe ihn auf, so lang ich lebe, als die liebste Sache, weil überdies, daß es eine Probe seiner Dankbarkeit gegen das durchlauchtige Haus Sachsen, es auch noch dazu die letzte Arbeit seiner Hand ist. Ich würde fast sagen, seiner göttlichen; und ist dazu voll von jener Verehrung und Uneigennützigkeit, die jederzeit die Hauptzüge seines Charakters ausmachten. Den Sonntag darauf verschlimmerte er sich; allein des Montags Abends munterte es ihn sehr auf, als er erfuhr, daß unter dem Zuruf von ganz Rom der Verehrungswürdigste unter allen Päbsten zum erstenmal nach St. Pietro gekommen wäre, um daselbst die Gesandschaft von China zu empfangen, nach seiner sehr langen und beschwerlichen Krankheit, für welche alle Gutgesinnte auf dem Erdboden gezittert und geweint haben. Es ist unglaublich, wie sehr ihn unser Mengs geliebt und verehrt habe. Es scheint, die Vorsehung habe ihn diese wenige Stunden noch länger im Leben gelassen, damit er auch in seinem Bette das Vivatrufen des Volks an diesem

glück-

glücklichen Tage hören möchte, der der erfreulichste war, den Rom in unsern Tagen erlebt hatte. Es schien gleichfalls, daß Gott ihm die Gnade verwilliget habe, am Tage des heiligen Petrus zu sterben, den er während seiner Glaubensveränderung allezeit und besonders verehret hat. Und in der That, sehr selten waren die Tage, an welchen er nicht einige Messen bey seinem geheiligten Grab im Vatikan hätte halten lassen, ja, wenn er konnte, so kam er selbst in Person dahin. Er starb am 29ten Junius 1779, in einem Alter von ein und funfzig Jahren und einen Monat. Anton Raphael Mengs, der Ruhm von Sachsen, seinem Vaterland, von Spanien und von Rom, starb voller Religion und Gegenwart des Geistes, gleichsam, als wenn die Kräfte seiner schönen Seele sich nicht vermindern könnten, sondern auf einmal aufhören müßten. Das Gemähld von der Verkündigung war noch nicht ganz geendigt, obgleich wenig daran fehlte. Auch hierinn hat er den großen Raphael stark nachgeahmet, welcher starb, als er die letzten Striche an das Gemählde der Transfiguration that.

Sein Leichnam wurde vom Berg Pincio in die Kirche des heiligen und großen Michael, der Pfarrkirche in Borgo gebracht, und in Gegenwart aller akademischen Glieder von St. Luka, und seiner zahlreichen Schüler, feyerte man das Leichenbegängniß mit jener Anständigkeit, welche die Umstände erlaubten. Ehe man ihn beerdigte, wünschten die

Aerzte ihn zu öffnen, um die strittige Ursache seines Todes zu sehen, weil wegen einem sehr scharfen Husten, der ihn seit langer Zeit quälte, viele ihn für lungensüchtig hielten. Man öffnete den Körper. Die Lunge war im besten Stande, wie auch alles andere nicht tödtlich verwundet war; und dieses hatte jederzeit sein Arzt, der Doktor Panikoni behauptet. Vielleicht, daß jene große Betrübniß, das lang anhaltende dreytägige Fieber, die unendliche Strapatzen, besonders bey so vielen Freskomahlen, das viele Wachen beym Studieren und seine unregelmäßige Art zu leben, ihm solchergestalt die Säfte verdorben haben, daß anstatt ihm die Gesundheit zu erhalten, sie ihm den Tod langsam zugeführt haben. Er wurde nahe an seine liebe Frau, wie er es verlangt hatte, begraben.

Wenn Anton Raphael so ein großer Haushalter, als Mahler gewesen wäre, so würde er in Rom ein sehr reiche Familie hinterlassen haben. Allein wenigen ist es gegeben, den Michael Angelo, Rubens und Bernino nachzuahmen. Es ist wahr, er war sehr weit entfernt von den, eine Familie verderbenden Leidenschaften; aber das gar zu gut seyn, die geringschätzende tägliche viele Auslagen, die ungewöhnliche Liebe, die er für seine Kunst hatte, alles dieses ließ ihn wenig ersparen. Kein schönes Instrument, dessen er sich bedienen konnte, keine Statue oder antike Gypsform, kein hetrurisches Gefäß, kein Buch von seiner Kunst, kein Kupfer-

pferstich oder Zeichnung von einem guten Meister war da, welches er nicht auch besitzen wollte. Der übertriebene Preis, den öfters schlaue Verkäufer von ihn verlangten, hat niemals den Ankauf verhindert. Setzt man zwanzig Kinder hinzu, die er von seiner Frau gehabt hatte, von welchen ihm nicht mehr als sieben am Leben geblieben sind; noch dazu die häufigen Reisen nach Deutschland, Spanien und Italien, und fast immer von seiner Familie begleitet; auch die geheimen Beysteuern, und den täglichen Tisch einer Menge Bedürftigen, bis auf einige von seinen Schülern, die zufälligen Almosen, die kostbare Erziehung seiner Kinder, die freygebige ja edle Handlung, die indessen mehr mit Bequemlichkeit als Pracht geschah: und dann berechne man, ob 200 und mehr tausend Thaler, die er in wenig Jahren mittels seiner Kunst gewonnen hat, hinlänglich seyn konnten? Seine Tafel, obgleich sie die Sparsamkeit eines bequemlebenden Künstlers nicht übertraf, war dennoch sehr reichlich, wegen der Anzahl seiner Freunde, welche nicht geladen, aber dennoch wohl aufgenommen, täglich ihn mißbrauchten. Auf solche Art hat der Nachlaß des Mengs, mit dem Benöthigten seiner Kinder, und dem Verlangen der wahren Freunde, in kein Verhältniß kommen können. Die Sache gieng indessen besser, als man es gedacht hatte, mittelst der Sorgfalt des Monsignor Riminaldi, Auditors der Rota, der vom Pabst dazu ernannt wurde, die Verlassenschaft in Ordnung zu bringen, auch sehr fleißig, ungeachtet seiner andern

arbeitsvollen Geschäfte, darauf sah, und der großmüthigen Liebe des Cavaliers Don Nikola von Azara, spanischen Ministers, beyde seine größten Verehrer und Freunde. Sie waren jederzeit die Väter dieser Waisen, und in der Mitte dieses unverhoften Schiffbruchs haben sie viele Sachen gerettet, welche ohne sie, ganz gewiß würden zerstreut worden seyn.

Seine katholische Majestät, bey der Nachricht dieses Todes, haben ihr königliches Versprechen, auch in Versorgung der beyden übergebliebenen Söhne erfüllt. Der jüngste wurde als Kadet unter die Ingenieur Ihrer Armee mit einem ansehnlichen Gehalt aufgenommen, und der Erstgeborne, welcher für die Kirche bestimmt war, ist für tüchtig zu einer geistlichen Bedienung in Spanien befunden worden. Von den drey mannbaren Töchtern ist eine kurz darnach, nebst einer ansehnlichen Morgengabe, glücklich verheyrathet worden, mit dem Herrn Vincenz Filion, der unter der Diktatur des Kardinals Pallavizini einer der besten Schreiber beym Staatssekretariatsgeschäfte des Pabstes geworden.

Anton Raphael Mengs war von mittelmäßiger Statur, und etwas mager. In seiner Jugend war er, obgleich mehr brauner Farbe, doch sehr schön vom Gesichte; allein in dem Fortgange der Jahre verlor er einen großen Theil dieses Werthes, weil keine Sache die Menschen mehr verderbt, als das Stu=

Studieren, und das unaufhörliche Arbeiten, und die Familiengedanken, besonders, wenn man ein empfindlicher und liebevoller Vater ist. Die Lebhaftigkeit seines Gemüths *) verminderte sich niemals durch die Jahre. Zum Zorn war er allezeit sehr leicht zu bewegen; aber gleich dem vom Horaz:

Facilis irasci sed ut placabilis esset.

Er dauerte nur einen Augenblick; allein glücklich derjenige, über welchen er sich zürnte, weil überdies, daß er ihn selbst einen Augenblick darnach um Verzeihung bat, er ihn auch, nach dem Verhältniß des Verdrusses, den er ihm gemacht hatte, beschenkte. Man sagt, ein Schüler, oder Hausbedienter habe einigemale boshafter Weise einen Nutzen von dieser seiner Naturneigung gezogen, nachdem er ihn habe kennen

*) Von Temperament war **Mengs** sehr heiter und ausserordentlich munter bey allen Geschäften. Sein Umgang war sehr freundlich, hauptsächlich mit seinen Schülern. Daher kam es, daß er seine Correktionen ihrer Arbeiten ihnen mit völligem Spaß vorzubringen pflegte. Der französischen Nation war dies ein großer Anstoß, und verschiedene Schüler von dieser Nation verließen das Studium bey ihm.

Als einst die Rede auf diesen Punkt kam, und man ihm beybrachte, seine Art zu corrigiren habe die Franzosen beleidiget, antwortete er: daß, da viele seiner Schüler älter als er wären, er es für unanständig gehalten habe, sie in einem gesetzten Schulmeisterton zu belehren. Er habe also keine anständigere Art zu wählen gewußt, als mit ihnen in einem freundschaftlichen und vertraulichen Tone zu sprechen, um ihnen die Fehler in ihren Arbeiten zu zeigen, und sie in der Kunst zu belehren.

kennen gelernt, daß er auf seinen Zimmer sehr oft sich erzürne, und viel dabey wieder wegschenke. Von rühmlichen Leidenschaften, denen wohlgerathene Menschen unterworfen sind, war diese das Mitleiden, das ihm mehr, als eine andre Eigenschaft rührte. Er konnte keinen Unglücklichen ansehen, ohne ihn zu helfen, und er half nicht so, wie es andre machen, mit kleinen Almosen, um in diesem Augenblick vielmehr ihr empfindsames Herz zu erleichtern, als ihrer Noth abzuhelfen. Seine Almosen waren wenigstens Silbergeld, zuweilen Dukaten, wie ich dieses mehr als einmal zufälliger Weise selbst gesehen habe.

Ausser der Musik *), die er sehr liebte, schätzte er auch die Litteratur sehr hoch **), besonders die alten

*) Mengs war ein sehr großer Liebhaber der Musik, und bereits schon von seinem Vater, der die Flöte sehr gut spielte, dazu aufgemuntert worden. Besonders schätzte er die Oper des Corelli, die ihm Herr Guibail öfters auf der Violine vorspielen mußte, und er hatte beynahe alle adagio und andantes dieses Meisters auswendig gelernt. Er nahm sogar Unterricht im Clavier, nicht in der Absicht um Stücke darauf zu spielen, sondern um von den Accorden einen richtigen Begriff zu erhalten. Der Ritter Devizet, ein berühmter Architekt und Professor der Akademie von St. Lucas, hatte lange über die Harmonie der Glieder der Baukunst, die mit den verschiedenen Accorden der Musik eine Aehnlichkeit haben, gearbeitet und unterhielt sich daher mit ihm sehr oft von der genauen Aehnlichkeit, die die schönen Künste unter sich hätten, worüber er ein eignes Werk herauszugeben gedachte.

**) Unter den Büchern von der Mahlerey schätzte er besonders den Paul Lomazzo.

ten Geschichtschreiber, vorzüglich die Griechen. Herodot, Xenophon, Plutarch waren jederzeit sein Vergnügen; aber den er vorzüglich liebte, war Pausanias. Ein Buch, welches die Mahler, Bildhauer und Baumeister beständig bey der Hand haben sollten. Alle Tage las er einige Kapitel in der Bibel sehr ehrerbietig, von der er sagte, er ziehe allezeit einen unendlichen Trost daraus. Ich unterstehe mich zu sagen, daß hier Wenige sind, die sie so gut, als er, kannten. Er verstand hinlänglich die lateinische Sprache, redete seine deutsche, die italiänische, französische, spanische, und ziemlich gut die englische Sprache.

Er liebte die italienische Dichtkunst gleich dem Michael Angelo. Er schätzte den Dantes, der wahrhaftig der Dichter der Mahler ist. Durch diese Uebung hatte er sich eine natürliche Beredsamkeit erworben; daher man sagen kann, daß, wenn er wollte, so hat man niemals einen lebhaftern Redner, als ihn gehört, noch der gelehrter gewesen wäre. Er verabscheute alles unnütze und leere Gespräch, und sagte: die Menschen haben den Gebrauch der Rede, um ihre Ideen einander mittheilen zu können, und sich wechselsweise zu unterrichten; nicht aber es, wie die Papagenen zu machen. Ah! wie groß würde das Stillschweigen in der Welt werden, wenn alle Menschen, so wie unser Mengs, dächten. Er redete sehr gern von den schönen Künsten, und hatte die seltne Gabe, sich mit solcher Deutlichkeit auszudrücken,

cken, daß jederman ihn begriff. Das kam bloß daher, weil er alle diese Dinge, von denen er redete, sehr wohl verstand, indem er gewiß glaubte, daß diejenigen Personen, die sich dunkel ausdrücken, sich selbst nicht genugsam verstehen. Ich glaube hier noch beyzubringen, daß er Niemand, so viel mir wissend, jemals geschimpft habe. Wenn er nichts Gutes von einer Person sagen konnte, so redete er nicht davon. Er verabscheute die, die Uebels redeten. Die Mahler, so sehr mittelmäßig sie auch waren, wurden niemals von ihm verachtet. Er pflegte zu sagen: die Mahlerey ist eine so edle Kunst, und so schwer, daß im Gegentheil der Dichtkunst ihrer ältern Schwester, auch diejenigen ein Lob verdienten, welche, indem sie sich darauf legen, nicht weiter, als bis zum Mittelmäßigen kommen können. Sehr große Hochachtung hatte er für den Herrn Pompeo Battoni, und Herrn Domeniko Korvi; nach denen liebte er drey oder vier andre noch lebende römische Mahler. Er bekannte sich für den geringsten Mahler unter allen, und sagte es auf solche Art, daß, wer ihn niemals gekannt hätte, der würde dadurch betrogen worden seyn; allein, doch weiß ich nicht, ob er es auch im Herzen glaubte *). Sehr große Hochachtung hatte er auch für sei-

*) Sein Ehrgeitz ward nur alsdenn rege, wenn es um die Kunst zu thun war, und ich habe ihn nie bey andern Gelegenheiten in stärkerer Thätigkeit gefunden. Er konnte nicht leiden, wenn sein Schüler und jetziger Schwa-

seinen Vater, wegen seiner Kunst, indem er sagte: er habe es niemals dahin bringen können, einen Kopf zu mahlen, der dem in Oel gemahlten Kopf seines Vaters Ismael gleich käme, den man in der Dreßdner Gallerie sieht, und behauptete, er weiche auch den schönsten Köpfen des Correggio nicht. Ich kenne dieses Gemählde sehr gut; allein ich habe so viele Hochachtung für das Urtheil des Anton Raphaels, und für den Pinsel seines Vaters, um hier zu widersprechen.

In dem Pantheon des Agrippa, itzt die Kirche Rotunda, welche man das Poecile von Rom nennen kann, ist sein Bildniß in einer leeren Nische, nicht weit von dem Kopfstück des Raphaels und Anni-

Schwager, der vorhin schon genannte kaiserliche Hofmahler, nach seiner Wiener Art ihn zu viel mit Gnaden belästigte. Eines Tages war ein sogenannter Monsignore bey ihm, welcher seine Arbeit besah, die in einem Stücke bestand, welches die Sagra Famiglia vorstellte, und zur Probe von ihm verfertigt war, um seinem höchsten Prinzipal, August dem Zweiten, König von Pohlen, seinen Fortgang in der Kunst zu zeigen. Der Monsignor verglich, ihm zum Lobe, seine Arbeit mit des berühmten Maratti Gemählden. Mengs antwortete aber mit Wärme, daß ihm niemals eingefallen wäre, dem Carlo Maratti nachzueifern. Er danke ihm indessen für seine gute Meinung.

nibals, in Erz aufgestellt worden; allein ich unterstehe mich nicht zu behaupten, es gleiche ihm durchaus. Keine andre Ueberschrift ist da, ausgenommen der bloße Name des Verstorbenen, und der vom Ritter von Azara, der ihm das Monument hatte aufrichten lassen *).

*) Zur Verewigung des großen Mengs hat ein in Rom lebender junger Schweizer, mit Namen Schwendimann, der sich dem Ruhm der größten Medailleurs unsrer Zeiten nähert, eine Schaumünze verfertiget. Auf der einen Seite stellt sie einen Kopf vor, mit der Umschrift: Antonius Raphael Mengs: auf der Gegenseite stehen die Worte: Pictor Philosophus, natus MDCCXXVIII. mortuus MDCCLXXIX. Dieses Geburts- und Sterbejahr ist auf ein Postament gegraben, auf dem ein Brustbild steht, wodurch der zweete spanische Minister vorgestellt wird. Neben dem Postament liegen Leyer, Palette und die Kennzeichen der schönen Künste. Eine Zeichnung dieser Medaille dient dem zweiten Bande dieses Werks zur Vignette.

Anton

Anton Raphael Mengs
hinterlaßne Werke.

Von
den verschiedenen Schulen
der Mahlerey.



Von den verschiedenen Schulen der Mahlerey.

I. Die Florentinische Schule.

Giotto nahe bey Florenz a. 1276 in einem Marktflecken gebohren, starb 1336. Er erlernte die Mahlerey bey Cimabue, übertraf aber seinen Lehrmeister weit. Sein erstes beträchtliches Gemählde wurde als etwas ausserordentliches, in Prozeßion durch Florenz getragen. Die Oelmahlerey kannte er nicht, die erst lange nach seinen Tode hervorgesucht wurde, allein er mahlte mit vieler Wahrheit in Fresko. Seine Umrisse sind trocken, die Falten

seiner Gewänder zu abgebrochen, und seine Farben lebhaft. Ueberhaupt mahlte er in weit größern Geschmack, als alle seine Zeitgenossen. Von seiner Hand siehet man in der Minerva zu Rom eine schöne Capelle.

Thomas Massaccio, geboren zu S. Giovanni di Valdorni in dem florentinischen Gebiet a. 1417 starb a. 1443. Er war ein Schüler des Massolino oder Maximus Panicale. Von seiner Arbeit sieht man bey den Carmelitern zu Florenz, die aber sehr beschädigt ist. Sein Geschmack nähert sich mehr demjenigen des Raphaels, als irgend einem andern der damaligen Zeit. Seine Draperien sind größer und nicht so abgebrochen, als bey dem vorhergehenden. Er hat sehr wenig gearbeitet, indem er bereits im sechs und zwanzigsten Jahre starb. Raphael von Urbino hat seine Werke sehr fleißig studiert, denn Massaccio hatte mehr Ausdruck, als alle seine Vorgänger und Zeitgenossen.

Andreas Verrocchio, geboren zu Florenz a. 1432, gestorben zu Venedig a. 1488. Er war der Lehrmeister des Leonhard da Vinci, und mahlte in einem trocknen Geschmack. Ausser der Mahlerey hatte er viele Kenntnisse in andern Künsten und Wissenschaften.

Leonhard da Vinci, geboren a. 1445 zu Vinci, starb 1520. Er studierte bey dem Verrocchio, der ihn nicht nur in der Mahlerey, sondern

dern auch in den übrigen Wissenschaften unterrichtete, wovon er Gebrauch machte. Sein Geschmack was ausgebreitet und durchdringend, und er ist der einzige, der über die Mahlerey mit Nutzen geschrieben hat. Seine Manier zu mahlen ist etwar trocken, und er kannte die bezaubernde Kunst des Helldunkels nicht, wozu die lombardische Schule zuerst den Weg gebahnt hat. Seine Gemählde sind sehr fein, in den Umrissen etwas sanfter als bey seinen Zeitgenossen, übrigens aber etwas platt. Das Colorit ist etwas zu braun und roth, die Charaktere seiner Gemählde unedel, und die Falten der Gewänder etwas abgebrochen. Seine vornehmsten Mahlereyen sind zu Meiland und in Frankreich.

Michel Angelo Buonarotti, geboren zu Florenz a. 1474, gestorben 1564. Er lernte die Mahlerey bey Dominikus Ghirlandajo, einem sehr trocknen Mahler. Michelangelo studierte die antiken Statuen, die seinen Geschmack gar sehr verbesserten, indessen sieht man in der Gallerie zu Florenz ein Gemählde von ihm, worinn er auch sehr trocken ist. Er legte sich nachher besonders auf die Bildhauerkunst, worinn er sich einen vortreflichen Geschmack erwarb. Als er nach Rom kam, mahlte er die Sixtinische Capelle, wo er in diesem Werk einen Beweis seines großen Geschmacks ablegte, den er sich durch die Bildhauerkunst erworben hatte. Sein Colorit ist grau, sein Helldunkel zu gleichförmig. Die Falten seiner Gewänder sind groß, allein

zusehr an das Fleisch geklebt, und scheinen mehr von Leder als von Tuch zu seyn. Seine Frauenzimmer und Kinder haben fast gar keine Grazie, hingegen sind die starken Mannspersonen in Ansehung der Anatomie und Lebhaftigkeit der Muskeln vortreflich. Die äussern Theile verabsäumte er, seine Füße sind fast allezeit fehlerhaft. Er hat beynahe nicht anders als in Fresko gearbeitet, und diese Art Mahlerey gieng ihm sehr leicht von statten, indem er sehr reinlich und geschwind mahlte. Die Oelmahlerey verachtete er und sagte: es sey eine Arbeit für Frauenzimmer.

Andreas del Sarto, geboren zu Florenz a. 1488, und starb daselbst a. 1530 an der Pest. Er war ein Schüler des Cosimo Roselli, und wurde in kurzer Zeit sehr geschickt darinn. Zu Florenz hat er viele Arbeiten hinterlassen. Seine erstere Manier ist fast wenig von der letztern unterschieden, ausgenommen in der Oelmahlerey, worinn er seine Manier immer mehr veränderte. In Fresko hat er weit mehr Vorzüge. Sein Geschmack in der Zeichnung ist ziemlich korrekt. Wenn er die Antiken mehr studiert hätte, so würde er ein zweiter Raphael geworden seyn. Die Physiognomie seiner Köpfe ist wahr, allein sie sind nicht schön und edel genug. Sein Colorit ist manierirt, und zu graugrünlich. Die Gewänder sind wohl ausstudiert und wahr, allein zusehr aufgewickelt; er brachte viel Schillerndes und allzu krelle Farben darinn an. Seine äussern Theile sind zu sehr nach dem Geschmack

schmack der Bildhauerkunst, nämlich es fehlt ihnen eine gewisse natürliche Zartheit. Er bekleidete seine Figuren so, wie man sich nach der damaligen Zeit trug. Seine schönsten Arbeiten sind zu Florenz in dem Kloster S. Nunziata und zu Scalzi. Michelangelo sagte von ihm, wenn er so gute Gelegenheit wie Raphael gehabt, so hätte er eben soviel als dieser geleistet, und wäre ihm in der Zeichnung gleichkommen. Ich glaube aber nicht, daß er den Adel und den Ausdruck des Raphaels erreicht haben würde.

Rosso der Florentiner, geboren zu Florenz a. 1496, starb zu Fontainebleau a. 1541. Er erlernte die Kunst von sich selbst, und hatte niemals einen Lehrmeister. Sein Geschmack ist groß, allein überladen und manierirt, nach Art des Michelangelo. Er brachte sich aus Verzweiflung selbst ums Leben, nachdem er einen seiner Freunde wegen Diebstahl angeklagt hatte, dessen Unschuld sich nachher offenbarte.

Fra Barthelemi von St. Marco oder Ballio della porta, von dem Orden der Dominikaner zu Florenz, geboren a. 1469, gestorben a. 1517; studierte lange unter Cosimus Roselli, und nachher zeichnete er nach den Werken des Leonhard da Vinci. Er war ein Freund des Raphaels, dem er sowol im Colorit als in der Baukunst viel Licht gab, und man kann sagen, daß Raphael eigentlich keinen Mahler so geradezu nachgeahmt hat, als diesen.

sen. Sein Geschmack in der Zeichnung ist groß und edel, seine Erfindung sehr gut; er liebte die Verkürzungen, und führte sie schön aus; seine Manier die Falten zu werfen, ist groß, das Colorit schön und wohl impastirt. In allem kommt er dem Geschmack des Raphaels ähnlich, ausgenommen daß ihm eine gewisse Zierlichkeit fehlt. Zu Florenz in der Kirche des St. Markus, und im Pallast Picti sieht man einiges von seinen Arbeiten.

Daniel von Volterra oder Ricciarelli, fieng die Mahlerey unter Anführung des Sodamus an, und vervollkommete sich unter Michelangelo, von dessen Manier es vieles annahm. Sein Geschmack ist nicht so überladen als des Michelangelo seiner, allein in seiner Composition ist er eben so ausschweifend und unedel. Er zeichnete correkt, allein von der antiken Grazie bemerkt man nichts in seinen Werken, aber viel Wahrheit und anatomische Kenntniß. Sein Colorit ist roth und grau; seine Frauenzimmer haben etwas mehr Reiz als bey dem Michelangelo, demohngeachtet aber sind sie häßlich. Seine Gewänder sind beynahe schlechter als die des Michelangelo, denn sie sind mehr zerkrüppelt. Vom Helldunkel verstand er schlechterdings ganz und gar nichts, und in seinen Mahlereyen hat alles einerley Stärke. Indessen haben seine Werke viel Verdienst, weil sie mit großer Sorgfalt gemacht sind, und nichts nachläßiges darinn anzutreffen ist. Er hat auch einige Figuren in der Bildhauerkunst verfertigt, die vollkommen schön sind. Seine Zeichnungen sind

kostbar

kostbar und gelehrt. Die besten Arbeiten von ihm finden sich in der Kirche S. Trinita del Monte zu Rom.

Georg Vasari zu Arezzo a. 1510 geboren, starb zu Florenz a. 1578. Durch seine Lebensbeschreibung der berühmten Mahler, erwarb er sich einen größern Ruf, als durch seine eigne Arbeiten, die nichts gutes an sich haben, als eine gewisse Correktheit der Zeichnung, übrigens aber ohne Geschmack, in Ansehung des Colorits und der Composition.

Angelus Bronzino in Toskana geboren, starb zu Florenz a. 1570. Er studierte unter Jacob da Pontormo. In der Geschichte war er ein Nachahmer des Michelangelo. Was seine Porträts betrift, so sind sie sehr rothbraun und von mittelmäßigen Geschmack.

Franciscus Rossi genannt Cecchino del Salviati, erlernte die Zeichnung unter Baccio Bandinelli, einem Bildhauer. Sein Geschmack ist manierirt und kalt. Er arbeitete zu Venedig, Rom und Florenz, und machte auch einige Werke in Frankreich.

Die Vanni, eine Familie aus Siena, haben in der Mahlerey von a. 1372 bis 1610 sich berühmt gemacht, besonders hat sich Franciscus Vanni unter ihnen ausgezeichnet. Den Anfang machte er bey Archangelo Salimboni, seinem Pathen; von da begab er sich nach Rom, wo er die Antiken studierte,

dierte, und als er die Werke des Barozio kennen lernte, entschloß er sich ihn nachzuahmen. Einige Zeit nachher verfertigte er ein Gemählde für die Peterskirche, das den Fall Simon des Zauberers vorstellt, und allgemeinen Beyfall erhielt. Sein Geschmack hat mit demjenigen des Barozio viel ähnliches, ausgenommen, daß die Zeichnung nicht so graziös ist; das Colorit ist viel unangenehmer.

Johann da Santo Giovanni, oder Johannes Mannozzi geb. a. 1590. gest. 1636. In seiner ersten Jugend legte er sich auf die Wissenschaften, und fieng die Mahlerey unter Peruchin Alberti an. Hierauf gieng er nach Rom, und als er in sein Vaterland zurückkam, machte er viele Arbeiten sowol in der Stadt, als im Pallast Picti. Sein Geschmack ist ziemlich gut, aber etwas manierirt. Das Colorit in Fresko ist sehr angenehm und von schöner Praktik. Seine Composition ist sehr zerstreut, wenn man aber alles zusammennimmt, so ist er einer der besten Mahler seiner Zeit.

Petrus da Cortonna oder Petrus Beretini, geb. a. 1596, gest. zu Rom a. 1669. Den Anfang machte er unter Baccio Ciarpi, nachher zeichnete er nach den antiken Figuren, und nach den Werken des Raphael und Polidor. Sein lebhaftes und fruchtbares Genie erlaubte ihm nicht, die Delicatesse und Vollkommenheit der jetzt angeführten Werke mit Fleiß zu studieren, allein er erwarb sich doch dadurch den guten Geschmack, der ihn zum Meister machte. Er hat viele Arbeiten geliefert, die seinem

großen

großen Genie angemessen sind; unter andern den Saal des Barberinischen Pallastes zu Rom, und die Mahlereien des Pallastes Picti zu Florenz, welche den ersten Platz einnehmen. In verschiednen Kirchen der Capuciner mahlte er den Ananias, wie er dem heiligen Paulus das Gesicht wieder verschaft: und den Sabinenraub im Capitol, wie auch verschiedne andre Werke, die er für das Haus Sacchetti und seine Wohlthäter verfertigte. Allein, als sein Ruf sich mehr ausbreitete, mahlte er nicht mehr so gut in Oel, indem er sich durch die großen Werke, die er in Fresko gearbeitet, verdorben hatte. Sein Geschmack ist angenehm und seine Composition schön. Er bahnte den Weg, um große Werke leicht zu componiren; er hat beynahe besser gruppirt und die Figuren und Gruppen miteinander verbunden, als alle Mahler, die vor ihm gewesen sind. Uebrigens hat er wenig Ausdruck, und schränkte sich mehr auf die allgemeine Wirkung, als auf die Wahrheit ein. Seine Zeichnung ist angenehm, aber wenig correkt und bisweilen plump. Das Colorit ist gut, öfters aber zu grau. Seine Gewänder sind gut geworfen, denn er ahmte die Manier der Antiken nach, allein seine Falten sind schlecht ausgeführt. Die Mienen seiner Köpfe haben zuviel Aehnlichkeit untereinander. Seine Schüler, als Lazaro Bardi, Romenelli und viele andere haben ihn in ihren Compositionen glücklich nachgeahmt, allein Giroferri ist ihm in allen Theilen am nächsten gekommen, ausgenommen daß er seinen letzten Geschmack an sich hat, und nicht die Delicatesse des erstern.

Carolus

Carolus Dolce geboren zu Florenz a. 1616, gestorben a. 1686. Er war ein Schüler des Jacob Vignali, und mahlte in einem sehr feinen und glatten Geschmack, besser im kleinen als im großen. Er hat viele halbe Figuren gemahlt, hatte wenig Genie, und war in alle dem, was er machte frostig; übrigens aber stand er wegen der Feinheit in großen Ruf. Sein Colorit ist grau und undurchsichtig, und bisweilen schwarz. Die Reinlichkeit und Mühsamkeit machen das größte Verdienst seiner Werke aus.

Benediktus Lutti geboren zu Florenz a. 1666, gestorben a. 1724. vom Erzbischof von Mainz wurde er zum Ritter gemacht. Er lernte bey Antonius Dominikus Gabbiani, hierauf gieng er nach Rom, wo er die schönen Werke der Mahlerey und Bildhauerkunst studierte. Seine Composition ist sehr gut, seine Zeichnung aber gemein. Er hat keine ausserordentlich große Werke geliefert. In seiner ersten Manier war das Colorit gut. In dem Pallast Colonna, ist ein Platfond von ihm in seinem guten Geschmack. Im Hause Barberini, und in der Kirche der heil. Margaretha de Sienne zu Rom, mahlte er auch im kleinen. Sein letzter Geschmack war schwach und kalt.

II.

Die
Lombardische und Bolognesische Schule.

Anton Allegri, Correggio genannt, war zu Correggio im Modenesischen a. 1494 geboren, und starb in eben der Stadt a. 1534. Er studierte unter Andreas Mantegna, ob man gleich den Geschmack seines Lehrmeisters in seinen Werken nicht antrift. Indessen habe ich ein Gemählde von ihm gesehen, welches in der Gallerie des Herzogs von Modena war, und gegenwärtig in der Gallerie des Königs von Pohlen ist, das sehr trocken und in dem Geschmack seines Lehrmeisters gezeichnet ist. Man behauptet, er habe niemals die Antiken gesehen, allein ich kann es nicht glauben, denn weil Andreas Mantegna ein großer Anhänger der antiken Bildhauerkunst war, so ist es ganz natürlich, daß auch sein Schüler sie gekannt haben muß, auch machte er den weiblichen Kopfputz öfters gerade so, wie bey der mediceischen Venus. So findet man dieses an der Jo, an der Danae und an einer heiligen Catharine. Seine Composition ist schön, nur etwas übertrieben. In den Verkürzungen hat er sich zu viel Mühe gegeben reizend zu seyn, und deswegen hat er die Glieder zu sehr gekrümmt. Seine Zeichnung ist sehr angenehm, der Geschmack seiner Umrisse sehr mannigfaltig, aber unkorrekt. Sein Colorit ist sehr schön, und er verstand besser, als irgend ein anderer,

seine letzten Tinten zu behandeln, die er bis zum Licht zu treiben wuste. Unter allen bekannten Mahlern hatte keiner die Rundirung besser in seiner Gewalt, als er, und Niemand hat die Abstufung des Helldunkeln besser beobachtet. Sowol im Licht als im Schatten behielt er allezeit ein und eben denselben Grad von Tinte bey; er hielt allezeit den Grund seines Fleisches dunkel. Die Charaktere seiner Köpfe sind sehr reizend, aber niemals schön. Ueberhaupt war er groß in seinem Styl, und bahnte den Weg zum großen Geschmack der Charaktere, vergrößerte das Große der Natur, und verwarf alle Kleinigkeiten und Trockenheiten, welche man in seinem Jahrhundert noch ausübte. Er machte bisweilen seine Umrisse zu sanft, und vergrößerte die Vertiefungen des Nackten zu sehr, daher schien er in seinen Umrissen manierirt zu seyn. Seine Gewänder sind groß und mannichfaltig, und die Farben derselben vollkommen gut gewählt und glänzend, ohne daß sie hart zu seyn scheinen. Er war der erste, welcher den wahren Wiederschein anzubringen wuste, und er brachte dasjenige in Ausübung, was Leonhard da Vinci nur zu sagen wuste. Er war ein großer Freund von der Ruhe des Auges, und von den Massen des Helldunkeln. Er arbeitete mit vielen Nachdruck, und verfiel niemals in den Fehler vieler anderer Mahler, die anstatt der dunkeln Farben, vielmehr helle Farben in ihren stärksten Schatten anbrachten, wie seine falschen Nachahmer, die Caracci, Lanfranko und Schidone gethan haben. In Fresko mahlte er vortreflich, wie die erstaunend weitläuf-

läuftigen Werke für den Dohm zu Parma bewiesen, noch mehr aber sind seine ölfarbnen Gemählde bewundernswürdig. Er hat niemals nachgeahmt werden können, und konnte sogar noch weniger erreicht werden, als Raphael von Urbino. Seine schönsten Werke sind zu Parma, bey dem König von Pohlen, und bey dem Herzog von Orleans. Ich halte ihn für den Mahler, der unmittelbar auf Raphael folgt.

Franciscus Mazzuoli, genannt Parmeggiano, geboren zu Parma a. 1505, gestorben a. 1540, hat sehr wenig Gemählde geliefert. Er wollte den Correggio nachahmen, und in einem Geschmack zeichnen, der zwischen Michelangelo und Raphael das Mittel hielte, und zu diesem wollte er noch die Grazie des Correggio hinzusetzen. Seine Zeichnungen werden wegen der Leichtigkeit der Umrisse und dreisten Federstriche, die er anbrachte, sehr geschätzt. Er hatte viel natürliche Grazie, aber er bildete sie nicht aus; seine besten Arbeiten sind zu Parma; seine Gemählde sind sehr manierirt und von sehr grünlichen Colorit; seine Zeichnung unkorrekt, und die Falten seiner Gewänder unbestimmt.

Bartholomäus Schidone a. 1560 zu Modena geboren, starb a. 1616. Er lernte bey Hannibal Caracci, und bemühte sich den Correggio nachzuahmen. Seine besten Arbeiten sind zu Neapel in der Sammlung, die zu der von Parma gehört.

Ludwig Carracci geb. zu Bologna a. 1555, gest. a. 1619. Er lernte bey Prosper Fontana, und war das Oberhaupt der berühmten Caraccischen Schule. Sein Geschmack der Composition ist sehr groß, schön und edel; seine Zeichnung ist ausserordentlich schön. Er hatte eben den großen Geschmack, welchen Correggio hatte. Da er sehr correkt war, so ahmte er auch die Natur vollkommen nach, verstand die Kraft der Muskeln sehr wohl, und deutete die Gebeine und ihre Gelenke sehr stark an. Sein Colorit war nicht das beste, es fiel in das schwarzgraue. Sein Helldunkel ist gut, er beobachtete den Geschmack der Massen des Correggio, allein er rundirte nicht so gut. Seine Gewänder sind ziemlich natürlich, allein die Falten sind sich in Ansehung der Größe zugleich. Sein Pinsel war mehr gezeichnet als gemahlt. Die schönsten Arbeiten von ihm sind zu Bologna, zu St. Michel in Bosco. Auch zu Rom in der Justinianischen Gallerie findet man einige.

Augustin Caracci, geboren zu Bologna a. 1558, gest. zu Parma a. 1602. Ein Bruder des Annibal und Vetter des Ludwig Caracci. Er lernte unter Prosper Fontana und Bartholomeo Paßerotti. Er hatte ein großes Genie, componirte sehr gut, und zeichnete sehr correkt, da er aber mit sich selbst nicht zufrieden war, so legte er sich aufs Radieren, und verwandt fast alle seine Zeit darauf. Von seiner Arbeit sieht man etwas in der Gallerie des Zampieri, welches seine gründliche Kenntniß in dieser Kunst beweiset. Seine Composition ist schön, aber

aber etwas zerstreut. Die Zeichnung ist sehr correkt, sein Colorit kalt und düster, sein Helldunkel gemein, seine Gewänder sind schön, aber in den Falten sich zu ähnlich.

Annibal Caracci geb. zu Bologna a. 1560, starb 1609. Er lernte unter Ludwig Caracci, blieb aber nicht lange ein Nachahmer seines Lehrmeisters. Von da gieng er nach Venedig, wo er den Paul Veronese stark studierte, und sogar einige Gemählde nach seiner Manier verfertigte. Von dieser Art sieht man zu Rom in der Gallerie Pamphili, Borghese und Colonna, und bey dem König von Pohlen eine Vermählung der heiligen Catharina in diesem Geschmack gemahlt. Hierauf studierte er den Correggio, und nahm dessen große Manier an, und die Hauptsache seines Geschmacks. Indessen konnte er ihn niemals in Ansehung des schönen Colorits erreichen; die großen Halbtinten des Correggio machten, daß er in ein dunkles Grau verfiel. Allein man sieht, daß er ihn in seinen Werken stark nachgeahmt hat, z. E. bey dem Gemählde des heiligen Gregorius zu Rom, worinn die Gesichtszüge und Haare und die Führung des Pinsels in diesem Geschmack sind, so wie auch ein kleiner heiliger Antonius in der Gallerie Borghese, und verschiedne andre Werke. An dem letztern Ort, nämlich zu Rom, studierte er die Antiken und Raphael. Seine Composition ist schön und ausdrucksvoll, indessen sind seine großen Compositionen nicht gruppirt genug. Seine Zeichnung ist sehr schön, groß und ziemlich

correkt, nur etwas zu rund. Die Muskeln und Gebeine hat er nicht genug bemerkt, und dies ist es, was ihn unterscheidet, und unter Raphael herabsetzt. Im Kleinen zeichnete er besser als im Großen. Seine äussern Theile sind schön und von einem edlen Styl, bisweilen aber sind sie nach Art der Bildhauerkunst. Seine Frauenzimmer sind zusehr überladen und gar nicht natürlich; seine Kinder ziemlich schön, die Charaktere seiner Köpfe groß, aber übertrieben und sich untereinander ähnlich. Er hatte in alle dem, was er machte, mehr Muth und Zuversicht als Grazie. Gegen das Ende seines Lebens verfiel er ins Frostige, wegen der vielen Freskomahlereyen, die er verfertigt hatte. Seine vornehmsten Werke sind die Gallerie Farnese, das Cabinet Farnese, die Capelle St. Jacob der Spanier in der Madonna del Popolo ꝛc.

Dominicus Zampieri genannt Dominichino, geboren zu Bologna a. 1581, starb a. 1641. Er lernte bey Ludwig Caracci und setzte es unter Annibal fort, mit dem er viele Werke verfertigte, wie man in der Gallerie Farnese sieht. Man beschuldigt ihn der Langsamkeit, allein dieses ist nicht wahr, denn er hat eine erstaunliche Menge von Arbeiten geliefert, und fast allezeit ganz allein. Er machte keine gemahlte Skizen, sondern Cartons von der Größe, in welcher er das Werk machen wollte, und nach diesen machte er beynahe seine Erfindungen, indem er sie änderte und wieder veränderte. Seine Compositionen sind voller Ausdruck, indessen etwas

zer-

zerstreuet; alle Figuren derselben sind schön, allein in Ansehung des Charakters nicht abwechselnd genug. Die Kinder behandelte er ganz vortreflich, und keiner zeichnete die Jünglinge besser als er. Seine Frauenzimmer sind schön, sie haben aber alle ein trauriges Ansehen, und sind sich unter einander ähnlich. Seine Ideen waren keinesweges edel, aber wahr. Die Gewänder sind durchgängig schlecht; sein Colorit ist von gutem Geschmack; sein Helldunkel ist sich zu sehr gleich, denn er breitete die Lichter zu sehr aus. In Fresko mahlte er besser als in Oel.

Guido Reni geboren zu Bologna a. 1575, gestorben a. 1642. Anfangs lernte er bey Dionysius Calvart, und nachher begab er sich in die Schule des Ludwig Carracci. Sein Geschmack war sehr fruchtbar und reizend, allein so fleißig als Dominichino hat er nicht studiert. Er bildete sich einen eignen Geschmack, worinn er der einzige ist. Sein erster Geschmack hatte etwas von der Schule der Caracci an sich; nachher versuchte er den Caravage nachzuahmen, und dieser Geschmack war für ihm sehr vortheilhaft. Bey dem letztern machte er seinen Geschmack im Colorit so hell, daß es dadurch beynahe abgestorben und grau ist. Seine Composition ist angenehm, indessen ist sie für große Werke nicht vortheilhaft. Die Mannspersonen komponirte er besser als die Frauenzimmer. Seine Zeichnung ist mittelmäßig, bisweilen unkorrekt, allein in einem Geschmack, der die Natur nachahmt. Sein Colorit

 hat

hat drey verschiedne Stufen. Seine erste Manier ist grau und stark, und fällt ins Grünlichte; die zweite ist stark und viel wärmer, und bisweilen sehr vortreflich; seine letztere ist grau und schwach. Indessen besaß er bey allen seinen drey Manieren einen Geschmack in der Führung des Pinsels, die so frey und schön ist, als man sich nur denken kann. Seine Frauenzimmerköpfe sind von einer charakteristischen Schönheit und mannichfaltig. Er nahm sie von den antiken Köpfen, und von den Töchtern der Niobe her. Seine Gewänder sind ausserordentlich schön, besonders in Ansehung der Frauenzimmer, jedoch sind sie für starke seidne Zeuge weniger schön. Wenn ein Gemählde vollkommen gut drapirt seyn sollte, so müste Raphael die Mannspersonen und Guido die Engel und Kinder gekleidet haben, und zwar mehr nach Geschmack, als mit Fleiß.

Franciscus Albani, geboren zu Bologna a. 1578, gestorben 1660. Er machte auch den Anfang bey Dionysius Calvart, und gieng nachher bey die Caracci. Er komponirte in einem sehr reizenden Geschmack, der besser für scherzhafte als heroische Gegenstände ist. Die Gemählde welche er gemahlt, sind fast alle klein, und seine größern müssen jenen auch nachstehen. Er verzierte seine Gemählde mit schönen Landschaften. Seine Zeichnung ist reizend und simpel, aber nicht korrekt. Sein Colorit ist angenehm, aber sich gleich und gelblich. Er vermied die Schatten, indem er alle seine Stärke in den Gründen, und nachher in dem

Fleisch

Fleisch anbrachte. Er mahlte sehr fein und reinlich aus.

Johann Franciscus Barbieri, genannt Guercino. Er lernte bey mittelmäßigen Mahlern, und war fast sein eigner Lehrmeister. Indessen ahmte er die Caracci und den Caravage nach. Sein Geschmack in der Composition ist frey und gut. Sein Geschmack in der Zeichnung ist frey und groß, allein nicht sehr korrekt. Das Colorit ist verschieden. In seiner ersten Manier war es sehr stark, und fiel etwas ins gräulichte. Seine Werke haben ein schönes Helldunkel. Er nahm das Licht sehr von der Seite an, und dieses machte ihm viele Massen von Schatten. In der zweiten und letzten Manier ist er viel schwächer und nicht so gut. In Fresko mahlte er besser, als in Oel. Seine Gewänder waren sehr gemein, seine Falten sehr korrekt, allein alles zusammengenommmen macht einen Mahler von vielen Geschmack aus. Seine vornehmsten Werke sind zu Bologna, zu Cento, zu Rom und fast in allen Gallerien.

Johann Lanfranco, geboren zu Parma a. 1581, gestorben zu Rom a. 1647. Er lernte bey Augustin Caracci. Seine Composition ist reich, aber verworren. Es scheint, als habe er auch den Correggio nachahmen wollen, allein er hat ihn übel verstanden. Seine Zeichnung ist von guten Geschmack, aber nicht korrekt. Seine Gesichtszüge sind übertrieben, seine Gewänder haben schöne Massen, so wie auch sein Helldunkel. In An-

Ansehung seines Geschmacks überhaupt kommt er dem Guercino nahe, nur mit dem Unterschied, daß er beynahe besser gezeichnet, und eine bessere Auswahl in der Natur getroffen hat. In seinen Mahlereyen war er viel härter, und hatte einen gröbern Pinselstrich. Seine Frauenzimmer sind weniger reizend, und sein Colorit beynahe immer dasselbe.

Jacob Cavedone, geb. zu Sassuolo a. 1580. gest. zu Bologna a. 1660. lernte bey denen Caracci. Die Nachahmung des Correggio und Hannibals hatte er zum Hauptvorwurf gemacht. Indessen mahlte er viel runder, und vielleicht in einem reinern Geschmack als Hannibal. Sein Colorit ist etwas röthlich, seine Zeichnung sehr korrekt und zierlich, und die Composition ist reizender als die derer Carracci. Man trift nicht viel von seinen Arbeiten an, ausser zu Bologna in St. Michael in Bosko und in einigen andern Kirchen. Durch das Elend, das ihn in seinen Alter überfiel, vergaß er seine Kunst ganz und gar.

Michaelus Angelus Amerigi, genannt Caravaggio, geb. zu Caravaggio a. 1569 gest. 1609. Seine Kenntnisse hat er seinem eignen Genie zu verdanken. Er studierte beständig die Natur, die er bis in seinen Tod sklavisch nachahmte. In der Nachahmung derselben hat er Verdienste, aber mit wenig Grazie. Man sieht, daß er gar keine Regeln seiner Kunst kannte, weil er bey ein und eben derselben Figur das vollkommenste Licht und die vollkom-

kommensten Schatten anbrachte. Die Halbkenner seiner Zeit haben ihn sogar dem Caracci und seiner Schule vorgezogen, weil Caravaggio mehr Nachdruck hatte. Seine Composition ist niedrig und ohne Geschmack, seine Zeichnung nicht korrekt und unannehmlich. Die Falten seiner Gewänder sind schlechtweg nach der Natur kopiert, ohne Wahl. Sein Colorit ist im Lichte sehr schön, und scheint mit der Palette des Titian gemahlt zu seyn, allein von seinen Schatten kann man nicht so urtheilen, weil sie schwarz sind. Durch die Neuheit überraschte er die Liebhaber, denn denen Figuren, die vom Lampenlicht erleuchtet waren, gab er die Farbe des Tagelichts, und dieses ist es, was das starke Glänzende bey ihm ausmacht.

Franciscus Mola, geb. zu Milan a. 1621. gest. zu Rom a. 1666. Er war ein Schüler des Joseph Darpinas und endigte seine Studien bey Albani. Sein Geschmack ist eine Vermischung von allen Schulen der Caracci. Er komponirte gut, zeichnete in einem großen Geschmack, aber wenig korrekt. Er mahlte grob, die Gründe seiner Gemählde wuste er gut einzurichten, und machte schöne Landschaften.

Carlo Cignani, geb. zu Bologna a. 1628. gest. zu Fuorli a. 1719. Sein erster Lehrmeister war Baptista Cairo, und nachher gieng er bey Franciscus Albani. Sein Geschmack ist sehr angenehm und nach Art seines Lehrmeisters. Sein Styl ist

 mehr

mehr heroisch, allein das Colorit nicht so delicat, und auch viel grauer. Er führte nicht so schön aus, als sein Lehrmeister, allein er drapierte besser. Er hat mehr große als kleine Arbeiten verfertigt. Er begab sich nach Forli, wo er in dem Dom dieser Stadt sehr schöne Werke hinterließ.

III.

Die Römische Schule.

Petrus Vannucci oder Perugino, geboren zu Peruge a. 1446. gest. a. 1524. Nachdem er bey einem schlechten Meister gelernt hatte, gieng er nach Florenz, wo er mit dem Leonhard da Vinci unter Verocchio studierte. Seinen Ruf hat er mehr der Ehre zu verdanken, daß er der Lehrmeister des Raphaels war, als seinen eignen Werken. Indessen sieht man in der Capelle Sixtina ein Gemählde von ihm, das unsern Heyland vorstellt, welcher dem heiligen Petrus die Schlüssel übergiebt; dieses machte er zum Wettstreit der übrigen Künstler in seiner Zeit, und er übertraf sie auch.

Raphael Sanzio von Urbino, geboren zu Urbino a. 1483. gestorben a. 1520. Von diesem berühmten Künstler nimmt die römische Schule ihren Ursprung. Von seiner Jugend an that er Wunder,

der, die bekannt genug sind. Nachher lernte er bey seinem Vater, und hierauf bey Peter Perugino. Endlich gieng er nach Florenz, um die Cartonen des Michelangelo und Leonhard da Vinci zu sehen; die ihm für den großen Geschmack die Augen öffneten, und die er vermöge seiner großen Richtigkeit und vortreflichen Talente leicht nachahmen konnte. Seine erste Manier war wie die seines Lehrmeisters, ganz trocken. Seine zweite, die er zu Florenz abänderte, ist blos durch die Kupferstiche aus dem Leben der Psyche bekannt, die er für seinen Freund Guirlandajo zu Florenz verfertigte, und einige Gemählde, die sich in der Gallerie des Großherzogs von Toscana befinden. Seine dritte ist diejenige, mit welcher er zu Rom im Vatikan zu arbeiten anfieng, bey dem Gemählde des Streits der heiligen Sakramente und der Schule von Athen. Hierauf erweiterte er seine Manier nach Art des Michelangelo, zu welcher Zeit er die Gemählde vom Heliodor, vom Attila, von dem Wunder der Messe, und endlich die Feuersbrunst der Burg verfertigte. Da diese letztere damals stark beurtheilt wurde, so verlohr er die Lust den Michelangelo nachzuahmen, und nahm den schönen Geschmack an, der ihn von allen andern Mahlern unterscheidet. Hierauf machte er das Meisterstück von der Transsiguration, die man in der Peterskirche sieht, und deutlich beweiset, daß er zum Colorit und Geschmack zu mahlen eben soviel Genie hatte, als jeder anderer. Allein alle übertraf er an Majestät und guten Geschmack der Zeichnung; der Theil des Ausdrucks aber gehört ihm ganz allein. Er hinter-

hinterließ eine große Anzahl Schüler, als Julius Romanus, Franciscus Penni, Polidor von Caravaggio, Albani, Perrin del Vaga, Pellegrin von Modena, Johann von Udine, Raphael del Colle, Benvenuto Garafallo 2c. Keiner von allen diesen konnte ihn erreichen, unter allen aber hat Polidor von Caravaggio das mehreste von seinem Geist angenommen.

Friedrich Barozio, geb. zu Urbin a. 1528. gest. daselbst a. 1612. Er lernte zu Rom mit und unter den Schülern Raphaels. Seine Erfindung ist ganz von den übrigen ihrer verschieden, sie ist angenehm, aber von kleinen Geschmack. Seine Zeichnung ist etwas manierirt. Sein Colorit ist sehr mannichfaltig, aber nicht allezeit natürlich; er vermied die gelblichten Tinten. Seine Lichter sind röthlich und seine Schatten grau. Die Umrisse verschmolz er ausserordentlich, und hatte einen sehr reinlichen Pinsel. Die Farben seiner Gewänder sind zweideutig, und die Schatten suchte er zu vermeiden.

Andreas Sacchi, ein Schüler des Albani, gieng in die Lombarden, um die Werke des Titian zu sehen, aus welchen er viel Nutzen schöpfte. Er erwarb sich eine weitläuftige Manier, und einen dreisten Pinsel. Zu St. Peter verfertigte er ein Gemählde ganz im Geschmack des Titian, und in eben diesem Geschmack auch an verschiednen andern Orten. Seine Composition ist angenehm. Seine Zeichnung

nung sehr gefällig und in einem wahren Styl, allein mit den Antiken hat sie gar nichts ähnliches. Das Colorit ist warm und sehr harmonisch; es hat schöne Massen von Helldunkel. Seine Gewänder sind sehr leicht, aber nicht sehr studiert, überhaupt ist mehr Geschmack als Correktheit darinn.

Carlo Maratti, geb. a. 1625. gest. zu Rom a. 1714. lernte unter Andreas Sacchi. Er zeichnete viel nach den Gemählden des Raphaels und Annibal Caracci. Wie man an seinen Werken sieht, hat er das Antike nicht sehr studiert. Allein die Menge von guten Sachen, die er gezeichnet hatte, ersetzten den Mangel seines Genies, das nicht fruchtbar war. Seine Compositionen sind edel und rein, aber etwas kalt und mit Kunst angestellt. In seinen Werken findet man allezeit etwas gestohlnes; seine Zeichnung ist frostig, überhaupt aber ist sie ihm geglückt. An seinen Jungfrauen erkennt man den Adel und Hoheit einer Königinn, nicht aber die Unschuld und Bescheidenheit der Jungfrau. Seine Engel hat er zu sehr überladen, überhaupt aber fehlt ihm Feinheit und Ausdruck. In seiner Jugend war sein Colorit sehr gut, und ein vermischter Geschmack von Andreas Sacchi und Guido. In ältern Jahren verfiel er in ein sehr unangenehmes Grau. Seine Gewänder sind weitläuftig, und bisweilen sehr schwerfällig. Die Farben derselben sind krell und unrein, und nicht angenehm behandelt, denn er verstand die Mannichfaltigkeit der Widerscheine nicht. Er hat fast allezeit in

Oel

Oel gemahlt. Der größte Theil seiner Gemählde findet sich zu Rom.

IV.

Die Venezianische Schule.

Georgius Barbarelli, genannt Giorgione, geb. a. 1478. gest. a. 1511, lernte bey Johann Bellin, und war ein Mitschüler des Titian, als er aber bald den Titian und seinen Lehrmeister übertraf, so hatte er die Ehre, daß Titian sein Schüler wurde. Er zeichnete in einem großen Geschmack, aber wenig korrekt, beynahe nach der Manier des Michelangelo. Er rundirte wie Corregio, impastirte gut und sein Colorit ist ausserordentlich kräftig und warm. Er liebte die braunen Fleischfarben, und mahlte gleich gut in Oel als in Fresko.

Titian Vecelli, gebohren zu Cador a. 1477. gestorben 1578. lernte anfangs bey Johann Bellin, da er aber das Colorit des Giorgione sahe, so bemühte er sich dieses von ihm zu erlernen, und erreichte es auch. Allein als Giorgione den geschwinden Fortgang des Titian bemerkte, so verwies er ihn aus seiner Schule. Indessen hörte Titian nicht auf ihn nachzuahmen. In seiner ersten Manier mahlte er in diesem Geschmack, allein er zeichnete viel simpler nach der Natur, und befolgte nicht den großen

Ge=

Geschmack der Umrisse. Nachher nahm er einen andern Styl an, verließ die Rundirung des Giorgione und machte dreistere Pinselstriche, worinn er ausserordentlich war, wie man an dem Gemählde des heiligen Petrus des Märtyrer, zu St. Johann und St. Paul zu Venedig sieht. Zuletzt verlor er die Reinlichkeit des Pinsels, und mahlte in den letzten Zeiten seines Lebens in einem groben Geschmack. Er fiel so sehr ins Helle, daß seine Mahlereyen ganz platt erscheinen; seine Composition ist kalt und gemein. Seine Gewänder sind schlechtweg nach der Natur gezeichnet, ohne Wahl und Schönheit; die Farben derselben sind lebhaft und gut behandelt. Sein Helldunkel und die Wirkung seiner Gemählde ist wahr; seine Köpfe scheinen alle Porträts zu seyn, und fast allezeit ohne Ausdruck. Das Colorit zu seiner besten Zeit ist sehr schön und wahr, die Zeichnung aber meistentheils unrichtig.

Paul Cagliari, genannt Veronese, geb. zu Verona a. 1532. gest. a. 1588. lernte bey seinem Onkel Anton Badile. Seine Composition wird von Liebhabern sehr geschätzt. Er hatte ein sehr fruchtbares Genie, allein seine Zeichnung ist unrichtig. Seine nackten Figuren sind sehr steif, die Gesichtszüge der Köpfe abgeschmackt. In seinen historischen Gemählden brachte er viel Porträts an; sein Colorit ist angenehm und hell, bisweilen aber roth und grau; seine Figuren sind gemeiniglich nach Art seines Jahrhunderts bekleidet. In Absicht einer gewissen Wahrheit, sind seine Gewänder gut gemahlt;

die Falten unterbrach er sehr, und mahlte fast immer harte Stoffe und kleine Falten. Sein Helldunkel wird von vielen geschätzt. Die schönsten Werke von ihm trift man zu Venedig.

Jacob Robusti, genannt Tintoret, geb. zu Venedig a. 1512. gest. a. 1594. studierte den Michelangelo in Ansehung der Zeichnung, und den Titian in Ansehung des Colorits. Seine Composition ist reich und voller Feuer, aber ohne wahren Ausdruck. Die Zeichnung ist von guten Geschmack. Sein Colorit ist bisweilen eben so angenehm als des Paul Veronese, und öfters eben so schön als Titian, wie Hannibal Caracci zu sagen pflegte, der den Tintoret eben so gut fand als den Titian, und bisweilen selbst den Titian für Tintoret hielt. Gemeiniglich hat er einen harten Pinselstrich, und ein etwas düsteres Colorit. Es ist ohnstreitig, daß er ein noch grösserer Mahler würde geworden seyn, wenn er Geduld genug gehabt hätte seine Werke zu studieren, allein die überflüßige Lebhaftigkeit riß ihn hin. Seine Draperien sind alle unbestimmt. Seine Gemählde mahlte er mit so wenig Farbe auf dunklen Gründen, daß sie fast alle verdorben sind. Die vornehmsten Arbeiten sind zu Venedig.

Andreas Schiavone, geboren zu Sebenico in Dalmatien a. 1522. gestorben zu Venedig a. 1582. mahlte in einem Geschmack, der beynahe zwischen Titian und Giorgione das Mittel hält. Sein Colorit ist viel wärmer als des erstern seines, allein nicht

nicht so kråftig und so rundirt, als des zweiten. Er zeichnete nicht so gut als Titian. Seine Werke finden sich zu Venedig in verschiedenen Cabinetten.

Ich erwåhne der Niederlåndischen Schule nicht, weil sie in der Welt bekannt genug ist. Das Feuer und das große Genie des Rubens ist in allen seinen Werken sichtbar, und die Grazie, mit welcher Vandyk die Natur nachahmte, ist leicht zu erkennen.

V.

Die Franzősische Schule.

Sie nahm ihren ersten Glanz von Nicolaus Poussin, welcher unter mittelmåßigen Meistern lernte. Von da gieng er nach Italien, wo ihn zuerst die Werke des Titian und die antiken Statuen bezauberten. Hierauf kehrte er nach Frankreich zurück, wo er sich aus Liebe gegen die Schőnheiten Italiens nicht lange aufhielt. Seit der Zeit verånderte er seinen Geschmack, nahm die Parthey des Raphaels und vergaß den Titian, der ihn doch sehr nůtzlich gewesen war. In Ansehung der Wissenschaften war er der gelehrteste Mahler; seine Compositionen sind voll Ausdruck und dichterischen Ideen. Seine Zeichnung ist eben so korrekt als des Raphaels seine, allein nicht so studiert und delikat. Er hat

auch nicht so viel Mannichfaltigkeit. Bey seinem ersten Geschmack hatte er ein gutes Colorit, und viel Stärke im Helldunkel. Der zweite ist schwächer, von Colorit zu gleichförmig, und verfällt ins Harte. Es scheint, daß die Freskomahlereyen des Raphaels, und einige antiken Mahlereyen ihn ganz bezaubert haben. Seine Gewänder sind gut und korrekt, nur etwas zu viel Falten. Er hat besonders in halber Lebensgröße gemahlt. Im großen mahlte er nicht so gut als im kleinen, woriun er einen schönen Pinselstrich hatte.

Carl le Brun gereicht dieser Schule zu besonderer Ehre, wegen sein viel umfassendes Genie; **Peter Mignard** wegen seinen Geschmack im Mahlen; **Eustachius le Sueur** wegen seinen reinen Geschmack; dieser scheint die Seele und den Geist Raphaels besessen zu haben, weil er ihn so glücklich nachahmte, ohnerachtet er ihn nicht gesehen hat.

Schrei-

Schreiben

des

Anton Raphael Mengs,

über den

Ursprung, Fortgang und Verfall der zeichnenden Künste.



Schreiben
des
Anton Raphael Mengs,
über den
Ursprung, Fortgang und Verfall der zeichnenden Künste.

Sie beschließen unsere Unterredungen über die zeichnenden Künste mit dem Ersuchen, ich möchte meine Meinung über den Ursprung, Fortgang und Verfall dieser Künste schreiben. Sehr gern wollte ich alle darüber gemachte Erfahrungen und Bemerkungen bekannt machen, wenn irgend Jemandem damit gedient seyn könnte. Allein zwey Hindernisse halten mich davon ab; erstlich das Mißtrauen auf mich selbst, indem ich zweifle, daß ich mich aus Mangel an Fähigkeiten gehörig darüber erklären kann; das zweite ist die Unmöglichkeit, andern einen deutlichen Begriff von diesen Dingen mitzutheilen,

 ohne

ohne mit den gemeinsten Anfangsgründen anzufangen, um stufenweise bis zu den Erhabensten zu steigen; dieses könnte mich in ein weitläuftiges Werk verwickeln, das sowol meine physischen als moralischriften Kräfte übersteigen würde. Indessen, aus Verlangen Ihnen gefällig zu seyn, achte ich keine Hindernisse, und will daher etwas schreiben, um Ihnen meinen Gehorsam zu bezeigen. Sehen Sie übrigens dieses Wenige als eine Probe unserer Freundschaft an, nicht aber als eine Abhandlung, die öffentlich bekannt zu werden verdiente.

Der größte Theil der menschlichen Erfindungen sind Produkte des Bedürfnisses, die schönen Künste ausgenommen, die von der Neigung des Menschen zur Nachahmung ihren Ursprung nehmen. Die Materialien die dazu gebraucht werden, sind in der Natur selbst anzutreffen, und da sie Dinge enthält, die gewissermaßen sich untereinander selbst ähnlich sind, so glaube ich, daß dergleichen Aehnlichkeiten in den Menschen das Verlangen rege gemacht haben, die etwa zur Aehnlichkeit fehlenden oder abweichenden Theile zu ergänzen und hinzuzusetzen. Vermittelst dieser Vergleichung und Zusammensetzung ist man auf Dinge gefallen, die nachher durch die künstliche Nachahmung ausgeführt worden sind.

Um dasjenige, was ich in der Folge sagen werde zu begreifen, muß ich zuförderst erklären, was ich unter Idee verstehe. Ich gedenke mir unter Idee einen gewissen Eindruck, welchen die Dinge in unserm

unserm Gehirn zurücklassen, vermittelst dieses Eindrucks das Gedächtniß die empfundenen Vorstellungen zurückrufen, und als gegenwärtig darstellen kann. Nach der mehr oder wenigern Intensität, mit welcher unser Verstand diese Ideen aufgenommen hat, oder nach Verhältniß seiner Kräfte in Unterscheidung und Beurtheilung der wesentlichen Theile, sind auch diese Begriffe mehr oder weniger klar und deutlich. Es giebt nur wenige Erfindungen, die nicht ihre Entstehung dem Zufall zu verdanken hätten, das heißt einer gewissen Verbindung der Umstände, welcher wir diesen Namen geben, weil wir den Grund davon nicht kennen. Die zeichnenden Künste verdanken wahrscheinlich ihren Ursprung, wie ich gesagt habe, der Neigung und Begierde zur Nachahmung, woher sehr leicht die Plastik entstanden, indem es sehr natürlich ist, daß die Menschen auf die Gedanken gekommen sind, vermittelst weicher Massen von Erden, die sich mit Händen bearbeiten lassen, die menschliche oder thierische Gestalt nachzuahmen, und daß sie selbige nachher zufällig oder vermittelst des Nachdenkens in Feuer gebrannt, um sie dauerhafter und beständiger zu machen. Wie es eigentlich anfangs damit zugegangen sey, lehrt uns die Geschichte nicht deutlich, es ist aber natürlich, daß es so gewesen seyn müsse, denn es ist bekannt, daß nach Vervollkommnung der Künste überall Völker gewesen sind, die Statuen von gebrannter Erde gehabt haben. Ueberdem findet man von der Kunst mit gebrannten Ziegelsteinen zu bauen, diesen eine gewisse Form zu geben und zu brennen, schon in dem

höchsten Alterthum einige Spuren, und es ist daher wahrscheinlich, daß die Menschen zu gleicher Zeit auf den Gedanken gekommen sind, aus eben der Materie Figuren zu bilden und in Feuer zu härten. Einige Schriftsteller behaupten, daß die Terafins, die Hausgötzen des Laban, welche Rahel raubte, Bilder von gebrannten Thon gewesen seyn sollen. Allein ich will mich bey Untersuchung solcher uralten Dinge, worüber die Schriftsteller so getheilt und verwirrt sind, nicht verweilen. Diese Verschiedenheit der Meinungen kommt daher, weil alle die, welche eine genaue Geschichte der Künste schreiben wollen, davon zuvor eingenommen sind, als wären die Künste an einem Ort und bey einer Nation gefunden. Dieses ist aber nicht wahrscheinlich, denn der Mensch ist überall eben derselbe, und hat eben dieselben Bedürfnisse, Leidenschaften und Einfälle, folglich hat er auch zu allen Zeiten und Ländern gedacht, und denkt noch auf einerley Art, so daß er ein und eben dieselben Dinge erfinden kann.

Ehe ich weiter gehe, wird es nützlich seyn, einen Begriff von dem Wort Kunst zu geben. Ich glaube sie besteht in der Manier, ein Werk mit bestimmten Mitteln und bestimmten Endzweck hervorzubringen. Der Endzweck der schönen Künste ist, vermittelst der Nachahmung zu vergnügen; die Mittel dazu sind gewöhnlich die Dinge, die dergestalt nachgeahmt werden können, daß sie in der Nachahmung mehr Ordnung und Deutlichkeit haben; dieses ist es, was Schönheit bewirkt, und eben daher

werden

werden die Künste, die dieses zum Gegenstand haben, schöne Künste genannt. Die Schönheit insbesondere ist nichts anders, als die Eigenschaft der Dinge, nach welcher sie uns durch die simpelsten Mittel von den guten und wesentlichen Eigenschaften einen deutlichen Begriff giebt.

Viele sind der Meinung, daß die Bildhauerkunst unter den schönen Künsten die älteste sey, weil sie die Figur der Dinge unter allen auf die simpelste Art nachahmt. Sie wurde zu verschiednen Zeiten und Orten erfunden: es scheint aber, daß sie mit dem Götzendienst zugleich ihren Anfang genommen, und eingeführt worden sey. Es ist möglich, daß sie auch einen noch unschuldigern Ursprung gehabt haben kann, nämlich vermittelst der Abbildung das Andenken geliebter Personen und Männer von Genie und auszeichnenden Verdienst zu verewigen, oder vielleicht vermittelst der Figuren gewisse Eigenschaften der Natur anzudeuten, in der Absicht die Unwissenden und sinnlichen Menschen zu belehren, wie uns dieses von den Egyptiern bekannt ist. Diese Nation konnte die Künste zu keiner Vollkommenheit bringen, ohnerachtet sie dieselben viele Jahrhunderte hindurch ausübte, denn ihr Gottesdienst war hierinn zuwider, der den Künstlern nicht erlaubte, von der Form, die für ihre Götzen festgesetzt war, abzuweichen, und weil die Klasse der Bürger, die sich darauf legte, für gering geachtet wurde. Zu diesen Gründen gesellten sich noch andere, welche den Fortgang der Künste verhinderten, worunter der vor-

 nehmste

nehmste dieser ist, daß sowol die Egyptier, als auch die Chaldäer, die Araber und andere, welche einige Figuren arbeiteten, viel zu dumm und unwissend waren, als daß sie hätten Dinge hervorbringen können, die nicht ungestalt und grob ausgefallen wären. Der Hang und die Neigung zu materiellen Dingen, die in die Sinne fallen, ist dem Menschen natürlich, und daher kam es, daß die andern Nationen, welche nachher kamen, ob sie gleich in erleuchtetern Zeiten lebten, in die Fußtapfen der ersten Erfinder traten, und sich niemals ganz von ihrer groben Manier entfernten. Eben dieses ist auch bey der Wiederauferstehung der Künste in Europa geschehen, wie an seinem Ort gesagt werden soll.

Als die zeichnenden Künste in einigen Theilen Griechenlandes eingeführt, und in andern erfunden wurden, nahmen sie alsbald eine bessere Gestalt an, theils weil diese Völker mehr cultivirt, theils weil sie schöner gebildet waren. Das erstere wird dadurch bewiesen, daß vor den Homer in Griechenland kein Bildhauer noch Mahler von Ansehen geblühet hat, und das zweite wird von der ganzen Geschichte und Erfahrung bestätiget. Die Worte dieses göttlichen Dichters geben uns zu erkennen, daß zu seiner Zeit die Künste in keinem großen Flor müssen gestanden haben, denn der Begriff den er uns davon giebt, ist sehr armselig, und er sagt nichts was mit den Werken, welche die Griechen nachher geliefert haben, verglichen werden könnte. Er nennt niemals eine marmorne Statue, und

wenn

wenn er ja eines Kunstprodukts Erwehnung thut, so vergießt er niemals den Reichthum und die Zierrathen. Ich schließe daher, daß die Vorstellung, welche er von diesen Werken hatte, eben die ist, die er von den Phöniciern nahm, welche vermittelst der Handlung in den Seestädten die Kunst ausgebreitet hatten.

Als endlich die Griechen anfiengen die Zeichnung zu excoliren, so waren sie schon auf gewisse Art eine gesittete Nation; daher arbeiteten sie nicht wie die Egyptier und die andern oben angeführten Völker, da einer den andern in der groben Art nachfolgte, und der Schüler den Meister kopierte. Sie suchten vielmehr die edelsten und nachahmungswürdigsten Theile der Dinge auf, und indem sie immer eine Idee der andern nach und nach hinzusetzten, erstiegen sie den höchsten Grad der Vollkommenheit.

Man darf nicht glauben, daß die Griechen um deßwillen die Kleinigkeiten der Kunst hinwegliessen, weil sie.sie nicht kannten, denn wir wissen, daß Dädalus einer der ältesten Bildhauer in Holz, wegen des Ausdrucks der Adern des Körpers und der mühsamen Bearbeitung, ausserordentlich berühmt war. Allein diese Methode, die von der bloßen Nachahmung der Natur ihren Ursprung nimmt, wurde von den Griechen bald verlassen, nachdem sie überlegt hatten, daß dasjenige, worauf der Begriff von der menschlichen Gestalt am meisten ankommt, in

in der Struktur und Bau des Körpers in Ansehung seiner größern und wesentlichen Theile besteht. Sie sahen, daß da der Mensch aus Kopf, Brust und solchen Theilen besteht, welche Gelenke haben, so hängen seine Handlungen und Bewegungen von dem Ausstrecken der Glieder ab, indem sie sich dem Körper nähern oder von ihm entfernen; hieraus machten sie den Schluß, daß die Ringfertigkeit und Leichtigkeit der Bewegung hauptsächlich davon abhängt, daß die Glieder nicht schwerfällig, sondern von einer solchen Proportion sind, daß sie von den nächsten Muskeln in Bewegung gesetzt werden können. Der Anblick und die Erfahrung, die sie bey den Kampfplätzen anstellten, belehrte sie, daß Personen von breiter Brust, zu Leibesübungen und Strapazen weit geschickter sind; und nach diesen Gründen bildeten sie ihre Figuren mit sehr einfachen Umrissen, und deuteten nur die nothwendigste und deutlichste Idee von jedem Gliede und Theile des Körpers an, ohne Kleinigkeiten sehen zu lassen. Hingegen alle wesentlichen Theile bezeichneten sie deutlich und bestimmt, ja noch bestimmter als sie wirklich sind, ohne jedoch die Grenzen des Möglichen zu überschreiten.

Auf diese Art fanden und bahnten sie den Weg zum schönen Styl. Sie vereinigten in ihren Werken die Struktur des Menschen und seinen Mechanismus besser, als er in der Natur selbst ist. Nach diesem Schritt giengen sie weiter, und setzten ihren Werken immer mehr Energie hinzu. Indem sie die

die allgemeinern Theile immer mehr eintheilten, fanden sie endlich die Grazie und Annehmlichkeit der Kunst. Durch die Hand des Phidias, zu den Zeiten des Perikles, erreichte die Kunst die vollkommenste Schönheit, und die übrigen Theile bis auf die Grazie, nahmen bis zu dem Zeitalter Alexanders des Großen immer mehr und mehr zu, so daß Praxiteles und Polyklet die Bildhauerkunst zu einem solchen Grad der Vollkommenheit brachten, daß sie nicht weiter steigen konnte. Da aber alle Gedanken und Handlungen der Menschen auf immer weitern Fortgang gerichtet sind, und die nachfolgenden Künstler zur Vollkommenheit jener Meister etwas hinzusetzen wollten, so fanden sie keinen andern Rath, als zu dem Wesentlichen noch das Ueberflüßige hinzuzuthun. Weil indessen der menschliche Verstand seine Grenzen hat, so konnte er beydes miteinander nicht wohl verbinden, denn was vom Unnützen auf der einen Seite angebracht wurde, gieng auf der andern Seite am Wesentlichen verloren, und da sie auf diese Art das Wichtigste verfehlten, so gieng die Kunst stufenweise in ihrer Vollkommenheit rückwärts. Ohnerachtet dieses natürlichen Laufs der menschlichen Dinge, erhielt sich die Kunst dennoch lange Zeit in Griechenland, und besonders zu Athen, indem sie von der Philosophie, welcher diese Nation so sehr ergeben war, für den Irrthum verwahrt wurde, die Kleinigkeiten statt der großen und wichtigen Dinge zu ergreifen, wie es bey denjenigen Völkern geschah, die sich von dem bloßen Vergnügen der Augen hinreissen, und von jenen eigensinnigen Abgeschmackthei-

ten,

ten, die man Mode nennt, einnehmen liessen, die doch gemeiniglich keine andere Schönheit haben, als das Verdienst, daß sie den Tag zuvor noch nicht da gewesen sind.

Als endlich die Römer Griechenland eroberten, geriethen auch die Künste in große Gefahr. Allein zum Glück waren diese Sieger so barbarisch nicht, daß sie bey der gründlichen Pracht und Schönheit griechischer Werke ganz unempfindlich hätten bleiben sollen. So wie sie also durch die Gewalt ihrer Waffen, durch ihre ganz militärische Regierung, und durch ihre strenge und wilden Sitten die Griechen unterjochten, eben so besiegten diese durch ihren angenehmen Geist, durch ihr artiges Wesen und durch die Schönheit ihrer Werke, so zu sagen, die Köpfe der Römer, die, sobald sie Griechenland kennen lernten, sich als Barbaren bekannten, und diese Künste und Künstler nach Italien beriefen, und die Erfindungen ihrer Ueberwundenen zu benutzen suchten.

Lassen Sie uns anjeßt betrachten, was ein und ebendieselbe Sache bey verschiednen Nationen nach ihren Grundsätzen und Sitten für Wirkungen hervorbringen kann. Die Römer, die blos Soldaten und Redner, aber gar keine Philosophen waren, hatten kaum angefangen ihr rohes und wildes Wesen abzulegen, als sie auf einmal in den uneingeschränktesten Luxus verfielen, und die Begriffe des Schönen mit dem Begriff von Reichthum verwechselten, indem sie sich, wie viele jetzt noch einbildeten, daß alles

alles was gefalle, auch schön sey. Nach diesem Grundsatz glaubten sie Schiedsrichter zu seyn, um von allen zu urtheilen, ohne Wissenschaft und Kenntniß von dem Wesen der Dinge. Die Römer hatten in Verhältniß der Griechen wenig Künstler, und gemeiniglich bedienten sie sich der letztern. Allein den Künsten thaten sie den größten Schaden dadurch, daß sie Sklaven dazu anwendeten, und durch die Unwissenheit, mit welcher sie von den Werken urtheilten. Griechenland, ohnerachtet es nur bis zu einem kleinen Hauch von Freyheit oder Glückseligkeit herabgesetzt war, lebte wieder etwas auf, und da sich endlich die Künste in den Lauf und das Schicksal der Dinge finden musten, so giengen sie doch nicht ganz und gar verlohren, und wurden nicht ehe zerstört, als bis es von jener wilden und barbarischen Nation, die noch heut zu Tage über dasselbe herrscht und tyrannisirt, überfallen und gänzlich unterdrückt wurde.

Die Verlegung des römischen Kaiserthums nach Constantinopel, trug nicht wenig zum Verfall der Künste in Italien und Griechenland bey. Dieses war schon von den besten Werken und Künstlern ausgeplündert, und sollte nun zuletzt noch deswegen geplündert werden, um das neue Rom zu verzieren; Italien hingegen wurde den Einfällen und Eroberungen der Barbaren Preis gegeben. Zu den Verfall der Künste trug auch nicht wenig die Nothwendigkeit bey, in welcher sich damals die Häupter der christlichen Kirche befanden, um den Götzendienst auszurotten, und die Bilder zu zerstören, unter welchen

chen ohne Unterschied alle die schönsten Statuen begriffen wurden. Die Götzenbilder, und die, welche sie verfertigten, wurden verdammt und verflucht, und dies mit solcher Wuth, daß es noch ein Wunder ist, wie dennoch so viele schöne Werke des ehrwürdigen Alterthums haben übrig bleiben können.

Als nachher das occidentalische Kayserthum sich von neuen bildete, war der Götzendienst schon ausgerottet, und das Christenthum in seinen weitläuftigen Provinzen eingeführt. Daher dachte man an die Künste, aber mit wenig Erfolg, denn die Unwissenheit hatte sich über die ganze Welt ausgebreitet, und da sich dieses Kaiserthum über barbarische und wilde Nationen erstreckte, die von dem Umgang mit Ländern von sanftern und mildern Clima und feinern Sitten, wo ehedem die Künste und Wissenschaften geblühet hatten, abgesondert waren, so wurde nicht das geringste Gute hervorgebracht. Die Bildhauer besonders legten sich darauf, die Menschen mit solchen lächerlichen Kleidungen nachzuahmen, die die Gestalt mehr verbergen, als ankleiden. Dergleichen sind alle Denkmäler, die man gothische nennt, unter welchen Namen alle deutsche Nationen, oder die an Deutschland grenzen, begriffen sind.

In diesem unglücklichen Zustande blieben die Künste viele Jahrhunderte hindurch, ohne sich im geringsten zu verbessern, bis sie in Italien und besonders in der Republik Florenz gleichsam wieder von neuen auferstanden. Der erste Schritt dazu war,

war, daß man Medaillen und antike geschnittene Steine sammelte, und durch diese Nachahmung fieng man an die deutsche Barbarey zu verdrängen. Ghibertus war der erste, der sich vornahm diese genannten Alterthümer nachzuahmen; da er aber nicht die großen Statuen sahe, so machte er sich nur im Kleinen berühmt. Auf ihn folgte Donatello, und nicht lange nachher Michel Angelo Buonarotti, der die Statuen, welche die Mediceer gesammlet hatten, sich zu Nutze machte. Dieser öffnete die Augen und erkannte, daß die Alten bey Nachahmung der Wahrheit eine gewisse Kunst beobachtet hatten, wodurch die Nachahmung verständlicher und schöner ausfiel, als im Original selbst. Dieser grosse Künstler suchte die Quelle der Schönheit auf, und glaubte sie vermittelst der Anatomie gefunden zu haben, worauf er den größten Fleiß verwendete. Er brachte es darinn so weit, daß er sich durch diesen neuen Weg unsterblich machte, ob er gleich das, was er suchte, nämlich die Schönheit, nicht fand. Denn diese findet sich nicht in einem einzelnen Theil, sondern im Ganzen, und in der Vereinigung der Anatomie, der Proportion und aller übrigen Umstände, woraus schöne Dinge zusammengesetzt sind.

Die übrigen Bildhauer der Florentinischen Schule ahmten den Michelangelo in Ansehung des anatomischen Styls nach, allein ohne es soweit in dieser Kenntniß zu bringen als der Meister. Daher mussen ihm Johann Bologna, Mont-Orsoli und andere weit nachstehen; bis endlich die Bild-

hauerkunst mit dem Schicksal der Republik und ihrer Regierung verfiel, und in Rom sich festsetzte. Daselbst fieng Algardi an, den Styl in der Bildhauerkunst einzuführen, welchen die Mahler seiner Zeit befolgten; er wollte nämlich in seiner Kunst eben so nachahmen, als die Mahlerey, nämlich die Wirkungen des Helldunkeln aufsuchen, und gewisse Theile für das Auge vergrößern; kurz er überschritt die Grenzen des Zwecks der Bildhauerkunst, die die Gestalten der Wahrheit gemäß, und nicht den Anschein nach kopiert, welches die Verrichtung der Mahlerey ist. Auf diese Weise führte er einen manierirten Styl ein.

Auf Algardi folgte Lorenz Bernini. Dieser fieng damit an, wo der andere aufgehört hatte. Da er ganz und gar darauf bedacht war, die Augen zu verblenden, so verfertigte er gewisse Statuen und Gruppen, mit dreisten und wunderlichen Einfällen, die gewissermaßen einnehmend sind, wie man dergleichen sehr viele in Rom sieht, in welchen er allezeit die Correktheit der Munterkeit aufopferte, und alle Formen in Affekt vorstellte.

Die nachfolgenden Bildhauer haben sich in der Nachahmung des Algardi und Bernini nicht entscheidend genug gezeigt. Wenn sie sich der Wahrheit bedienten, so geschahe es um die Formen zu finden, und sie der Manier der angeführten Meister zu unterwerfen. Fiammingo, der so schöne Kinder bildete, versuchte das Antike in der Figur der heiligen

ligen Susanna nachzuahmen, er erreichte es auch dem Anscheine nach, aber nicht in den wesentlichen Grundsätzen. Rusconi war der letztere von den Bildhauern, die genannt zu werden verdienen. Seine Werke sind mehr einnehmend als vollkommen, denn anstatt guter Grundsätze der Kunst, besteht sein Verdienst einzig und allein darinn, daß er gewisse praktische Regeln beobachtete, die, anstatt sie der Kunst zur Ehre gereichen, dieselbe vielmehr erniedrigen.

Aus alle dem, was ich bisher von der Bildhauerkunst gesagt habe, kann man schliessen, daß sie vermittelst der Philosophie sich empor hob, und daß sie durch Verabsäumung oder Uebertreibung der wesentlichen Gründe in Verfall gerieth; daß sie durch die Nachahmung der antiken Werke wieder auferstand; und nachdem sie den philosophischen Geist, den wahren Zweck und Gegenstand der Kunst hintansetzte, so verfiel sie endlich in den verächtlichen Zustand, worinn sie anjetzt noch liegt. Vielleicht könnte mir jemand darauf antworten, daß sie in Frankreich geblühet habe und noch jetzo blühe. Ach! liebster Freund! Sie haben die Werke jener Künstler gesehen, und werden diesen Irrthum leicht erkannt haben. Eben der Geist, der unter jenen Mahlern herrscht, charakterisirt auch die Bildhauer, nämlich sie mißbrauchen alles Gute, und bringen dessen zuviel an.

So viel ich aus den Geschichten, die von Künsten reden, habe bemerken können, so dünkt mich, daß

die Mahlerey viel später als die Bildhauerkunst müsse erfunden worden seyn. Ich zweifle sogar, ob die Nationen, welche noch vor den Griechen die Bildhauerkunst exkolirten, jemals die Mahlerey gekannt haben. Weder die heilige Schrift noch die alte Geschichte thut davon die geringste Erwähnung, auch nicht einmal von den Egyptiern; daher schließe ich, daß alle diese Nationen darinn unwissend waren, bis sie selbige von den Griechen erlernten; und da der Ursprung der Künste in der Nachahmung wahrer Dinge besteht, so glaube ich, daß man lange Zeit nichts anders gethan, als die ausgehauenen Götzenbilder mit Farben, die der Wahrheit ähnlich sind, bemahlt habe, und vielleicht kam diese Idee von den Farben, welche die Materialien selbst hatten, und besonders die gebrannten Erden, die dem Colorit des Fleisches nahe kommen. Plinius erzählt uns verschiedne Geschichten von der Erfindung der Mahlerey, er selbst aber verwirft sie als unrichtig. Er hält sie aber demohngeachtet für sehr alt, und führt einige Werke an, die von den Griechen in Italien verfertigt sind, die sich noch zu seiner Zeit in Lanuvium ganz frisch erhalten hätten, ob sie gleich nicht lange nach der Zerstöhrung von Troja verfertigt worden wären. Die Zeit, in welcher nach der Meinung dieses Verfassers der Bularchus geblühet haben soll, ist sehr alt und er glaubt, daß vor ihn diejenigen gelebt hätten, die Monogrammata, das heißt einfärbige Mahlereyen, verfertigt haben. Diese Stelle des Plinius giebt mir zu einigen Bemerkungen Gelegenheit, in Ansehung der Monogramme, die

die man im Herkulan gefunden hat, und in der Sammlung zu Portici aufbewahrt werden, die Se. katholische Majestät so großmüthig und geschmackvoll unternahm, daß, wenn sie mit eben dem Eifer und Liebe für die Künste fortgesetzt wird, die Wünsche aller Völker und gesitteten Nationen gewiß dadurch befriedigt werden.

Diese Mahlereyen, oder vielmehr Zeichnungen, die mit einer einzigen schwarzrothen Farbe auf weiße Marmortafeln gemacht sind, sind in Ansehung der Profile von mittelmäßiger Schönheit; allein in Ansehung des ganzen übrigen Styls scheinen sie Werke zu seyn, die wegen des Geschmacks in der Bekleidung, und wegen der äussern Theile der Hände und Füße, in der Kindheit der Kunst verfertigt worden sind. Diese meine Meinung von dem Alterthum dieser Mahlereyen, findet bey einigen in der griechischen Sprache gelehrten Männern nicht ganz Beyfall, indem sie behaupten, daß die Buchstaben, womit die Namen der vorgestellten Personen geschrieben sind, aus viel frühern Zeiten sind. Hierauf könnte man ihnen antworten: daß, wenn der Künstler ein Athenienser gewesen ist, so ist es ja eben so gut möglich, daß diese Nation in der Schreibart die andern übertroffen habe. Allein ausserdem, daß mir diese Erklärung kein Genüge thut, so finde ich noch eine andere Schwierigkeit in der Farbe, womit diese Mahlereyen gemacht sind. Sie ist nämlich nicht von rother Erde, sondern von Zinnober (der bey den Alten minium oder Mennige heißt,) und es

ist bekannt, daß diese Farbe erst nach den Apelles erfunden wurde. Kurz, wenn diese Mahlereyen ohne Betrug sind, das heißt, wenn man schon damals nicht die Absicht hatte, sie für älter auszugeben, als sie wirklich sind, so müßte man nothwendig behaupten, daß die Mahlerey in Athen viel später geblühet habe; oder daß die Unwissenden sich nicht geschämt haben, ihre Namen auf die Werke zu setzen; oder daß sie von einem gewissen reichen Dilettanten herrührten, der nicht nöthig hätte mehr davon zu verstehen; oder endlich, daß sie bey dem Unterricht in der Geschichte der Mahlerey zu gar nichts können gebraucht werden.

Doch ich kehre zu meinen Betrachtungen zurück und behaupte, weil man bey den Autoren von dem Ursprung der Mahlerey nichts gewisses antrift, so muß man glauben, daß sie mit dem einfachen Umriß anfieng, und das Inwendige mit einer einzigen Farbe ausfüllte, die dem abzubildenden Gegenstand so nahe als möglich kam. Einige herkulanische Mahlereyen, die nach Egyptischen Dingen gemacht sind, bestärken meine Meinung. Ich behaupte dadurch keinesweges, daß diese aus der damaligen Zeit sind, allein ich glaube, daß man jenen Geschmack dabey nachgeahmt habe, um sie für wirklich egyptische Dinge auszugeben. Auf eben die Art, nur mit wenigen Unterschied, hat die neuere Mahlerey ihren Ursprung genommen, wie ich nachher sagen werde, und eben so haben auch die Chineser angefangen, und wir sehen, daß sie wenig weiter darinn gekommen sind.

Es

Es ist wahrscheinlich, daß dieser Zustand der Kindheit der Mahlerey, in Griechenland (wenn er ja daselbst gewesen ist,) nicht lange gedauert habe. Plinius, der alle Autores, die vor ihn geschrieben hatten, benutzte, ohnerachtet er nur zufälliger Weise von den Farben handelt, giebt uns von dem was die Coloristen gewesen sind, ehe die Monogrammata waren, einen Begriff; und da ich voraussetze, daß er hauptsächlich von den Griechen rede, so kann man nicht ohne Grund muthmaßen, daß diese Nation diese Manier bald verlassen, und angefangen habe etwas Helldunkel zu gebrauchen und Monogrammata gemacht, so daß sie nach und nach verschiedene Farben hinzugesetzt habe, und mit eben dem philosophischen Geist, der in der Bildhauerkunst sichtbar ist, stufenweise die Mahlerey zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht habe. Polygnotus, der gegen die Zeiten des Phidias lebte, war der erste, welcher das Costume vollkommner ausdrückte, und daher verdiente er zu der blühenden Zeit Griechenlandes soviel Beyfall. Parhasius war sehr fruchtbar, und besaß so wie Zeuxis und andere damaliger Zeit, alle Theile der Mahlerey. Protogenes war noch geschickter und fertiger. Hierauf kam Apelles, welcher gebahnten Weg vor sich hatte, und in dem Zeitalter Alexanders lebte, in welchen die Natur zur Erweckung der größten Talente für die Erhaltung des Ruhms und der Freyheit des Vaterlandes, gleichsam ihre letzten Kräfte aufgeboten hatte. Dieser gab der Mahlerkunst die letzte Vollkommenheit, nämlich die Grazie, die von der Sicherheit entspringt, wel-

 che

che die Wissenschaft im Arbeiten giebt, und bey dem Arbeiten selbst, als auch bey dem Denken, um sich verständlich zu machen, Leichtigkeit bewirkt. Apelles war von diesem Vorzuge so sehr überzeugt, daß, wenn er die Eigenschaften der übrigen Mahler rühmte, so sagte er von sich, daß er sie blos in der Grazie übertreffe, und er tadelte den Protogenes, daß er die Werke niemals aus den Händen lassen könne. Hieraus folgt, daß die Kunst damals ihre höchste Stufe erreichte Da sie also an und vor sich selbst nicht weiter gehen, und sich auch nicht in diesem Zustande erhalten konnte, nahmen die Werke sowol in Menge als Größe überhand. Sie theilten sich in verschiedene Classen, als zum Beyspiel in niedere Gegenstände oder Bambochaden, in verschiedene ausschweifende Vorstellungen, als Carrikaturen und in andere lächerliche Arten, wodurch die Mahlerey eben das Schicksal als die Bildhauerkunst erlitte, bis endlich der römische Luxus ihr ganz die Würde benahm, nach welcher sie in Griechenland behandelt wurde. Alle Häuser wurden entweder von elenden Griechen oder von Sklaven ausgemahlt, die unfähig zum Denken waren, und auch nicht einmal die Werke aus den glücklichen Zeiten Griechenlands nachahmen konnten, als noch das Publikum einer Stadt oder einer ganzen Provinz auf ein Gemählde Prämien austheilte. Im Gegentheil ließ zu Rom jeder wohlhabende Bürger die Wände seiner schlechtesten Gebäude bemahlen, und glaubte die vornehmern und schönern Gebäude durch die Mahlerey zu erniedrigen, die man vielmehr mit Marmorn und Bronzen auszierte,

zierte, wobey die Unkosten mehr Ehre machten als der Geschmack. In der Stadt Herkulanum, Pompeji und Stabia, die zum Glück von Sr. katholischen Majestät entdeckt wurden, sieht man die elendesten Hütten und Wirthshäuser bemahlt, und wenn man ja in Tempeln, Theatern und öffentlichen Gebäuden einige Mahlereyen antrift, so ist es ein Kennzeichen von der Armuth der Länder; wie man dieses aus den wenigen Marmorn erkennt, die daselbst gefunden worden sind, anstatt daß sie in Rom mit der größten Verschwendung angebracht wurden.

Jetzt, mein Freund, wollen wir betrachten, worinn die Vortreflichkeit der griechischen Mahler aus der besten Zeit bestanden habe, und wie die wunderbaren Werke jener claßischen Künstler müssen beschaffen gewesen seyn, da wir jetzt noch in den herkulanischen Mahlereyen so viel schätzbares antreffen. Wir wissen gewiß, daß die Alten die Zeichnung in der höchsten Vollkommenheit besaßen, wie dieses aus ihren Statuen erhellet; allein in diesen herkulanischen Mahlereyen ist die Zeichnung für sich noch nicht der merkwürdigste Theil, ob man gleich darinn die Spuren des besten Geschmacks, und eine große Leichtigkeit antrift, sich in den rechten Grenzen der Umrisse zu erhalten, das heißt, daß sie nicht übertrieben, hart und trocken sind. Die große Kenntniß des Helldunkels und der Natur der Luft, die darinn sichtbar ist, verursacht besonders Verwunderung, denn die Luft als ein dichter Körper reflektirt, und theilt denen Theilen das Licht mit, die

dasselbe nicht unmittelbar von den Strahlen erhalten. Ich habe in allen, bis auf die geringsten dieser Mahlereien, bemerkt, daß sie diesen Theil, ob er gleich nur nachläßig ausgeführt ist, sehr wohl verstanden haben, und ich erstaune wenn ich hiernach bedenke und mir vorstelle, wie die Werke der berühmten Mahler müssen beschaffen gewesen seyn, die mit den Bildhauern eines Apollo im Belvedere, einer mediceischen Venus und anderer ähnlicher Werke, zu gleicher Zeit gelebt haben, die doch noch nicht Künstler vom ersten Range aus dem Alterthum sind.

Obgleich das Colorit dieser Gemählde nicht sehr schön ist, so dürfen wir deshalb doch nicht zweifeln, daß die Alten es nicht solten sehr weit darinn gebracht haben, denn wir wissen, daß sie zwischen die beyden Ajax von verschiedner Hand, einen Unterschied machten, und sagten: der eine sey von Rosen und der andere von Fleisch ernährt. Sie verstanden die Perspektiv, wie man aus den erwähnten Herkulanischen Gemählden erkennt, und wenn sie selbige nicht verstanden hätten, so weiß ich nicht, was Parrhasius mit der Behauptung hätte sagen wollen, es könne keiner ohne Geometrie ein guter Mahler seyn. Das, was die Alten vielleicht nicht so gut als die Neuern verstanden, war die maschinenmäßige Composition, denn ihr Hauptstudium war die Vollkommenheit und Eigenschaft der Dinge, nicht aber die Menge derselben. Man kann glauben, daß die Art ihrer Zusammensetzung in Gemählden, von dem Styl der Basreliefs wenig verschieden gewesen seyn müsse, wie man

man an eben den herkulanischen Gemählden gewahr wird, in welchen die Contraste, die Grazie der Figuren, die schönen Vertheilungen und Ausdrücke vortreflich sind. Man sieht auch, daß sie mit vieler Geschwindigkeit und Freyheit verfertigt, und mit guten Fresko gemahlt sind. Kurz, wenn man diese Mahiereien mit allen Werken der Neuern vergleicht, und wenn man bedenkt, daß sie an geringschätzigen Orten gemacht wurden, so lernt man einsehen, wie weit vorzüglicher die Mahlerey der Alten für die unsrige müsse gewesen seyn.

Ich bin um deßwillen bisher etwas weitläuftig gewesen, um die Schwierigkeit abzulehnen, welche viele darinn finden, daß die Alten bessere Mahler als die Neuern gewesen seyn sollten, indem man sich auf die Mittelmäßigkeit der herkulanischen Mahlereien und anderer gründet, die zu Rom aufbehalten werden, ohne daß man den unglücklichen Zustand bedenkt, in welchen die Römer die Mahlerey versetzten. Sie hatte endlich eben das Schicksal als die Bildhauerkunst, und da die Künstler von beyden in die äusserste Unwissenheit und Verachtung verfielen, und die Abschaffung des Götzendienstes auch das ihrige beytrug, so kann man sagen, daß sie beynahe ganz vergessen, oder wenigstens auf den elenden Zustand gebracht wurde, in welchem wir einige Bilder der Heiligen, und barbarische Mosaiken sehen, die sich in einigen alten Kirchen erhalten haben.

Viele Jahrhunderte hindurch lag sie in diesem verächtlichen Zustand, und das sonderbarste ist, daß eben

eben die Ursache ihres Verfalls sie auch wieder auferstehend machte, nämlich der Dienst der christlichen Religion. Die große Handlung Italiens mit Griechenland und andern Welttheilen, führte Reichthum ein, und als die Italiener Kirchen bauen und mit Bildern auszieren wollten, so liefen jene elenden Mahler und griechische Mosaikarbeiter hinzu, um das wenige, was sie verstanden, daselbst zu arbeiten, und bey dieser Gelegenheit lernten einige Venetianer, Bologneser, Toskaner und Römer mit eben der Grobheit arbeiten, die sie in den Werken ihrer Meister sahen. So breitete sich die Mahlerarbeit immer weiter aus, bis endlich die Toskaner vermittelst des Giotto und seiner Schule, die Mahlerey zuerst der Barbarey entrissen.

Diese ersten Toskaner blieben eine zeitlang bey dem Styl der letzten Griechen in Ansehung der Draperie und Vertheilung der Figuren, und da sie von den Deutschen entfernter, und den römischen Alterthümern näher waren, auch Gelegenheit hatten antike Medaillen zu sehen, so unterließen sie nicht, auch diese Dinge zu studieren.

Nach dieser ersten Schule kamen andere, welche etwas weiter giengen, als Masolini und Masacci, welcher der Bekleidung ein so gutes Ansehen zu geben wusten, daß sie dem Raphaelischen Geschmack nicht unähnlich ist, ob er gleich beynahe um ein Jahrhundert früher gelebt hat. Auch die unglückliche Mode, die sich damals einschlich, daß man lebende

bende Personen in Gemählden von alten Geschichten mit der Bekleidung, die damals in Florenz gewöhnlich war, anbrachte, hielt nicht wenig den Fortgang der Kunst auf, und war dem guten Geschmack sehr nachtheilig. Demohngeachtet hörten sie nicht auf in der Kunst Fortschritte zu machen, indem sie die Wahrheit kopierten und sich auf die Perspektiv legten, vermittelst welcher Ghirlandajo die gute Anordnung und richtige Zeichnung fand. Leonhard da Vinci legte sich auf das Helldunkel und auf die Hauptttheile der Mahlerey. Zu eben der Zeit verbesserte sich auch die Kunst in den venetianischen Staaten, und in der Lombarden durch Hülfe des Bellini, Mantegna, Bianchi und anderer. Allein auf dem Wege, den alle diese betraten, indem immer ein Schüler die Grundsätze seines Lehrers befolgte, war es nicht möglich, daß die Kunst mit Wärme zunehmen konnte, noch daß sie sich über das erheben konnte, was Leonhard da Vinci und Pietro Perugino geleistet hatten: denn der erste hatte schon den Anfang zur Grandiosität gemacht, und der zweite besaß eine gewisse Grazie und leichte Simplicität.

In diesem Zustand der Dinge blickte ein Strahl von jenem Licht hervor, der das alte Griechenland erleuchtet hatte, als Michelangelo, der durch sein großes Genie den Ghirlandajo bereits übertroffen, die Werke der alten Griechen in der prächtigen Sammlung des Lorenz von Medici kennen lernte. Er wagte es, sie in der Bildhauerkunst nachzuahmen,

men, und durch die Nacheiferung gegen Leonhard da Vinci angefeuert, welche beyde in dem Saal des alten Pallasts zu Florenz arbeiten mußten, gab er der Mahlerey ein neues Ansehen. Hier sehen Sie, mein Freund, wie sehr es auf Gelegenheit ankommt, um Talente zu erwecken, wenn die Regierung ihnen eine edle Ruhmbegierde verschafft, und sie zu Werken von Wichtigkeit braucht. Wie viele erhabne Genies gehen verlohren, wenn sie nicht zu rechter Zeit benutzt werden! Allein in diesem Jahrhundert, worinn die größte Glückseligkeit der florentinischen Republick sich mit Verlust ihrer Freyheit endigte, und die bisherige große Macht von Rom sich ihren Untergang näherte, waren alle Mächte Europens in Gährung, und selbst die Ideen der geringsten Personen waren groß. Zu dieser Zeit also geschahe es, daß die größten Genies zu den weitläuftigsten Werken gebraucht worden, und dieses trug zur Verbesserung der Künste sehr vieles bey. Michelangelo wurde erwählt, um eine marmorne Statue von $22\frac{1}{2}$ Fuß zu verfertigen, die colossalischste unter allen, welche von Neuern verfertigt worden war.

Der Pabst Julius der II. kam auf den Entschluß, ein prächtiges Mausoleum für sich zu errichten, weshalb er den Michelangelo nach Rom berief; und indem er noch überlegte, wo er es hinsetzen wollte, ließ er ihm unterdessen die Decke der Capelle Sixtus IV. ausmahlen. Dieses große Werk war ein weitläuftiges Feld, das dem Talent dieses Künstlers angemessen war, der nur in einem

nem Alter von 30 Jahren noch das ganze Feuer seines Genies beysammen hatte und zu unterhalten wuste. In der That, man sieht in dieser Capelle, ob sie gleich in verschiedenen doch aufeinanderfolgenden Zeiten gemahlt ist, daß er seinen Styl verbesserte, und daß er, ohne eine solche Gelegenheit, wie diese war, niemals den Gipfel erreicht haben würde: denn er zeigte darinn in allem Grandiosität, Richtigkeit in Umrissen, Kenntniß der Formen, eine große Erhabenheit und hinlängliche Mannichfaltigkeit, wovon man bisher keinen richtigen Begriff gehabt hatte.

Zu gleicher Zeit berief eben dieser Pabst den Raphael nach Rom, um daselbst die Zimmer des Vatikans zu mahlen. Dieses erhabne Genie fieng an die großen Wände zu bearbeiten, und ehe er noch das erste Gemählde vollendet hätte, vergrößerte er schon seinen Styl.

Er fieng das zweite Gemählde der Philosophie an, welches die Schule von Athen genannt wird, mit eben den Ideen und Grundsätzen, nach welchen er das erste geendigt hatte, und brachte wirklich die Mahlerey zu der höchsten Stufe, auf welcher man sie nach den Griechen sehen konnte. Alle Theile, welche der Kunst nach Michelangelo noch hinzugesetzt werden konnten, finden sich in diesem angeführten Werke beysammen. Die Composition, die Erfindung, der Ausdruck, die Draperie, die Mannichfaltigkeit der Charaktere, die größte Kenntniß

und

und Feinheit der Kunst, sieht man hierinn mit bewundernswürdiger Leichtigkeit ausgeführt.

Raphael setzte die Mahlerey der übrigen Zimmer fort, und als er den ersten Theil der gewölbten Decke des Michelangelo gewahr wurde, schenkte er damals diesem Mahler seinen ganzen Beifall. Man sagt zwar, daß Raphael den Carton dieser Mahlerey zuvor in Florenz studiert habe; allein wenn auch dieses wahr seyn sollte, so war es doch kein Styl, der dem zarten Charakter des Urbinischen Mahlers angemessen war, der damals noch immer einige Härte von seinen Lehrmeister an sich hatte. Ueberdem war auch dieser Styl nicht bey Gemählden von mittlerer Größe, die er in den Zimmern des Vatikans mahlte, zu gebrauchen. Michelangelo konnte dem Raphael nicht eher gefallen, als bis er das Werk der Sixtinischen Capelle fertig hatte, und etwas mehr Leichtigkeit und Annehmlichkeit zeigte. Aus diesem großen und durch seinen reinen und regulären Styl, setzte er eine dritte Manier zusammen, in welcher er hernach seine Gemählde verfertigte.

Die erste Frucht dieses neuen Raphaelischen Styls war der Prophet Jesaias, der sich an einem Pfeiler in der Kirche des heiligen Augustin zu Rom befindet. Er hat alle Grandiosität der Propheten aus der Sixtinischen Capelle, nur mit dem Unterschied, daß in diesem alles Gekünstelte dieser genannter Grandiosität versteckt, in jenen aber die Absicht und das Gesuchte des Künstlers sichtbar ist. Man sagt,

sagt, daß, als wegen des Preises zwischen Raphael und dem, der ihm diesen Propheten aufgetragen hatte, ein Streit entstand, Raphael sich auf das Urtheil des Buonarotti berufen haben soll, welcher entschied, daß die bloße nackte Knie mehr werth sey. Hieraus kann man die edeldenkende Hochachtung beurtheilen, die beyde gegen einander hatten. Condivi erzählt noch einen andern Ausdruck des Raphaels, welcher seinen großmüthigen Charakter noch mehr beweiset, indem er versichert, dieser Künstler habe es Gott verdankt, daß er zu den Zeiten eines Michelangelo gebohren sey. Mit solcher Großmuth wissen Personen von wahrem Verdienst einander zu beeifern.

In diesem erwähnten Styl mahlte Raphael die Sibyllen des Friedens, die in ihrer Art nicht vortreflicher seyn können, und nach eben dem Gehalt vollführte er auch die übrigen Gemählde, die von seiner eignen Hand sind. Das letztere, welches die Transfiguration war, enthält so viel Feinheiten der Kunst, sowol in der Kenntniß als in der Praktik und in der Ausführung der Theile, die er eigenhändig gemahlt, daß es zu bedauren ist, daß in einem Alter von 36 Jahren ein so erhabnes Genie verlohren ging, das mit dem Geist der alten Griechen zur Welt kam, und eben die Eigenschaften gezeigt haben würde, wenn er zu damaliger Zeit und Gelegenheit geblühet hätte. Denn unter den Neuern war er der einzige, der die wesentlichsten Erfordernisse der Kunst besaß, dergleichen Ausdruck, Mannigfal-

tigkeit, Erfindung, Zusammensetzung, Zeichnung, Colorit und Draperie sind. Endlich, um sich ganz den Alten zu nähern, fehlte ihm weiter nichts, als der Styl der Schönheit, welchen er weiter aus den Schulen seines Zeitalters noch aus den damaligen Sitten gewiß nicht erlernen konnte.

Zu gleicher Zeit gründete Giorgione, der etwas älter als Titian war, die Mahlerschule zu Venedig, welche große Fortschritte machte, weil sie Gelegenheit hatte große Facaden und Säle zu mahlen. Da Titian sich zu Venedig aufhielt und keine Gelegenheit hatte, die alten Kunstwerke zu untersuchen, so konnte er den grandiosen Styl nicht so gründlich, als Michelangelo erlernen; und daher verwandte er auf die Kenntniß der Formen nicht alle erforderliche Aufmerksamkeit, sondern legte sich mehr auf den Anschein der Wahrheit, die von den Farben der Körper herkommt. Durch anhaltende Uebung im Mahlen und Kopieren der Natur, brachte er es in diesem Theil zu solcher Vortreflichkeit, daß ihm niemand hierinn gleich gekommen ist. Zu diesem trug die Pracht der Venezianischen Herren, die von ihm abgemahlt seyn wollten, oder Gemählde von nackenden Frauenzimmern aus seinen Händen verlangten, nicht wenig bey.

Mit Titian zu gleicher Zeit beschäftigte der Herzog von Mantua den Mantegna, und in Modena wurde die erste Akademie, die in Italien gewesen

wesen ist, errichtet, aus welcher Bianchi der Lehrmeister des Anton Allegri mit dem Zunamen Correggio entstand. Dieser wurde nach Parma berufen, um die Kirche des heiligen Johannes der Benediktinermönche zu mahlen. Mit diesem Werk, das für damalige Zeit sehr groß war, bildete er einen angemessenen Styl, und brachte den Einwohnern von Parma so viel Geschmack bey, daß sie ihm die Mahlerey der Cuppel der Cathedral-Kirche auftrugen. Dieses große Genie benutzte das Verdienst der übrigen Mahler vor ihm, und seiner Zeitgenossen. Die ersten Anfangsgründe lernte er von Bianchi, und studierte nachher unter Mantegua, einem gelehrten und von den Alten eingenommenen Mann, der ihn dazu anhielt ihre Werke zu studieren. Correggio übte sich auch in der Plastik, indem er mit Begarelli in Gesellschaft arbeitete. Durch die Uebung in der Bildhauerkunst, wodurch die Kenntniß der Körper sehr erleichtert wird, und durch das Studium der Antiken, ging er ausser die Grenzen des elenden und eingeschränkten Styls der Lehrmeister, und war der erste, der sich bemühte, mit einer gewissen Annehmlichkeit und Grazie das Auge zu vergnügen, wovon er der erste Erfinder war, und worinn ihm nachher niemand gleich gekommen ist.

Das Hauptverdienst seiner Werke besteht in der Erhabenheit, und in der Kenntniß des Helldunkeln, so wie auch in der Nachahmung der Wahrheit der Körper, und in der Erfindung der Maßen.

Auf diese Art kam die Mahlerey damals zur höchsten Stufe der Vollkommenheit, so weit sie die Neuern nur haben bringen können. Durch Michelangelo hatte sie die Kühnheit der Umrisse, die Formen der stärksten Körper und die gröste Grandiosität erlangt; durch Raphael die Erfindung, die Zusammensetzung, die Abwechselung der Charaktere, den Ausdruck von dem Zustand der Seele, und die gute Bekleidung der Körper; durch Titian die Kenntniß der Farben der Körper mit alle den Zufälligkeiten, die die Modification des Lichts in ihnen hervorbringen kann; und endlich durch Correggio die Delicatesse und Abstufung des Helldunkeln, das zärtliche Mahlen, und die ausgesuchteste Grazie und Geschmack.

Da sich nun die Mahlerey in diesem Zustand befand, so war es nothwendig, entweder daß sie auf dem gebahnten Weg dieser Meister noch weitere Fortschritte machte, oder in wunderliche Neuheiten ausartete; und dieses leztere geschahe wirklich. Die Toskaner, die Michelangelo befolgen wollten, ahmten nur etwas von der Form seiner kühnen Umrisse nach, aber ohne Kenntniß und Wissenschaft des Meisters; und auf diese Art wollten ihn Salviati, Bronzini, Vasari und andre nachahmen.

Auf eben die Art nahmen die Schüler des Raphael blos etwas von ihm an, und kein einziger erlernte das Wesentliche von ihm. Julius Romanus, welcher

welcher das Ernsthafte und Ausdrucksvolle nachahmen wollte, wurde fürchterlich und affektirt in den Physiognomien. Polidor, um leicht zu seyn, verfiel in Ausschweifungen. Pierino näherte sich allezeit dem toskanischen Styl. Penni war kalt und unbeseelt. Pellegrino Munari lebte nicht lange, und also endigte sich diese berühmte Schule.

Correggio hinterließ keinen Schüler, der seiner würdig war; denn Parmigianino, der ihm unmittelbar folgte, machte eine Vermischung von der Manier der Schüler des Raphaels und von der Grazie des Correggio, die er übertrieb.

Obgleich Titian keine Schüler hatte, die ihn in allem nachahmten, so waren dennoch die Venezianer viel glücklicher, weil die Mahlerey durch Hülfe des Paul Veronese fortgesetzt und erhalten wurde. Dieser ahmte keinen nach, sondern bildete sich durch Befolgung der Natur einen eigenen Styl, anstatt daß alle übrige Nachahmer und Nachfolger der oben genannten Meister, nur einen Theil von ihnen sich zur Nachahmung vorsetzten, und den ersten Zweck der Kunst, nämlich die Nachahmung der Wahrheit, darüber vergaßen.

Es ist gewiß, und die Erfahrung beweiset es, daß jedes Jahrhundert seinen besondern Charakter hat, welcher nach Art einer allgemeinen Gährung die Phantasie der Menschen erhitzt. Es sey nun

durch Zufall, oder aus andern Gründen, die ich jeßt nicht zu untersuchen brauche, so bleibt es doch gewiß, daß in dem 14ten und 15ten Jahrhunderte überall in der Welt große Genies in der Kriegskunst, in der Gelehrsamkeit und in den Künsten aufstanden. In Deutschland, Frankreich, Flandern und Holland kamen auch die Künste hervor; allein, allgemein zu reden, verstattete ihnen das Clima keinen solchen Fortgang als in Italien, und die Begriffe in den Künsten blieben alle klein. Demohngeachtet aber, weil die Nationen betriebsam und fleißig sind, zeigten sie in einigen Theilen ihr Genie mehr oder weniger.

In Flandern und Holland, wo mehr Handlung und folglich auch mehr Reichthum herrschte, fingen an sich einige Mahler zu bilden, die sich auch von Seiten der bloßen Nachahmung der Wahrheit schäßbar machten. In denjenigen Gegenden, wo wegen der Verbindung mit Italien, als in den freyen Reichsstädten Augspurg und Nürnberg, etwas mehr Belehrung war, blühte die Mahlerey auch, und besonders die Kupferstecherkunst, wozu vielleicht das Eingraben in Waffen, und das Verfertigen der Leisten und Stempel für die Buchdruckerkunst, die damals zum größten Vortheil der Gelehrsamkeit und des Handels erfunden wurde, nicht wenig beytrug. Da damals viele Bücher mit Kupferstichen und Holzschnitten herausgegeben wurden, so war es bey vielen ein Bewegungsgrund sich auf die Mahlerey

rey zu legen, um diese Dinge selbst zu erfinden und zu zeichnen. Albert Dürer fand die Bildgraberkunst in Ansehung des Mechanischen schon ziemlich weit fortgerückt, und er setzte nur mehr Richtigkeit in der Zeichnung und Erfindung hinzu. Ueberdem fand er durch das Studium der Perspektiv, die Manier Figuren und Gruppen auf verschiednen Gründen wohl anzuordnen, und seinen Erfindungen Tiefe zu geben, wie Ghirlandajo zu Florenz gethan hatte. Viele wollten Dürern nachahmen, welcher, wenn er in Italien gebohren wäre, seinen Geschmack sehr gebildet hätte; allein weder er, noch seine Nachahmer konnten sich von der Barbarey losreißen, weil sie keine andere Figuren, als die ihres Landes, sahen, und keine andere Bekleidung, als die sonderbare ihres Zeitalters. Bey allen übrigen Nationen geschahe eben dasselbe, und blieben so lange ohne guten Geschmack, bis sie mit Italien Gemeinschaft erhielten, und daselbst die Künste erlernten.

Ein großes Unglück für die Künste, und besonders für Italien war es, daß der Krieg, welcher zu Ende dieses blühenden Jahrhunderts entstand, sich über ganz Europa verbreitete. Die italienischen Fürsten beschäftigten sich fast ganz mit Kriegsangelegenheiten, und erkalteten in der Liebe zu Künsten. Die Verheerungen des Kriegs zerstörten viele Provinzen und Städte. Bey der berühmten Belagerung der Spanier und Deutschen unter Bourbon muste Rom sehr vieles ausstehen. Florenz verlohr

seine Freyheit, und ganz Italien war in heftigen Bewegungen. Venedig allein blieb von dieser allgemeinen Zerrüttung frey, und der große Titian überlebte die größten Unruhen. Allein wegen des allgemeinen Geldmangels, oder vielmehr weil alle italienische Fürsten durch die Kriegsbedürfnisse erschöpft wurden, so fehlte es den Künsten an Belohnung, und die Künstler gewöhnten sich geschwind, manierirt und überhäuft zu arbeiten, und dadurch schläferten die Künste auf eine lange Zeit ein.

Das Glück wollte, daß in Bologna einige große Genies, dergleichen die Caracci waren, wieder auferstanden. Als Söhne von armen Eltern, begnügten sie sich mit jeder kleinen Bezahlung, und bemühten sich auf das angelegentlichste, die Procaccini zu übertreffen, die daselbst als Ausländer sehr beneidet wurden. Ludwig, als der älteste, hatte die Werke des Correggio studiert, dessen Styl in der Grandiosität der Formen und Maßen er nur obenhin nachahmte. Er war der Lehrmeister seiner Vettern, des Annibal und Augustin Caracci, die viel Talent hatten und eine gute Manier erlernten. Allein sie gewöhnten sich geschwind zu arbeiten, und daher sind die ersten Werke des Annibals von gutem Geschmack, aber überladen und wenig studiert. Er verbesserte sich durch das Studium des Correggio; da aber sein Genie mehr handwerksmäßig als kunstreich war, so ahmte er sein Muster nur in einem in die Augen fallenden

Theile,

Theile, nicht aber im Gründlichen des Styls nach, und daher konnte er niemals weder Grazie, noch Delicatesse und Anmuth erreichen. Demohngeachtet machte er sich um die Kunst sehr verdient, indem er dem Geschmack eine neue viel leichtere Straße eröffnete; denn alle seine Vorgänger, die Leichtigkeit suchten, verfielen in Ausschweifungen, und überschritten die Vernunft.

Als Annibal zu Venedig war, ahmte er zum Theil den Paul Veronese nach; sobald er aber nach Rom kam, und Raphael und die antiken Statüen gesehen hatte, wurde er alsbald ein Mahler von anderm Styl. Er mäßigte sein Feuer, veränderte die Carrikatur seiner Formen, und suchte die Schönheit des Charakters bey den Antiken; allein er behielt allezeit etwas von dem Styl des Correggio bey, um nicht von dem Grandiosen abzuweichen. Kurz, er bildete sich zu einem Mahler, der nach den drey grossen Lichtern der neuern Mahlerey den ersten Platz verdient.

Ludwig kam, um dem Annibal bey der Arbeit in der Farnesischen Gallerie beyzustehen; da er aber einsahe, daß es schwerer war Rom als Bologna zu befriedigen, so kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er die Mahlereyen des Klosters zum heiligen Michael in Bosko übernahm, und einen mehr ausstudierten Styl und bessern Geschmack dabey anwendete. Er ließ auch seine Hochachtung für Raphael

 sehen,

sehen, indem er die Sapho von dem Parnaß des Vatikans, in einer seiner Geschichten anbrachte.

Diesen Caracci haben wir die Wiederherstellung der Mahlerey zu verdanken, und aus ihrer Schule entstand der berühmte Guido, ein sehr verdienstvoller Mahler, leicht und zierlich; der ein anderer Raphael würde geworden seyn, wenn er bessere Anfangsgründe gehabt hätte; alsdenn Dominichino, der sich mehr an die antiken Formen gewöhnte, und man sieht, daß er besonders den Laokoon und Fechter studiert hatte; ferner Lanfranco, ein fruchtbares Genie, welcher sich auf die Vertheilung der Maßen und Bewegungen legte, die er in den Werken des Correggio und besonders in der Cuppel zu Parma studierte, indem er blos den äußern Schein davon nahm, nicht aber in die feinen Gründe der Kunst eindrang; und endlich Albano, der die antiken Formen studierte und ein reizender Mahler wurde. Ueberhaupt kein einziger Schüler von den Caracci war ein Mahler von schlechtem Geschmack.

Guercino da Cento war in seinem Styl originell. Er hatte große Kenntniß im Helldunkel, und wenn er seinen Dingen mehr Würde gegeben hätte, so würde er eben so schätzbar als Guido Reni geworden seyn.

Eben der Geist, der die Caracci in Italien erweckte, brachte auch bey andern Nationen verdienst-

dienstvolle Mahler hervor. In Spanien fieng diese Kunst zu Zeiten Carls V. und Philipp II. zu blühen an, theils aus oben angeführten Gründen, theils bey Gelegenheit der großen Werke, welcher dieser letzte König unternahm. Es war für Spanien ein Unglück, daß damals die Mahlerey schon durch Carrikaturen und Manieren verdorben war, und da die mehresten Mahler, die dahin berufen wurden, aus der Florentinischen Schule waren, in welcher allezeit mehr die Zeichnung, und ein gewisser ernsthafter und melancholischer Styl herrschte, so wurde der Geschmack dieser Manier in Spanien eingeführt, der so lange anhielt, bis die Spanier die Werke des Rubens sahen, die bey vielen so großen Beyfall erhielten, daß sie sich mit Eifer bemühten, ihn nachzuahmen, und es entstand also eine Vermischung von diesem und ihrem eignen Styl.

Der einzige Diego Velasquez wollte kein Nachfolger von irgend jemand seyn. Vermöge seines erhabnen Genies bildete er sich einen eigenthümlichen Charakter, den er auf die Nachahmung der Wahrheit, auf die genaue Beobachtung der Gründe und Wirkungen des Helldunkeln gründete. Er nahm eine rasche und so zu sagen verächtliche Manier zu mahlen an, indem er die Sachen, die er in der Wahrheit sahe, unentschieden und unkopiert andeutete. Ohnerachtet dieses guten Anfangs, da Velasquez, und noch viel weniger die übrigen Mahler der Spanischen Schule, keinen richtigen Begriff von

dem

dem Verdienst der griechischen Werke, noch von der Schönheit und dem Ideal hatten, so kam es immer weiter, daß einer den andern nachahmte, und die größten Genies copierten die Wahrheit ohne Geschmack, und wurden bloße Naturalisten.

Von den Niederländern, wie ich gesagt habe, sahen einige Italien und wurden mittelmäßige Mahler, denn der größte Theil wurde mehr vom Vortheil als von Ruhm gereizt, und legte sich auf kleine Gemählde, als Landschaften, Blumen, Thiere und ähnliche Dinge. Endlich hatten sie ein sehr ausgebreitetes Genie an Rubens, der, als er den großen Titian zu Venedig studiert hatte, ihn nachzuahmen suchte, und wollte einen viel leichtern Weg erwählen. Da er blos dem Vergnügen der Augen genug thun wollte, so überhäufte er alles, was sein Original nur Schönes an sich hatte, und zwar mit aller möglichen Stärke, daß er auch nicht einmal die ersten simpeln und der Wahrheit angemessenen Begriffe hatte, wie Titian. Daher überschritt er die Grenzen der Umrisse, und bekümmerte sich wenig um die Wahrheit. Demohngeachtet hatte er eben so viel Verdienst als die Caracci in Italien, nämlich er war der Vater der niederländischen Schule, die vor ihm keinen eigenthümlichen Charakter hatte.

Anton Vandeyk, der fast zu eben der Zeit mahlte, war mehr ein Freund der Wahrheit, besonders in Portraits, in welchen er den ersten Rang nach

nach den Titian verdient, und in den Beywerken war er auch noch zierlicher. Alle übrige niederländische Künstler verdienen Achtung, je nachdem sie sich mehr oder weniger diesen beyden Meistern nähern.

In Frankreich fieng man an, das Antike durch die Sachen kennen zu lernen, die Franciskus I. aus Italien brachte, und Fontainebleau mit Statüen und Gemählden auszierte, wobey er den Rosso, den Primaticcio und Niccola dell' Abate arbeiten ließ; allein wegen der bürgerlichen Kriege hatten die Künste daselbst bis auf Ludwig XIII. und XIV. wenig Fortgang; und obgleich Rubens die Gallerie von Luxenburg mahlte, so verwahrten doch die wenigen Antiken, die in Frankreich waren, diese Nation für das Ansteckende dieses Styls. Die Cultur der schönen Wissenschaften, und die Uebersetzungen, welche von griechischen Autoren herausgegeben wurden, flößten dieser Nation das Verlangen ein, die Alterthümer nachzuahmen, und alle Künstler brannten vor Begierde nach Rom zu gehen, und sie daselbst zu studieren; und auf diese Art, obgleich lange Zeit hindurch sich kein besonderer Mahler bildete, entstand nicht der geringste fehlerhafte Styl. Unter den vielen endlich, die nach Italien kamen, war Nicolaus Poussin derjenige, welcher den Vorsatz hatte, den Styl der Alten ganz nachzuahmen, und wenn die Sitten seines Jahrhunderts ihn nicht verhindert hätten, so hätte er auch seine Absicht wirklich erreicht. Das beständige Mahlen mit Oelfarben

ben, und zwar kleiner Gemählde, benahm ihm die Gelegenheit seinen Styl zu vergrößern, und eben so vollkommne Werke zu liefern, als jene der größten Männer Italiens. Betrachtet man aber seine Arbeiten als Entwürfe, so sind sie vortreflich.

Unmittelbar auf Poußin muß Carl le Brun genannt werden, der auch in Italien studierte. Er war ein lebhaftes Genie und schätzbarer Erfinder, welches er bey Gelegenheit der großen Werke zeigen konnte, die ihm von Ludwig XIV. aufgetragen wurden. So waren auch Mignard, le Sueur, Bourdon und andere ebenfalls gute Mahler; bis endlich die Franzosen den guten Weg und das ernsthafte Studium verließen, nachdem einige Künstler von Genie, die man geistreich nannte, als Jouvenet und Caypel, sich ein Ansehen erwarben. Diese überschritten die Grenzen des Guten und Schönen, indem sie beydes überhäuften, und im Ganzen zu viel davon anbrachten, und mehr den Geschmack der Augen als des Verstandes befriedigen wollten.

Man darf sich nicht wundern, daß dieses in Frankreich geschah, da selbst in Italien der gute Geschmack der Caraccischen Schule verlohren ging. Wer hätte zu den Zeiten des Michelangelo sich vorgestellt, daß aus der toskanischen Schule ein Giovanni di San Giovanni entstehen könnte, der ein sehr geistreicher Mahler, aber vom gründlichen Styl weit entfernt war? und besonders ein Peter von Cor-

Cortona, der alle Kunstbegriffe in Italien vernichtete, und das ernsthafte Studium verachtete, welches bis zu seiner Zeit der Grund der Mahlerey gewesen war, indem er alles auf Composition ableitete und das Auge verführte? Zu eben der Zeit sahe man in Rom einen Andreas Sacchi, ein Mahler von eben dem Geschmack und Leichtigkeit als Cortona, welcher lehrte, man müsse die Gemählde nur unausgeführt lassen und gleichsam nur andeuten, und die Begriffe von natürlichen Dingen hernehmen, ohne ihnen die geringste Bestimmung zu geben.

Die Florentinische und Römische Schule veränderten damals den Weg. Die Bolognesische und Lombardische ging allmählig ein. Denn auf Albano folgten Cignani und Ventura Lamberti, und auf diese Franceschino, Joseph del Sole, und der eigensinnige Crespi, den man als den letzten anführen kann. Nach den berühmten Männern Giorgione, Titian, Paolo und Tintoretto verfiel die Mahlerey zu Venedig auf einmal, weil ihre Nachfolger sich nur um die Leichtigkeit bekümmerten, ohne nach dem Gründlichen und Vortreflichen dieser Männer zu trachten. Das, was man gemeiniglich Geschmack nennt, blieb der einzige Gegenstand dieser Schule.

Rom war etwas glücklicher, weil auf Andreas Sacchi, Carlo Maratti sein Schüler folgte, welcher die Werke des Raphaels im Vatikan fleißig nach-

nachzeichnete, und von seiner Jugend an das ernst-hafte und genaue Studium liebte. Allein der allgemeine Geschmack seines Zeitalters verstattete ihm nicht den Raphaelischen Charakter ganz zu befolgen, und die Gelegenheit beständig Madonnen und Altargemählde zu mahlen, verführte ihn zu einem Styl, der aus dem des Caracci und Guido vermischt war, und hierdurch erhielt sich die Mahlerey in Rom, daß sie nicht so bald, als an andern Orten, in Verfall gerieth.

Unterdessen dieses in Rom geschah, bildete Lucas Giordano eine neue Schule zu Neapel. Die ersten Anfangsgründe lernte er von Ribera, hierauf ging er nach Rom, und studierte flüchtig die Caracci und ihre Schulen, wählte sich aber endlich den Styl des Cortona. Mit diesem Schatz kehrte er nach Neapel zurück, und erhielt solchen Beyfall, daß er, wie ich gesagt habe, eine Schule errichtete, aus welcher Solimena und andere herkamen. Als es damals in Rom an geschickten Künstlern fehlte, so brachte einer von den Schülern des Solimena, Sebastian Conca genannt, jene Manier zu mahlen dahin, und jene Grundsätze, die mehr leicht als gut sind, wodurch die Mahlerey gänzlich zu Grunde ging.

Auf diese Art verlohr sich diese edle Kunst bis auf den heutigen Tag, und ob man gleich bey einigen Künstlern hier und da Fragmente derselben zerstreut antrift, so kömmt doch das wenige Gute mehr von

von einer bloßen und materiellen Praktik her, als von Regeln und Grundsätzen, die sich auf Vernunft gründen. Die Künstler schmeicheln gemeiniglich den Augen der Dilettanten, deren Sinne und Beurtheilungskraft durch die Fehler der letzten Schulen verdorben sind.

Ehe ich den Beschluß mache, will ich auch noch etwas von der Baukunst sagen, als der Schwester der beiden andern schönen Künste. Ich betrachte sie aus zwey verschiednen Gesichtspunkten, insofern sie zwey Grundursachen hat; die eine ist das Bedürfniß, und die andere das Vergnügen der Nachahmung. In Ansehung des erstern darf sie nicht unter die schönen Künste, sondern unter die mechanischen gerechnet werden. Denn die Bedeckung des Menschen für die Unbequemlichkeiten der Witterung, und die feste Bauart, hat nicht das geringste mit der Schönheit zu thun. In der That, wir sehen, daß die egyptischen, arabischen und gothischen Werke, den griechischen und römischen in diesem Theil nichts nachgeben. Wer wird aber jene für eben so schön halten, als die letztern? Wenn man aber auf den Ursprung dieser Kunst sieht; so ist es wahrscheinlich, daß sie in verschiednen Ländern erfunden und verbessert worden ist, nach Beschaffenheit des Clima und der Materialien der Gegenden, und nach den Bedürfnissen der Völker.

In warmen und waldichten Himmelsstrichen, hat die Natur schon den Menschen Berge und Grot-

Grotten als Zufluchtsörter angewiesen, und in kalten Ländern Wälder, woher vielleicht die Idee entstanden ist, in den letztern Hütten und in den bergichten Gegenden Grotten zu bauen. Da sich die Welt immer mehr bevölkerte, ist es sehr natürlich, daß die Völker, welche von der Viehweide lebten, auf Errichtung der Zelte bedacht seyn mußten, die eine andere Art von Gebäude ausmachen. Bisher hatte sich das Vergnügen der Menschen nach dem Bedürfniß gerichtet; da sie aber nicht lange bey einerley Dingen stehen bleiben können, verließen sie diesen Zustand gar bald, und da sie natürlicher Weise in allen Dingen nach einen Gegenstand trachten, der sowol die Sinne als den Verstand auf eine angenehme Art beschäftigt, so brachten sie überall Verzierungen an, nämlich ein gewisses Etwas, das nicht das Wesen der Sache ausmacht, aber doch zum Nachdenken und Aufmerksamkeit Gelegenheit giebt; so wie wir sehen, daß auch die wildesten Völker auf alle ihr Hausgeräthe Flecken, Farben und Figuren, obgleich ohne Geschmack und Verstand, anbringen. Indessen sieht man doch, daß die Vorstellung einiger Begriffe, von einem vernünftigen Geschöpf unzertrennlich ist.

Wenn wir bis auf den ersten Ursprung der Geschichte der Baukunst zurückgehen wollen, so finden wir, daß sie im Orient mit Vorstellungen von Bergen und Hügeln entstand, indem die Menschen Steine und Erde zusammenhäuften, um sich zu bedecken,

decken, und zu gleicher Zeit mit der Natur wetteifern wollten. Die weitläuftigen Mauren, die in den ältesten Zeiten gemacht wurden, sind nichts anders als eine Kette von Hügeln, um eine gewisse Anzahl Menschen einzuschließen, und bildeten dadurch jene unermeßlichen Städte, deren die Geschichte Erwehnung thut. Der Thurm zu Babylon war ein wahrer Berg.

Die Pyramiden und andere Ruinen, die noch in Egypten angetroffen werden, stellen uns eben diese Begriffe dar. Die Egyptier erfanden lange vor den Griechen den Gebrauch menschlicher Figuren oder Thiere, um die Gebäude damit zu unterstützen, indem sie dadurch die Steine, welche einen Theil des Gebäudes halten sollten, gleichsam belebten. Die Form ihrer Säulen hat nicht das geringste Zierliche, und vielleicht bedienten sie sich derselben nicht ehe, als bis sie die Dinge bey den Griechen hatten kennen lernen. An den übrigen Gebäuden Asiens, die aus dem höchsten Alterthum sind, entdeckt man auch nicht die geringste Spur von Zierlichkeit, und man kann sagen, daß damals noch keine Architektur, sondern blos die Kunst zu bauen geherrscht habe.

Die Griechen in klein Asien waren die ersten, welche der Kunst eine Gestalt gaben, indem sie bey Gebäuden Schönheit einführten. Vitruvius und andere erzählen uns diesen Ursprung, und in der That man sieht, daß der Begriff von Zelten und

Hütten sich bis auf die prächtigsten Gebäude erhalten hat. Da aber die Architektur kein Original oder Vorschrift in der Natur hat, so konnten die schönsten Proportionen nicht so bald ausgemittelt werden, und sie blieb dem Eigensinn der Menschen, der Zeiten und der Umstände ausgesetzt.

Die ersten Griechen, welche die Stärke als die nützlichste Eigenschaft eines Menschen ansahen, idealisirten den Charakter der Stärke. Da die bürgerliche Cultur stieg und ihre Sitten sich verfeinerten, fingen sie an das Schöne zu schätzen, und brachten bey ihren Gebäuden mehr Zierlichkeit an. Weil sie von der Natur ein philosophisches Genie empfangen hatten, so überschritten sie niemols die Grenzen der Mäßigung, und verfielen weder auf überflüßige Zierathen noch Luxus, sondern erhielten sich in den Grenzen der Vernunft; und in diesem Mittel besteht die Schönheit der Baukunst. Der Grund dieser Kunst fängt mit dem Bedürfniß und Gebrauch des Gebäudes an; die Schönheit besteht in dem Charakter, welcher dem vorhabenden Zweck in den Formen und Zierathen angemessen ist, und die Grenzen desselben sind die Vernunft. In den besten Zeiten beobachteten die Griechen alles dieses auf das genaueste.

Die Römer, als eine viel reichere und prächtigere Nation als die griechische, aber von weniger Geschmack, überhäuften die Baukunst mit Zierathen,

then, und führten mehrere Ordnungen und Abtheilungen ein, und zuletzt verlohren sie die schöne Simplicität und Gründlichkeit, indem sie die Hauptglieder mit wunderlichen Umrissen unterbrachen. Als sich endlich im Römischen Reich, das in beständige Kriege verwickelt war, die Achtung gegen die schönen Künste verlohr, und die Einfälle der Barbaren sogar die ersten Quellen des guten Geschmacks zerstörten, so kam die Zeit, welche unter dem Namen der Gothischen Baukunst bekannt ist, nicht um deßwillen, als hätte dieser barbarische Stamm einen eigenthümlichen Styl der Baukunst nach Italien gebracht, sondern wegen des Styls, den sie in ihren Gebäuden brauchten. Denn sie wollten die antiken Gebäude, die sie selbst zerstört hatten, ohne Regeln nachahmen, und vermengten die Ideen, die ihnen ihre eigne Unwissenheit einflößte, unter einander. Um die Gebäude sorgfältig auszuführen, so verabsäumten sie das Studium des guten Geschmacks und der schönen Proportionen.

Die Veränderung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Constantinopel, und die Zergliederung des Reichs in das morgenländische und abendländische, trug auch sehr viel zum gänzlichen Verfall der Kunst bey. In den uncultivirten und entfernten Ländern, als in Frankreich und Deutschland, wo nicht einmal die ersten Gründe der griechischen Baukunst bekannt waren, konnte unmöglich der gute Geschmack eindringen, und folglich war daselbst

 weiter

weiter nichts als ein Begriff von der Kunst zu bauen. Durch Hülfe der Religion und durch einige flüchtige griechische Mönche, wurde vielleicht diesen genannten Nationen einiger Schimmer von den Gebäuden zu Constantinopel mitgetheilt, und darnach wurden einige Tempel erbauet, indem sie sich mit den bloßen Regeln des Mechanischen der Baukunst behalfen. Da endlich diese Methode überhand nahm, und man das ganze Verdienst in Schwierigkeit und Kühnheit, nicht aber in Zierlichkeit setzte, so entstanden bey diesen Nationen jene ausschweifende und seltene Dinge, die dem guten Geschmack und der Vernunft ganz und gar zuwider sind; und zufälliger Weise setzte sich der Geschmack in der Baukunst fest, der aus Misbrauch Gothisch genennt wird, und in der That der Deutsche ist.

Nachdem ein neues Reich in Deutschland entstanden war, so gab der Glanz des Hofes Gelegenheit, daß seine Moden sich auch auf andere Völker fortpflanzten, und auf diese Art verbreitete sich der obengenannte Styl der Baukunst über ganz Europa, und daurete so lange, bis endlich Italien alle eingeschlichne Barbarey verjagte. Die Venetianer waren meiner Meinung nach die ersten, die zur Ehre des heiligen Markus einen prächtigen Tempel erbauten, und einem griechischen Baumeister die Aufsicht gaben, welcher, ohnerachtet er den barbarischen Styl seines Jahrhunderts beybehielt, in den Proportionen nicht so ausschweifend ist, als die,

welche

welche ganz gothisch genennt werden. Die Bogen und Cuppeln haben auch in ihren Krümmungen etwas grandioses, ob sie gleich von der wahren Schönheit entfernt sind.

Endlich fingen die Florentiner an, diesen unförmlichen Styl durch Hülfe des Orcagna zu verlassen, und Brunnelleschi war der erste, welcher den Italienern den Geschmack von der griechischen Baukunst wieder einflößte. Bramantes und San-Gallo, näherten sich demselben noch etwas mehr und nach ihrem Beyspiel folgten mehrere, daß sie die gute Manier studierten. Auch Michelangelo legte sich auf diesen griechischen Styl; vielleicht aber fand er ihn für sein feuriges und fruchtbares Genie zu eingeschränkt, und drang zwar in denselben ein, allein mit den kühnsten und rauschendsten Ideen verließ er ihn wieder. Das grandiose Gebäude vom heiligen Petrus, gab diesem hitzigen Genie Gelegenheit, die Begriffe des deutschen Styls zu verbannen und gänzlich in Vergessenheit zu bringen. San-Micheli, Sansovino, Palladio und Scamozzi, verzierten den Venetianischen Staat, und alle diese zusammengenommen verbreiteten den guten Geschmack durch Italien, durch ihre Gebäude und Schriften, die sie herausgaben, besonders Palladio, Scamozzi, Serlio und Vignola.

Es wäre kein geringes Glück gewesen, wenn die Baukunst in dem Zustand, worin die jetzt gerühm-

rühmten Meister sie versetzten, sich hätte erhalten können. Allein die Liebe zur Neuheit, und der Ehrgeiz der Künstler, die alle Erfinder seyn wollten, verursachte, daß sie gar bald in tausend Ausschweifungen und Mißgestalten verfielen. Anstatt über die Begriffe jener ersten Männer, welche die Kunst aus der Barbarey gerissen hatten, nachzudenken, häuften sie Glieder auf Glieder, unterbrachen die wesentlichsten, phantasirten kleine und lächerliche Umrisse, und verlohren den guten Charakter und die majestätischen Proportionen aus dem Gesicht, so, daß diejenigen, welche bey den Regeln stehen blieben, als eingeschränkte und einfältige Leute angesehen wurden. So ging es mit der Baukunst bis zum Bernini, welcher, ohnerachtet seiner Freiheiten, etwas Aufmunterndes hatte. Peter von Cortona war sehr eigensinnig, und Borromini bis zum rasendsten Unsinn ausschweifend. Von der Zeit an ist die Baukunst zügellos, und man hält alles dasjenige für erlaubt, wovon man Beyspiele bey den genannten Künstlern antrift. Daher stammen die unendlich vielen Erfindungen, wovon einige geistreich sind, allein kein einziges Werk ist vollkommen schön.

Ende des ersten Bandes.

